







Rudolf Bühler / Hubert Klausmann

# Kleiner Sprachatlas des Landkreises Böblingen

im Auftrag des  
Landkreises Böblingen

Böblingen 2018





Zum Geleit

Liebe Leserinnen und Leser,

das vorliegende Werk ist das Ergebnis einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen den Autoren, die von der Universität Tübingen aus die Mundarten in Baden-Württemberg erforschen, und dem Landkreis Böblingen, vertreten durch die Kreisarchivarin Dr. Helga Hager und durch Landrat Roland Bernhard, der nach einem Vortrag im Jahr 2015 im Landratsamt gegenüber dem damaligen Referenten Hubert Klausmann den Wunsch äußerte, einen eigenen Sprachatlas des Landkreises Böblingen zu bekommen. Wir freuen uns sehr, dass wir heute diesen Wunsch erfüllen können.

Ziel dieses „Kleinen Sprachatlas des Landkreises Böblingen“ ist es, die Forschungsergebnisse für eine breite, interessierte Öffentlichkeit zu präsentieren. In ihm sind nicht nur die heute im Landkreis Böblingen gesprochenen Dialekte erfasst und in zahlreichen anschaulichen Sprachkarten dargestellt. Auch viele Einwohnerinnen und Einwohner der einzelnen Gemeinden selbst kommen zu Wort und zeigen, dass unsere Mundarten nicht nur Thema einer vergangenen Zeit sind, sondern selbstverständlicher Teil einer lebendigen regionalen Kultur.

Einzigartig ist freilich die Fülle der Daten, die die Autoren im Laufe des Jahres 2017 gesammelt und anschließend ausgewertet haben. Wir hatten für das vorliegende Werk die Möglichkeit bekommen, jede einzelne Gemeinde im Landkreis mit all ihren Teilorten zu besuchen. So entstand nicht nur ein außergewöhnliches Kartenwerk, sondern ein detailliertes Porträt der hier gesprochenen Sprache, das ihre vielfältigen Varianten dokumentiert.

An dieser Stelle gilt nicht nur ein großer Dank dem Auftraggeber sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei den Gemeindeverwaltungen für die tatkräftige Unterstützung während der Aufnahmen. Auch den vielen Sprecherinnen und Sprechern, die überall im Landkreis bereitwillig an den Dialekt-Befragungen teilgenommen haben, möchten wir an dieser Stelle unsere herzliche Verbundenheit ausdrücken. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Tübingen, im Dezember 2018

Dr. Rudolf Bühler

Prof. Dr. Hubert Klausmann

Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen



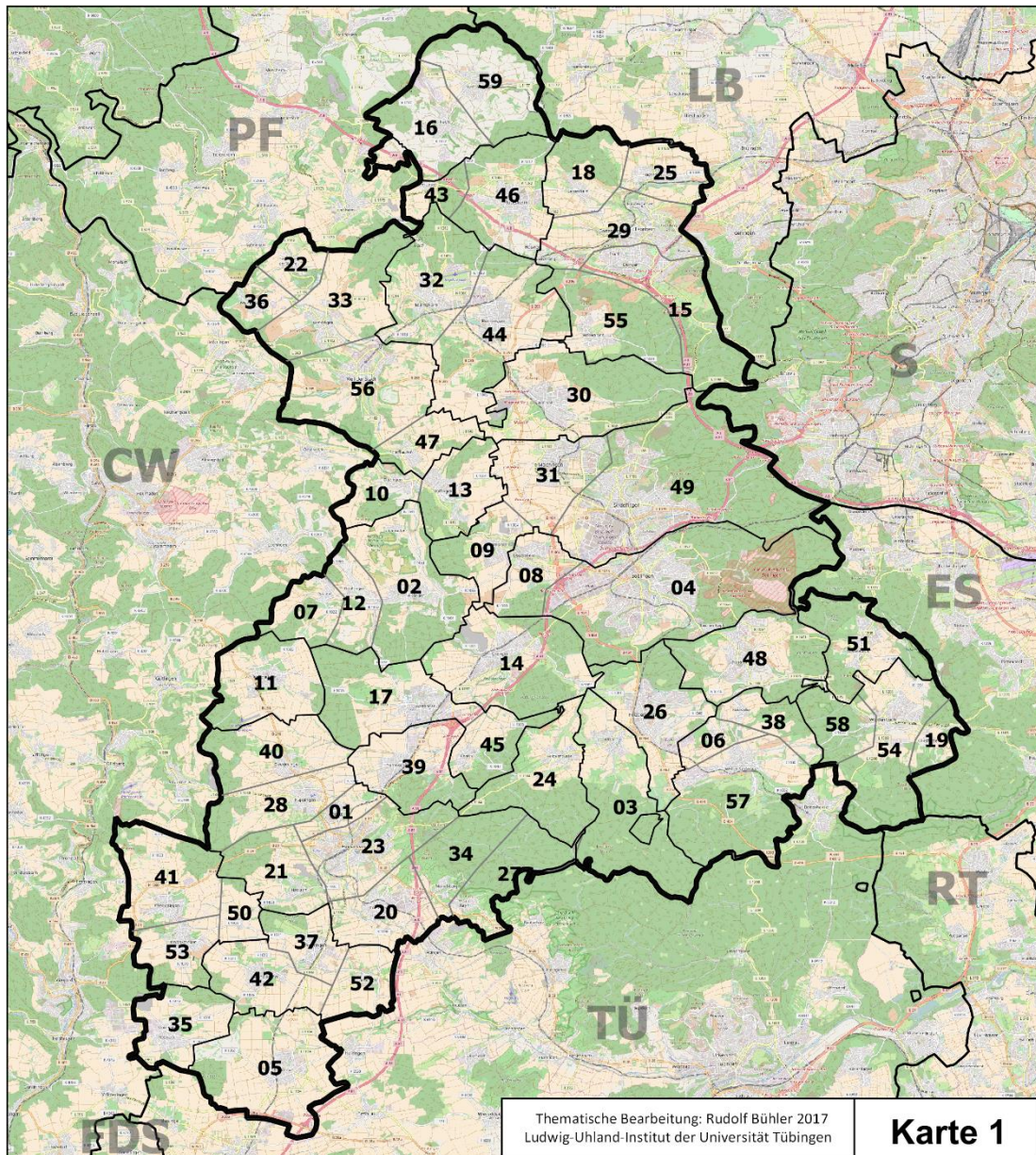
# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>Vorwort</b>	5
<b>Verzeichnis der Karten und Abbildungen</b>	7
<b>Hinweise zum Aufbau des Sprachatlas und zur Schreibweise</b>	11
<b>A Einführung</b>	13
1 Die Herkunft der Dialekte	13
2 Die Herleitung aus dem Mittelhochdeutschen	15
3 Die fränkischen Nachbardialekte	15
4 Die Aufsplitterung des alemannischen Sprachraums	17
5 Warum verändern sich die Dialekte und wie entstehen Dialektgrenzen?	17
6 Das schwäbisch-fränkische Übergangsgebiet	21
7 Kann man die Konfessionszugehörigkeit am Dialekt erkennen?	23
8 Die Aufteilung des schwäbischen Sprachraums	25
9 Dialekt und „Hochdeutsch“: zwei schwierige Partner	27
10 Die sprachlichen Ebenen in Süddeutschland	29
11 Wann spricht man Dialekt?	29
12 Welche Zukunft hat der Dialekt?	31
<b>B Die lautlichen Besonderheiten im Landkreis Böblingen</b>	33
<b>C Die grammatikalischen Besonderheiten im Landkreis Böblingen</b>	53
<b>D Die Besonderheiten beim Wortschatz im Landkreis Böblingen</b>	73
1 Der Mensch und sein gesellschaftliches Umfeld	73
1.1 Der menschliche Körper	73
1.2 Bekleidung und Bettzeug	85
1.3 Verwandtschaft und menschliche Gemeinschaft	89
2 Haushalt und Küche	97
2.1 Hausarbeit	97
2.2 Backen, Kochen, Essen	103
3 Das Haus	113
4 Natur und Landschaft	119
4.1 Wetter und Zeit	119
4.2 Obst und Gemüse	127
4.3 Freilebende Tiere, Pflanzen	131
5 Landwirtschaft	133
5.1 Wald- und Holzarbeit, Transportmittel	133
5.2 Stallarbeit und Tierhaltung	137
5.3 Ackerbau, Heu- und Getreideernte	145
5.4 Gelände	151
<b>E Literaturverzeichnis</b>	152
<b>F Wortregister</b>	154

## Verzeichnis der Karten und Abbildungen

Kartenummer	Thema	Seite
	<b>Einführung</b>	
1	Überblickskarte	10
2	Die Zweite Lautverschiebung	12
3	Das <i>-pf-</i> in <i>Apfel</i> in Baden-Württemberg BW	14
4	Die Dialekte Baden-Württembergs	16
5	Der Kniebis als Dialektgrenze nach G.W. Baur	18
Abb. 1	Gegensätze im westschwäbisch-südfränkischen Übergangsgebiet	20
6	Die Konfessionszugehörigkeit im Landkreis Böblingen	22
7	Die Aufteilung der schwäbischen Sprachlandschaft	24
8	Die Verteilung von <i>Samstag</i> und <i>Sonnabend</i> in Deutschland	26
Abb.2	Die Verwendung von Dialekt im Alltag	28
9	Bezeichnungen für „(Wasser) kochen“	30
	<b>Die lautlichen Besonderheiten im Landkreis Böblingen</b>	
10	Vokalquantität und Konsonant <i>-b-</i> im Wort <i>Gabel</i>	32
11	Die Entwicklung von <i>-a-</i> vor Nasal im Wort <i>Gans</i>	34
12	Die Entwicklung des alten <i>e-</i> Lautes im Wort <i>Feder</i>	36
13	Die Entwicklung von <i>-i-</i> vor Nasal im Wort <i>Kind</i>	38
14	Umlaut/Nicht-Umlaut im Wort <i>hinunterdrücken</i>	40
15	Die Entwicklung des alten langen <i>o-</i> Lautes im Wort <i>groß</i>	42
16	Die Entwicklung des alten langen <i>i-</i> Lautes im Wort <i>Eis</i>	44
17	Die Entwicklung des alten Diphthongs <i>-iu-</i> im Wort <i>Feuer</i>	46
18	Die Entwicklung des alten Diphthongs <i>-ei-</i> im Wort <i>breit</i>	48
19	Die Entwicklung der alten Diphthonge <i>-uo-/-üe-</i> in <i>Stuhl/Stühle</i>	50
	<b>Die grammatikalischen Besonderheiten im Landkreis Böblingen</b>	
20	Die 1. Pers. Sing. Ind. Präsens von „haben“: <i>Ich habe</i>	52
21	Das Partizip Perfekt von „sein“: <i>gewesen</i>	54
22	Das Partizip Perfekt von „stehen“: <i>gestanden</i>	56
23	Der Infinitiv von „gehen“	58
24	Die 1. Pers. Sing. Ind. Präsens von „lesen“: <i>Ich lese</i>	60
25	Die 2. Pers. Sing. Ind. Präsens von „lügen“: <i>Du lügst</i>	62
26	Das Partizip Perfekt von „schneien“: <i>geschneit</i>	64
27	Das Personalpronomen, 2. Person Plural, Dativ: <i>euch</i>	66
28	Der Singular und der Plural beim Diminutiv	68
29	Genus von <i>Bank</i>	70
	<b>Die Besonderheiten beim Wortschatz im Landkreis Böblingen</b>	
30	Bezeichnungen für eine „Beule“	72
31	Bezeichnungen für den „Schluckauf“	74
32	Bezeichnungen für das „Gerstenkorn“	76
33	Bezeichnungen für den „Schnupfen“	78
34	Bezeichnungen für die „Sommersprossen“	80
35	Bezeichnungen für „trockene Risse in der Haut“	82

36	Bezeichnungen für „Kleider“ (früher)	84
37	Bezeichnungen für „sich anziehen“	86
38	Bezeichnungen für „Paten“	88
39	Bezeichnungen für das „abendliche Zusammensitzen“ (früher)	90
40	Bezeichnungen für das „Verabschieden“	92
41	Bezeichnungen für den „Bürgermeister“	94
42	Bezeichnungen für den „Stoffflicken auf der Hose“	96
43	Bezeichnungen für eine „Arbeit“	98
44	Bezeichnungen für „fegen“	100
45	Bezeichnungen für den „Flachkuchen“	102
46	Bezeichnungen für das „Langbrot“	104
47	Bezeichnungen für das „Weihnachtsgebäck“	106
48	Bezeichnungen für den „zerstoßenen Pfannenkuchen“	108
49	Bezeichnungen für das „Abendessen“	110
Abb. 3	Akzeptanz des Wortes „Nachtessen“ im Schriftlichen	111
50	Bezeichnungen für die „Dachrinne“	112
51	Bezeichnungen für das „Kopfkissen“	114
52	Bezeichnungen für die „Türklinke“	116
53	Bezeichnungen für den „Dienstag“	118
54	Bezeichnungen für „dieses Jahr“	120
55	Bezeichnungen für die „Pfützte“	122
56	Bezeichnungen für die „Gänsehaut“	124
57	Bezeichnungen für „veredeln (von Obstbäumen)“	126
58	Bezeichnungen für die „Kartoffel“	128
59	Bezeichnungen für den „Löwenzahn“	130
60	Bezeichnungen für das „Reisigbündel“	132
61	Bezeichnungen für den „Traktor“	134
62	Bezeichnungen für „wählerisch sein (beim Essen)“	136
63	Bezeichnungen für die „Futterrübe“	138
64	Bezeichnungen für die „Jauche“	149
65	Bezeichnungen für das „Huhn“	142
66	Bezeichnungen für den „Wetzsteinbehälter“	144
67	Bezeichnungen für das „Randstück des Ackers“	146
68	Bezeichnungen für das „Strohbandel“	148
69	Bezeichnungen für die „Vogelscheuche“	150



## Die Aufnahmeorte im Landkreis Böblingen

01 Afftsätt	13 Döffingen	25 Höfingen	37 Nebringen	49 Sindelfingen
02 Aidlingen	14 Ehningen	26 Holzgerlingen	38 Neuweiler	50 Sindlingen
03 Altdorf	15 Eltingen	27 Kayh	39 Nufringen	51 Steinenbronn
04 Böblingen	16 Flacht	28 Kuppingen	40 Oberjesingen	52 Tailfingen
05 Bondorf	17 Gärtringen	29 Leonberg	41 Oberjettingen	53 Unterjettingen
06 Breitenstein	18 Gebersheim	30 Magstadt	42 Öschelbronn	54 Waldenbuch
07 Dachtel	19 Glashütte	31 Maichingen	43 Perouse	55 Warmbronn
08 Dagersheim	20 Gültstein	32 Malmshiem	44 Renningen	56 Weil der Stadt
09 Darmsheim	21 Haslach	33 Merklingen	45 Rohrau	57 Weil im Schönbuch
10 Dätzingen	22 Hausen	34 Mönchberg	46 Rutesheim	58 Weilerberg
11 Deckenfronn	23 Herrenberg	35 Mötzingen	47 Schafhausen	59 Weissach
12 Deufringen	24 Hildrizhausen	36 Münklingen	48 Schönaich	



## Hinweise zum Aufbau des Sprachatlas und zur Schreibweise

### 1. Hinweise zum Aufbau

Der Sprachatlas beginnt zunächst mit einer Einführung in das Thema „Dialekt“. Hier sollen Fragen geklärt werden, die uns von Besuchern in unserer Tübinger „Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland“ und bei Vorträgen vom Publikum immer wieder gestellt werden. Wer mit dem Thema Dialekt kompetent umgehen möchte, muss wissen, woher unsere Dialekte überhaupt kommen und wie sie sich bis zum heutigen Zeitpunkt entwickelt haben, wie es dazu kommt, dass wir sowohl Gemeinsamkeiten zwischen unseren Dialekten als auch so große Unterschiede entdecken können, wie Dialekt und Standardsprache/Schriftsprache zusammenhängen usw. Dialekte sind nämlich nicht einfach eine falsch ausgesprochene Hochsprache, wie so oft falsch behauptet wird, sondern sie sind die ganz natürliche Fortsetzung früherer Sprachzustände.

Wie bei Sprachatlanten üblich, werden erst einmal die lautlichen Besonderheiten erklärt, denn sie sind es vor allem, die bei einer sprachgeographischen Einbettung von Dialekten die Hauptrolle spielen. Dies hängt damit zusammen, dass hinter einer lautlichen Entwicklung, etwa bei der Entwicklung von einem *-b-* zwischen zwei Vokalen zu einem *-w-*, hundert gleiche Fälle stehen. Daher sind Lautkarten wichtiger als Wortkarten.

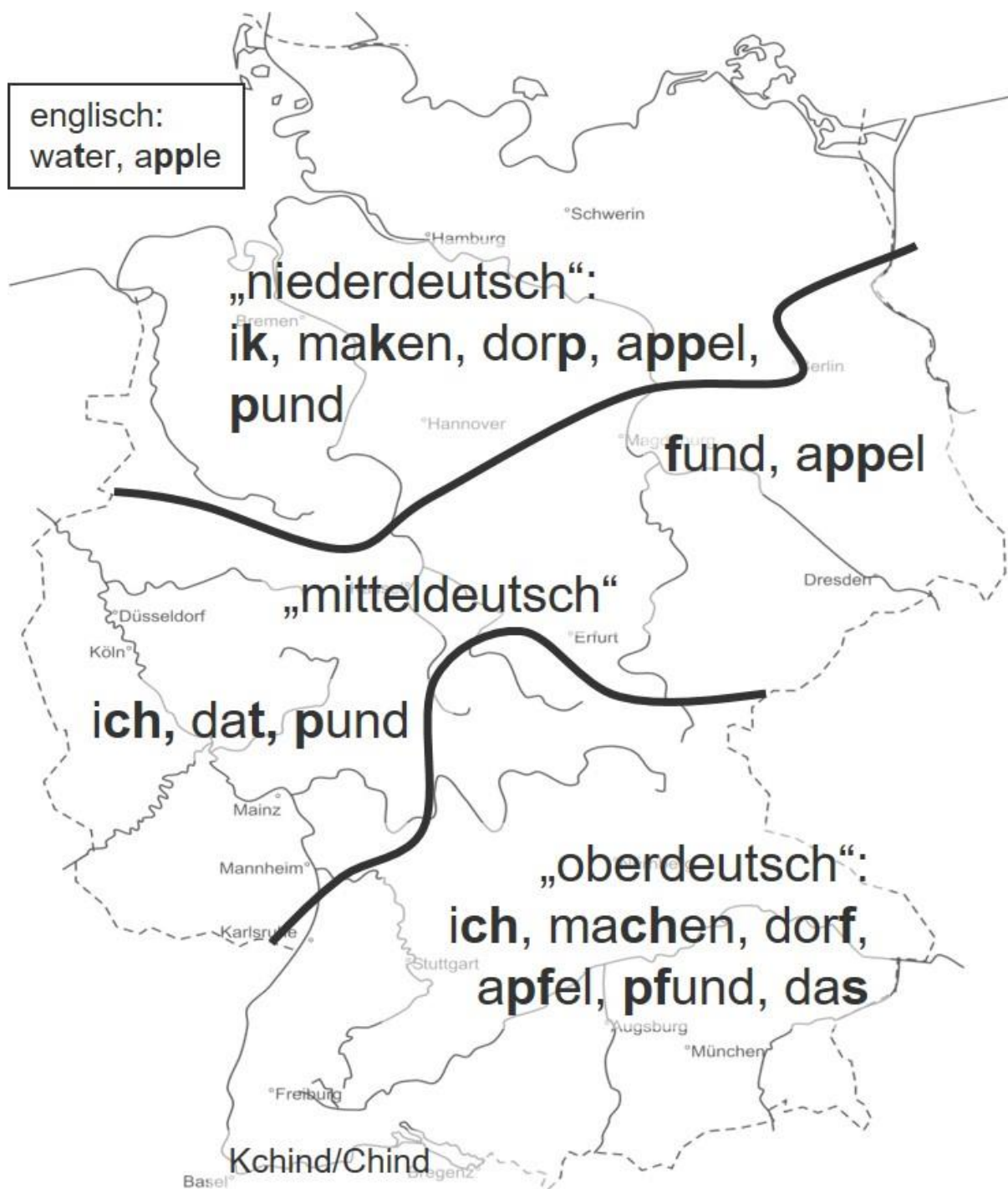
Dem Kapitel über die Lautbesonderheiten folgt das kleine Kapitel mit den grammatikalischen Besonderheiten, bevor dann das große Kapitel zum Wortschatz den Abschluss des Sprachatlas bildet. Da die lautlichen Besonderheiten schon im ersten Kapitel geklärt sind, können wir hier dann bei der Schreibweise die unterschiedlichsten Lautungen unter einer übergeordneten Bezeichnung zusammenfassen und müssen nicht mehr für jeden Ort die Lautung genauer ausführen, was zu einem nur noch schwer zu lesenden Text führen würde. Lautungen wie *binnä, bennä, bendä, bindä* werden dann alle unter einer Bezeichnung, hier *binden*, zusammengefasst. In diesem Kapitel gibt es keinen zusammenhängenden Text mehr, sondern jede Seite steht für sich und kann unabhängig von den anderen gelesen werden.

### 2. Hinweise zur Schreibweise

Da der „Kleine Sprachatlas des Landkreises Böblingen (KISABB) vor allem für interessierte Laien gedacht ist, wurde als Schreibweise der Dialektausdrücke nicht die wissenschaftliche Teuthonista-Schreibung verwendet, sondern eine einfache Schreibweise, die sich an der normalen Rechtschreibung orientiert. Folgende Abweichungen wurden aber vorgenommen:

- Die Vokallänge wird in der Regel durch die Doppelung des Vokals angezeigt: *gee* „Gehe!“, Kürze zum besseren Verständnis häufig mit folgender Doppelkonsonanz: *Wagge* „Wagen“.
- Der schwache *e*-Laut, wie er etwa beim Infinitiv auftritt, wird als *-ä* wiedergegeben.
- Diphthonge erhalten als zweiten Bestandteil ein *ä*: *miiässä* „müssen“. Besteht der erste Teil aber aus einem *ä*-Laut, so wird der zweite Teil mit dem Buchstaben *-a-* wiedergegeben: *gääa* „geben“.
- Der in Richtung *o*-Laut gehende „verdampfte“ *a*-Laut wird mit dem Zeichen *-å-* wiedergegeben: *schlååfä* „schlafen“.
- Der Anlaut *st-*, *sp-* wird so wiedergegeben, auch wenn es sich streng genommen um einen *sch*-Laut handelt. Lediglich innerhalb des Wortes wird *sch* geschrieben: *Moscht* „Most“.
- Gelegentlich wurde die Nasalierung mit dem Schriftzeichen *ã* extra hervorgehoben.





Karte 2: Nach der 2. Lautverschiebung wurden die germanischen Laute *p*, *t*, *k* in den süddeutschen Dialekten verändert.

## A Einführung

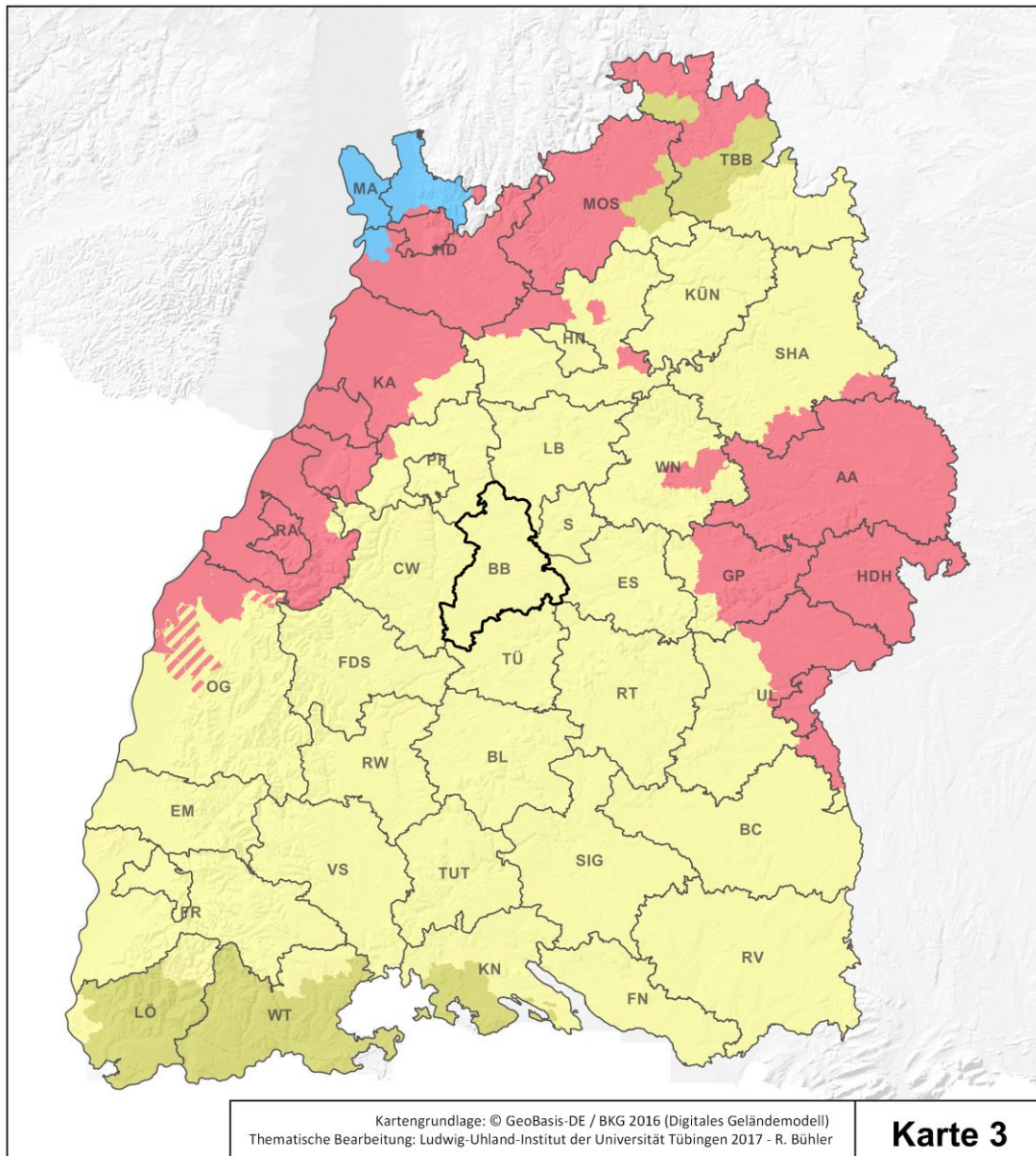
### 1 Die Herkunft der Dialekte

Es gibt in Baden-Württemberg zahlreiche Dialekte und viele Menschen haben das Gefühl, dass es so viele Dialekte wie Ortschaften gibt. Die Dialektforscher fassen aber viele Dialekte nach einem Verfahren zusammen, auf das später eingegangen werden soll. Zunächst einmal muss nämlich die Frage beantwortet werden, woher unsere Dialekte überhaupt kommen. Und um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns kurz mit der Geschichte der deutschen Sprache vertraut machen.

Die deutsche Sprache gehört zur Familie der germanischen Sprachen, die ihrerseits zur Großfamilie der indogermanischen Sprachen gehört. Entscheidend für die Abtrennung des Deutschen von den übrigen germanischen Sprachen wie Dänisch, Holländisch, Schwedisch, Englisch usw. war eine Lautveränderung, die sogenannte 2. Lautverschiebung, bei der zwischen dem 5./6. und 8./9. Jahrhundert nach Christus unter anderem die Laute *p, t, k* zu *pf/ff, ts/ss* und *ch/kch* verändert wurden. Da eine solche Veränderung in Hunderten von Wörtern auftritt, verändert sie das Gesicht einer Sprache massiv. Ein Vergleich von deutschen und englischen Wörtern macht den Unterschied sofort deutlich. Es stehen sich dann beispielsweise gegenüber: englisch *water* - deutsch *Wasser*, englisch *apple* - deutsch *Apfel*. Diese Zweite Lautverschiebung wird traditionell in der Dialektforschung auch als Kriterium für die Einteilung der deutschen Dialekte verwendet. Entsprechend der Teilnahme an dieser Lautverschiebung werden die deutschen Dialekte in drei Gebiete eingeteilt (**Karte 2**):

- (1) das niederdeutsche Gebiet: Hier wurde wie in den übrigen germanischen Sprachen diese Lautverschiebung überhaupt nicht durchgeführt, so dass man zum Beispiel im Niederdeutschen heute noch *ik* für „ich“, *maken* für „machen“, *Dorp* für „Dorf“, *Appel* für „Apfel“ und *Pund* für „Pfund“ sagt.
- (2) das mitteldeutsche Gebiet: Diesen Raum kann man als Übergangsbereich bezeichnen. Zwar hat man hier an der 2. Lautverschiebung teilgenommen, doch wurden nicht alle Konsonanten verändert: So sagt man im Kölner Raum zum Beispiel *ich*, aber *dat* und *Pund*. Die Besonderheit im östlichen Teil des Mitteldeutschen besteht dagegen in der Aussprache von *Pfund* als *Fund*. *Appel* bleibt aber auch hier unverändert.
- (3) das oberdeutsche Gebiet: In diesem Raum wurde die Zweite Lautverschiebung bis auf *k*-im Anlaut komplett durchgeführt. Die Verschiebung von *K-* zu *Kch-* und *Ch-* fand nur im Bairischen und Alemannischen statt, wo man die Aussprachen *Kchind/Chind* für *Kind* noch heute in den südlichen Gebieten hören kann.

Die Zeit, in der diese Veränderungen zum ersten Mal auftreten, nennt man „alt-hochdeutsch“. Dieses „Althochdeutsch“ hat sich ebenfalls über die Jahrhunderte in seiner lautlichen und grammatikalischen Struktur verändert, so dass man spätestens für das 12. Jahrhundert von „Mittelhochdeutsch“ spricht. Die Dialekte des hochdeutschen Raumes, also die mitteldeutschen und oberdeutschen Dialekte, bilden dann die natürliche Fortsetzung dieser mittelhochdeutschen Sprache.



## Die Aussprache von **Apfel** in Baden-Württemberg

### Legende

- |   |                    |   |                 |
|---|--------------------|---|-----------------|
| □ | Verwaltungsgrenzen |   | Farbenschlüssel |
|   |                    | ■ | Appel           |
|   |                    | ■ | Apfel           |
|   |                    | ■ | Epfel           |
|   |                    | ■ | Apfel, Epfel    |
|   |                    | ■ | Öpfel           |

## 2 Die Herleitung aus dem Mittelhochdeutschen (Mhd.)

Wie wir soeben gesehen haben, sind die hochdeutschen Dialekte die natürliche Fortsetzung der mittelhochdeutschen (mhd.) Sprache. Im Gegensatz zum Germanischen, wofür wir praktisch keine Texte haben, ist diese mittelhochdeutsche Sprache gut überliefert. Die großen Dichter des Mittelalters wie Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach haben in dieser Sprache ihre Werke geschrieben. Darüber hinaus liegt uns das Mittelhochdeutsche auch in zahlreichen Urkunden vor. Die Aufspaltung dieser ursprünglich relativ einheitlichen Sprache in die heutigen Großdialekte Bairisch (man schreibt den Dialekt mit einem -i-, das Land Bayern dagegen mit -y-), Alemannisch und Fränkisch hat zwar schon früh begonnen, doch ist sie so richtig erst nach dem Mittelalter erfolgt. Um nun die Entwicklung der einzelnen Dialekte zu beschreiben, fragt sich die Mundartforschung, was aus den einzelnen mittelalterlichen Lauten in den jeweiligen Dialekten geworden ist: Was wurde zum Beispiel aus einem mittelhochdeutschen langen *u*-Laut, den man damals als *û* notierte, in einem Wort wie *hûs* „Haus“? Man stellt dann fest: Im Alemannischen ist dieses *û* als langer *u*-Laut erhalten geblieben und man sagt dort auch heute noch *Huus* wie im Mittelalter, während dieses *û* im Schwäbischen zu einem *-ou-* wurde, so dass man dort *Hous* sagt. Im Fränkischen ist dieses *û* dagegen zu einem *-au-* geworden. Man sagt wie im Standarddeutschen *Haus*. Und was wurde aus einem mittelhochdeutschen *ei* in einem Wort wie *breit* im Dialekt des Ortes A, was im Ort B? In manchen Gebieten, so etwa im Ostschwäbischen, wurde dieses *-ei-* zu einem *-oi-*, so dass man das Wort jetzt als *broit* ausspricht, in anderen Gegenden wie etwa dem Westschwäbischen wurde es zu *-oa-*, so dass man dort *broat* sagt usw. Wenn man alle Laute nach diesem Verfahren durcharbeitet, erhält man das sprachliche Profil eines Ortes und kann für diesen eine Lautlehre erstellen. Dasselbe gilt auch für andere Teilbereiche wie die Grammatik, so dass am Schluss eine umfangreiche Beschreibung einer Ortsmundart entsteht.

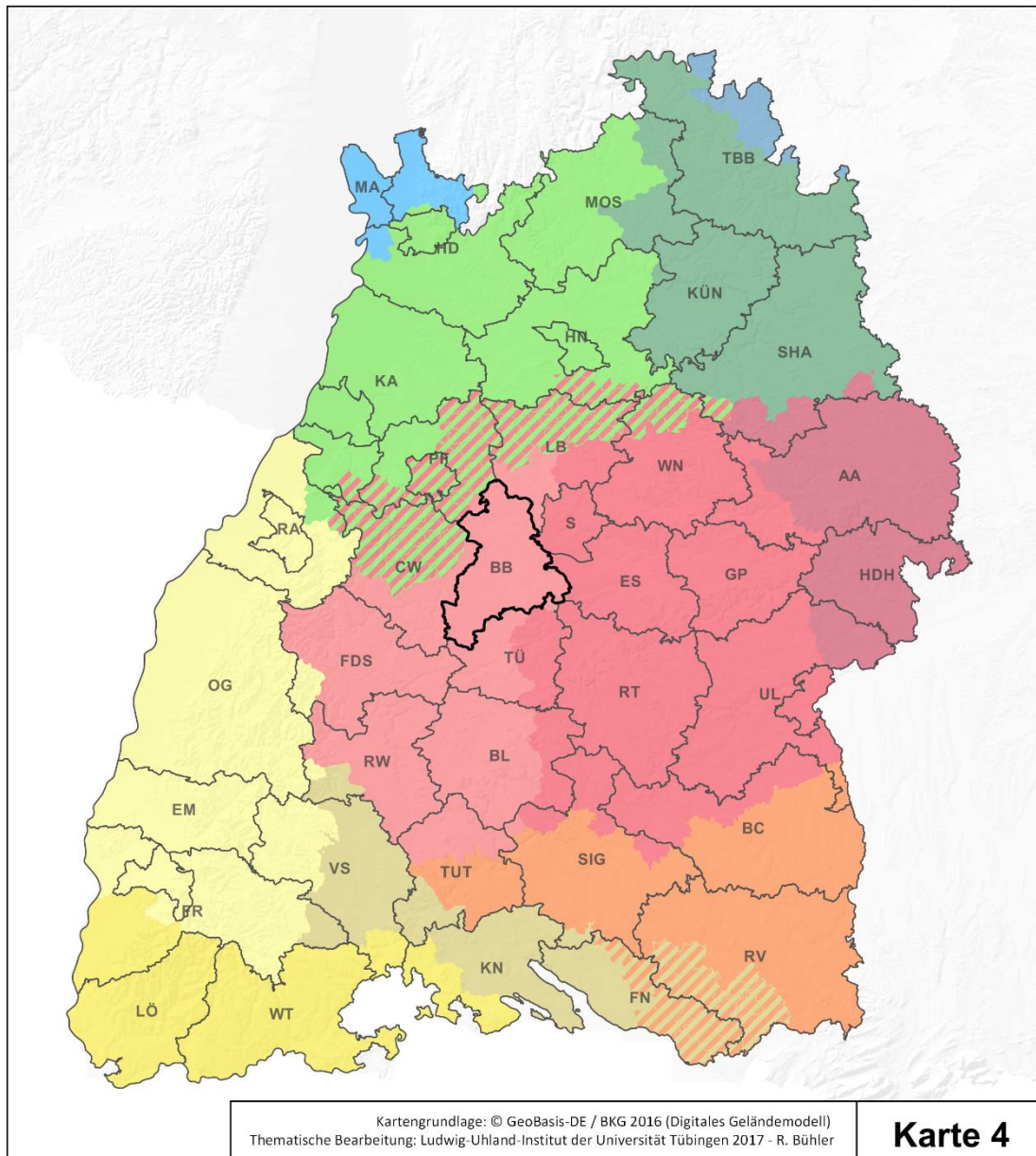
Für die Einteilung von Sprachlandschaften nimmt man immer lautliche Veränderungen als Ausgangspunkt, weil sie – wie oben erwähnt – stets in mehreren Wörtern auftreten. Wer für *breit* heute *broit* sagt, sagt auch *hoiß* für *heiß*, *Goiß* für *Geiß*, *Loitere* für *Leiter* usw. Dagegen betreffen Unterschiede im Wortschatz in der Regel immer nur ein Wort. Wenn zwei Ortschaften für ein und dieselbe Sache zwei verschiedene Benennungen haben, so muss dies bei der nächsten Sache nicht auch so sein. Es gibt allerdings auch den Fall, dass dort, wo sich besonders viele lautliche Gegensätze gegenüberstehen, auch Unterschiede im Wortschatz festzuhalten sind. Wir werden bei der Beschreibung der Außengrenze des Schwäbischen solche Sprachgrenzen mit Laut- und Wortgegensätzen noch kennenlernen.

Kommen wir wieder auf die schon erwähnte Zweite Lautverschiebung zurück. Diese wurde im ganzen heutigen Baden-Württemberg durchgeführt, außer in der Nordwestecke bei Heidelberg-Mannheim, wo wir den *Appel* (**Karte 3**) und den *Kopp* finden. Dieses Gebiet, das wir rheinfränkisch nennen, gehört daher zum mitteldeutschen Sprachraum.

## 3 Die fränkischen Nachbardialekte

Neben dem Rheinfränkischen gibt es in Baden-Württemberg mit dem Südfränkischen und dem Ostfränkischen noch zwei weitere „fränkische“ Dialekte. Das Südfränkische wird in einem schmalen Streifen von Buchen über Mosbach, Sinsheim, Bruchsal bis Karlsruhe gesprochen. Nach Osten schließt sich das Ostfränkische bis weit über die Landesgrenzen bei





## Die Dialekte in Baden-Württemberg

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Sprachräume

- Oberrhein-Alemannisch
- Hoch-Alemannisch
- Bodensee-Alemannisch
- ▨ Schwäbisch-Alemannisch
- Süd-Schwäbisch

- West-Schwäbisch
- Zentral-Schwäbisch
- Ost-Schwäbisch
- ▨ Schwäbisch-Fränkisch
- Süd-Fränkisch
- Ost-Fränkisch
- Rhein-Fränkisch
- Unter-Fränkisch

Wertheim, Tauberbischofsheim und Crailsheim hinweg an. Zu den typischen Merkmalen des Fränkischen gehören zum Beispiel die Veränderungen von *-b-* zu *-w-* wie etwa im Wort *Leber* und von *-g-* zu *-ch-/r-* wie in *Magen*. Auch gibt es dort ein Zweiersystem im Plural, bei dem die 2. Person anders lautet als die 1. und 3. (*neemä, neemt, neemä*), während es im Schwäbischen einen Einheitsplural (*näämät*) gibt. Das Ostfränkische hebt sich vom Südfränkischen durch die besonderen Lautungen *braat* „breit“, *Gaaß* „Geiß“, *haaß* „heiß“, *haaßä* „heißen“ usw. ab, was im Südfränkischen als *braait, Gaaiß, haaiß, haaißä* auszusprechen ist. Für unseren Böblinger Raum wichtig ist ferner, dass die südfränkischen Dialekte den Diphthong *-iä-* (mhd. *ie*) zu einem Monophthong entwickelt haben, also *biätä* „bieten“ zu *biitä*. Dasselbe gilt für die Diphthonge in Wörtern wie *Stuäl* und *Stiäl* „Stuhl“/„Stühle“, die im Südfränkischen als *Stuul* und *Stiil* auszusprechen sind. Und da von diesen Monophthongierungen immer mehrere Wörter betroffen sind, erweisen sich diese Unterschiede als wichtig für die Dialekteinteilung.

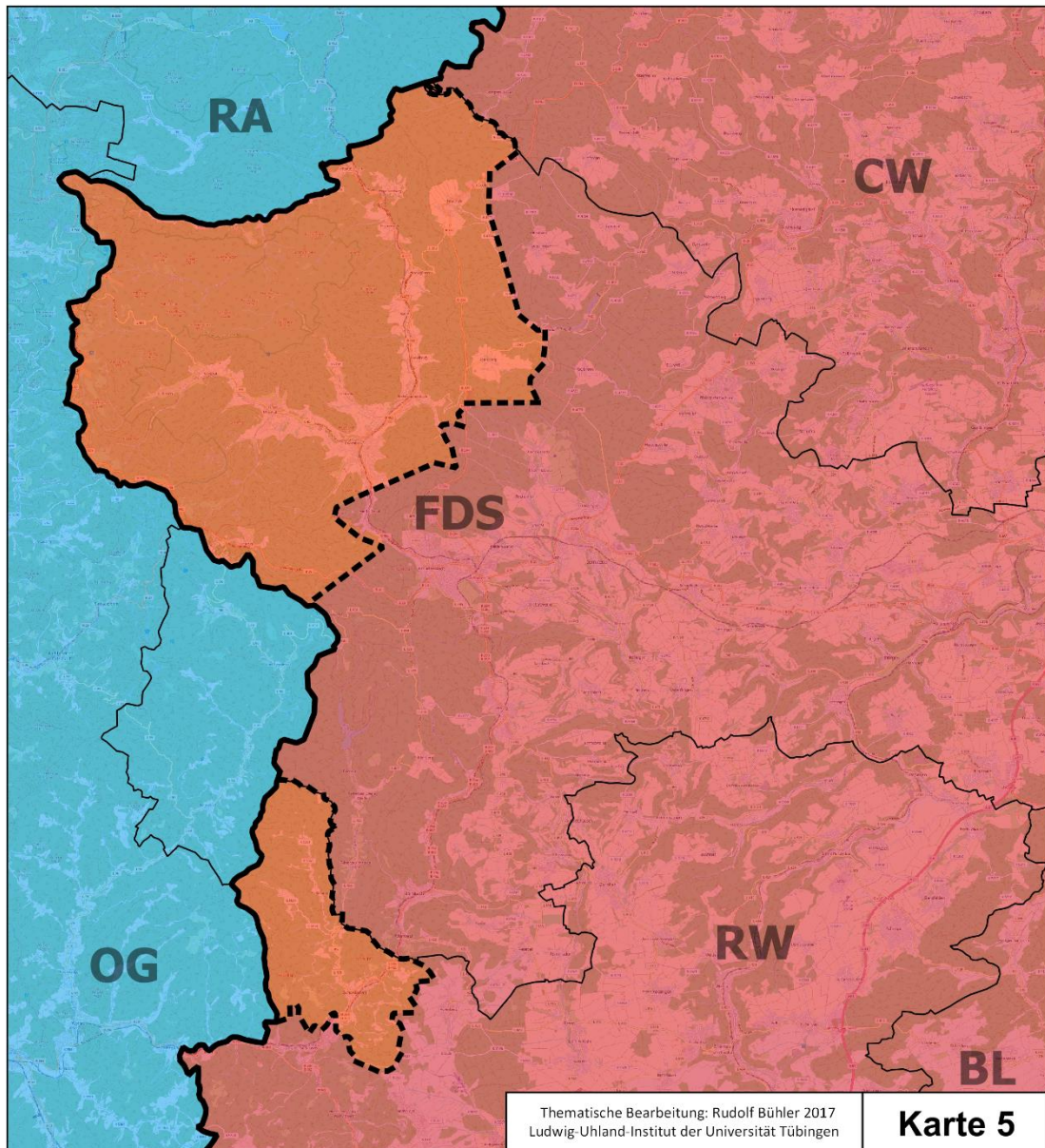
Die Dialekte südlich einer ungefähren Linie Karlsruhe-Heilbronn-Crailsheim gehören zu den alemannischen Dialekten. Diese alemannischen Dialekte werden dann in zwei weitere Großdialekte unterteilt, in das Schwäbische und die alemannischen Dialekte im engeren Sinne. Bei diesen setzt man dann das Oberrhein-Alemannische vom Bodensee-Alemannischen und vom Südalemannischen ab.

#### **4 Die Aufsplitterung des alemannischen Sprachraums (Karte 4)**

Entscheidend für die Abtrennung des Schwäbischen von den anderen alemannischen Familienmitgliedern war dessen Teilnahme an der Diphthongierung der langen Vokale *-ii-* (mhd. *î*), *-uu-* (mhd. *û*) und *-üü-* (mhd. *iu*). Wörter wie *Ziit* „Zeit“, *Huus* „Haus“ oder *Hüüser* „Häuser“ erscheinen dort als *Zeit/Zait, Hous/Haus, Heiser/Haiser*, während man am Oberrhein, im Südschwarzwald, im Gebiet Hochrhein-Bodensee, im südlichsten Allgäu, in Vorarlberg, Liechtenstein und in der Schweiz bis heute bei den alten mittelalterlichen Lautungen *Zit/Ziit, Huus/Hüüs* und *Hiiser/Hüüser* geblieben ist. Entstanden ist diese stark in das Lautsystem eingreifende Veränderung im Laufe des Mittelalters. In den Urkunden taucht sie zuerst im 12. Jahrhundert in Kärnten auf und erscheint in Bayern im 14., im deutschen Südwesten im 15. Jahrhundert, bevor sie im Kölner Raum schließlich im 16. Jahrhundert notiert wird. Die Sprachforscher gehen heute allerdings davon aus, dass diese zeitliche Abstufung in den schriftlichen Dokumenten nicht unbedingt die zeitliche Abfolge im Mündlichen wiedergeben muss. Manche sind auch der Ansicht, dass der Lautwandel an verschiedenen Stellen gleichzeitig entstanden sein könnte. Wie dem auch sei, unser Landkreis Böblingen gehört auf jeden Fall zu dem Gebiet, das von der Diphthongierung noch erfasst worden ist. Der Schwarzwald scheint zum Zeitpunkt der „Diphthongierungswelle“ eine Barriere gebildet zu haben, so dass man im badischen Rheintal und am Westabhang des Schwarzwaldes bei den alten Monophthongen geblieben ist.

#### **5 Warum verändern sich die Dialekte und wie entstehen Dialektgrenzen?**

Dialekte verhalten sich wie Nationalsprachen. Sie verändern sich allein schon durch zwei Faktoren: durch die Zeit und durch den Raum. Betrachten wir zur Illustration die einwandernden Alemannen. Zum Zeitpunkt der Einwanderung dürfte ihre Sprache noch relativ einheitlich gewesen sein. Dann aber trennten sie sich, ließen sich an verschiedenen Stellen im Süden nieder, hatten über Jahrhunderte nur noch mit den nächsten Nachbarn



**Die Dialektgrenze am Kniebis** nach Baur 1967 (DDG 55b).

**Legende**

□ Landkreise

Mundartgrenzen nach Baur

▬ 1. Grades

▬ 2. Grades

**Dialektgebiete**

■ Oberrhein-Alemannisch

■ Schwäbisch mit alemannischem Einfluss

■ Schwäbisch



Kontakt und da sich Sprache prinzipiell im Laufe der Zeit verändert, musste dies zu einer Aufspaltung der einheitlichen Sprache in verschiedene Dialekte führen. Hinzu kommt der Faktor Raum. Je nachdem, wo man sich niederließ, hatte man mit anderen Dialekten und Sprachen Kontakt. Diejenigen Alemannen, die sich am Oberrhein niederließen, standen nun jahrhundertlang bis heute unter einem starken mittelrheinischen Einfluss, denn der Rhein war in Süddeutschland immer die größte Verkehrsachse, und so konnten sachliche wie sprachliche Neuerungen aus dem Norden in dieses Gebiet eindringen. Der Neckarraum war durch den siedlungsleeren Schwarzwald von diesem aus dem Mittelrheinischen beeinflussten Raum aber lange Zeit abgetrennt und über die Donau als Verkehrsachse eher nach Osten orientiert. In den heutigen Dialekten zeigt sich dieser Einfluss durch den Faktor Raum allein schon dadurch, dass aus der ursprünglich relativ einheitlichen Sprache westlich des Schwarzwalds die oberrhein-alemannischen, östlich des Schwarzwalds die schwäbischen Mundarten entstanden sind.

Für die Entstehung von Dialektgrenzen haben wir mit der Siedlungsgrenze, der Naturgrenze (Schwarzwald) und der Verkehrsachse (Rheintal) schon drei Faktoren kennengelernt, die für die Entstehung von Dialektgrenzen wichtig sind. Nicht immer sind allerdings Berge und Flüsse Grund für eine sprachliche Trennung. Dies gilt zum Beispiel nicht für den Rhein, der bei der Entwicklung der Dialekte auf der linken und rechten Uferseite keine große Rolle spielte, was damit zusammenhängt, dass viele Bauern auf beiden Seiten Besitz hatten und mit dem Kahn immer wieder auf die andere Seite hinüberfahren, was problemlos war, da der Rhein noch nicht kanalisiert war.

Dass Dialektgrenzen heute teilweise ganz nahe beieinanderliegen, hängt oft mit dem Umstand zusammen, dass zwei Siedlungen früher weit auseinanderlagen und man erst im Laufe der Jahrhunderte von beiden Seiten das dazwischenliegende Ödland besiedelte. Dies ist zum Beispiel auf dem Kniebis so geschehen, wo oberrhein-alemannische Siedler aus den Seitentälern des Rheintals oben auf dem Pass auf schwäbische Siedler aus dem Neckarraum stießen und die Passstraße zur Dialektgrenze wurde. Der Dialektforscher Gerhard W. Baur konnte in seiner Dissertation aus dem Jahr 1967 diese Grenze noch nachweisen (**Karte 5**).

Eine weitere wichtige Rolle bei der sprachlichen Auseinanderentwicklung spielen dann die politischen Räume vom Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, die sogenannten „Territorien“. Ihre Außengrenzen galten jahrhundertlang und haben den Kommunikationsradius der Bevölkerung im Alltag enorm eingeschränkt, denn diese Grenzen waren kontrollierte Grenzen, was noch Friedrich Schiller bei seiner Flucht aus Württemberg ins ausländische Mannheim enorm behindert hat. Es ist daher kein Wunder, wenn Territorialgrenzen immer wieder mit wichtigen sprachlichen Grenzen zusammenfallen. Da die Territorien nach der Reformation für die Konfessionszugehörigkeit die entscheidende Rolle spielten, kommt als weiterer Faktor bei der Entwicklung und Abgrenzung von Dialekträumen die Religionszugehörigkeit hinzu. Dieser Faktor ist deswegen wichtig, weil er auch nach der Auflösung der Territorien noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bei der Partnerwahl eine bedeutende Rolle spielte.

Die Bedeutung der Siedlungsgrenzen und der Territorialgrenzen für die Auseinanderentwicklung und Grenzbildung der Dialekte erreichen die heutigen politischen Grenzen nicht. Die Aufteilung in Bundesländer und Landkreise ist zu jung, als dass sie sich auf große sprachliche Prozesse auswirken könnte. Man sieht dies allein schon an der Tatsache,



Abbildung 1: Lautungen im schwäbisch-fränkischen Übergangsgebiet

Wort	Bruchsal (KA)	Würm (PF)	Flacht (BB)	Schönaich (BB)
Haus	<b>Haus</b>	<b>Haus</b>	Hous	Hous
Häuser	<b>Zaiser</b>	<b>Haiser</b>	Heiser	Heiser
Schnee	<b>Schnee</b>	<b>Schnee</b>	Schnai, <b>Schnee</b>	Schnai
Geiß	<b>Gaiß</b>	<b>Gaiß</b>	<b>Gaiß</b>	Goaß
ziehen	<b>ziigä</b>	ziagä	ziagä	ziagä
binden	<b>binnä</b>	bendä	<b>bennä</b> , bendä	bendä
gebunden	<b>bunnä</b>	bondä	<b>bonnä</b> , bondä	bondä
Kirche	<b>Kärch</b>	Kirch	Kirch	Kirch
Gabel	<b>Gawwl</b>	<b>Gawwl</b>	<b>Gawwl</b>	Gaabl
Brett	<b>Brätt</b>	Britt	Brätt	Britt
Wagen	<b>Waarä</b>	Waagä	Waagä	Waagä
gewesen	<b>gwest</b>	gwää	gwää	gweeä
wir nehmen, ihr nehmt, sie nehmen	<b>nemmä</b> <b>nemmt</b> <b>nemmä</b>	<b>nemmä</b> <b>nemmät</b> <b>nemmä</b>	nemmät nemmät nemmät	nemmät nemmät nemmät

Wort	Schafhausen	Maichingen	Deckenpfronn	Gärtringen
Haus	Hous	Hous	Hous	Hous
Häuser	Heiser	Heiser	Heiser	Heiser
Schnee	Schnai	Schnai	Schnai	Schnai
Geiß	Goaß	Goiß, Goaß	Goaß	Goaß
ziehen	ziagä, <b>ziä</b>	ziägä	ziagä	ziagä
binden	<b>bennä</b> , bendä	<b>bennä</b> , bendä	<b>bennä</b>	<b>bennä</b>
gebunden	<b>bonnä</b> , bondä	<b>bonnä</b> , bondä	<b>bonnä</b>	<b>bonnä</b>
Kirche	Kirch	Kirch	Kirch	Kirch
Gabel	Gaabl	Gaabl	Gaabl	Gaabl
Brett	<b>Brätt</b> , Britt	Britt	Britt	Britt
Wagen	Waagä	Waagä	Waagä	Waagä
gewesen	gweeä	gweeä	gwäaa	gweeä
wir nehmen, ihr nehmt, sie nehmen	nemmät nemmät nemmät	nemmät nemmät nemmät	nemmät nemmät nemmät	nemmät nemmät nemmät

Fett gedruckt = fränkische Besonderheit

dass sich das Schwäbische sowohl in einem anderen Bundesland, nämlich Bayern (Bayerisch-Schwaben), als auch in einem anderen Nationalstaat, nämlich Österreich (Gebiet um Reutte/Tirol) fortsetzt. Solche Grenzen spielen nur bei neueren Begriffen aus der Verwaltung eine Rolle.

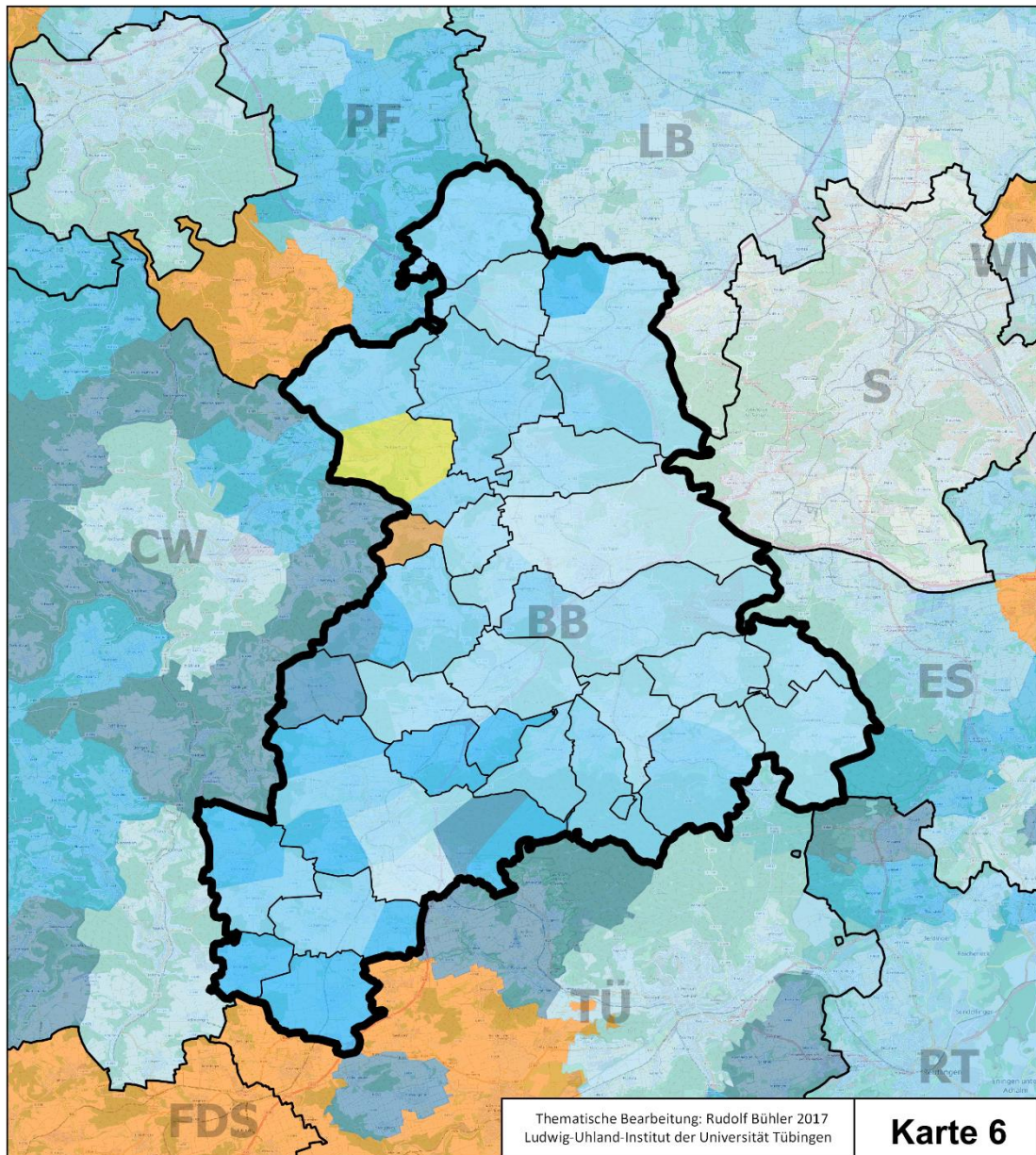
Schließlich ist aber auch noch das Prestige einer Bevölkerungsgruppe für den Sprachwandel ausschlaggebend. Wir sehen dies deutlich an der Entwicklung im Bodenseegebiet. Dort ersetzen heute schwäbische Lautungen wie *Hous* und *Zeit* die alten alemannischen Lautungen *Huus* und *Ziit*. Den Anfang machen die Städte, wo offenbar das Schwäbische ein höheres Prestige besitzt als das Alemannische. Da die städtische Sprechweise dann ihrerseits gegenüber der ländlichen Sprachform höheres Prestige besitzt, wird sie auf dem Land übernommen. Auf diese Weise bewegt sich die alemannisch-schwäbische Grenze in Oberschwaben heute in Richtung Bodensee.

Große Dialektgrenzen bilden sich dann, wenn gleich mehrere der oben genannten Faktoren zusammenkommen. Und genau dies ist bei den drei stärksten Außengrenzen des Schwäbischen am Kniebis, im Raum Ellwangen und am unteren Lech der Fall. Während aber die Kniebisgrenze aufgrund der neuen politischen Zugehörigkeit zum Raum Freudenstadt eine völlig neue Orientierung nach Osten erfährt, die dazu führt, dass die schwäbisch-alemannische Grenze dort nach Westen verschoben wird, haben die beiden anderen genannten Außengrenzen nichts an ihrer Stärke und Bedeutung verloren. Dies hängt zweifellos mit dem Bewusstsein zusammen, anders zu sein. Am Beispiel Ellwangen soll dies kurz illustriert werden. Ellwangen liegt etwa gleich weit von den vier Großstädten Stuttgart, Nürnberg, Ulm und Würzburg entfernt. Dennoch bevorzugen die Einwohner bei der Wahl des Ausbildungsortes, bei der Berufswahl, bei der Wahl der Einkaufsstadt eindeutig Stuttgart, gefolgt von Ulm. Beide Städte liegen im schwäbischen Sprachraum. Den Weg nach Würzburg oder Nürnberg findet kaum jemand. Auch die benachbarte Stadt Schwäbisch-Hall, die ebenfalls im fränkischen Sprachraum liegt und im Volksmund nach wie vor einfach nur Hall genannt wird, wird kaum beachtet. Für die Ellwanger und ihre Nachbarorte besteht offenbar nördlich und westlich der Stadt eine klare „Bewusstseinsgrenze“, die man nicht überschreitet. Und dass diese Bewusstseinsgrenze heute, in einer Zeit der großen Mobilität, immer noch lebendig ist, ist schon erstaunlich und zeigt aber auch, wie stark dieses Bewusstsein, zu welchem Raum man sich hingezogen fühlt, ist.

## **6 Das schwäbisch-fränkische Übergangsgebiet (Abb. 1)**

Wir hatten oben den Kniebis als wichtige Dialektgrenze zwischen Alemannisch und Schwäbisch bereits kennengelernt. Dieser Dialektgegensatz ändert sich allerdings, wenn wir weiter nach Norden gehen. Wir kommen dann in ein Gebiet, das teils zum Schwäbischen, teils zum Fränkischen gehört. Alemannisch ist nun nicht mehr der Nachbar im Westen, da unmittelbar nördlich der Murg die alemannischen Merkmale *Huus* „Haus“, *Zit* „Zeit“, *Hiiser* „Häuser“ (mhd. *û*, *î*, *iu*) enden und dort nun das südfränkische Gebiet beginnt.

Die Nordgrenze des Übergangsgebiets zum Südfränkischen verläuft in nordöstlicher Richtung über Remchingen, Bretten, Eppingen und Schwaigern nach Heilbronn, wobei die genannten Ortschaften bereits im südfränkischen Gebiet liegen. Ausschlaggebend für diese Zuordnung ist die Beobachtung, dass die Mundarten dieser Ortschaften das *-ie-* in ziehen und anderen Wörtern (mhd. *ie*) als langen *i*-Laut aussprechen (*ziigä*), während alle alemannischen und



## Konfessionelle Gliederung Stand 1961

Nach: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte VIII.14.

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

91-100% ev  
81-90% ev  
71-80% ev  
61-70% ev  
51-60% ev

51-60% rk  
über 70% katholisch

damit auch die schwäbischen Dialekte *ziägä* sagen. Ein anderes fränkisches Merkmal ist der Wandel von *-i-* zu *-e/-ä-* oder von *-u-* zu *-o-* vor *r* in Wörtern wie *Dorscht* „Durst“, *Worscht* „Wurst“, *Wärscht* „Würste“, *Bärscht* „Bürste“, *Kärch* „Kirche“ (mhd. *i, u* vor *r*), der ebenfalls in den oben genannten Ortschaften schon zu hören ist. Die Südgrenze dieses Übergangsgebiets wird hingegen durch eine ungefähre Linie oberes Murgtal-Altensteig-Herrenberg-Schönaich-Freiberg gebildet. Entscheidend für die vollständige Zugehörigkeit zum westschwäbischen Raum sind das *-ou-* in *Hous* „Haus“, das *-ei-* in *Zeit* „Zeit“, das *-oa-* in *Goaß* „Geiß“, die Bewahrung des *-nd-* in *bendä/bondä* „binden/gebunden“ sowie der Einheitsplural gegenüber dem fränkischen Zweiersystem.

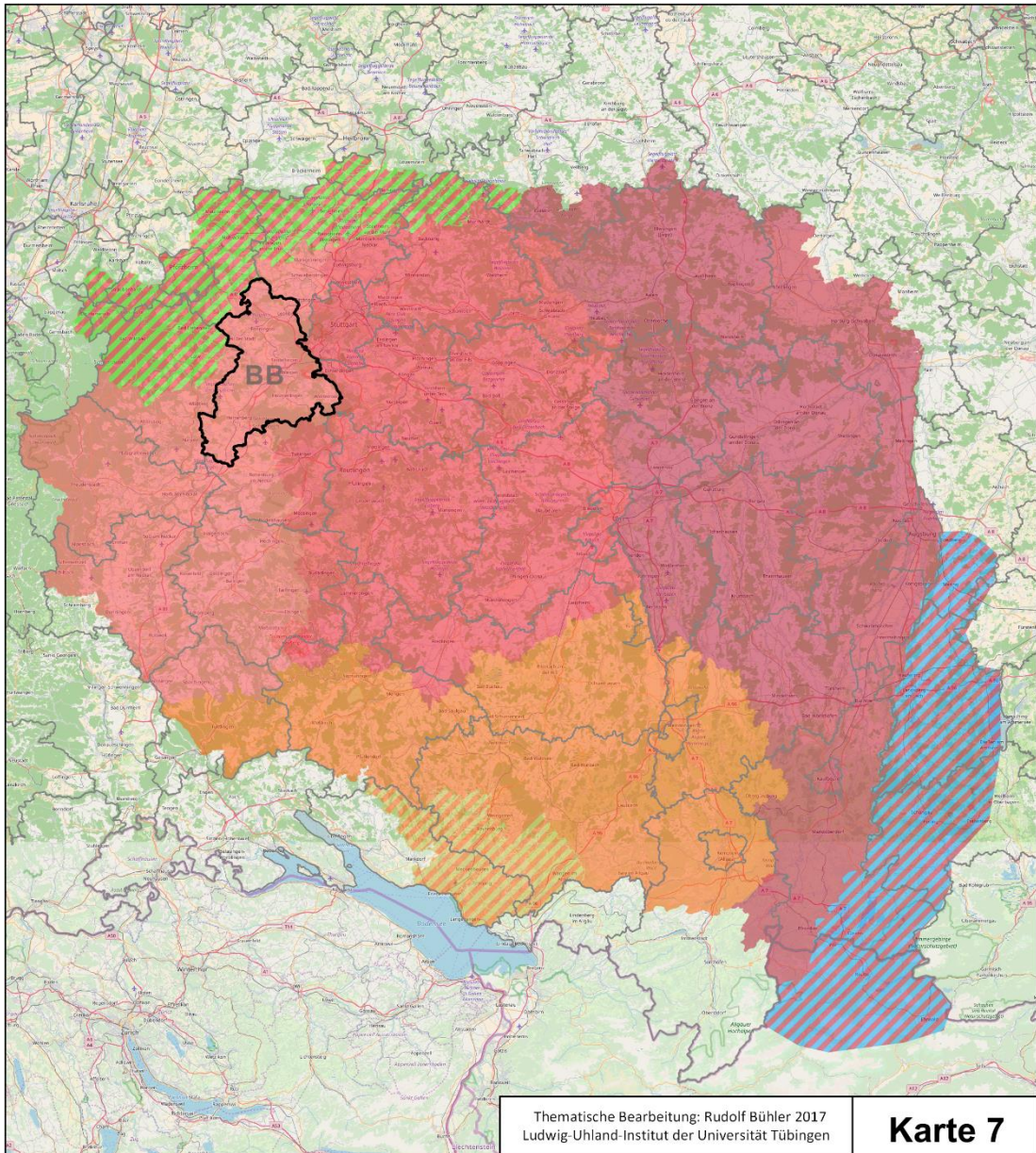
Schauen wir uns die obere Tabelle in **Abb. 1** genauer an. Bei den erwähnten Beispielen weist die Mundart der Ortschaft Würm mit den Lautungen *Haus, Haiser, Schnee, Gaiß, Gawwl* und dem Zweiersystem beim Plural besonders viele südfränkische Züge auf, während bei Flacht die Doppelbelege typisch sind: Einige sagen *Schnai* (= schwäbisch), andere *Schnee* (= südfränkisch), einige sagen *bendä/bondä* (= schwäbisch), andere *bennä/bonnä* (= südfränkisch). Bei der unteren Tabelle fällt auf, dass bei den aufgelisteten Ortschaften im Grunde nur noch der Ausfall des *-d-* in *-nd-* wie bei schwäbisch *bendä/bondä* zu *bennä/bonnä* ein südfränkisches Merkmal ist. Lediglich in Schafhausen konnten sich mit *zi-ä* „ziehen“ und *Brätt* „Brett“ noch zwei weitere südfränkische Merkmale durchsetzen. Besonders kompliziert sind die Verhältnisse bei den Kürzen in offener Silbe. Als Faustregel gilt: Je mehr in einer Mundart offene Silben gekürzt erscheinen, desto fränkischer ist diese Mundart. Diesen Übergangscharakter hat der ganze Nordrand des Landkreises Böblingen. In Flacht haben wir zum Beispiel „fränkische“ Kürzen notiert in *Fädler* „Feder“, *Gawwel* „Gabel“ und *Wäggele* „Wägelein“, Länge hingegen in *Fliigel* „Flügel“, *Schnaabel* „Schnabel“ und *Hoobel* „Hobel“.

## 7 Kann man die Konfessionszugehörigkeit am Dialekt erkennen?

Da bis vor wenigen Jahrzehnten jeder wusste, welcher Ort katholisch und welcher Ort protestantisch war, hat man auf diesen Unterschied auch dialektale Unterschiede übertragen nach dem Motto: „Die sprechen ganz anders, die sind katholisch.“ Wenn wir die Karte mit der Konfessionszugehörigkeit im Landkreis Böblingen anschauen und die dialektalen Verhältnisse, die in diesem Buch dargelegt werden, als Vergleich heranziehen, so muss man sagen, dass die Konfession für die dialektale Gliederung im Landkreis keine Rolle spielt (**Karte 6**). Es gibt keine Dialektgrenze zwischen Weil der Stadt und Dätzingen auf der einen und den anderen Ortschaften auf der anderen Seite. Subjektive und objektive Grenzen stimmen in der Tat selten überein.

Immerhin aber können alte kirchliche Verwaltungen aufgrund des Einflusses der Pfarrer direkt auf die Anwendung einzelner Wörter einwirken. So können wir zum Beispiel nachweisen, dass die ostschwäbische Bezeichnung *Aftermontag* „Dienstag“ nur im alten Bistum Augsburg üblich wurde. Dort müssen sie die Pfarrer gegen die alte heidnische Bezeichnung *Zistag*, in der der Kriegsgott *Zio* verehrt wurde, durchgesetzt haben. Die Bezeichnung *Aftermontag* ist dagegen ganz neutral und bedeutet nichts anderes als den Tag – man vergleiche englisch *after* – nach dem *Montag*. Interessant ist, dass im Raum Ellwangen die Nordgrenze des Verbreitungsgebiets von *Aftermontag* ebenso genau mit der Nordgrenze des alten Bistums Augsburg übereinstimmt wie bei der Südgrenze, wo diese Bezeichnung noch bis ins Lechtal und bis zum Fernpass reicht.





## Die schwäbische Sprachlandschaft

### Legende

□ Landkreise

Farbenschlüssel

- West-Schwäbisch
- Zentral-Schwäbisch
- Ost-Schwäbisch
- Süd-Schwäbisch

- Schwäbisch-Fränkisch
- Schwäbisch-Alemannisch
- Schwäbisch-Bairisch

Ältere Leserinnen und Leser werden sich noch daran erinnern, dass man früher keinen Partner aus der „falschen“ Religion nach Hause bringen durfte. Die Religionszugehörigkeit kann aber nicht nur wie die Territorialzugehörigkeit den Kommunikationsradius einschränken, sondern sie kann – ähnlich wie die alten Bistümer – auch direkt auf einzelne Wörter einwirken. Und selbstverständlich sind das dann Wörter, die mit der Religionsausbildung zusammenhängen. Als Beispiel sei das Wort *Seele* genannt, das im Schwäbischen in vielen katholischen Gemeinden mit einem geschlossenen *-e-* als *Seel*, in vielen evangelischen Gemeinden dagegen mit einem *ä*-Laut als *Sääl* ausgesprochen wird. Eigentlich aber müsste es im West- und Zentralschwäbischen konfessionsübergreifend die *Sail*, im Ostschwäbischen die *Sääl* sein. Dasselbe gilt für den *Leerär* – *Läärär* „Lehrer“ und die *Eere* – *Ääre* „Ehre“. Heute sind diese Unterschiede allerdings verloren gegangen.

## 8 Die Aufteilung des schwäbischen Sprachraums

Das schwäbische Sprachgebiet umfasst einen riesigen Raum, der von der Jagst im Norden bis zum Fernpass im Süden, vom Kniebis im Nordschwarzwald bis zum Hesselberg im Osten reicht. Es ist klar, dass in einem solch großen Raum nicht überall das gleiche Schwäbisch gesprochen werden kann. Wie immer in der Dialektforschung werden für die weitere Unterteilung lautliche Merkmale herangezogen, und zwar solche, die wieder nicht nur für ein Einzelwort, sondern für eine ganze Gruppe von Wörtern stehen. In diesem Fall bieten sich die mundartlichen Umsetzungen der Wörter *breit* (mhd. *ei*) und *Schnee* (mhd. *ê*) an. Wie *breit* gehen auch viele andere Wörter, so zum Beispiel *Seife*, *Seil*, *Leiter*, *Weizen*. Und die lautliche Besonderheit bei *Schnee* finden wir auch bei *Reh* (mhd. *ê*), bei *Ostern*, *Floh*, *hoch*, *groß* (mhd. *ô*) und *größer*, *höher*, *Flöhe* (mhd. *oe*). Durch sie kommen wir zu folgender Unterteilung des schwäbischen Sprachraumes (**Karte 7**).

### (1) Westschwäbisch

Typisch für diesen Raum sind der *oa*-Laut in *Goaß* „Geiß“, *broat* „breit“, *hoaß* „heiß“ und vielen anderen Wörtern mit der gleichen Herkunft (mhd. *ei*) sowie der *ai*-Laut in *Schnai* „Schnee“, der *au*-Laut in *grauß* „groß“ und der *ai*-Laut in *graißer* „größer“. Das Westschwäbische reicht vom Schwarzwaldkamm bis zu einer ungefähren Linie Stuttgart-Tübingen-Sigmaringen. In diesem Gebiet liegen auch die Mundarten des Landkreises Böblingen.

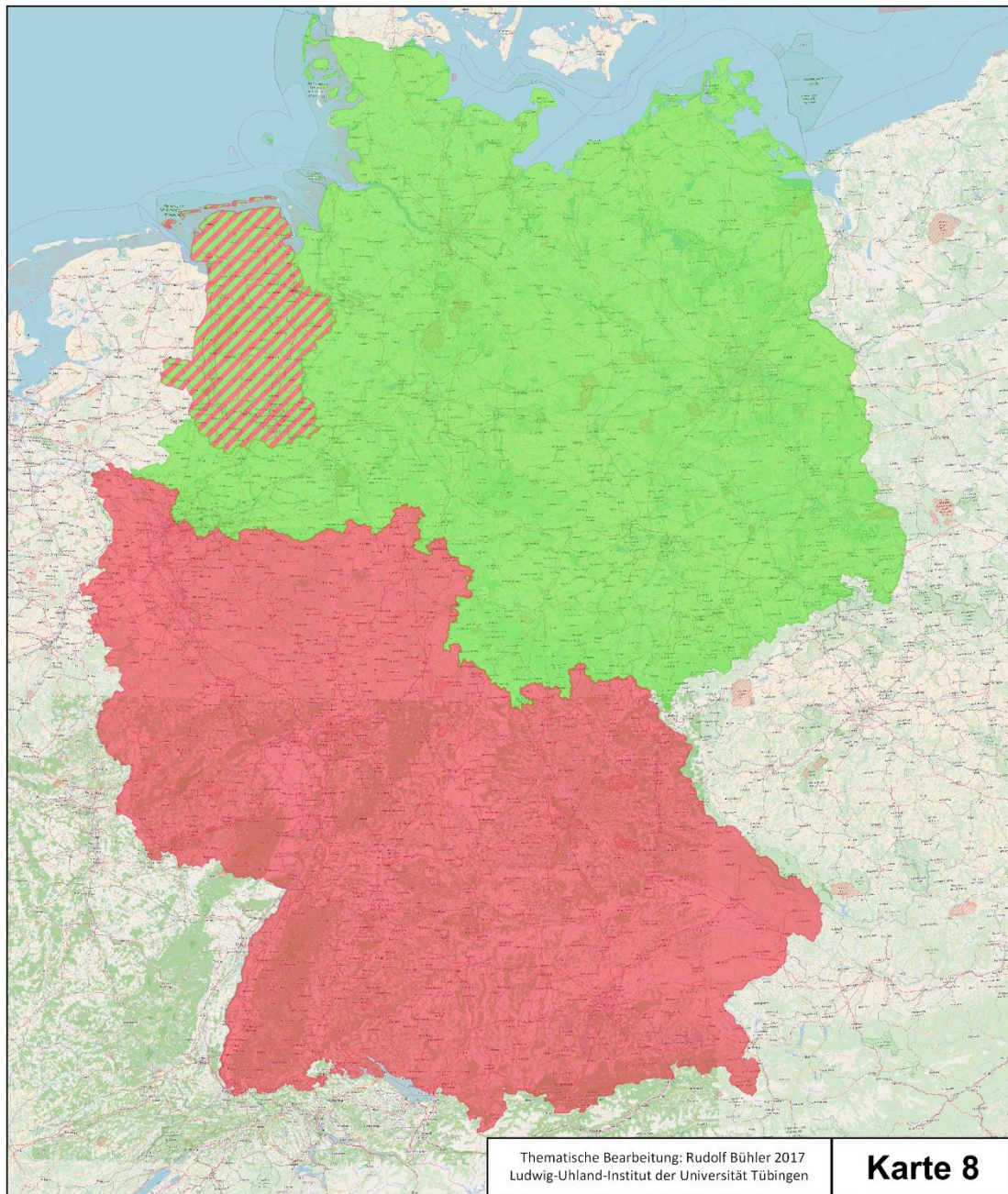
### (2) Zentralschwäbisch

Mit dem Westschwäbischen gemeinsam hat das Zentralschwäbische die Lautungen *Schnai*, *grauß*, *graißer*. Doch unterscheidet es sich von diesem Nachbardialekt durch die *oi*-Lautung in *Goiß* „Geiß“, *broit* „breit“, *hoiß* „heiß“. Das Zentralschwäbische reicht von Stuttgart bis Schwäbisch-Gmünd, von Albstadt bis Ulm. Da darin zahlreiche weitere größere Städte wie Waiblingen, Schorndorf, Esslingen, Göppingen, Reutlingen oder Tübingen liegen, wird dieser Dialekt oft auch als der typische schwäbische Dialekt angesehen.

### (3) Ostschwäbisch

Das Ostschwäbische wiederum teilt mit dem Zentralschwäbischen den *oi*-Laut in *Goiß*, *broit*, *hoiß*, sagt aber nicht *Schnai*, *grauß*, *graißer*, sondern *Schnäa*, *groaß*, *gräaßer*. Ostschwäbisch wird zwischen Schwäbisch-Gmünd und Donauwörth, zwischen Augsburg und Memmingen gesprochen.





## Samstag - Sonnabend

Verbreitung der Varianten nach König 2011

- Samstag
- Sonnabend
- ▨ Samstag [früher: Sater(s)tag]

#### (4) Südschwäbisch

Zu den Hauptmerkmalen des Südschwäbischen, das erst südlich der Donau beginnt, gehören die Lautungen *Goiß*, *broit*, *hoiß* wie im Zentral- und Ostschwäbischen, doch sagt man hier weder *Schnai* noch *Schnäa*, sondern *Schnee*, und weder *grauß* noch *groaß*, sondern *grooß*.

### 9 Dialekt und „Hochdeutsch“: zwei schwierige Partner

Wenn unsere Dialekte die natürliche Fortsetzung der alt- und mittelhochdeutschen Sprache sind, so kann man sie nicht – wie es häufig getan wird – als „falsches Hochdeutsch“ bezeichnen, da sie sich überhaupt nicht vom Hochdeutschen herleiten lassen. Dieses „Hochdeutsch“, das die Sprachwissenschaftler heute lieber Standarddeutsch nennen, hat seine eigene Geschichte. Es ist auf jeden Fall nicht – wie dies in anderen Ländern der Fall war – der verschriftlichte Dialekt der wirtschaftlich und politisch wichtigsten Region eines Landes und es ist auch nicht die Sprache der Bewohner der Stadt Hannover, wie man immer wieder hören kann, sondern es ist eine überregionale „Kompromiss-Schreibform“, die zunächst nirgends gesprochen wurde, sondern die sich über Jahrhunderte entwickelte. Eine überregionale Schreibform war nämlich im Laufe der Jahrhunderte immer notwendiger geworden, da Verwaltungsakte im ganzen Reich verstanden werden mussten und auch weil der Handel zunehmend an Bedeutung gewann. Und der Handel benötigte schriftliche Verträge und Abkommen, die man überall verstand. Als dann auch noch der Buchdruck erfunden wurde, verstärkte sich der Wunsch nach einer einheitlichen Schriftsprache zusätzlich, denn die Drucker wollten ihre aufwendig erstellten Drucke natürlich in einem möglichst weiten Gebiet verkaufen. Auch Martin Luther verfolgte bei seiner Bibelübersetzung das Ziel, im damaligen deutschen Sprachraum von vielen verstanden zu werden, weshalb er sich immer wieder erkundigte, wo man wie sagte, damit er stets die Ausdrücke verwenden konnte, die am weitesten verbreitet waren. Da ihm diese Arbeit gut gelungen ist, wurde seine Art zu schreiben für viele zum Vorbild, so dass er einen wesentlichen Beitrag bei der Entstehung der deutschen Schriftsprache geleistet hat. Die Suche nach einer möglichst weit verbreiteten Sprachform dauerte Jahrhunderte, und sie ist auch heute immer noch nicht beendet. Die deutsche Sprachwissenschaft hat sich übrigens inzwischen auch von der Vorstellung verabschiedet, dass es nur ein einziges richtiges Deutsch geben muss, sondern man spricht heute von einer polyzentrischen Standardsprache. Dies bedeutet, dass es für manche Dinge im Deutschen mehrere richtige Lösungen gibt. So kann man zum Beispiel den Tag vor dem Sonntag sowohl *Samstag* als auch *Sonnabend* nennen. Beide Bezeichnungen sind richtig. Sie haben lediglich einen unterschiedlichen regionalen Geltungsbereich: *Samstag* sagt man im Süden und in der Mitte des deutschen Sprachraums, *Sonnabend* im Norden und im Osten (**Karte 8**). Mit der Auffassung der deutschen Standardsprache als einer Sprache mit mehreren regionalen Varianten ist nun auch die so häufig gestellte Frage, wo man das beste Deutsch spricht, überflüssig geworden. Es gibt letztendlich für den Norden, den Osten, den Westen, den Süden, die Schweiz, Vorarlberg usw. verschiedene richtige Lösungen. Allerdings darf man jetzt nicht gleich zum Gegenteil übergehen und behaupten, dass man dann auch sprechen kann, wie man will. So ist es nicht. Die Sprachgemeinschaften in den verschiedenen Regionen wissen genau, was in ihrer Gegend akzeptiert werden kann und was nicht. Und die Frage, was die einzelnen Regionen in der Standardsprache im Lautlichen, in der Grammatik oder im Wortschatz akzeptieren, beschäftigt wiederum die Dialektforschung.



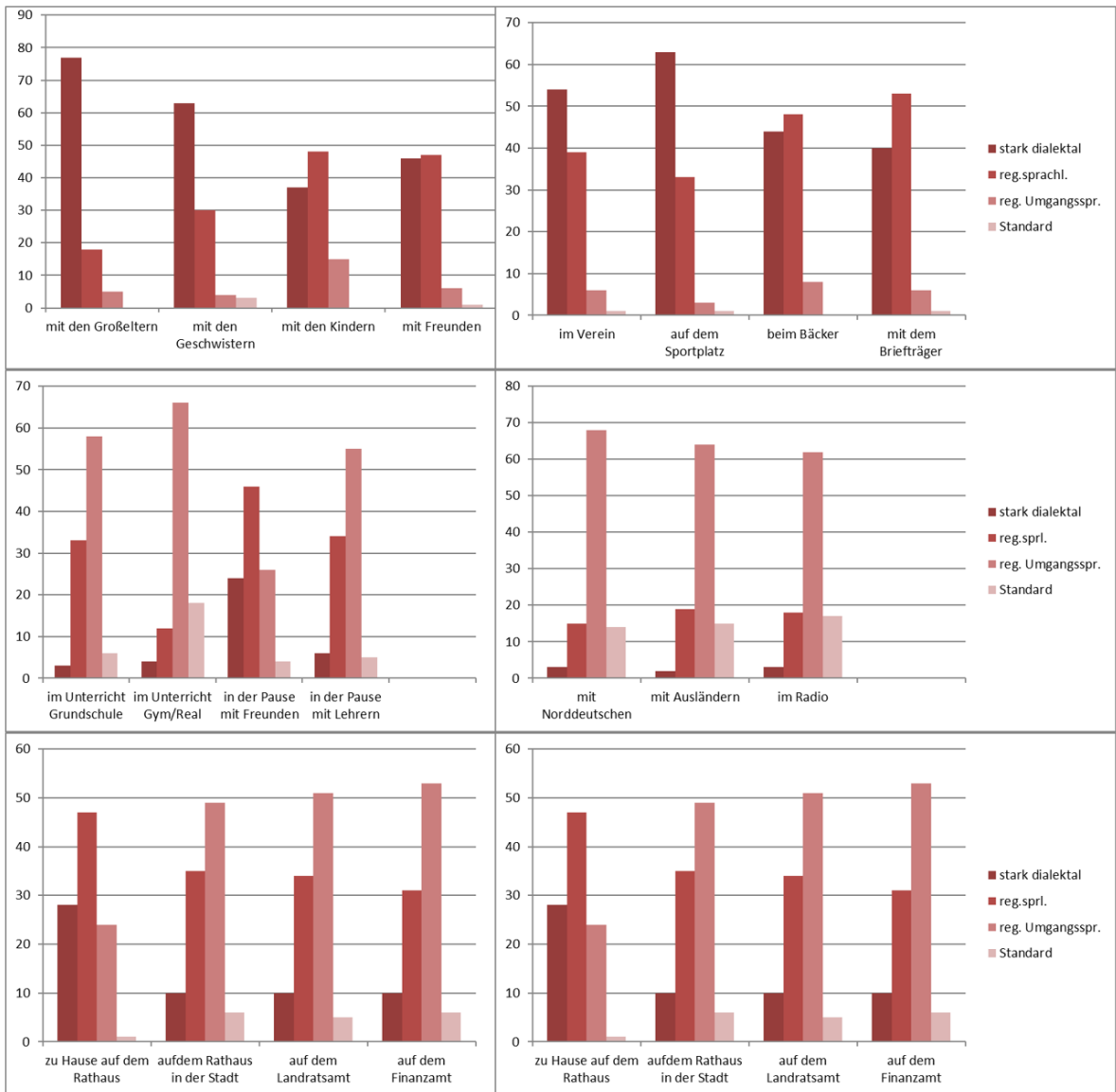


Abb. 9: Verwendung von Dialektstufen bei Sprechern aus Baden-Württemberg im Gespräch

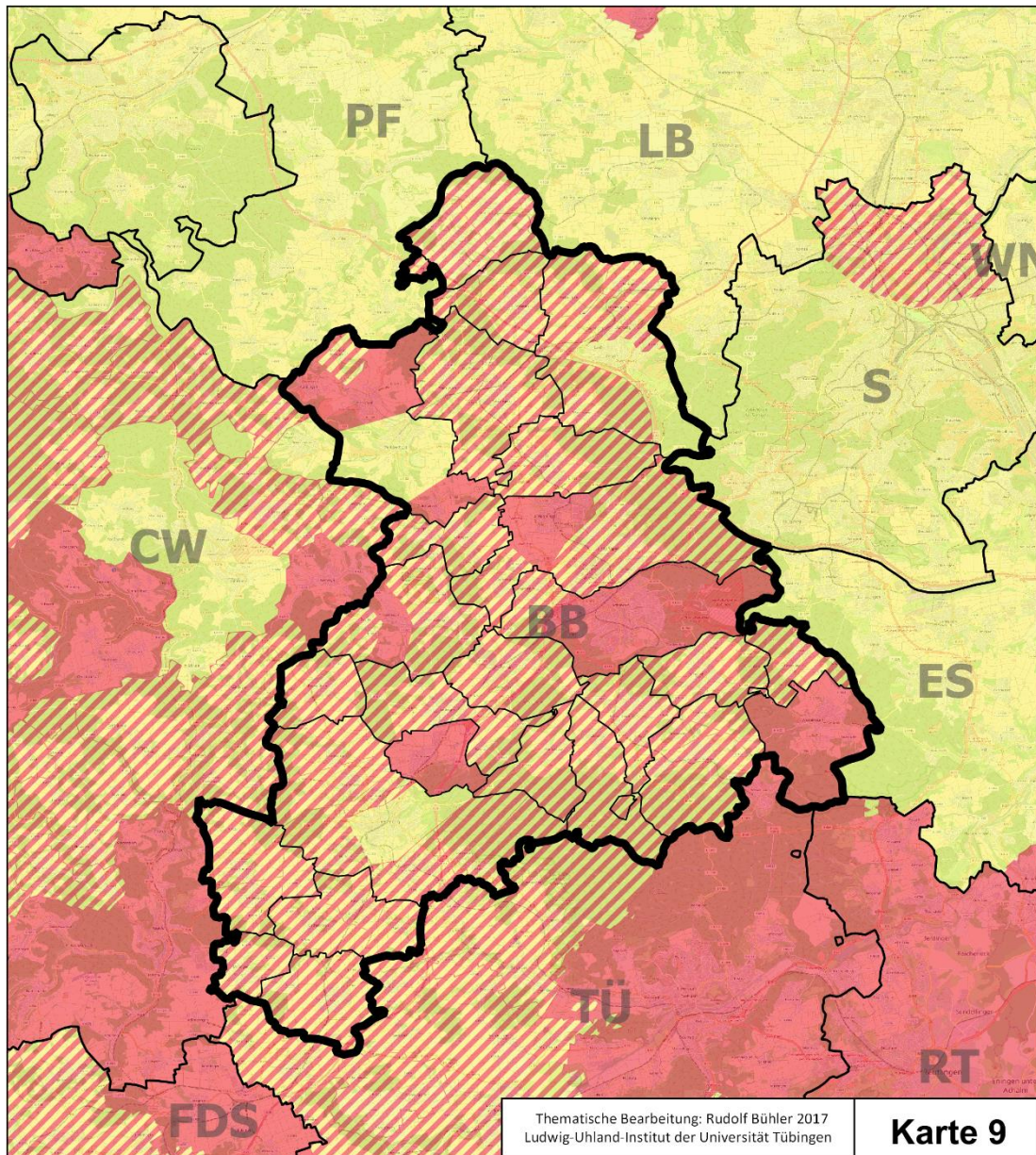
## 10 Die sprachlichen Ebenen in Süddeutschland

Der süddeutsche Sprachraum ist im Gegensatz zum norddeutschen Raum, aber auch zur Schweiz dadurch gekennzeichnet, dass es neben der Standardsprache (Hochdeutsch) und den Dialekten noch Zwischenstufen gibt. Dies hängt damit zusammen, dass die Menschen im Süden Deutschlands heute immer noch einen Ortsdialekt sprechen, aber gleichzeitig ihre Ortschaften tagsüber oft verlassen müssen, um anderswo zu arbeiten. An ihrer Arbeitsstelle können sie aber nicht einfach weiter im Ortsdialekt sprechen, da sie dann nicht von allen verstanden würden. Aus diesem Grund wählen süddeutsche Sprecherinnen und Sprecher in solchen Situationen eine Zwischenebene, und da ihnen neben dem Ortsdialekt auch die Hochsprache vertraut ist, bilden sie Kompromissformen, die zwischen ihrem Ortsdialekt und der Standardsprache liegen. So wechselt ein schwäbischer Dialektsprecher zum Beispiel in einer solchen Situation von *i hau gschafft* zunächst zu *i han gschafft* und wenn es die Situation und der Gesprächspartner verlangen zu *i hab gschafft*, weiter zu *ich hab gschafft* bis hin zu *ich hab gearbeitet* und schließlich zu *ich habe gearbeitet*. Vor einer solchen Wahl steht der süddeutsche Sprecher immer wieder und zwar sowohl in der Grammatik, beim Wortschatz als auch beim Lautlichen. Arno Ruoff, der einer der besten Kenner der schwäbischen Sprachverhältnisse war, unterschied letztendlich fünf verschiedene Ebenen, auf denen sich die Schwaben sprachlich aufhalten können: 1. Ortsmundart, 2. Regionalsprache, 3. Großräumige Umgangssprache, 4. Regionale Hochsprache, 5. Hochsprache (Standardsprache).

Menschen, die von außen in den süddeutschen Raum kommen, tun sich mit dieser „Mehrsprachigkeit“ häufig sehr schwer. Oft glauben Norddeutsche, die nur eine mehr oder weniger korrekte Hochsprache sprechen, dass die Schwaben den ganzen Tag Dialekt sprechen, weil sie von sich ausgehen und alles, was nicht irgendwie nach Standardsprache klingt, als Dialekt auffassen. Die verschiedenen Sprachstufen der Süddeutschen mögen für den Zugereisten zwar unverständlich bleiben, doch bieten sie den Einheimischen die Möglichkeit, situationsgerecht sprachlich zu reagieren. Der Dialekt dient in solchen Situationen vor allem dazu, Nähe und Distanz zu markieren, und der Wechsel der Sprachebene kann in bestimmten Situationen von großem Vorteil sein, so etwa, wenn man auf eine kritische Bemerkung in Hochdeutsch gegenüber den Angestellten eine lockere Aufmunterung im Dialekt folgen lässt. Und zu Hause markiert man seine Zugehörigkeit zur Ortsgemeinschaft oder zur Familie sowieso häufig durch die Verwendung der Ortsmundart.

## 11 Wann spricht man Dialekt?

In den Jahren 2010-2012 führten wir am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen eine Umfrage durch, bei der wir über ganz Baden-Württemberg verteilt Rathäuser mit der Bitte angeschrieben haben, uns auf einer Skala von A bis G anzukreuzen, in welcher Situation man im jeweiligen Ort mehr Ortsdialekt (Ebene 1) oder mehr „Hochdeutsch“ (Ebene 5) spricht. Dabei kamen wir zu folgendem Ergebnis (**Abb. 2**): Der Anwendungsbereich der bodenständigen Ortsmundart ist in Baden-Württemberg zunächst einmal überall die Familie. Des Weiteren wird der Ortsdialekt noch relativ häufig mit den Freunden, guten Bekannten und im Verein gesprochen. Regionalsprache und regionale Umgangssprache werden nach Angaben unserer Gewährspersonen auf dem Rathaus eingesetzt, insofern dieses im Ort ist. In Richtung Hochsprache geht man erst in den Schulen, wobei man in der Grundschule noch etwas dialektaler spricht als im Gymnasium. Stufe 4 ist dann auch die sprachliche Ebene, auf



## Das Kochen von Wasser für Kartoffeln oder Fleisch

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ kochen

■ sieden

■ kochen, sieden

der man Fremden, Norddeutschen wie Ausländern, begegnet. Sie ist aber auch auf den Ämtern in der Stadt angebracht. Stufe 5 ist schließlich für einen Anruf bei einer Mitmachsendung im Radio reserviert. Die Ergebnisse der Umfrage machen deutlich, wie differenziert die sprachliche Situation in Baden-Württemberg ist.

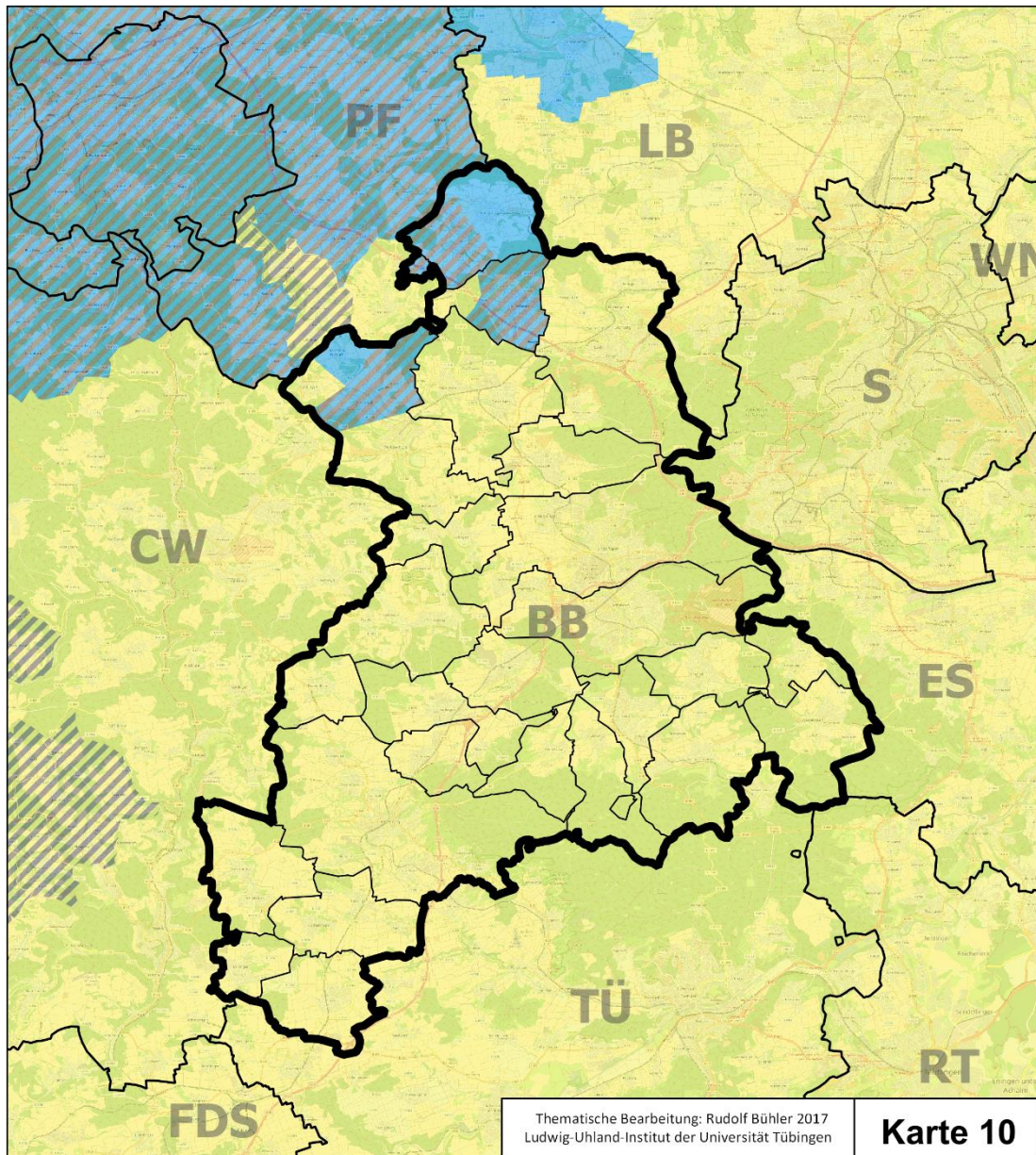
## 12 Welche Zukunft hat der Dialekt?

Man hört heute immer wieder von älteren Menschen die Klage, dass die Jungen nicht mehr so sprechen wie die Alten und dass der Dialekt verlorengeht. Hierauf ist zu sagen, dass sich die Sprache selbstverständlich immer wandelt. Auch die Alten sprechen ja nicht mehr so wie die Generationen davor, denn schließlich sprechen sie auch kein Mittelhochdeutsch mehr. Allerdings haben die Alten nicht ganz Unrecht, wenn sie einen großen Dialektwandel empfinden, und dies hängt mit zwei Erscheinungen zusammen, die es früher nicht gab. Einerseits hat sich nämlich in den vergangenen Jahrzehnten die Alltagswelt tatsächlich radikal verändert. Das Melken mit der Hand, das Mähen mit der Sense, das Waschen im Bottich, der Küchenschrank, oft *Känsterlein* genannt – all dies sind Vorgänge und Dinge, an die man sich höchstens noch erinnern kann, die es aber heute nicht mehr gibt, denn Melkmaschine, Mähdrescher, Waschmaschine und Einbauküche haben überall ihren Einzug gehalten. Mit dem Untergang der alten Welt, welche Jahrhunderte lang mehr oder weniger konstant war, ist auch der entsprechende Wortschatz verloren gegangen. **Karte 9** zeigt am Beispiel des Wortes *sieden*, dass sogar Bezeichnungen für heute noch vorhandene Tätigkeiten untergehen können, wenn das Konkurrenzwort, hier *kochen*, zu stark ist.

Der Untergang der alten bäuerlichen Welt ist aber nur ein Faktor, der dazu führt, dass wir glauben, dass der Dialekt untergeht. Ein anderer Faktor ist die heutige Mobilität. Früher hat der Großteil der Einwohner in der direkten Umgebung Arbeit gefunden. Für die Sprache hieß das, dass die Menschen den ganzen Tag in ihrer angestammten Sprache, und das war im Süden Deutschlands der Ortsdialekt, bleiben konnten. Heute dagegen muss ein Großteil der Bewohner eines Ortes diesen tagsüber verlassen, um in 10, 20 oder gar 100 Kilometer Entfernung zu arbeiten. Wir hatten oben schon darauf hingewiesen, dass die süddeutschen Sprecher dadurch gezwungen sind, neben ihrem Dialekt noch eine Regionalsprache oder eine regionale Standardsprache zu sprechen. Für unseren Zusammenhang ist hierbei wichtig, dass viele Bewohner nur noch einen Bruchteil des Tages in ihrem Ortsdialekt verbringen. Und dies führt ebenfalls zu dem Gefühl, dass man meint, der Dialekt gehe verloren.

Für viele Menschen in Süddeutschland gilt also nach wie vor, dass sie Dialekt sprechen. Sie sind der Beweis dafür, dass der Dialekt nicht ausstirbt. Diese Aussage gilt aber nicht mehr wie früher für alle Ortschaften. Gegenden, in denen die alteingesessene Bevölkerung noch die deutliche Mehrheit bildet, zeigen eindeutig eine Stabilität des Dialekts. Dieser mag dann in der Stadt nicht mehr so sein wie auf dem Land, aber oft handelt es sich hier lediglich um ein paar Lautungen, die man in der Stadt abgelegt hat, während man sie auf dem Land noch kennt. Über die ganze Fläche betrachtet sind diese Räume aber auch heute immer noch die Ausnahme. Man muss nur die Großstadt verlassen und mit den Einheimischen auf dem Land oder in den Städten ins Gespräch kommen, dann wird man schnell merken, dass auch heute noch in großen Teilen Süddeutschlands der Dialekt lebt. Ein Zeichen dafür, wie sehr er lebt, ist auch das Verhalten der Jugendlichen. Sie schreiben sich in weiten Teilen des Schwäbischen ihre SMS auf dem Handy in schwäbischer Mundart! Und wer das kann, der gehört für sie zu ihrer Gruppe.





## Mhd. a in Gabel

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Gaabel  
■ Gabbel

■ Gaawel  
■ Gawwel

## B Die lautlichen Besonderheiten im Landkreis Böblingen

Wir hatten im Einführungskapitel schon darauf hingewiesen, dass man in der Mundartforschung mit Hilfe von lautlichen Besonderheiten Mundartlandschaften zusammenfasst. Dahinter steht die Tatsache, dass diese lautlichen Merkmale sich auf zahlreiche Wörter mit der gleichen Herkunft beziehen. An der Karte „Gabel“ (**Karte 10**) lässt sich dies sehr schön verdeutlichen. Ortschaften, in denen das Wort *Gabel* kurz gesprochen wird, tun dies in der Regel auch in vergleichbaren Wörtern wie *Wagen, laden, Schnabel, Hobel, Vogel, Vögel, Striegel, Riegel* usw. Die Wissenschaftler nennen dieses Phänomen „Kürze in offener Silbe“. Sie galt im Mittelalter in unserem gesamten Gebiet, doch dann trat hier wie auch in anderen Teilen des deutschen Sprachraums eine Dehnung in offener Silbe ein, so dass die Vokale lang zu sprechen sind: *Gaabel, Waage* usw.

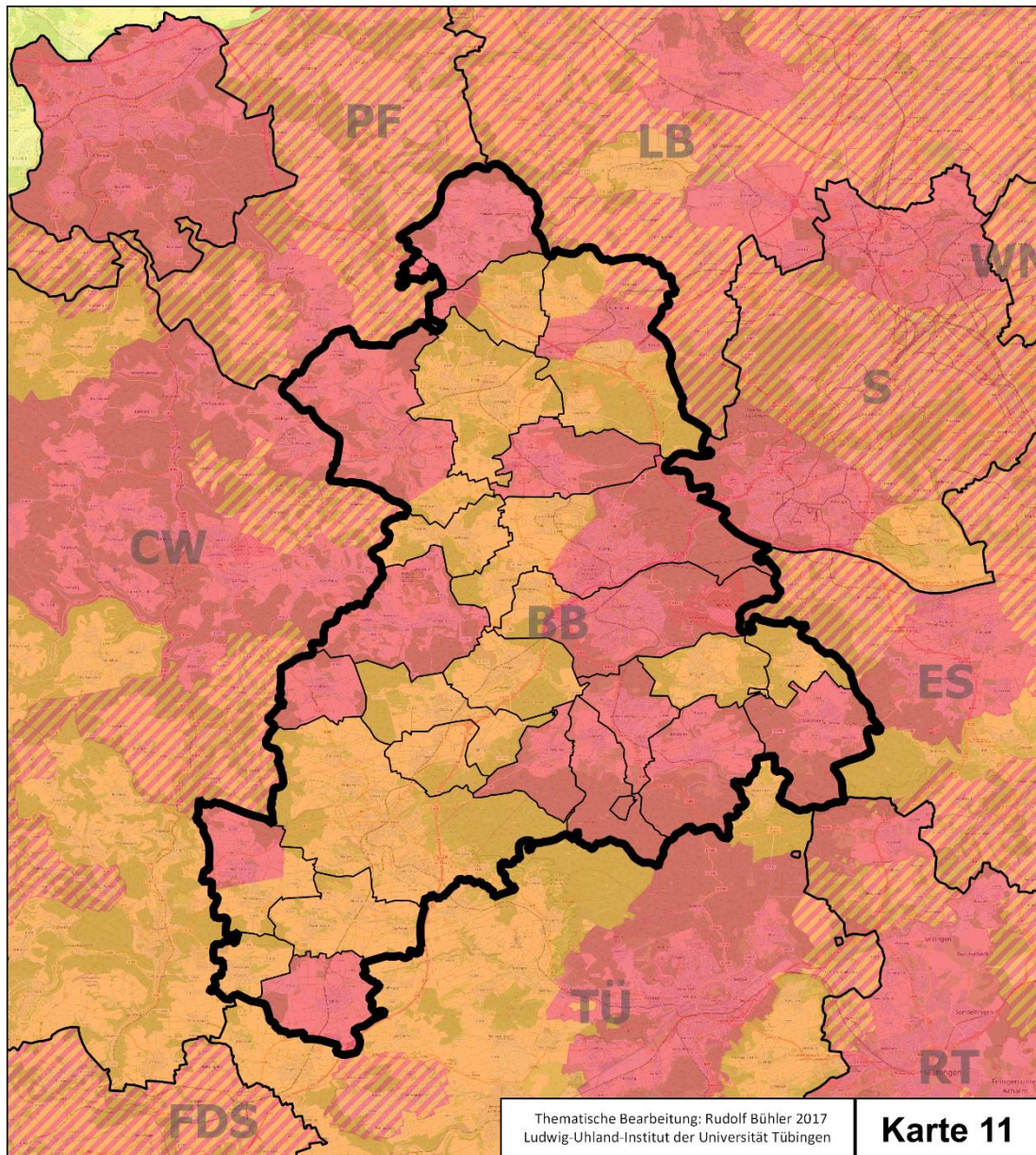
Die Kürze der Vokale in offener Silbe ist bei uns ein Merkmal der rhein- und südfränkischen Mundarten. In Baden-Württemberg reicht dieses Gebiet von der Landesgrenze nördlich von Heidelberg bis kurz vor Karlsruhe. Der Landkreis Pforzheim wird nahezu noch vollständig erfasst, der Landkreis Böblingen aber nur noch am Nordwestrand. Während diese Kürzen im Schwäbischen also kaum Fuß fassen konnten, haben sie sich im Rheintal noch weit in die alemannischen Mundarten hinein fortsetzen können und sie reichen noch bis in die Höhe von Offenburg-Lahr. Diese Kürzen bilden damit eines der Merkmale der Ortenauer Mundarten.

Mit dem Wort *Gabel* können wir aber noch auf ein zweites fränkisches Phänomen aufmerksam machen. Es ist die Veränderung des Lautes *-b-*, wenn er zwischen zwei Vokalen steht, und es ist gleichgültig, ob der Vokal kurz oder lang gesprochen wird. In den fränkischen Mundarten wird er dann zu einem *-w-*: *Gawwel, Gaawel*. Und in diesem Fall reicht der fränkische Einfluss im Rheintal sogar noch weiter in den alemannischen Sprachraum hinein, wo er erst am Kaiserstuhl sein Ende findet. Im Landkreis Böblingen ist die Verbreitung dieses Lautwandels nahezu deckungsgleich mit der Kürze in offener Silbe.

Wenn wir uns das Wort *Wagen* näher anschauen, erhalten wir gleich noch ein drittes Merkmal der fränkischen Nachbarmundarten. Es ist der Wandel von *-g-* zu einem *-ch-* oder gar *r-*Laut, wenn dieses *-g-* zwischen zwei Vokalen steht, was bei *Wagen* genau der Fall ist. Man sagt dann im Fränkischen *Waache* oder *Waare*, im Ostfränkischen östlich Heilbronn *Wooche*. Im Schwäbischen tritt dieser Wandel nicht ein. Und auch nicht im schwäbisch-fränkischen Übergangsgebiet zwischen Pforzheim und Heilbronn, wohl aber im Rheintal, wo die Veränderung bis zu einem *j-*Laut gehen kann und bis in den Offenburg-Raum reicht: *Waije*.

Was wir für den kurzen Vokal in offener Silbe gesagt haben, gilt auch für den Wandel von *-b-* zu *-w-* und von *-g-* zu *-ch-/r-*: In allen drei Fällen haben wir es mit einer lautlichen Veränderung zu tun, die für zahlreiche Wörter gilt, so zum Beispiel für *Magen, sagen, Segen, Regen* oder für *graben, leben, Reben, oben* usw.





### Mhd. a vor n + s in *Gans*

#### Legende

- |              |                 |
|--------------|-----------------|
| □ Landkreise | Farbenschlüssel |
|              | ■ Gaas          |
|              | ■ Gåås          |
|              | ■ Gaas, Gåås    |
|              | ■ Gans          |

Bei der Erforschung der Dialekte erleben wir immer wieder, dass bestimmte Laute vor Nasal (*m, n*) eine besondere Entwicklung nehmen. Dies ist etwa beim Wort *Mann* der Fall, das – mit verdumpftem, in Richtung *o*-Laut gehenden *a*-Laut – als *Måå* oder – nasaliert – als *Mãã* ausgesprochen wird, wobei dies im Grenzgebiet zwischen Rheinfränkisch und Schwäbisch wieder ein schwäbisches Merkmal ist, das südlich von Heilbronn-Pforzheim beginnt. Nicht so weit verbreitet ist der Ausfall des Nasals in *Sand* (*Saad, Sããd*), doch erreicht dieser Lautwandel noch einige Ortschaften im Landkreis Böblingen. Dasselbe gilt für *Bank* (*Baak, Bããk*) und *Hand* (*Haad, Hããd*). Überhaupt nicht Fuß fassen konnte hier hingegen der Nasalausfall in *krank* (*kraak, krããk*), der eher für das Zentral- und Ostschwäbische typisch ist.

Wenn auf den Nasalkonsonant wie beim Wort *Gans* (**Karte 11**) auch noch ein Reibelaut (*s, f*) folgt, kann dies im Schwäbischen zu einer ganz besonderen Entwicklung führen, denn nun schwindet der Nasalkonsonant wieder, aber der folgende Reibelaut bleibt erhalten: *Gaas, Gããs, Gããs*. Im südlichen Schwäbischen (südlich der Donau) wird daraus dann *Gaus*. Entsprechend wird dann auch die *Gänsehaut* im Landkreis Böblingen zur *Gaashout*, in der Nordhälfte zur *Geeshout*, und weiter südlich dann zur *Gaushout*.

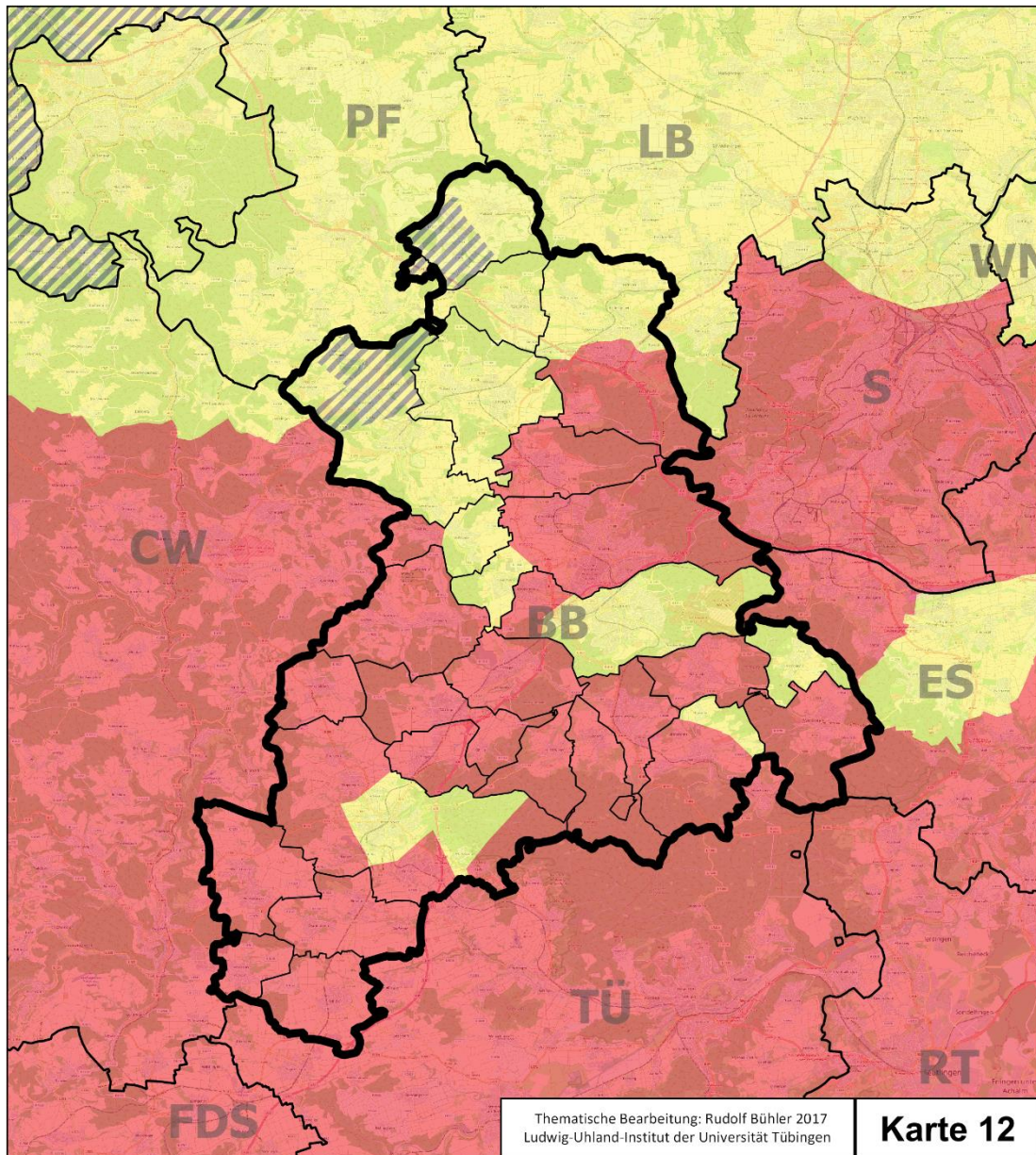
Wir bleiben noch kurz bei den *a*-Lauten. Im Westschwäbischen, zu dem der Böblinger Landkreis gehört, wird der *a*-Laut in einsilbigen Wörtern nicht gedehnt, was in weiten Teilen des übrigen Schwäbischen der Fall ist, wo es dann *kaalt* ist, das *Faaß* im Keller steht und auf dem *Daach* der Schnee liegt.

Einen Sonderfall bilden die Wörter *alle/alles, waschen* und *Asche*, die im Schwäbischen und so auch im Landkreis Böblingen mit einem *e*- oder *ä*-Laut ausgesprochen werden: *älle/alles, weshä, Äsche*. Bei *älle* und *alles* ist das wieder ein schwäbisches Merkmal, während bei *weschä* und *Äsche* auch die benachbarten fränkischen Mundarten diese Lautbesonderheit aufweisen.

Beim Wort *zusammen* liegt im Landkreis eine mehrfache Untergliederung vor: Der Normalfall ist das im Schwäbischen weit verbreitete *zeemme*, selten *zemme*, dem an der Grenze zum Landkreis Pforzheim einige Ortschaften mit *zããmme* gegenüberstehen. Daneben kann man auch vereinzelt *zämme, zamme* und *zaamme* hören. Einen *e*-Laut bekommt auch das Wort *Arbeit*, das dann als *Ärbet* ausgesprochen wird, doch sagt der Schwabe im Normalfall gar nicht *Ärbet*, sondern er spricht vom *Gschäft*.

Eine Besonderheit bei den *a*-Lauten ist schließlich noch das Wort *Apfel*, das im ganzen Landkreis sowohl in der Einzahl als auch in der Mehrzahl mit einem geschlossenen *e*-Laut als *Epfel* ausgesprochen wird.





**Mhd. ë in Feder**

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

- Fäader
- Fääder
- Fädder

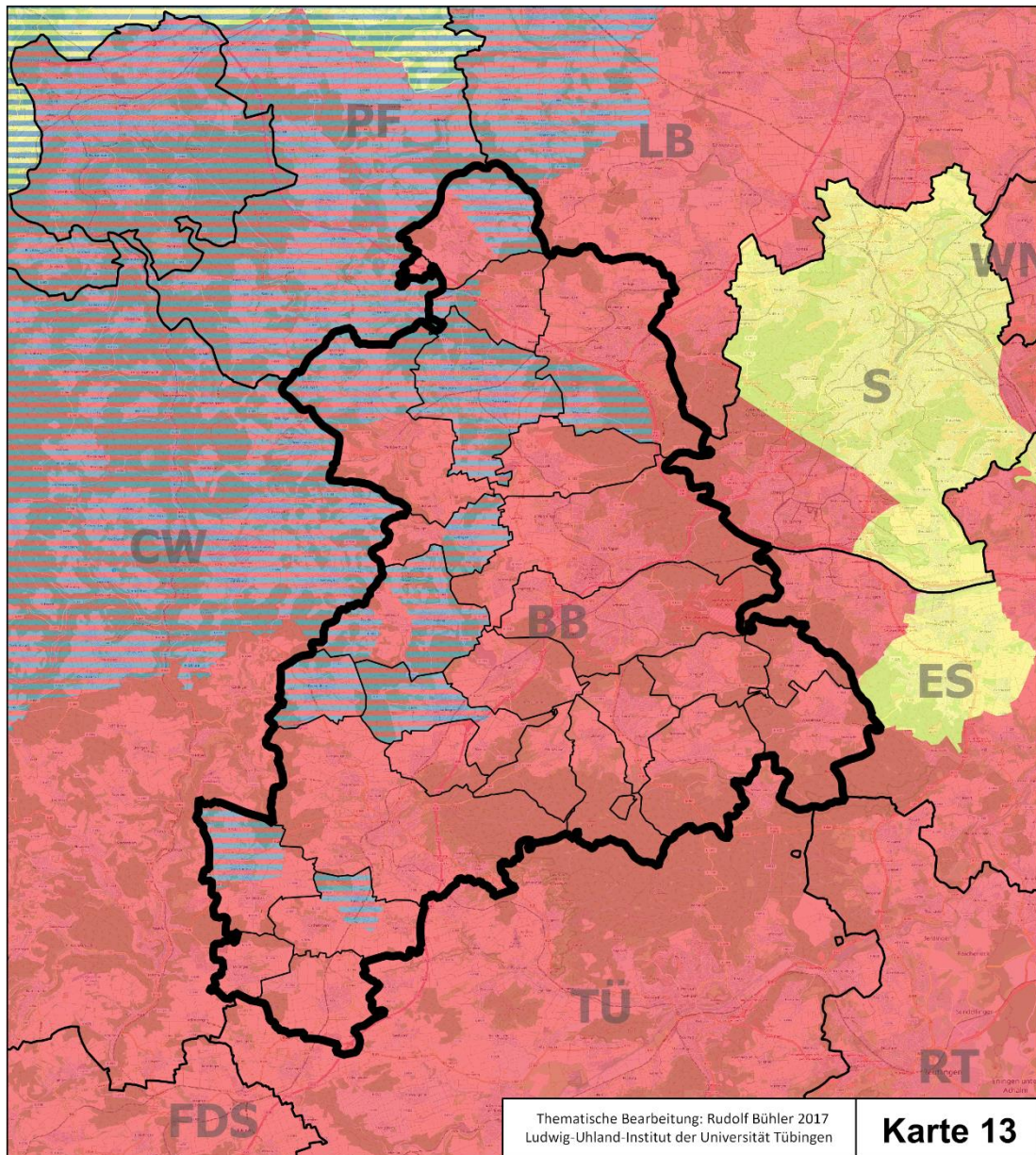
Wie beim *a*-Laut in *Gabel*, so gilt auch beim *e*-Laut in *Feder* (**Karte 12**) die fränkische Kürze als Merkmal dieses Dialekts: *Fedder/Fädder*. Sie reicht von den Landesgrenzen bei Wertheim und Heidelberg über Heilbronn bis in den Landkreis Pforzheim und den benachbarten Landkreis Rastatt. Wie unsere Karte zeigt, schließen sich die nördlichsten Ortschaften des Landkreises Böblingen diesem Gebiet gerade noch an, doch nimmt der größte Teil des Böblinger Landkreises an einer anderen Entwicklung bei diesem *e*-Laut teil: Es ist die Diphthongierung zu *-äa-*, also zu *Fäader*. Und wie die Lautungen *Gaas/Gaus* und *Gees*, so ist auch dieser Diphthong typisch schwäbisch, wobei der Nordrand des schwäbischen Gebiets von Böblingen über Ludwigsburg bis Aalen noch einfach *Fäader* sagt. Andere Wörter mit dem gleichen Wandel sind *Knecht*, *Wetter*, *fegen*, *Nebel*. Das zuletzt genannte Wort wird überall im Land auch für einen Sprachwitz verwendet. Man fragt dann eine Person: „Wie weit geht der *Neebel*?“ – Antwort: „Bis Ort A. Dort beginnt der *Näabel*.“ Bei den Interviews zum „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ haben wir übrigens feststellen können, dass dieses schwäbische Lautmerkmal *-äa-* heute vielfach zurückgenommen wird, es klingt offenbar für viele Schwäbinnen und Schwaben als zu dialektal.

Wir hatten schon beim *a*-Laut festgestellt, dass sich die Vokale vor einem Nasal (Beispiel: *Gans*) oft ganz anders verhalten als im Normalfall. Dies ist auch beim *e*-Laut in *Fenster* der Fall. Wieder schwindet der Nasalkonsonant und wir erhalten in diesem Fall die Lautung *Feeäschter*. Es ist die Lautung, die man im ganzen Landkreis Böblingen hört und lediglich in Herrenberg und in Sindelfingen war diese Lautung nicht zu belegen. Vermutlich war sie hier früher auch bodenständig, doch wurde sie wieder rückgängig gemacht, wobei der Stuttgarter Raum als Vorbild dienen dürfte, wo diese Lautung heute ebenfalls geschwunden ist. Unsere Erhebungen für den „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ legen diese Vermutung nahe, denn wir haben nördlich und westlich des Stuttgarter Raums die *Feeäschter*-Lautung notiert, im ganzen Stuttgarter Raum aber überall *Fenschter*. Nach Süden reicht das *Feeäschter*-Gebiet dann bis etwa auf die Höhe von Donaueschingen-Sigmaringen-Biberach.

Die *e*-Laute, von denen wir bisher gesprochen haben, sind auf ein sogenanntes germanisches *e* (mhd. *ë*) zurückzuführen, das von anderen *e*-Lauten wie etwa bei *Schnee* (mhd. *ê*) zu trennen ist. Zum germanischen *e* gehört auch das Wort *gern*, das im Landkreis Böblingen unterschiedlich ausgesprochen wird, so als *gärn*, *gäärn* oder *geern*. In anderen schwäbischen Gebieten, so vor allem im Ostschwäbischen, wird bei dieser Lautkombination ein sogenannter Sprossvokal, ein *-e-*, eingeschoben, so dass *gern* zu *geren* wird, und danach wird der auslautende Nasal aufgegeben und es ergibt sich die heutige Lautung *gäärä*. Im Ostschwäbischen findet man diesen Vorgang nahezu regelmäßig: *Zoore* „Zorn“, *Doore* „Dorn“, *Koore* „Korn“, *Hiire* „Hirn“, *Wuure* „Wurm“, *Tuure* „Turm“ usw.

Einen Sonderfall bei den *e*-Lauten bildet das Wort *Brett*, das, außer in Herrenberg und Böblingen, überall in der Lautung *Britt* notiert wurde. Diese *i*-Lautung ist nicht nur typisch für den Landkreis Böblingen, sondern auch für weitere schwäbische Landkreise von Pforzheim bis Biberach, im Ostschwäbischen gilt dann *Briitt*.





**Mhd. i + nd in Kind**

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ KEND  
■ KIND

■ KINN  
■ KINN

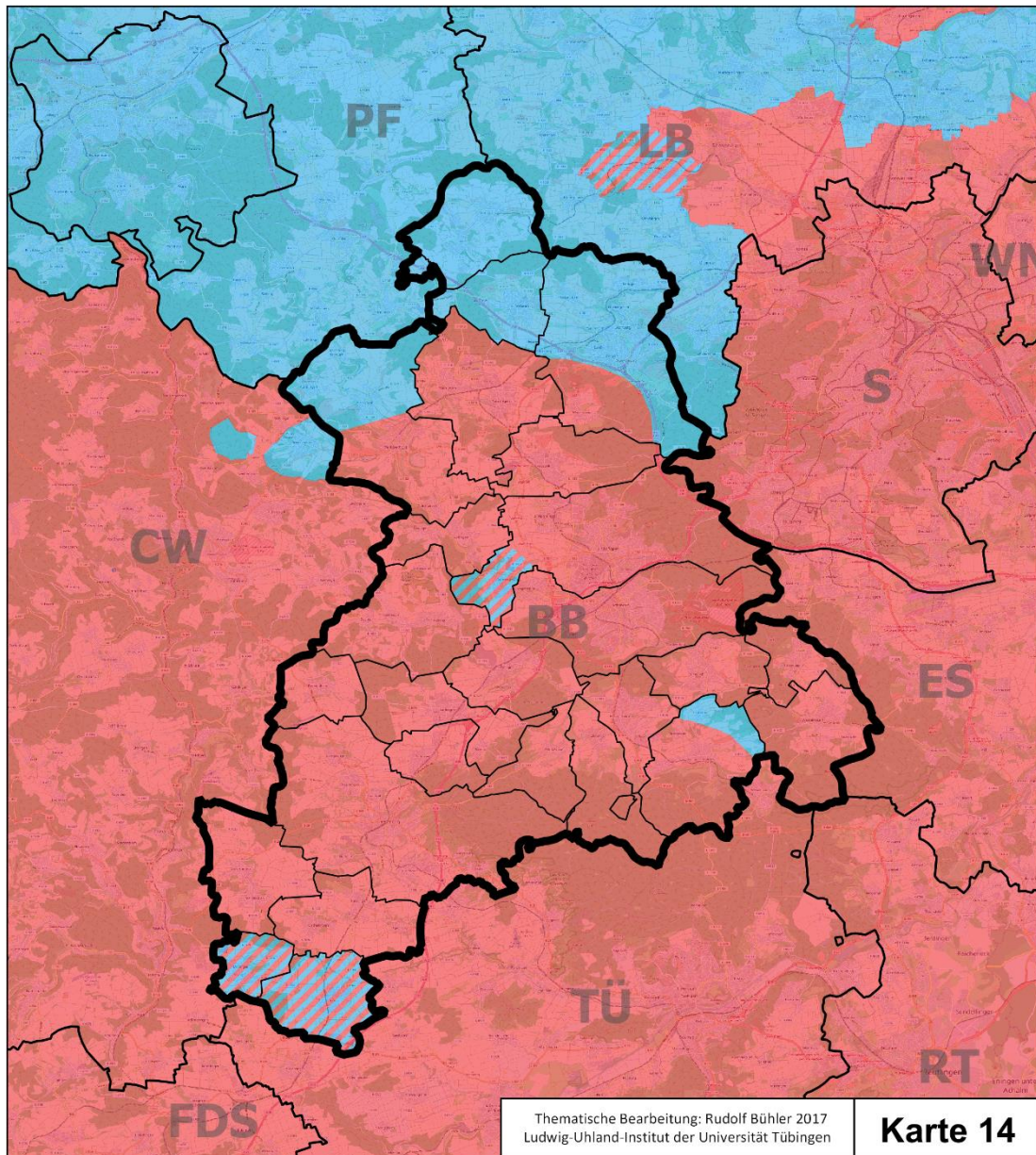
Mit der Karte *Kind* (**Karte 13**) kommen wir zu den *i*-Lauten. Der hierbei eintretende Wandel von *i* zu *e* ist eine schwäbische Besonderheit, die – wie unsere Karte zeigt – im Westen allerdings weit ins Südfränkische hineinreicht, während sie im Osten eine scharfe Grenze zwischen den ostfränkischen und den ostschwäbischen Dialekten bildet. So haben wir mit der Lautung *Kend* im Grunde genommen eine schwäbische Kennlautung vorliegen, die für alle *i*-Lautungen vor Nasal und einem weiteren Konsonanten gilt, so dass *findä* „finden“ zu *fendä* wird, *bindä* „binden“ zu *bendä*, *Wind* „Wind“ zu *Wend*, *sind* „(wir) sind“ zu *send* usw. Im Ostschwäbischen wird dann das *Kend* noch zum *Keed/Këëd* und der *Wend* zum *Weed/Wëëd*. Das nun wirklich ganz Besondere an unserer Karte aber ist, dass wir es hier mit einer typisch fränkisch-schwäbischen Übergangslautung zu tun haben: Der Wandel von *-i-* zu *-e-* bei *Kind* ist – wie wir soeben gesehen haben – typisch schwäbisch, der Ausfall des auslautenden *-d* aber ist bei diesem Wort typisch fränkisch. So kann man die Lautung *Kenn* als eine für das schwäbisch-fränkische Übergangsgebiet geradezu charakteristische Kennlautung betrachten. Und da es sich hier wieder um eine lautgesetzliche Entwicklung handelt, gilt dies alles auch für andere Wörter mit der gleichen Lautumgebung wie „binden“ und „finden“, die im Schwäbischen *bendä* und *fendä*, im schwäbisch-fränkischen Übergangsgebiet aber als *bennä* und *fennä* erscheinen.

Was wir gerade bei der Lautkombination *i* vor Nasal und Konsonant gelernt haben, gilt auch für den entsprechenden *u*-Laut. Man muss also die Schuhe *bendä*, dann hat man sie *bondä*, man muss seine Sachen *fendä*, und dann hat man sie *gfondä*. Und da das Wort *gesund* zu *gsond* wird, haben wir es im Schwäbischen mit einem *gsonde Kend* zu tun, das im Ostschwäbischen zu einem *gsööde Këëd* wird, das überhaupt nicht *krääk* ist und keine trockenen Risse in der Haut hat, die man *Schronde* oder *Schronne* nennt.

Beim *i*-Laut als Besonderheit zu erwähnen ist auch die Dehnung des Vokals im Wort *Hirn*, das vor allem in der Südostecke unseres Landkreises als *Hiirn* ausgesprochen wird. Eine Dehnung hat bei uns auch das *-i-* in *Kirsche* erfahren. Das Wort wird dann im Normalfall als *Kiiärsch* ausgesprochen, selten mit dem auslautenden *-e* als *Kiiärsche*. Eine Besonderheit des Nordrandes zwischen Hausen und Höfingen ist das eingebaute *-t-*, gesprochen *-d-*, das dieser kleine Raum mit den direkten westlichen, nördlichen und östlichen Nachbarn gemeinsam hat. Nur dort gibt es *Kiiärschde*. Südlich des Landkreises Böblingen wachsen dann die *Kiische*, noch weiter südlich dann die *Kriesen*, gesprochen *Kriiäse*, hinter denen sich letztendlich das lateinische Wort *ceresia* versteckt.

Einen *i*-Laut hat auch das Wort *Kirche*, das uns wieder als eindeutige Erkennungslautung für fränkische Dialekte dient. Während man nämlich im Landkreis Böblingen wie sonst überall in der schwäbisch-alemannischen Nachbarschaft dieses Wort ganz einfach als *Kirch* ausspricht, wandelt sich dieser *i*-Laut bei den fränkischen Nachbarn zu einem offenen *e*-Laut, so dass das Wort dort als *Kärch* erscheint. Und im Gegensatz zum ausfallenden *-d* in *Kind/Kend* erreicht diese fränkische Besonderheit lediglich noch den Nordrand des Landkreises Pforzheim. Die gleiche lautliche Besonderheit bekommt auch das Wort *Wirt*, das dann im Fränkischen als *Wärt* ausgesprochen wird.





## Die Türklinke hinunterdrücken

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

druckä

drickä

drickä, druckä



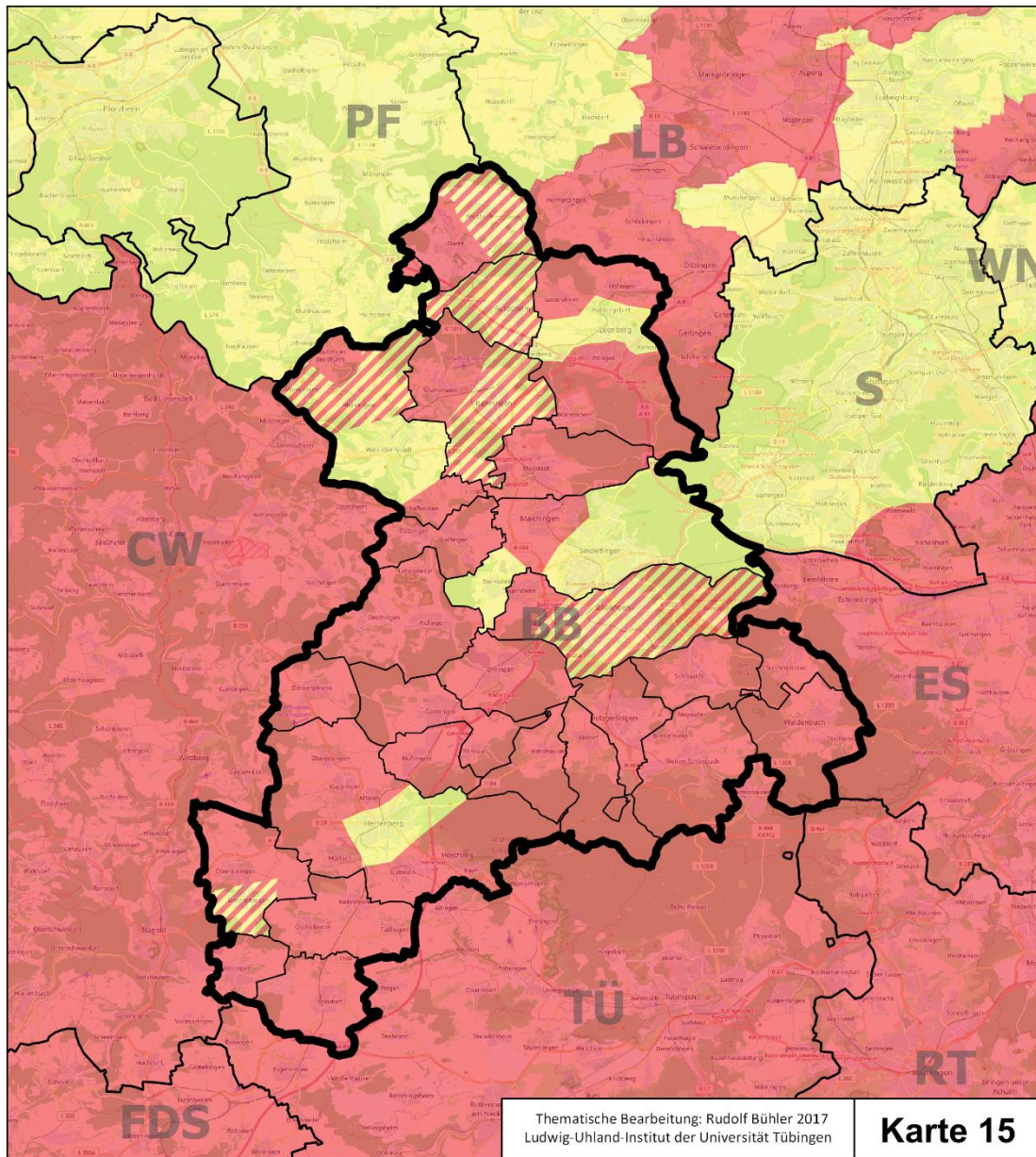
Wir kommen zu den *u*-Lauten. Auch hier gibt es wieder Wörter, die gedehnt ausgesprochen werden, und wieder ist dies keine Besonderheit der Mundarten des Landkreises Böblingen, sondern ein weit verbreiteter Lautwandel. So wird das Wort *Wurst* allgemein gedehnt als *Wuurschd* ausgesprochen, lediglich in den Städten war die kurze Aussprache *Wurschd* zu hören. Im Landkreis Freudenstadt verschwindet dann wieder das *-r-* und wir erhalten die *Wuuschd*. Wie beim *i*-Laut bei der *Kirche* so ist auch beim *u*-Laut in *Wurst* der fränkische Einfluss nicht bis zu uns vorgedrungen, denn nirgends kauft man im Landkreis Böblingen eine *Worschd*.

Auch das bei uns normale Mundartwort für Getreide, nämlich das Wort *Frucht*, wird gedehnt ausgesprochen als *Fruucht*. *Frucht* ist übrigens die typisch westdeutsche Bezeichnung, denn so nennt man das Getreide von Köln bis Basel, während es im Süden und Norden *Korn* heißt, und im Osten sagt man *Getreide*, teilweise abgekürzt zu *Treid*.

Wir hatten bei der Besprechung der *i*-Laute schon erfahren, dass die Lautung *Kenn* typisch für den schwäbisch-fränkischen Übergangsraum ist. Genauso ist es beim Wort *Hund*, das im Ostteil des Landkreises Pforzheim, in weiten Teilen des Landkreises Böblingen und im Landkreis Ludwigsburg *Hunn* lautet. Der Wandel von *u* zu *o* vor Nasal und einem weiteren Konsonanten ist typisch schwäbisch, der Ausfall des auslautenden *-d* typisch fränkisch.

Bei manchen Wörtern gibt es eine *i*- und eine *u*-Variante, so zum Beispiel beim Wort *Brücke*. Allgemein gilt wie in weiten Teilen des schwäbisch-alemannischen Sprachraums *Bruck*. Im Landkreis Böblingen schließt sich lediglich der Nordostrand mit den Ortschaften Höfingen, Gebersheim und Leonberg dem mitteldeutschen *Brick*-Gebiet an, wobei hier auch noch das auslautende *-e* erhalten ist, so dass es in diesen drei Ortschaften *Bricke* heißt. Dieses auslautende *-e* ist im *Bruck*-Gebiet ebenfalls erhalten, und zwar passend zum *Bricke*-Gebiet im Nordwesten, wo es also *Brucke* heißt. In den Städten wie Herrenberg oder Böblingen erklärt sich die *i*-Lautung durch den Einfluss der Standardsprache. Den *i*-/*u*-Wechsel hat auch das Wort *drücken*, zum Beispiel im Satz *Du musst die Klinke hinunterdrücken* (**Karte 14**). Allgemein sagt man bei uns *nunder-* oder *naadruckä*. Die Variante mit Umlaut-*i* ist hier aber weiter verbreitet als bei der *Brücke*, denn jetzt tut man im ganzen Norden von Weissach und Höfingen bis Hausen und Mercklingen die Türklinke *naadrückä*.

Wir kommen kurz zum *o*-Laut (mhd. *o*), und zwar zu demjenigen, der – wie etwa das Wort *Most* – im Mittelalter noch kurz gesprochen wurde und sich daher vom langen alten *o*-Laut (mhd. *ô*) wie in *groß* in seiner Entwicklung unterscheidet. Der alte kurze *o*-Laut ist bei uns nicht besonders interessant. Lediglich die Dehnung im Wort *Most* zu *Mooscht* ist erwähnenswert, da diese – von der Stadt Sindelfingen abgesehen, die sich wieder einmal mehr dem Stuttgarter Raum anschließt – den ganzen Norden und die Mitte des Landkreises erfasst hat. Eigentlich ist dies ein ostschwäbisches Phänomen, das dort in zahlreichen einsilbigen Wörtern wie *Dach*, *Bach*, *Blech*, *Loch*, *Fisch* oder *Tisch* gilt und nur beim Wort *Most* so weit nach Westen reicht.



## Mhd. ô in groß

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

grauß

grooß

grauß / greeßer, graißer im Komparativ

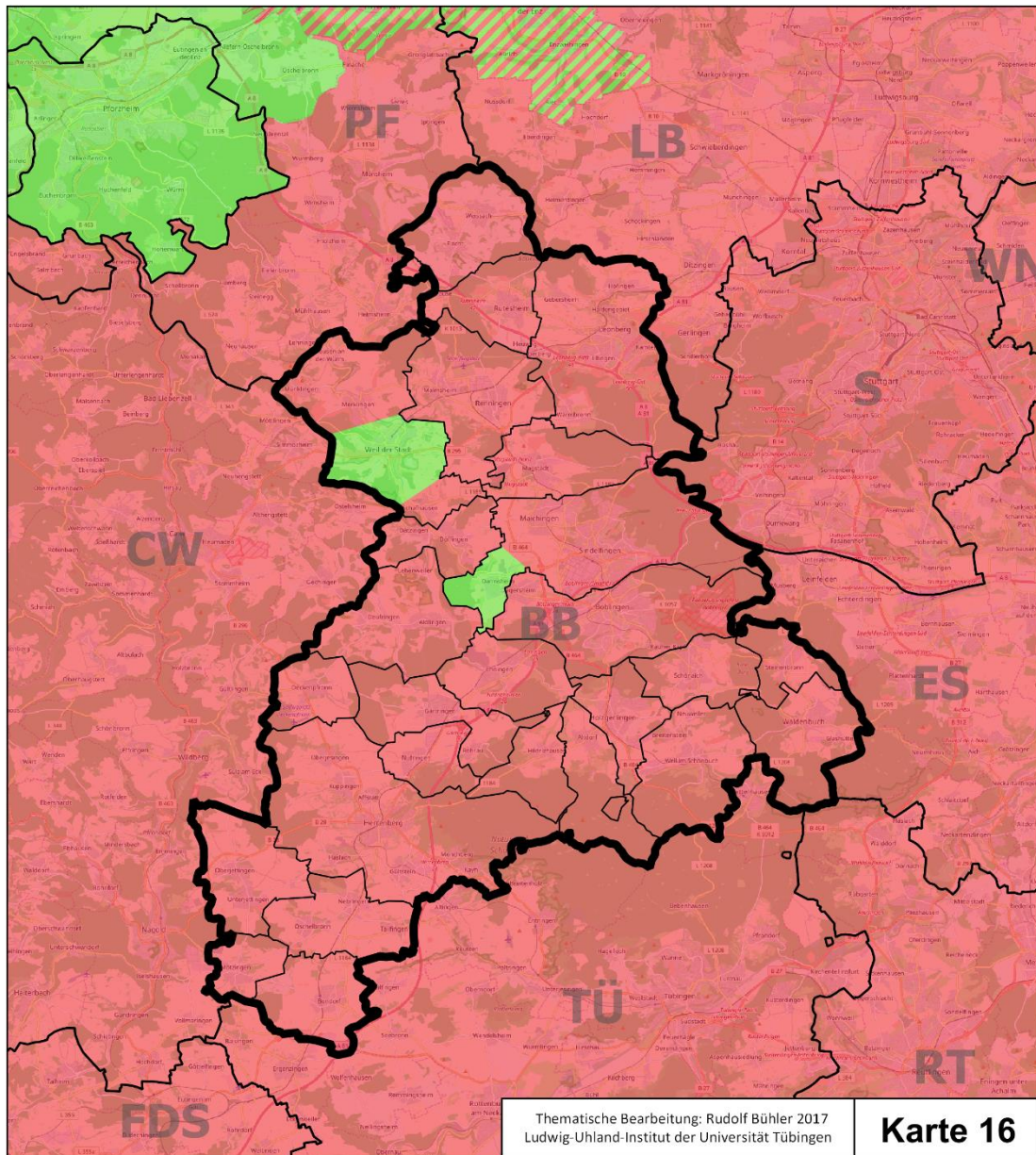
Wer Dialekte nachahmen will, muss höllisch aufpassen, dass er nicht einfach vom Hochdeutschen ausgeht, denn dann gerät er schnell auf's Glatteis. Wie wir in der Einführung dargelegt haben, ist das Bezugssystem der Dialekte nicht unser heutiges Hochdeutsch, sondern das Mittelhochdeutsche. Dies erklärt, warum der *a*-Laut in *Gabel* und der *a*-Laut in *schlafen* ganz unterschiedliche Wege gehen und daher im Landkreis Böblingen unterschiedlich ausgesprochen werden. Hinter *Gabel* steckt nämlich ein mittelhochdeutsches kurzes *a* (mhd. *a*), das bei uns – wenn es gedehnt wird – einfach als langes *a* erscheint: *Gaabel*. Bei *schlafen* handelt es sich aber um ein mittelhochdeutsches langes *a*, damals als *-â-* geschrieben: *slâfen*. Und dieser *â*-Laut wird im Schwäbischen wie in vielen anderen Mundarten zu einem offenen *o*-Laut, den wir wieder mit dem Zeichen *-å-* wiedergeben: *schlååfä*. Vermutlich ist dieser *o*-Laut über eine Zwischenstufe *-ao-* entstanden, welcher heute noch im Ostschwäbischen zu hören ist. Und wieder handelt es sich um eine wichtige Veränderung, die zahlreiche Wörter betrifft, so zum Beispiel *Straße*, *Haken*, *Nadel*, *braten*, *Draht*, *Schwager*, *fragen*, *Strafe*, *Schaf*. Alle diese Wörter bekommen im Landkreis Böblingen diesen offenen *a*-Laut, man sagt also *Schdrååse*, *Hååke*, *Nåådel*, *bråådü* usw.

Den Unterschied zwischen der Standardsprache und den Dialekten kann man bei uns auch sehr schön am Beispiel des *o*-Lautes deutlich machen: Wenn eine Person aus einem anderen Gebiet in den Landkreis Böblingen zieht und hört, dass man hier *grauß* für „groß“ (**Karte 15**), *hauch* für „hoch“ oder *Auschtere* für „Ostern“ sagt und glaubt, dass sie jetzt auch unsere Mundart sprechen könne und als Beweis die Wörter *Boden* und *Vogel* als *Baude* und *Vaugel* ausspricht, wird sie nur Kopfschütteln, wenn nicht gar Gelächter ernten, denn auch hier handelt es sich um *o*-Laute mit verschiedener Herkunft, die im Dialekt, aber nicht in der Standardsprache genau auseinander gehalten werden: Die Wörter mit dem *au*-Laut sind alte lange *o*-Laute, im Mittelalter mit dem Schriftzeichen *ô* geschrieben (mhd. *ô*), während Wörter wie *Boden* oder *Vogel* alte kurze *o*-Laute als Ursprung haben (mhd. *o*).

Der *au*-Laut in *grauß*, *hauch* usw. ist eine Kennlautung des West- und Zentralschwäbischen. Im Ostschwäbischen sagt man *groaß*, *hoach* usw., im Südschwäbischen, aber auch im nördlich benachbarten Fränkischen *hooch*, *grooß*. Wie unsere Karte zeigt, gilt dieser *au*-Laut aber in den Städten als zu dialektal und er wird daher dort durch den „normalen“ *o*-Laut der Standardsprache ersetzt. Die Karte zeigt ferner, dass es gerade im Norden wieder einmal ein Übergangsbereich gibt zwischen der fränkischen *o*-Lautung und der schwäbischen *au*-Lautung.

Die Steigerung von *hoch* und *groß* lautet in dem Gebiet, in dem man *hauch* und *grauß* sagt, *haicher* und *graißer*. Ein weiteres Wortpaar dieser Gruppe sind *Flau* und *Flai* für *Floh* und *Flöhe*. Den *au*-Laut haben eigentlich ferner die Wörter *Lau* „Lohn“, *Baune* „Bohnen“ und *Aur* „Ohr“, während man den *ai*-Laut auch in Wörtern wie *unnötig*, *rösten* oder *aufhören* antreffen sollte, doch verrät das Wort „eigentlich“, dass diese stark dialektale Prägung auch auf dem Land stark im Rückzug begriffen ist. Ganz besonders gilt dies für Wörter wie *Ostern*, das als Kirchenwort oft als *Ooschtere* erscheint und das Wort *Brot*, das als Handelswort einfach *Broot* lautet.





## Mhd. $\hat{I}$ in Eis

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Eis

■ Ais

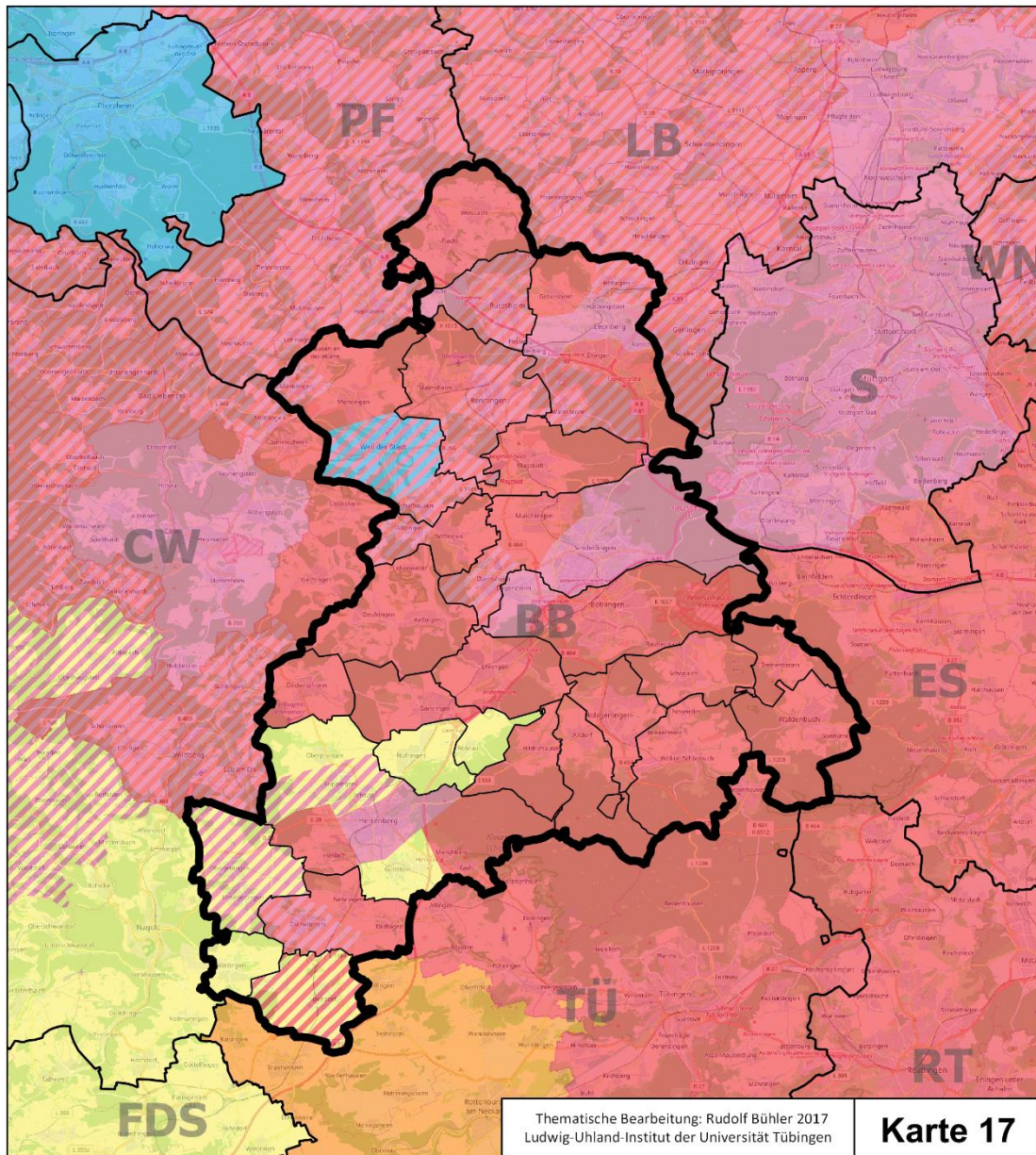
■ Eis, Ais

Die Karte *Schnee* ähnelt der Karte *groß* sehr und in der Tat gehen die beiden Lautungen in unseren Dialekten in der Regel den gleichen Weg. Ein Wort wie *Schnee* hat den gleichen Laut wie die soeben behandelten Wörter *größer* und *höher*, also einen *ai*-Laut: *Schnai*. Es gibt aber auch hier nicht viele Wörter mit der Herkunft aus einem alten langen *e*-Laut, im Mittelalter als *ê* geschrieben (mhd. *ê*). Weitere Beispiele wären noch *Klai* „Klee“, *kairä* „kehren“ oder das Wort *Sai* „See“, das auch im Ortsnamen von *Seebronn* (bei Rottenburg) auftaucht, der dann als *Saibronn* ausgesprochen wird.

Mit der Besprechung des alten *i*-Lautes, im Mittelalter als *î* geschrieben (mhd. *î*), kommen wir wieder zu einem schwäbischen Lautmerkmal. Dieser alte lange *i*-Laut wurde nämlich nach dem Mittelalter in weiten Teilen des deutschen Sprachraums zu einem Diphthong. Diese Entwicklung kann man in den Urkunden verfolgen, wo Wörter wie *Zeit*, im Mittelalter noch als *Ziit* ausgesprochen und als *zît* geschrieben, zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert immer mehr mit dem Diphthong *-ei-* geschrieben wurden. Wegen des nur geringen Kontaktes zwischen den einzelnen Landschaften dauerte diese Entwicklung über 300 Jahre und kam dann aber zum Stillstand. Der ganze Norden, aber auch die Südwestecke Baden-Württembergs, die gesamte deutschsprachige Schweiz, Liechtenstein und Vorarlberg wurden von dieser Entwicklung nicht mehr erreicht, so dass dort noch in den heutigen Mundarten der Monophthong erhalten geblieben ist. Man sagt *Ziit* oder – gekürzt – *Zit*. Im Fränkischen und anderen Sprachräumen wurde aus dem alten langen *i*-Laut ein *ai*, im Schwäbischen aber ein *-ei-*, so dass man bei uns das Wort *Zeit* nicht als *Zait*, sondern als *Zeit* ausspricht. Da man in der Schriftsprache ebenfalls *Zeit* schreibt, aber *Zait* spricht, muss man auf diese schwäbische Lautung besonders hinweisen. Es gibt sehr viele Wörter, die auf einen alten langen *i*-Laut zurückzuführen sind, so zum Beispiel *beichten*, *beißen*, *bleiben*, *Eis* (**Karte 16**), *Eisen*, *Kreide*, *leicht*, *leimen*, *pfeifen*, *reiben*, *reif*, *scheinen*, *schneiden*, *schreiben*, *Weib*, *weiß*, *weit*, *Zeit* usw. Im ganzen schwäbischen Sprachraum werden diese Wörter also mit einem *e*-Laut, gefolgt von einem *i*-Laut gesprochen. Und da es so viele Wörter sind, die diese Entwicklung gemeinsam durchführen, eignet sich diese Lautung besonders gut, um das Schwäbische von den übrigen alemannischen Dialekten abzugrenzen, mit denen es ansonsten so viele Gemeinsamkeiten hat. Man kann durchaus auch sagen, dass der schwäbische Dialekt erst durch die Teilnahme an der „neuhochdeutschen Diphthongierung“, wie dieser Lautwandel in der Fachsprache genannt wird, entstanden ist. Die Grenze zum Alemannischen ist nicht weit vom Landkreis Böblingen entfernt. Sie verläuft auf der Höhe des Kniebis. Wildbad, Enzklösterle, Baiersbronn, Freudenstadt, Alpirsbach sind alle noch schwäbisch, Forbach, Hundsbach, Oppenau, Wolfach, Triberg wegen der Aussprache *Wiib* „Weib“, *wiss* „weiß“, *Zitt* „Zeit“ usw. dagegen alemannisch. Wir werden auf der nächsten Seite bei der Besprechung des alten langen *u*-Lautes die gleiche Raumstruktur wieder antreffen.

Im Gegensatz zu den oben behandelten langen *e*- und *o*-Lauten, die im West- und Zentralschwäbischen zu *-ai-* und *-au-* werden, ist der schwäbische Diphthong *-ei-* für die Sprecherinnen und Sprecher offenbar nicht so auffallend, weshalb er auch sehr stabil ist und sogar dann beibehalten wird, wenn Schwaben die Standardsprache sprechen.





## Mhd. iu in Feuer

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

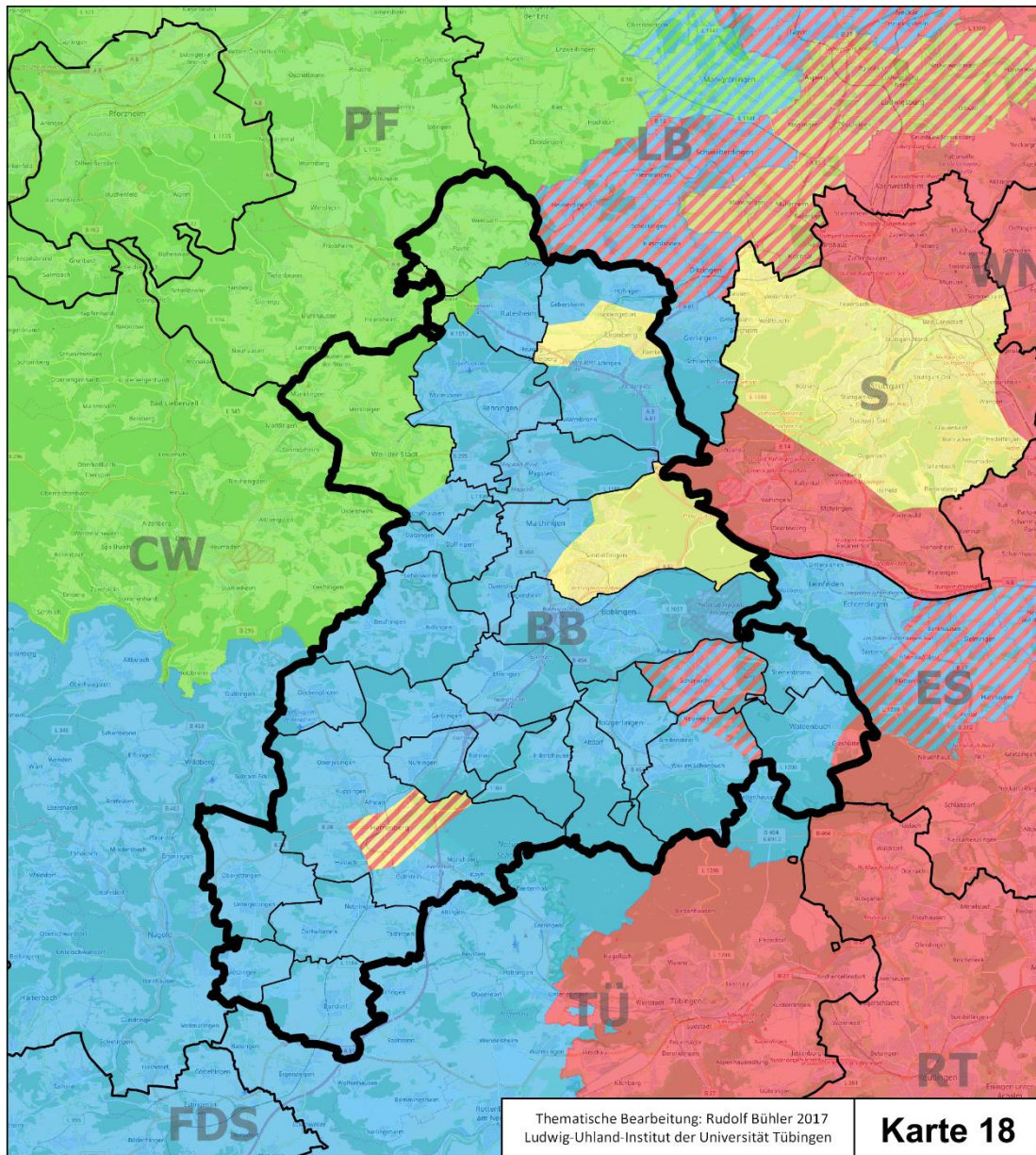
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #f080f0; border: 1px solid black;"></span> Fäir	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background: repeating-linear-gradient(45deg, transparent, transparent 2px, blue 2px, blue 4px); border: 1px solid black;"></span> Fäir, Fair
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #ffff00; border: 1px solid black;"></span> Fiir	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background: repeating-linear-gradient(45deg, transparent, transparent 2px, red 2px, red 4px); border: 1px solid black;"></span> Fäir, Fiir
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #ff0000; border: 1px solid black;"></span> Fuir	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #ffa500; border: 1px solid black;"></span> Fuir
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background: repeating-linear-gradient(45deg, transparent, transparent 2px, red 2px, red 4px); border: 1px solid black;"></span> Fuir, Fäir	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: #00bfff; border: 1px solid black;"></span> Fair
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background: repeating-linear-gradient(45deg, transparent, transparent 2px, red 2px, red 4px); border: 1px solid black;"></span> Fuir, Fiir	

Bei der Karte *Haus* können wir im Grunde all das wiederholen, was wir auf der vorangegangenen Seite über die Entwicklung des alten *i*-Lautes gesagt haben: Das *u* in *Haus* kommt von einem langen *u*, im Mittelalter *û* geschrieben (mhd. *û*), und dieser Laut wurde wie der lange *i*-Laut zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert in weiten Teilen des deutschen Sprachgebiets zu *-au-* diphthongiert, im Schwäbischen aber zu *-ou-*, weswegen hier Wörter wie *Bauch, brauchen, Faust, Haufen, laut, Maus, saufen, Taube* usw. als *Bouch, brouchä, Fouschd, Houfe, loud, Mous, soufä, Toubé* usw. ausgesprochen werden, während man im südbadischen Rheintal und im Südschwarzwald genauso wie in der deutschsprachigen Schweiz, in Liechtenstein und in Vorarlberg beim Monophthong geblieben ist: *Buuch, bruuchä, Fuuschk, Huufe, luut, Muus, suufä, Tuube*. Und so wie der *ei*-Laut bei *Zeit* auch beim Sprechen in einem eher standarddeutschen Register bewahrt bleibt, so behalten die Schwaben diesen *ou*-Laut auch dann, wenn sie sich in einem offizielleren Rahmen in Standarddeutsch unterhalten.

Die neuhochdeutsche Diphthongierung, die wir soeben bei den alten langen *i*- und *u*-Lauten kennengelernt haben, betrifft noch einen dritten Laut, nämlich ein altes langes *ü*, das in mittelalterlichen Texten als *iu* verschriftlicht wurde (mhd. *iu*). Dieser *iu*-Laut erscheint vor allem dort, wo zu einem Wort aus der soeben genannten Gruppe der alten langen *u*-Laute die Mehrzahl gebildet wird, also zu *Bauch* das Wort *Bäuche*, zu *Faust* das Wort *Fäuste*, zu *Maus* das Wort *Mäuse* usw. Hier tritt im Schwäbischen wieder der *ei*-Laut (*Beich, Feischt, Meis*) ein, während das Alemannische im engeren Sinne am Monophthong festgehalten hat, wobei dieser im nördlichen Teil wieder ein *i*-Laut ist (*Biich, Fiischt, Miis*), im südlichen Teil aber nach wie vor ein *ü*-Laut (*Büüch, Füüscht, Müüs*).

Es gibt noch eine Gruppe von Wörtern, die ebenfalls im Mittelalter mit *iu* geschrieben wurden, aber wegen einer anderen sprachgeschichtlichen Herleitung von der gerade genannten Gruppe *Bäuche, Fäuste, Mäuse* usw. zu trennen ist. Es geht um Wörter wie *Feuer (Karte 17), neuer, Zeug*. Wie unsere Karte zeigt, hat diese Gruppe im Landkreis Böblingen eine ganz unterschiedliche Entwicklung genommen: im Allgemeinen gilt bei uns die Lautung *ui*, also *Fuir, Zuig*. Einige Ortschaften wie Oberjesingen, Nufringen, Rohrau, Gültstein und Mötzingen scheren aber mit der Lautung *Fiir, Ziig* aus. In Oberjettigen, Sindlingen, Kuppingen und Bondorf wurde diese Lautform ebenfalls notiert, allerdings neben der Lautung *Fäir, Zäig*, die – wie die Karte deutlich macht – vom Stuttgarter Raum her in unseren Landkreis eindringt. Die Lautung *Fuir* ist eine typisch schwäbische Lautung, die vom Landkreis Böblingen bis ins Ostschwäbische reicht. Nur im Westschwäbischen kommt es zu der genannten Abweichung, die aber ebenso großräumig ist. So reicht das *Fiir*-Gebiet vom Südrand unseres Landkreises nach Westen bis ins Elsaß, nach Süden bis zum Bodensee, wo es von einem *Füür*-Gebiet abgelöst wird. Auf der Karte zu erkennen ist auch noch das kleine *Fuur*-Gebiet, das lediglich den Westteil des Landkreises Tübingen und den Nordteil des Landkreises Balingen umfasst. Zur kleinen Gruppe mit der gleichen Entwicklung wie *Feuer* und *Zeug* gehören übrigens auch *sie* und *die* (beides in Bezug auf eine Frau), die konsequent im *Fuir*- und *Zuig*-Gebiet als *sui* und *dui* erscheinen.





## Mhd. ei in *breit*

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

broat

broit

braait

broit

broit, broat

broit, brait

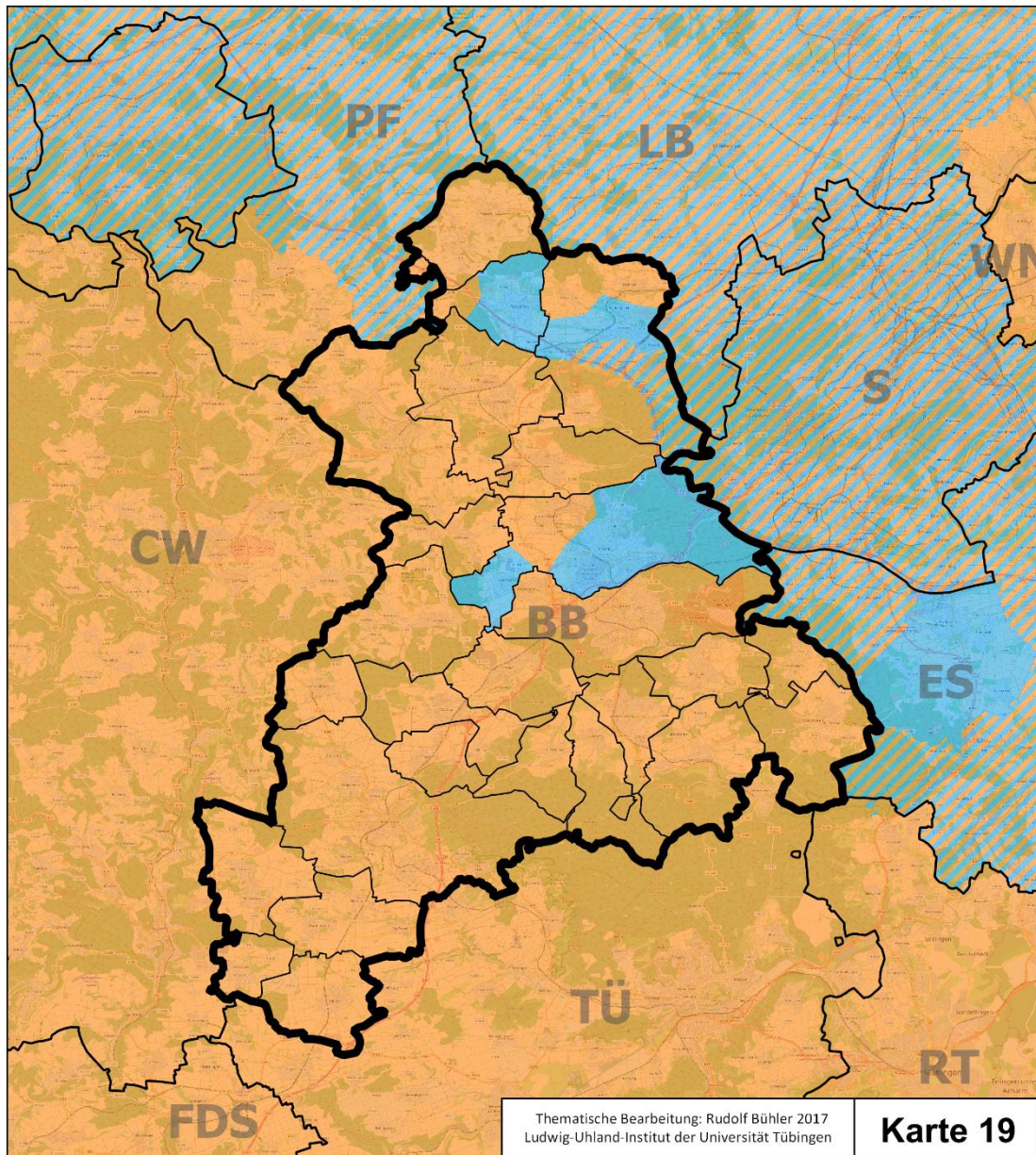
braait, broit

braait, broat

Auf den vorangegangenen Seiten haben wir gelernt, dass man durch die Lautungen *Hous* „Haus“ und *Zeit* „Zeit“ sowie *bendä* „binden“ und *bondä* „gebunden“ die Schwaben erkennt. Ferner haben wir erfahren, dass man durch die Aussprache bei Wörtern wie *Schnai* „Schnee“, *grauß* „groß“ und *graißer* „größer“ das Herkunftsgebiet von Sprechern auf das West- und Zentralschwäbische eingrenzen kann. Mit der Karte *breit* (**Karte 18**) kommen wir nun zum letzten Schritt der großräumigen Eingrenzung: Wer all die soeben genannten Lautungen hat und zusätzlich auch noch *broat* für „breit“ sagt, stammt aus dem westschwäbischen Sprachraum. Der Laut kommt aus dem mittelalterlichen *ei* (mhd. *ei*) und ist streng vom heutigen *-ei-* wie in *bleiben*, *beißen*, *Eis*, *Zeit* (mhd. *î*), das wir oben bereits besprochen haben, zu trennen. Der *oa*-Laut eignet sich deswegen als Erkennungsmerkmal für eine Sprachlandschaft besonders gut, weil er in vielen Wörtern vorkommt, so *in heiß*, *klein*, *Seife*, *Seil*, *Speiche*, *Stein*, *Teig*, *Weizen* usw., die also als *hoaß*, *kloa*, *Soaf*, *Soal*, *Spoache*, *Stoa*, *Toag*, *Woaze* auszusprechen sind. Die schraffierte Fläche im Norden zeigt, dass das Westschwäbische einst bis weit in den Landkreis Ludwigsburg ging. Andererseits ist deutlich zu erkennen, dass der Nordwestrand unseres Landkreises sich durch die *aai*-Lautung dem fränkischen Sprachraum anschließt. Diese Grenze zwischen dem rein schwäbischen und dem schwäbisch-fränkischen Übergangsgebiet haben wir nun schon mehrfach beobachten können und es ist wohl der wichtigste Dialektgegensatz innerhalb des Landkreises Böblingen. Interessant ist ferner, dass sich Sindelfingen wieder einmal mehr dem Stuttgarter Raum anschließt, und noch interessanter ist, dass man in Herrenberg offenbar aus der westschwäbischen Kennlautung ausgestiegen ist und sich mit der Lautung *brait* dem Stuttgarter, mit der Lautung *broit* dem Zentralschwäbischen anschließt. Da die *oi*-Lautung typisch für das Ost- und Zentralschwäbische ist und sich im Zentralschwäbischen viele größere Städte befinden wie Tübingen, Reutlingen, Esslingen, Plochingen, Schorndorf, Waiblingen, Göppingen, Schwäbisch-Gmünd und Ulm wird dieser *oi*-Laut oft als schwäbisches Merkmal aufgefasst, so wenn in einem Film jemand schwäbisch sprechen soll. Offenbar hat der *oi*-Laut auch in der Bevölkerung ein höheres Prestige, denn, wie der Raum Schönaich zeigt, wechselt man auch dort vom *oa*-Laut zum *oi*-Laut. Es kann durchaus sein, dass der *oa*-Laut im Westschwäbischen immer mehr verschwindet, aber an der Aussprache von Ortsnamen wie *Broatestoa* „Breitenstein“ oder *Stoanebronn* „Steinenbronn“ wird man vielleicht auch dann noch erkennen können, dass hier einmal westschwäbisch gesprochen wurde.

Wir bleiben bei den alten Diphthongen und schauen uns kurz Wörter wie *bieten*, *fliegen*, *frieren*, *schieben*, *schießen*, *schließen*, *sieden*, *verlieren* an. Sie alle werden im Schwäbischen wie im Mittelalter mit einem Diphthong *-iä-* (mhd. *ie*) ausgesprochen: *biätä*, *fliägä*, *friärä*, *schüäbä*, *schüäßä*, *schliäßä*, *siädä*, *verliärä*. Diese Lautung kann wieder als Abgrenzungsmerkmal gegenüber dem Rheinfränkischen gelten, wo der Diphthong zu einem langen Monophthong *-ii-* umgewandelt wurde. Und in diesem Fall geht auch der Nordrand unseres Landkreises mit allen übrigen Gemeinden zusammen. In jüngerer Zeit ist allerdings zu beobachten, dass der Diphthong bei diesen Wörtern von der jüngeren Generation als zu dialektal empfunden und daher zurückgenommen wird.





**Mhd. uo / üe in Stuhl / Stühle**

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Stuäl / Stiäl

■ Stuul / Stiil

■ Stuäl, Stuul / Stiäl, Stiil

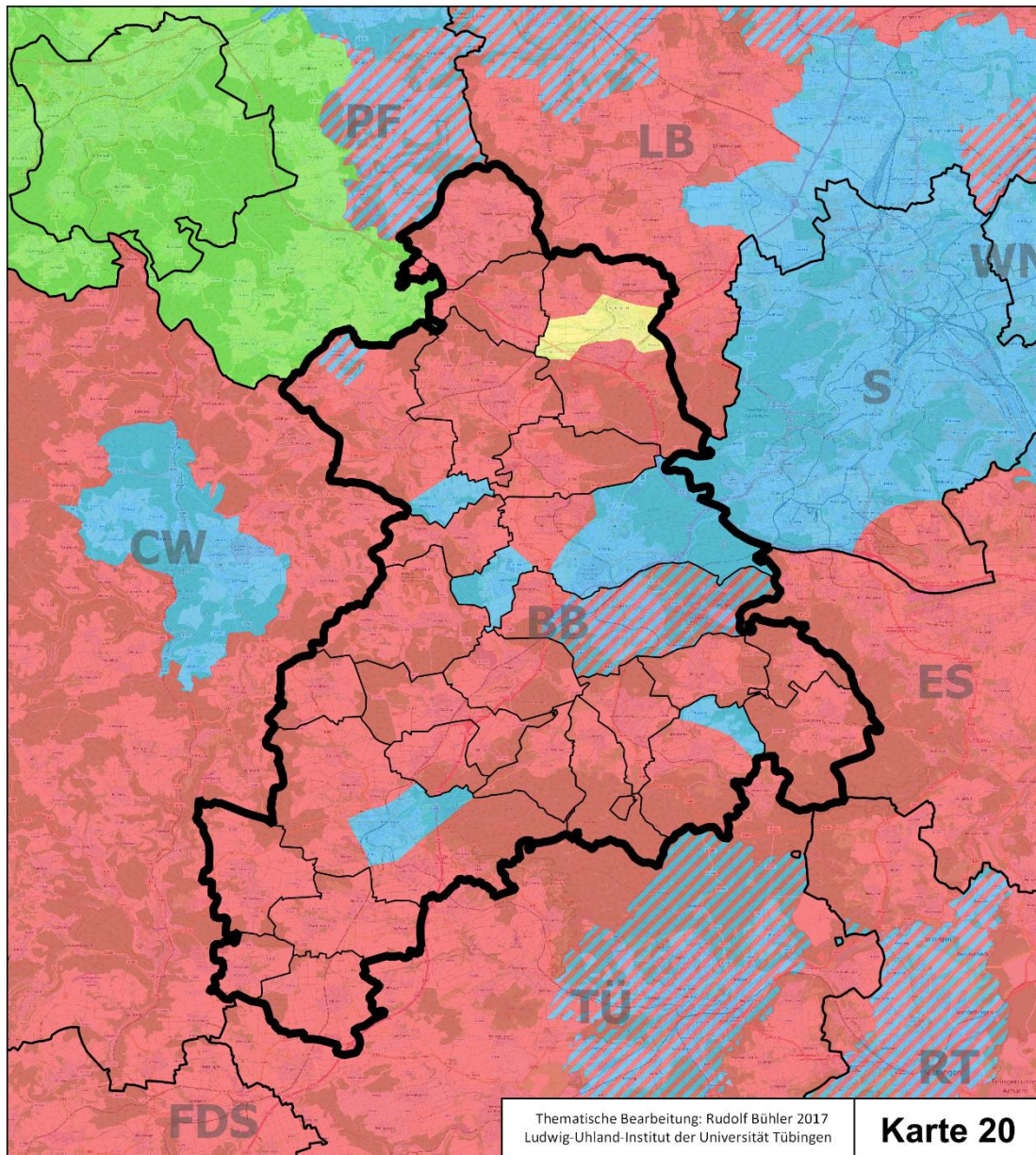


Mit der Karte *Stuhl/Stühle* (**Karte 19**) schließen wir die Betrachtung der Lautbesonderheiten des Landkreises Böblingen ab. Die Karte zeigt, dass nahezu der gesamte Landkreis zum schwäbisch-alemannischen Diphthonggebiet gehört: *Stuäl/Stiäl*. Dieser Diphthong betrifft wieder viele weitere Wörter wie *Bube, Buch, Fuß, Kuh, Pflug* oder *Stute* (mhd. *uo*), die als *Buä, Buäch, Fuäß, Kuä, Pfluäg, Stuätä* auszusprechen sind, und Wörter wie *Büblein, Bücher, Brüder, Füße, Gemüse, hüten, Kühe, Pflüge* (mhd. *üe*), die als *Biäble, Biächer, Briäder, Fiäß, Gmiäs, hiätä, Kiäh, Pfliäg* erscheinen. Auf der Karte kann man erkennen, dass der fränkische Monophthong *Stuul* beziehungsweise *Stiil* noch die Nachbarkreise Pforzheim und Ludwigsburg erfasst hat. Wie schon beim Vokal *-iä-* bei *bieten, fliegen, frieren* usw. im vorangegangenen Abschnitt, so ist auch hier die Tendenz zu erkennen, dass in städtischer Umgebung oder bei jüngeren Sprecherinnen und Sprechern der Diphthong zugunsten des Monophthongs aufgegeben wird. Leonberg, Rutesheim und Sindelfingen weisen auf jeden Fall auf diesen Wandel hin.

Jetzt fehlt bei unserem Rundgang durch die Vokalentwicklung der Dialekte im Landkreis Böblingen nur noch die alte Lautung *ou*, die uns in Wörtern wie *Auge, glauben, kaufen, laufen, rauchen* (mhd. *ou*) begegnet. Diese Wörter werden einfach mit dem Diphthong *-au-* ausgesprochen, womit sie sich von Wörtern, die ebenfalls mit *-au-* geschrieben werden wie *Haus* oder *Maus*, die von einem alten langen *u*-Laut abstammen (mhd. *û*), der in Schwäbischen als *-ou-* erscheint, unterscheiden. Der Umlaut zu diesem alten *ou*-Diphthong, also das mittelalterliche *öu* (mhd. *öu*), taucht nur in wenigen Wörtern auf wie *Heu* oder *Freude*, die dann als *Hai* oder *Fraid* ausgesprochen werden.

Der alte *ou*-Diphthong hat zwei Sonderfälle, auf die hier noch kurz eingegangen werden soll. Es ist das Wortpaar *Baum/Bäume*. Nahezu im gesamten Landkreis wird dieses Wortpaar als *Boom/Beem* ausgesprochen, eine Lautung, die im schwäbisch-alemannischen Sprachraum weit verbreitet ist. Lediglich in den Städten wurde diese Lautung inzwischen offenbar schon ersetzt durch das standardnähere, aber immer noch dialektale *Baum/Baim*.

Damit sind wir am Ende unseres Rundgangs durch die Lautgeographie im Landkreis Böblingen angekommen. Wie schon mehrfach gesagt, werden immer unterschiedliche Lautentwicklungen von größeren Wortgruppen herangezogen, um Mundartgrenzen zu ziehen. Wir hatten die Lautungen *-ou-* in *Hous* „Haus“, *-ei-* in *Zeit* „Zeit“, *-e-* in *bendä* „binden“ und *-o-* in *bondä* „gebunden“ als typisch schwäbisch kennengelernt sowie die Kombination *grauß* „groß“, *Schnai* „Schnee“ und *broat* „breit“ für das typisch Westschwäbische. Innerhalb des Westschwäbischen ging der Norden des Landkreises Böblingen öfters – so etwa bei der Kürze in *Gabel* oder beim Ausfall des *-d* in der Kombination *-nd* wie in *binden/gebunden* – mit den benachbarten fränkischen Mundarten, weshalb dieser Nordrand innerhalb der Böblinger Mundarten eine gewisse Sonderrolle spielt.



*haben*: **habe** (1.Pers.Sg.Ind.Präs.)

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

- |   |  |
|---|--|
| <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: red; border: 1px solid black;"></span> hau   | <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: yellow; border: 1px solid black;"></span> hab     |
| <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: lightblue; border: 1px solid black;"></span> han   | <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background-color: lightgreen; border: 1px solid black;"></span> heb |
| <span style="display: inline-block; width: 15px; height: 15px; background: repeating-linear-gradient(45deg, transparent, transparent 2px, red 2px, red 4px); border: 1px solid black;"></span> hau, han |  |

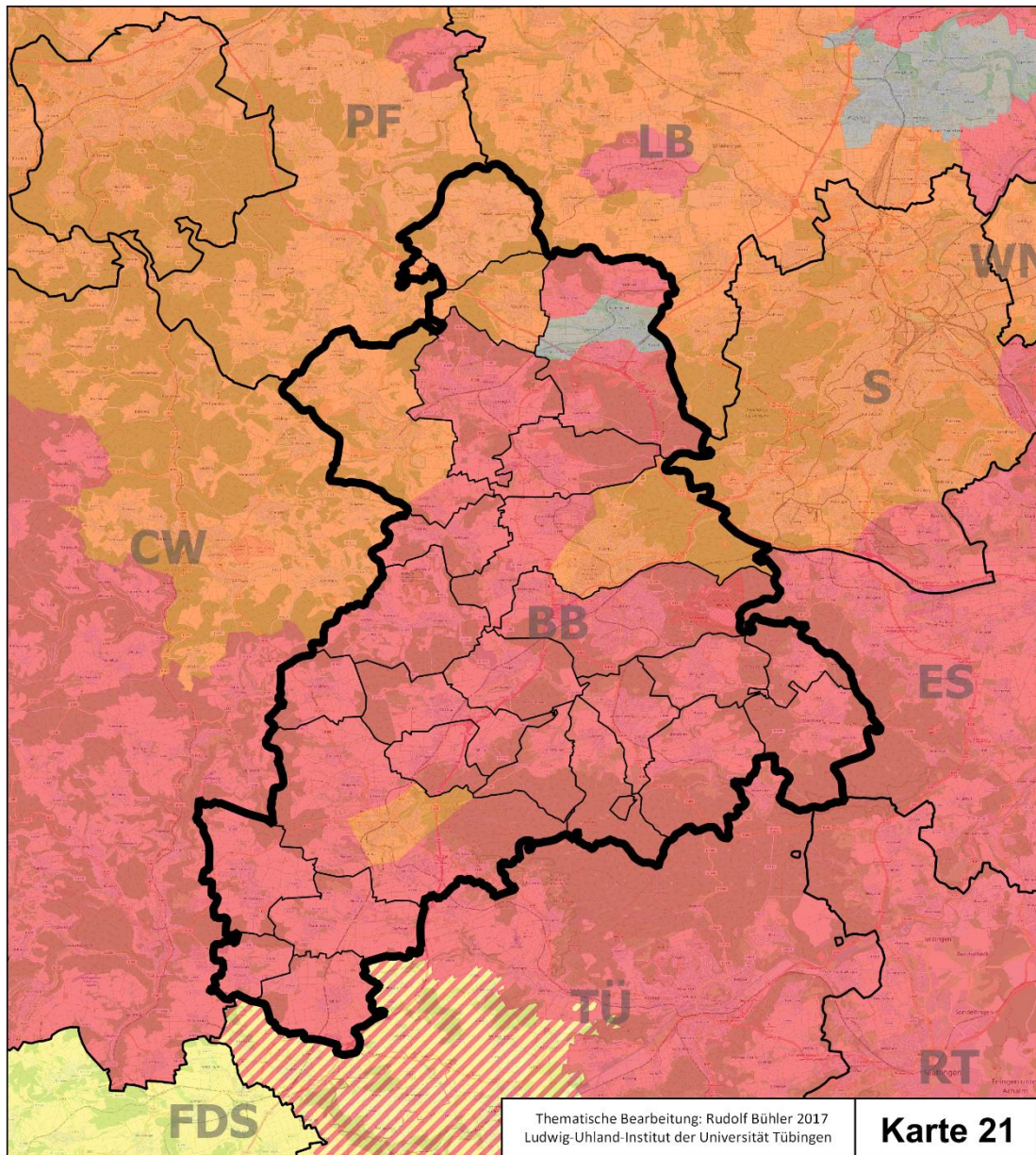
## C Die grammatikalischen Besonderheiten im Landkreis Böblingen

Wir hatten schon im Eingangskapitel gesehen, dass es im Schwäbischen mehrere sprachliche Abstufungen oder Register gibt. Je nach Gesprächspartner, Situation oder Thema kann man hier zwischen *i hau*, *i han*, *i hab* und *ich hab* „ich habe“ wechseln. Während wir bei den Lautungen oder auch beim Wortschatz oft nur zwischen zwei Möglichkeiten wählen können, kann gerade die Grammatik immer wieder mehrere Schattierungen anbieten. Die 1. Person Singular Indikativ Präsens von *haben* ist hierfür ein schönes Beispiel.

Unsere **Karte 20** zeigt, dass im Landkreis Böblingen die dialektale Lautform für „ich habe“ allgemein *i hau* lautet. In einigen Ortschaften aber wurde die Lautform *i han* angegeben. Es ist dies eindeutig eine Stuttgarter Form, die sich nach Osten schon bis in den Ostalbkreis, nach Norden bis in den Heilbronner Raum ausgebreitet hat und dort überall das alte *i hau* verdrängt. Da dies die Stuttgarter Form ist, gilt sie gleichzeitig als „Honoratiorenschwäbisch“, „Standardschwäbisch“, „Hochschwäbisch“ oder wie man auch immer diese Form bezeichnen möchte, die dann auch im Theater, im Fernsehen oder in der Werbung genommen wird, wenn etwas schwäbisch sein soll. Gerade dieses Beispiel macht deutlich, dass der Wandel weg von der Ortsmundart nicht unbedingt in Richtung Standarddeutsch gehen muss, denn der Ersatz für *i hau* lautet auf der Ebene der Mundart gerade nicht *i hab*, sondern *i han*. Lediglich im städtischen Leonberg wurde dieses *i hab* als einzige Lösung für „ich habe“ angegeben. Dieses *i hab* kann nur durch den Einfluss der Standardsprache entstanden sein, denn im benachbarten Ludwigsburger Kreis gilt ebenfalls *i hau* beziehungsweise *i han*. Interessanterweise haben die nordwestlichen Gemeinden am schwäbischen *i hau* oder *i han* ebenfalls festgehalten, denn direkt nach der Kreisgrenze beginnt das südfränkische Gebiet mit *i heb*.

Der Infinitiv von „haben“ lautet ebenfalls nahezu im gesamten Landkreis *hau*. Auch hier passen sich die städtischen Umgebungen bereits dem Stuttgarter Vorbild an, so unter anderem in Herrenberg, Sindelfingen und Leonberg. Die 2. Person Singular lautet übrigens fast überall im Schwäbischen *du hāscht*, die 3. Person (er, sie, es) *hāt*, die 1. Person Plural, die 2. Person Plural und die 3. Person Plural sind normalerweise im Schwäbischen alle gleich, nämlich *hen(t)/hän(t)*. Dieser Einheitsplural ist ein weiteres Kennzeichen des Schwäbischen, denn im benachbarten Südfränkischen gilt wie im Standarddeutschen das Zweiersystem, bei dem die 1. und 3. Person Plural identisch ist, während die 2. Person Plural eine andere Lautform hat. Dieses fränkische Zweiersystem erfasst noch den ganzen Landkreis Pforzheim, doch ist es bis in unseren Landkreis nicht vorgedrungen. Das Partizip Perfekt von *haben*, also „gehabt“, lautet dann im Landkreis Böblingen *gheet*, in Randgebieten zu den Nachbarn in den Landkreisen Calw, Stuttgart, Tübingen und Freudenstadt auch kurz ausgesprochen: *ghet*. Dieses *ghet/gheet* gilt weit über den schwäbischen Raum hinaus, so zum Beispiel auch im mittelbadischen Rheintal oder am östlichen Bodensee, wo alemannisch im engeren Sinne gesprochen wird.





*sein*: **gewesen** (Partizip Perfekt)

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

gweä, gwäa  
 gwää  
 gwääse

gsai  
 gweä, gsai



Genauso wichtig wie das Verb *haben* ist für unsere Alltagssprache das Verb *sein*. Unsere Karte zeigt das Partizip Perfekt dieses Verbs: *gewesen* (**Karte 21**). Allgemein gilt bei uns *gweä*, *gwäa*, wobei mancherorts wie auch in vielen Nachbargebieten der Diphthong zurückgenommen wurde, was dann die Lautung *gwää* ergibt. Diese kann man dann wieder als „hochschwäbische“ Lautform bezeichnen, da sie in „höheren“ Sprachebenen gerne als typisch schwäbisch verwendet wird, so auch in dem bekannten Witz, bei dem sich ein Schwabe, ein Schweizer und ein Berliner im Zug gegenüber sitzen:

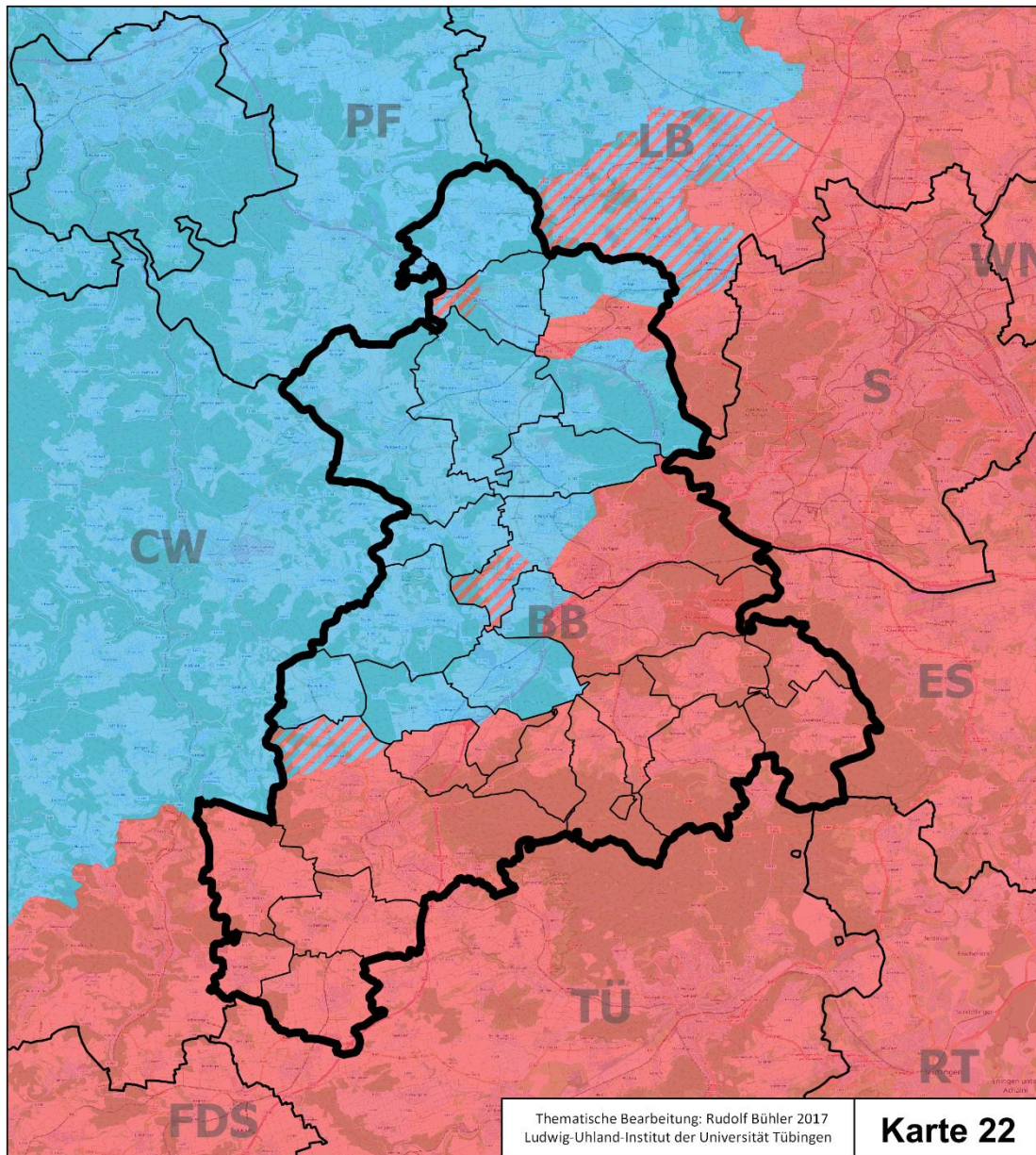
*Ein Schweizer fragt im Zug einen Berliner, der im gleichen Abteil sitzt: „Sind'r scho mool z'Züri gsii?“ Fragt der Berliner zurück: „Wie bitte? Ik kann Ihnen nich vastehn.“ Der Schweizer wiederholt: „Sind'r scho mool z'Züri gsii?“ Als der Berliner es immer noch nicht versteht, schaltet sich der Schwabe ein: „Är moint gwää!“*

Einschränkend muss man hier allerdings hinzufügen, dass diese schwäbische Lautform *gwäa/gwää* weit ins Fränkische hineingeht, so vor allem im Ostfränkischen, während unsere süd- und rheinfränkischen Nachbarn in den Landkreisen Heidelberg und Karlsruhe *gwäst* oder *gwest* sagen. Interessant ist aber auch hier, dass es dem standardnahen *gwääsä* noch nicht gelungen ist, dieses *gwää* zu verdrängen. Nach Süden erfasst der Typus *gwäa*, der sich von *gewesen* ableitet, lediglich noch die Landkreise Calw, Böblingen, Tübingen, Esslingen, Reutlingen, Ulm und Biberach, der Typus *gwää* den Landkreis Rastatt (mit Baden-Baden), südlich davon beginnt das Gebiet mit Lautungen, die auf eine mittelalterliche Lautform *gesiin*, geschrieben *gesîn* zurückzuführen sind. Dort sagt man dann im schwäbischen Sprachgebiet *gsai*, im alemannischen *gsii*.

Die weiteren Formen dieses Verbs lauten im Schwäbischen und so auch allgemein im Landkreis Böblingen *I bi/bii/bee* „Ich bin“, *du bisch(t)* „du bist“, *är, sui, es isch* „er, sie, es ist“, *mir sin(d)/sen(d)* „wir sind“. Letztere Form gilt dann wegen des schwäbischen Einheitspluralis auch wieder für die 2. und 3. Person Plural.

Nachdem wir die beiden wichtigen Hilfsverben *haben* und *sein* mit ihren einzelnen Formen kennengelernt haben, widmen wir uns dem Normalverb und zeigen am Beispiel des Verbs *nehmen*, wie die typisch schwäbischen Endungen bei den Pluralformen lauten: Bei allen drei Personen endet die Pluralform auf *-et*. Und dieses *-et* gilt nun für viele andere „normale“ Verben wie zum Beispiel *angeln, backen, dürfen, essen, fangen, gehen, holen* usw. Den Einheitsplural mit *-et* kann man dann wirklich wieder als „typisch schwäbisch“ bezeichnen, der im Dialekt so fest verankert ist, dass er auch in offizielleren Situationen verwendet wird, ja sogar auf neuere Wörter übertragen werden kann.

Eine Ausnahme bildet in all diesen Fällen lediglich die Mundart von Bondorf. Dort wurde für die 1. Person Plural die Endung *-e* notiert, also *neemä* oder *neämä*, während die beiden anderen Pluralformen ganz schwäbisch *nemmät* lauten.



*stehen: gestanden* (Partizip Perfekt)

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

- gstandä
- gstannä
- gstandä, gstannä

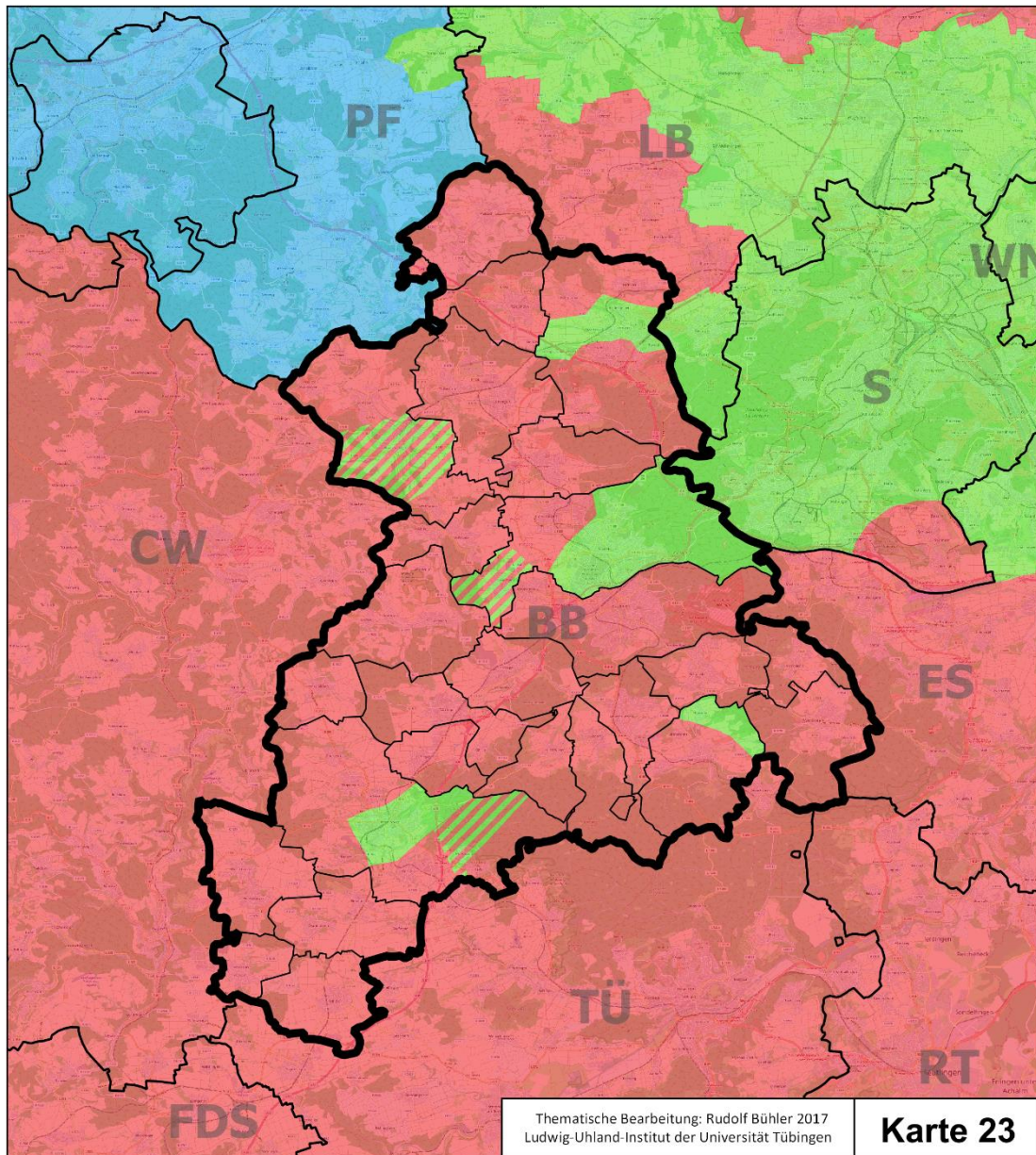
Die beiden Verben *gehen* und *stehen* gehören zu den am häufigsten verwendeten Verben. Daher wurden sie auch in das Fragebuch für unsere Untersuchungen der Mundarten im Landkreis Böblingen aufgenommen. Schon im Mittelalter gab es im Deutschen hierfür zwei unterschiedliche Infinitivformen, eine mit einem langen *e*-Laut (mhd. *ê*) und eine mit einem langen *a*-Laut (mhd. *â*). Die *a*-Form, die man als *gaan*, geschrieben *gân*, und *staan*, geschrieben *stân*, lesen muss, ist in unserem Raum die alemannisch-schwäbische Form, während die *e*-Formen mit *geen* (mhd. *gên*) und *steen* (mhd. *stên*) die fränkischen sind.

Schauen wir uns zuerst das Verb *stehen* an. Die klassische schwäbische Infinitivform lautet *stau*. Diese ist auch im Landkreis Böblingen die alte Mundartform und sie entspricht in ihrer lautgesetzlichen Entwicklung ganz genau einem alten langen *a*-Laut. Allerdings hat sie bei uns wie auch in den Nachbarkreisen in der Lautform *standä* eine sehr starke Konkurrenz, die so stark ist, dass sie in manchen Gegenden bereits das ältere *stau* verdrängt hat. In vielen Ortschaften haben wir noch beide Formen vorgefunden, in städtischer Umgebung allerdings wie etwa in Böblingen, Herrenberg oder Leonberg kannte man nur noch das neuere *standä*. Über die Herkunft dieser Form ist sich die Dialektforschung nicht ganz einig. Zwar gab es diese Infinitivform bereits im Mittelalter, doch geht zum Beispiel der Augsburger Sprachwissenschaftler Werner König davon aus, dass diese alte Form zwischenzeitlich verschwunden war und erst in jüngerer Zeit in Anlehnung an andere Formen des Konjugationsparadigmas von *stehen* neu gebildet wurde. Wie dem auch sei, es ist eine schwäbische Form, die sich so stark ausbreitet, dass man sie auch noch verwendet, wenn man sich auf einer eher regionalsprachlichen Ebene ausdrücken möchte. Die fränkische Infinitivform *stee* reicht übrigens bis in den Landkreis Pforzheim hinein.

Interessant ist bei uns nun die 1. Person Singular Indikativ Präsens. Im ganzen schwäbischen Sprachraum lautet sie *stand*, doch dringt aus dem fränkischen Raum ein Lautwandel in unseren Raum, den wir oben bereits bei der Besprechung der Karte *Kind* kennengelernt haben. Es ist der Ausfall des auslautenden *-d*, der zur Lautung *stann* führt. Dieses Phänomen dringt von Norden her in unseren Landkreis ein und kommt erst auf der Höhe Ehningen-Oberjesingen zum Stillstand. Es tritt auch beim Partizip Perfekt *gestanden* (**Karte 22**) auf, so dass dieses bis auf die genannte Höhe *gstannä* heißt.

Die weiteren Personalformen im Singular lauten dann – im Normalfall mit verdumpftem *a*-Laut gesprochen – *stääsch(t)* „(du) stehst“ und *stää* „(er, sie, es) steht“. Dieser Normalfall gilt lediglich nicht in Leonberg, wo die „fränkischen“ Formen *stee*, *steesch*, *steet* Fuß fassen konnten. Viel stärker ist die Verbreitung der fränkischen *e*-Formen allerdings beim Plural. Während die typische schwäbische Form hier *standäd* lautet, wurde in den Gemeinden Weissach, Flacht, Perouse, Höfingen, Gebersheim, Leonberg, Rutesheim, Malmsheim, Hausen, Münklingen, Merklingen, Weil der Stadt und Unterjettingen die Pluralform *stee(ä)n* angegeben, was dieses Gebiet mit den nördlichen Nachbarn verbindet, wobei die einheitliche Form für alle drei Personen dann wieder eine schwäbische Eigenschaft ist. In Dätzingen, Magstadt, Schafhausen und Warmbronn hört man die schwäbische und die fränkische Form nebeneinander. Im Gebiet, in dem das Partizip *gstannä* lautet, heißt übrigens auch die Pluralform *stannät*.





## gehen (Infinitiv)

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

- gau
- gangä
- gau, gangä
- gee



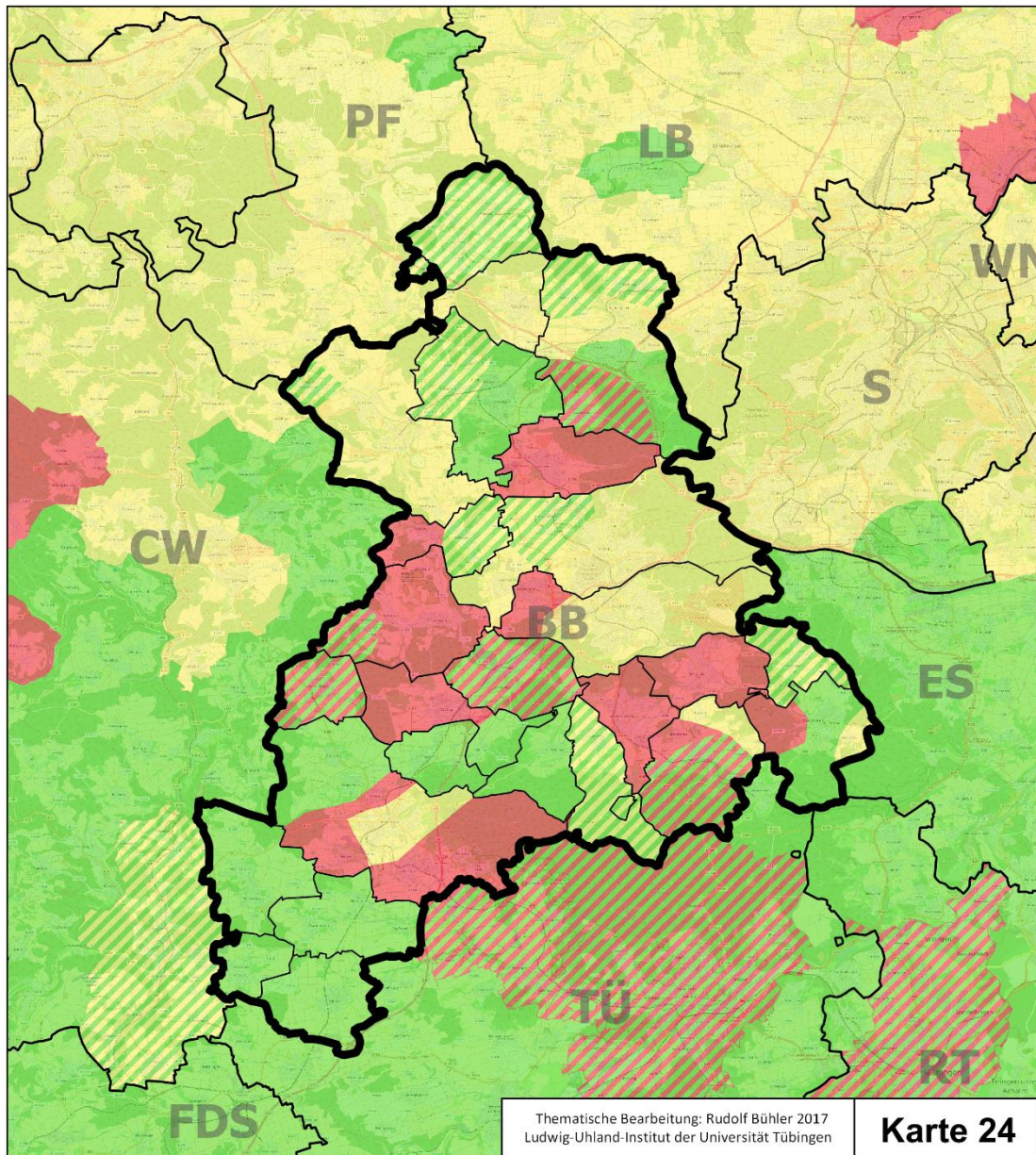
Es gibt noch eine Form von *stehen*, die wir bei unseren Erhebungen für den „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ immer wieder abgefragt haben, nämlich die Form *stehend*, etwa in dem Satz *Er ist stehend eingeschlafen*. Während in Nord Baden-Württemberg die meisten Sprecherinnen und Sprecher in diesem Satz die Redewendung *im Stehen* verwenden, haben andere hierfür noch eine besondere Form, nämlich *ständlings* oder *ständlerlings*.

Wir kommen zum Verb *gehen*. Wie schon beim Verb *stehen*, so haben die städtischen Gemeinden Herrenberg, Sindelfingen und Leonberg sowie das kleinere Neuweiler hier nur noch die Infinitivform *gangä* (**Karte 23**), während im übrigen Landkreis das zweifellos ältere *gau* noch zu hören war. Wie die Karte zeigt, kann man in einigen Ortschaften (schraffierte Flächen) beide Formen nebeneinander hören. Und auch bei den einzelnen Personalformen gibt es wieder Anlehnungen an das fränkische Nachbargebiet. So lauten die Formen für die ersten drei Personen *gang*, *gääsch(t)*, *gäät*. Lediglich Leonberg schert wieder aus, wo man wie schon bei *stehen* nur noch die fränkischen und standardnahen *e*-Formen kennt: *gee*, *geesch*, *geet*.

Und auch beim Plural von *gehen* gibt es ein Gebiet nördlich einer Linie Leonberg-Malmsheim-Weil der Stadt (einschließlich dieser Orte) sowie im Südwesten des Landkreises (Kuppingen, Sindlingen, Unter- und Oberjettingen), in denen die *e*-Formen *geen* oder *geeänt* als bodenständig angegeben wurden. Damit schließt sich dieses Gebiet wieder einmal mehr den fränkischen Nachbarn an. In Maichingen, Schafhausen, Dätzingen und Deufringen wurde neben der fränkischen auch die sonst für alle anderen Ortschaften des Landkreises übliche Form *gangät* notiert.

Bleibt noch das Partizip Perfekt *gegangen*. Es lautet überall im Landkreis *gangä*. Erhoben haben wir bei unseren Interviews für den „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ auch noch die Befehlsform *Geh!* Sie lautet im Schwäbischen und so auch im Landkreis Böblingen: *Gang!* Die Grenze zum nördlichen und damit fränkischen *Gee!* verläuft unmittelbar nördlich unseres Landkreises.

Etwas aus dem Rahmen springt in all den soeben genannten Fällen wieder die Mundart von Bondorf. Wir hatten schon oben bei der Besprechung der normalen Pluralendungen angemerkt, dass in Bondorf die 1. Person Plural lediglich auf *-e* endet, während die beiden anderen Pluralformen die schwäbische Endung *-ät* haben. Und dies gilt auch für *stehen* und *gehen*. Für *wir gehen* sagt man also in Bondorf *mir gange*, für *ihr geht* und *sie gehen* aber *gangät*, für *wir stehen* heißt es *mir stande*, für *ihr steht* und *sie stehen* aber *standät*.



*lesen: lese* (1.Pers.Sg.Ind.Präs.)

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ liis

■ lääs

■ läas

■ lääs, liis

■ läas, liis

Auch *werden* ist ein häufig verwendetes Verb. Rudolf Bühler hat bei seinen Interviews wieder Infinitiv, Partizip Perfekt und alle Personen im Präsens abgefragt. Das im Landkreis Böblingen am häufigsten vorzufindende Paradigma lautet wie folgt:

Infinitiv: *wärdä, wäardä*;

Partizip Perfekt: *woardä*;

1. Person Singular: *wur*; 2. Person Singular: *wursch(d)*; 3. Person Singular: *wurd*;

1., 2., 3. Person Plural: *weän(t), went*.

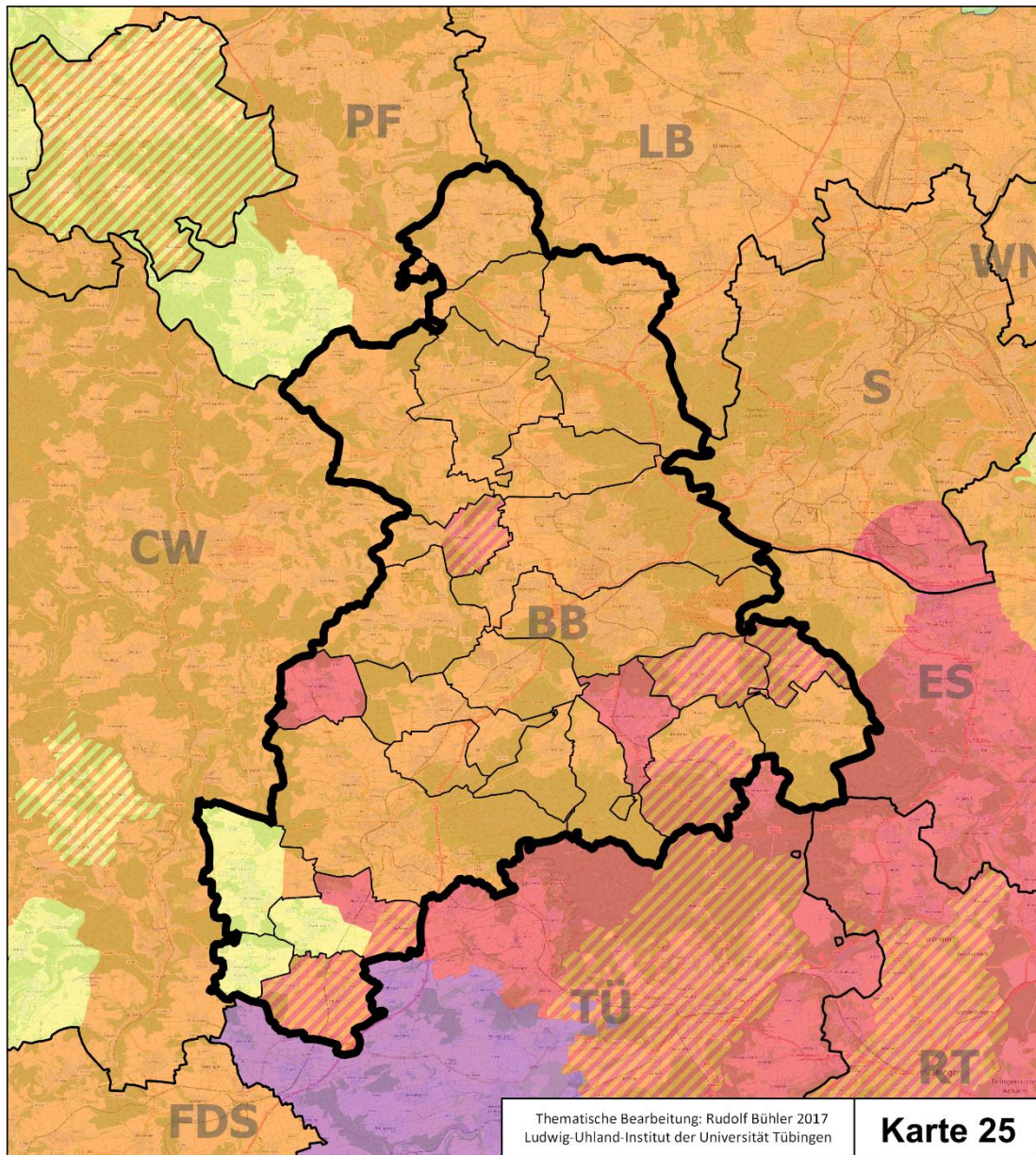
In einigen Ortschaften haben wir hiervon allerdings Abweichungen festgehalten. So lauten in Eltingen und Steinenbronn zum Beispiel die Singularformen *wir, wirsch, wird*, in Leonberg und Schafhausen *wärd, wirsch, wird*, in Herrenberg *wärd, wärsch, wird*. Und neben der allgemeinen Pluralform *we(ä)n(t)* wurde die Form *wärdät* in zahlreichen Ortschaften notiert, so etwa in Dagersheim, Darmsheim, Herrenberg, Neuweiler oder in Steinenbronn. Andere Ortschaften wie Waldenbuch, Leonberg und Maichingen haben bei der Befragung gleich beide Formen genannt. Und beim Partizip finden wir neben *woardä* auch noch *woarä*-Belege. Wie ist dieses unruhige Ergebnis einzuordnen?

Zunächst ist zu sagen, dass die *u*-Lautungen im Präsens die nördlichsten Ausläufer eines *wur*-Gebietes sind, denn nach dem Material des in Freiburg entstandenen „Südwestdeutschen Sprachatlas“ ist diese Lautform im südlichen Anschlussgebiet noch über die Landkreise Calw, Böblingen, Freudenstadt, Tübingen, Reutlingen, Balingen, Rottweil, Tuttlingen bis ins Rheintal (Offenburg) und in den Südschwarzwald verbreitet.

Die Erhebungen zum „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ haben andererseits gezeigt, dass in unserem Gebiet der typisch schwäbische Einheitsplural bei *werden* mit der Lautform *wärät* gebildet wird, eine Form, die im Landkreis Böblingen nicht heimisch ist. Demgegenüber ist – wie wir oben gesehen haben – die zweite schwäbische Form, nämlich *wärdät*, gut belegt. Diese Form haben wir auch in den Landkreisen Ludwigsburg und Göppingen registriert. Es könnten durchaus neuere Kompromissformen zwischen älterem *wärät* und standardnahe *wärdä* sein. Im Landkreis Böblingen scheint dieses *wärdät* die älteren Formen *weän(t), went* zu verdrängen. Die Lautformen mit auslautendem *-t* scheinen dabei eher in der Südhälfte des Landkreises bodenständig zu sein. Hinzuweisen ist noch darauf, dass unsere Hauptbelege *weän(t), went* nach dem Material der Freiburger Dialektforscher beim „Südwestdeutschen Sprachatlas“ auch in den südlich benachbarten Landkreisen Calw und Freudenstadt notiert wurden.

Werfen wir noch einen Blick auf die Karte „ich lese“ (**Karte 24**). Die ursprüngliche Lautung ist *liis*. In Anlehnung an die Pluralformen mit einem *ä*-Laut wurde *liis* in vielen Regionen durch *lääs, läas* ersetzt, so auch im Landkreis Böblingen. Da dieser Vorgang aber nicht überall durchgeführt worden ist, kommt es zu dem unruhigen Bild auf unserer Karte. Die Lautform *liis* kommt übrigens bei den fränkischen Nachbarn nicht vor.





*lügen: lügst* (2.Pers.Sg.Ind.Präs.)

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

liigsch(t)

liiägsch(t)

luigsch(t)

liiägsch(t), luigsch(t)

luugsch, luggsch

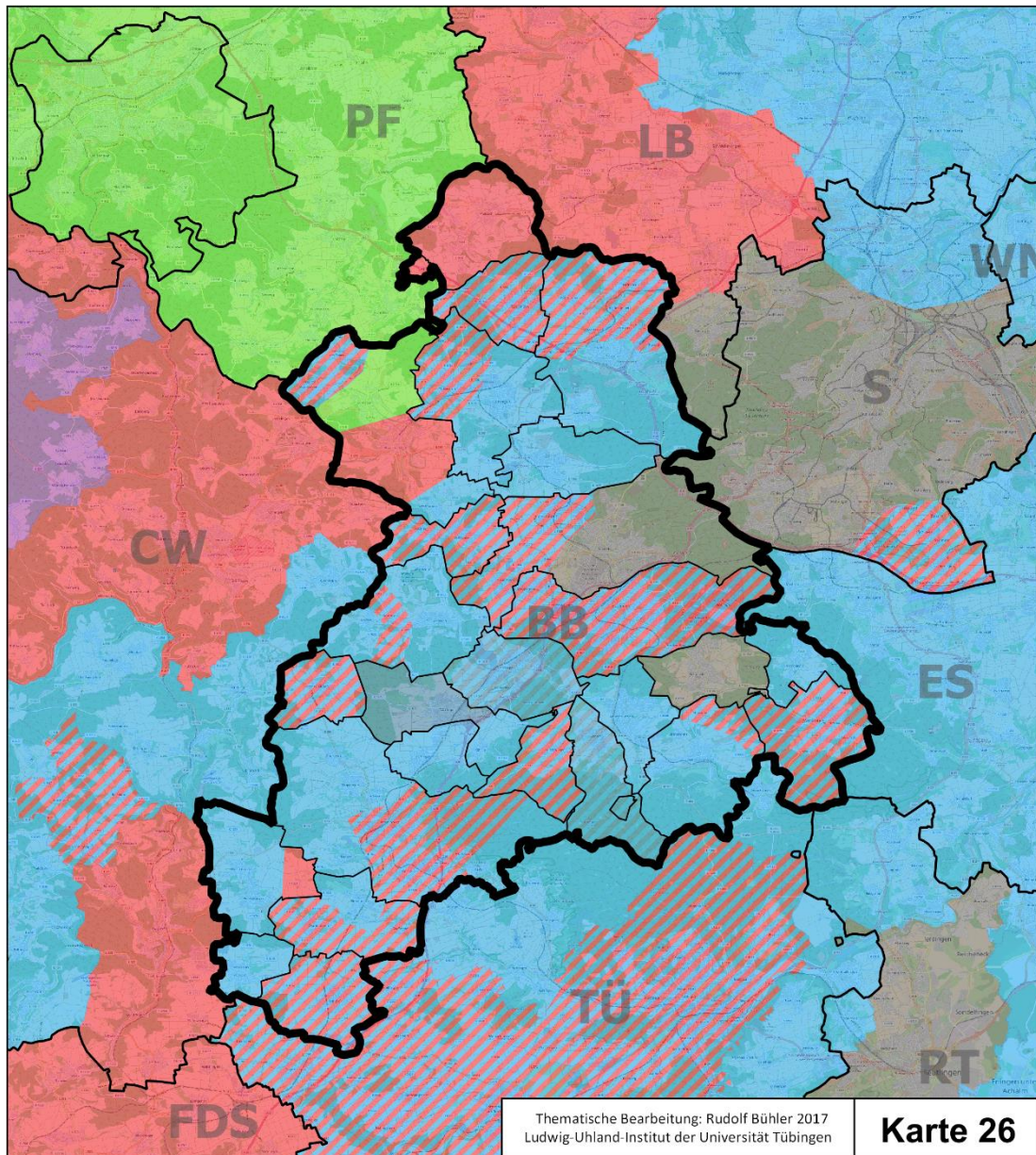


Wie kompliziert die Verhältnisse in einer Dialektlandschaft sein können, zeigt einmal mehr die Karte „du lügst“ (Karte 25). Drei Herleitungsmöglichkeiten gibt es für die schwäbisch-fränkischen Dialekte, nämlich eine Herleitung von einem mittelalterlichen *ie*, von einem mittelalterlichen *iu* oder schließlich von einem mittelalterlichen *ü*. Die allgemeine Lautform des Böblinger Landkreises ist *liägsch(t)*, die lautgesetzliche Fortentwicklung von dem gerade genannten *ie*. Wir hatten diesen Laut oben schon bei der Besprechung des Stammvokals in Wörtern wie *bieten*, *fliegen*, *frieren* usw. kennengelernt. In der Südwestecke ist dieser Diphthong offenbar wieder rückgängig gemacht worden, sodass wir die Lautung *liigsch(t)* erhalten. Allerdings wäre theoretisch hier auch eine Herleitung aus dem erwähnten mittelalterlichen *ü*-Laut möglich, da bei uns ein *-ü-* stets „entrundet“ wird und als *-i-* erscheint. Die dritte Lautform in unserem Gebiet, die Lautung *luigsch(t)*, wurde bei den Befragungen nur selten angegeben. Schaut man das Kartenbild aber genauer an, so muss man wohl eher „nur noch“ sagen, denn offenbar war diese *ui*-Lautung früher weiter verbreitet. Auch diese Lautung haben wir oben bei der Besprechung der Lautverhältnisse schon kennengelernt. Es ist dasselbe *ui* wie in *Zuig* und *Fuir* (siehe Karte 17) und es ist eine typisch schwäbische Lautung, die lediglich am Südwestrand des schwäbischen Sprachraums nicht zu hören ist. Die selbe parallele Entwicklung zeigt sich auch wieder im Landkreis Tübingen, wo – wie schon bei *Feuer* – an der Grenze zum Landkreis Böblingen der *u*-Laut eintritt: *du luugsch*, *du luggsch*.

Lautlich sehr nahe zu dem gerade behandelten „du lügst“ ist die mundartliche Aussprache von „du liegst“, doch sind die Herkunft der Lautungen und die geographische Verteilung grundsätzlich anders. Allgemein gilt hierbei im Landkreis Böblingen *läisch(t)*. Auch diese Form ist im Schwinden begriffen, was bei uns für den ganzen schwäbisch-fränkischen Raum gilt. Ersetzt wird sie durch die Lautformen *ligsch(t)* wie zum Beispiel in Herrenberg oder Leonberg und *liigsch(t)* wie zum Beispiel in Weil der Stadt. In zahlreichen Ortschaften wurden die alte und die neue Lautung nebeneinander verwendet, so zum Beispiel in Neuweiler, Maichingen, Warmbronn oder Weissach.

So wie *(du) ligsch(t)* zu *(du) läisch(t)* wird, so wird auch *(er, sie, es) gibsch(t)* zu *(er, sie, es) gäit*. Eine Ausnahme bilden hier wieder einmal die Städte Herrenberg und Leonberg sowie Perouse mit der Form *gibt*, die ganz der Standardsprache entspricht.

Fragen zur Grammatik gehören zu den zeitaufwändigsten Fragen bei Dialekterhebungen. Daher haben wir bei unseren Befragungen im Landkreis Böblingen nur wenige Grammatikfragen eingebaut. Hierzu gehören auch noch die Singularformen des Verbs *kommen*. Sie haben allerdings bei unserer Suche nach Unterschieden innerhalb der Mundarten im Landkreis Böblingen nichts Brauchbares ergeben, denn überall war die Antwort *(ich) komm*, *(du) kommsch(t)*, *(er, sie, es) kommt*. Formen mit *-u-* wie *kumm*, *kummscht*, *kummt*, wie sie die nordwestlichen fränkischen Mundarten kennen, kommen bei uns nicht vor.



*schneien: geschneit* (Partizip Perfekt)

Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ gschnai(ch)t

■ gschnäicht

■ gschnäit

■ gschniijä

■ gschnuijä

■ gschnäit, gschniijä

■ gschniijä, gschnuijä

■ kein Beleg

Im Fragebuch für die Mundarten des Böblinger Landkreises enthalten waren auch einige Fragen zu besonderen Partizipbildungen. Hierzu gehört ganz besonders die Lautform des Partizips *geschneit* (**Karte 26**). Wenn wir uns die Karte näher anschauen, so müssen wir zunächst einmal zwei Gruppen auseinanderhalten, nämlich die sogenannte schwache Bildung, die mit einem *-t* auslautet, also „*geschneit*“, von der sogenannten starken Bildung „*geschnien*“. Damit können wir die vielen unterschiedlichen Antworten folgendermaßen untergliedern:

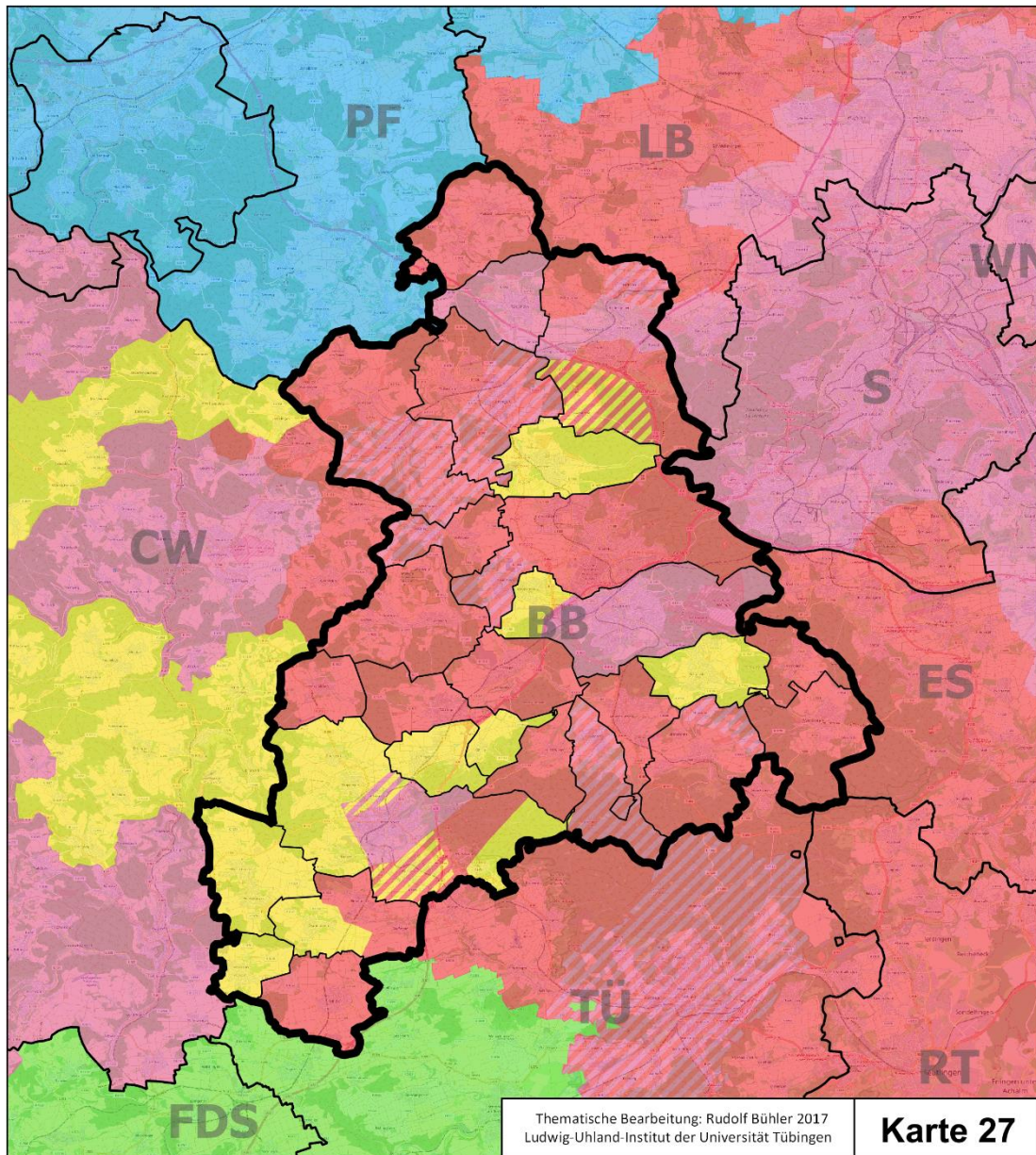
1. Die schwache Bildung „*geschneit*“, gesprochen *gschnait* beziehungsweise *gschnaicht*: Die Form mit *-ch-* wurde lediglich als Erinnerungsform in Merklingen angegeben. Damit ist Merklingen der südlichste Punkt eines Gebiets, das von hier bis an die Nordwestgrenze unseres Bundeslandes reicht. Allerdings ist in diesem Raum die *ch*-Lautung im Rückzug begriffen. In einigen Ortschaften wurde die schwache Bildung auch als *gschnäit*, im Westteil des Landkreises Calw als *gschnäicht* ausgesprochen.

2. Die starke Bildung „*geschnien*“: Sie erscheint im Normalfall als *gschniijä*, lediglich in Gärtringen als *gschnuijä*. In Ehingen schwankte die Gewährsperson zwischen *gschniijä* und *gschnuijät*, in Altdorf sagte eine Person *gschniijä*, die andere *gschnuijä*. Die starke Bildung ist die typisch schwäbische, im benachbarten Rheinfränkischen taucht sie nicht auf.

3. Das Nebeneinander der starken und schwachen Bildung weist darauf hin, dass hier etwas in Bewegung ist. Schaut man sich die Interviews näher an, so erkennt man, dass die starke Bildung langsam in Vergessenheit gerät und oft nur auf Nachfrage genannt wurde. Eine Person erklärte dies dadurch, dass man in der Schule gelernt habe, dass es „*geschneit*“ und nicht „*geschnien*“ heißt.

Abgefragt wurde auch das Partizip Perfekt zum Verb *tragen*. Interessant ist hier die in weiten Teilen unseres Landkreises vom nördlichen Flacht bis zum südlichen Mötzingen, vom westlichen Oberjesingen bis zum östlichen Waldenbuch verbreitete Kurzform *draa*. Dazwischen liegen aber ebenso viele Ortschaften, darunter alle größeren Gemeinden und Städte, in denen das Partizip Perfekt *draagä* lautet. Die Kurzform *draa* ist deswegen besonders erwähnenswert, weil wir diese Form bei unseren Erhebungen für den „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ nur sehr selten erhalten haben, so zum Beispiel in Freiberg/Neckar, in Lenningen/Landkreis Esslingen und in Ebersbach/Landkreis Göppingen. Da Fischers „Schwäbisches Wörterbuch“ diese Form überhaupt nicht kennt, können wir davon ausgehen, dass es sich hier um eine Neuerung handelt. Ein ähnlicher Fall ist uns beim Partizip Perfekt von *sagen* begegnet, wo wir zwischen Heilbronn und Pforzheim neben allgemein üblichem *gsagt* die Kurzform *gsaa* notiert haben. Im Landkreis Böblingen lautet das Partizip Perfekt zu *sagen* aber überall *gsait*. Es ist dies die typisch schwäbische Form, die in größeren Gemeinden wie Leonberg genauso wie im gesamten Stuttgarter Raum aber schon verschwunden ist.





## Fürwort **euch** (2.Pers.Pl., Dativ)

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ äich	■ äich, uich
■ uich	■ uich, iich
■ iich	■ iich, äich
■ äib	
■ aich	

Zum Schluss werfen wir noch einen Blick auf das Partizip Perfekt „*gewaschen*“. Die Infinitivform lautet bei uns überall *wäschä*. Hierzu gibt es dann die starke Bildung *gwäschä* und die im Südwesten des Landkreises geltende schwache Bildung *gwäscht*.

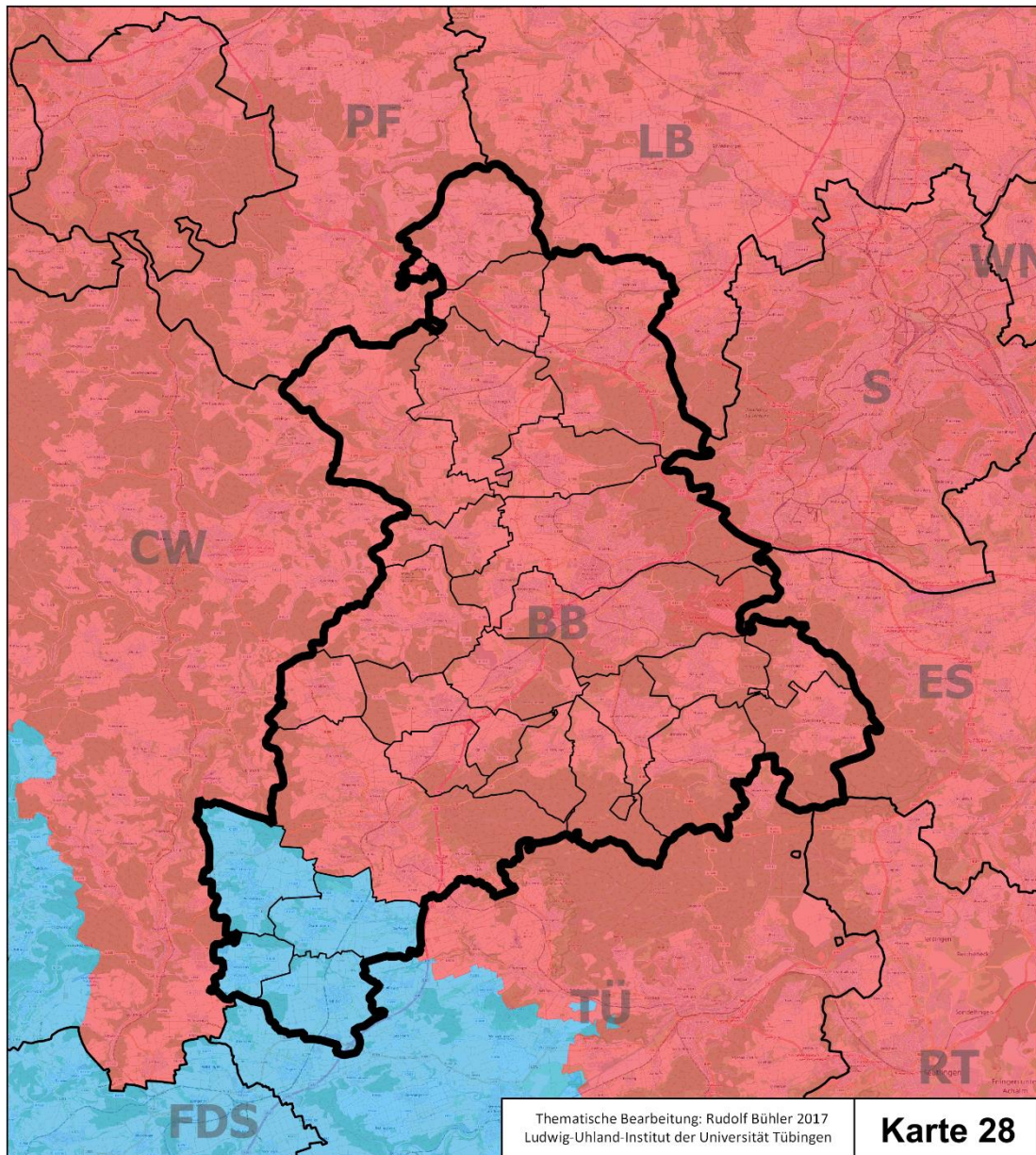
Wir hatten bei der Darstellung der Lautverhältnisse im Landkreis Böblingen bereits erfahren, dass im Schwäbischen der Vokal *-u-* vor Nasal zu *-o-* wird und dass dieser Nasal vor einem Reibelaut dann schwindet. So wird aus dem Personalpronomen *uns* in betonter Stellung wie zum Beispiel in einem Satz wie *Er sagt es nur uns* die Lautung *oos* oder *aus*. Diese wurde im Landkreis Böblingen bei unseren Erhebungen noch überall angegeben. Die allgemeine schwäbische Lautung ist *oos*, die im Stuttgarter Raum aber schon wieder zurückgenommen wurde. Die Lautform *aus* ist hingegen charakteristisch für den Raum Esslingen-Böblingen und südlich davon. Die gleichen Verhältnisse liegen auch beim Possessivpronomen *unser* vor, etwa im Satz *Das ist unsere Katze*: hier *ooser*, dort *auser*, im Stuttgarter Raum *onser*, im Fränkischen *unser*.

Unsere Karte zeigt nun die Lautformen beim Personalpronomen *euch* in betonter Stellung, etwa im Satz: *Er gibt es nur euch* (**Karte 27**). Die Lautung *ui* hatten wir bereits weiter oben kennengelernt. Sie setzt ganz lautgesetzlich den alten Diphthong *iu* fort, der beim Wort *euch* schon im Mittelalter vorhanden war, wie auch in *Zeug*, *Feuer* oder bei *lügen* in *(du) lügst* (siehe Karte 17). Wird diese alte *uich*-Lautung als zu dialektal empfunden, so wird sie zu einem *äi*-Laut zurückgebildet, in unserem Fall zu *äich*. Daneben gibt es noch als dritte Entwicklung den Monophthong *iich*, der erstaunlicherweise nicht nur geschlossen in der Südwestecke, sondern auch vereinzelt im Norden (Magstadt) und im Osten (Schönaich) vorkommt. In Fischers „Schwäbischen Wörterbuch“ ist diese Lautform nicht belegt. Ob sie hier neuer ist? Im Material des „Südwestdeutschen Sprachatlas“ ist sie nur für den Landkreis Calw nachgewiesen. Ansonsten lauten die Belege der Nachbargebiete *uich* (Tübingen, Esslingen), *uich*, *ui* (Reutlingen), *äich*, *äib* (Freudenstadt, Tübingen), *äich*, *uich* (Stuttgart), *aich*, *äich*, *uich* (Ludwigsburg, Pforzheim).

Die *ui*-Lautung begegnet uns dann noch einmal beim weiblichen Personalpronomen *sie* und beim bestimmten Artikel *die*, wenn er sich auf eine Frau bezieht. Hier lauten im Schwäbischen die entsprechenden Formen *sui* und *dui*. Und auch hier ist wieder ein alter *iu*-Diphthong der Ursprung, den diese Wörter bereits im Mittelalter besaßen. Im Landkreis Böblingen sind diese beiden alten Lautungen allerdings stark im Schwinden begriffen. In einem Drittel der Ortsmundarten waren die beiden alten Lautungen bei den jetzigen Befragungen bereits verschwunden, in einigen waren sie zwar noch bekannt, doch hatten sie für unsere Informanten einen negativen Beigeschmack und waren schon beinahe beleidigend.

Zur Grammatik gehört auch die Wortbildung. Abgefragt wurden bei den Erhebungen zu den Mundarten des Landkreises Böblingen die Wochentage, die – außer beim Mittwoch – mit der Endung *-tag* gebildet werden. Diese Endung wird nun bei allen Ortsmundarten des Landkreises zu *-tich* abgeschwächt, außer in den Städten Sindelfingen, Leonberg, Herrenberg, wo die Vollform *-tag* (gesprochen *-daag*) entweder erhalten blieb oder aus *-tich* (gesprochen *-dich*) zurückgebildet wurde. Die Wochentage lauten also bei uns in der Regel *Meetich*, *Daischtich*, *Mittwoch*, *Dooärschtich*, *Fräitich*, *Samschtich*, *Sontich*.





## Diminutivendungen Singular / Plural

### Legende

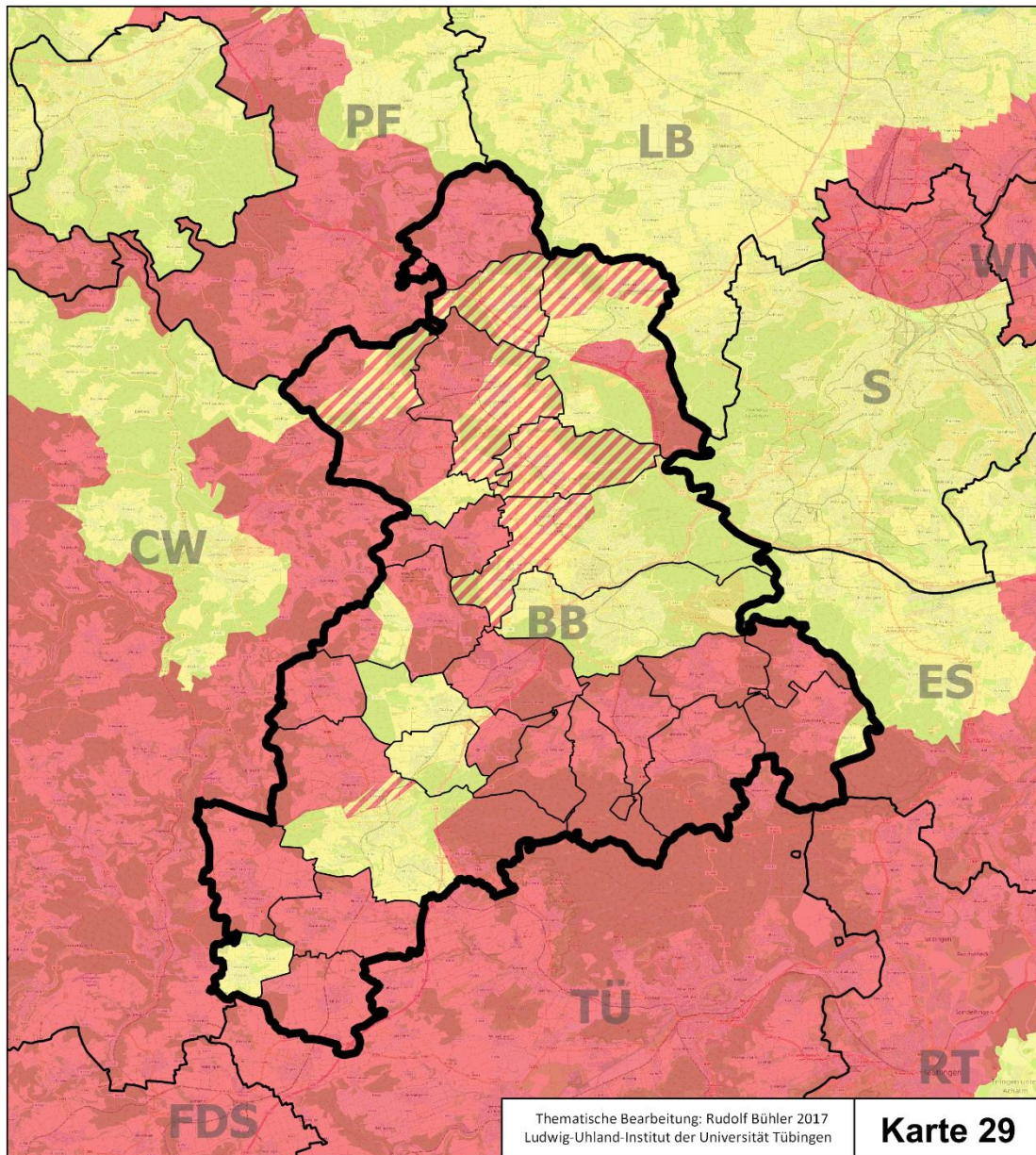
- |   |                    |                 |
|---|--------------------|-----------------|
| □ | Verwaltungsgrenzen | Farbenschlüssel |
|   |                    | ■ -le / -la     |
|   |                    | ■ -le / -le     |



Wir kommen zur Pluralbildung bei Substantiven. Es gibt durchaus Fälle, bei denen Dialekt und Standardsprache den gleichen Weg gehen, so zum Beispiel beim Singular/Plural von *Kirsch/Kirsche*, wo lediglich die Endung geändert wird, was im Standard zu *Kirsche/Kirschen* führt. Fällt im Dialekt beim Singular allerdings das auslautende *-e* nicht weg, dann sind Singular und Plural hier gleich (*Kirsche/Kirsche*). Weiterhin gibt es den Fall, dass zur Markierung des Plurals bei beiden Sprachregistern lediglich der Umlaut eingesetzt wird, so bei *Schnabel/Schnäbel*, im Dialekt *Schnaabel/Schnääbel*. Ferner gibt es bei beiden Sprachregistern eine Pluralmarkierung mit Umlaut und Endung *-er*, was bei *Fass/Fässer* oder *Haus/Häuser*, gesprochen *Fass/Fässer*, *Hous/Haiser* der Fall ist. Bei anderen Substantiven wie *Stuhl*, *Kuh* oder *Würste* ist es wieder anders. Hier nimmt die Standardsprache mit Umlaut und Endungs-*e* zwei Änderungen vor: *Stühle*, *Kühe*, *Würste*. Dem Dialekt reicht dagegen mit der Umlautbildung eine einzige Änderung, um Singular und Plural zu trennen: *Stuäl/Stiäl*, *Kuä/Kiä*, *Wurschd/Wirschd*.

Vollkommen unterschiedlich sind Dialekt und Standardsprache bei der Pluralbildung von Diminutiven (**Karte 28**), denn die Standardsprache kennt diese Bildung gar nicht. So sagt man im Standard *ein Sträßlein/zwei Sträßlein* oder mit der *chen*-Bildung *ein Sträßchen/zwei Sträßchen*. Wie unsere Karte zeigt, wird im Dialekt hier allerdings unterschieden: *Strääßle/Strääßla*. Und dies gilt nicht nur für den Landkreis Böblingen, sondern für alle Regionen, die wir im Rahmen unserer Befragungen zu den Dialekten von Nord Baden-Württemberg untersucht haben. Hierbei können sich zwar die Endungen durchaus unterscheiden, im Ostschwäbischen haben wir oft die Opposition *-lä/-la*, im Hohenlohischen *-le/-lich*, im Karlsruher Raum *-le/-len* notiert, doch wird der Unterschied stets gebildet. Der Dialekt ist hier also viel genauer als die Standardsprache. Im Landkreis Böblingen weicht lediglich die Südwestecke einheitlich von diesem Verfahren ab. Dort konnte beim Diminutiv kein Unterschied zwischen Singular und Plural festgestellt werden.

Der Dialekt kennt noch eine weitere Unterscheidung, die es im Standard nicht (mehr) gibt. Sie betrifft die Differenzierung beim Zahlwort *zwei*, die schon im Mittelalter vorgegeben war: *zweene*, *zwoo*, *zwei*. Bei unseren Erhebungen ist diese Dreiteilung noch häufig bekannt gewesen, aber oft nur noch in der Erinnerung. So unterschied man mancherorts noch zwischen *zwee Männer*, *zwoo Kiä*, *zwei Haiser*. Der Prozess des Verschwindens bei der Genusunterscheidung hat offenbar schon früh eingesetzt. So hat Fischer in seinem „Schwäbischen Wörterbuch“ vermerkt, dass diese Tendenz bereits bei Schiller zu beobachten ist. Der Vorgang muss aber in den letzten Jahrzehnten beschleunigt worden sein, denn beim „Südwestdeutschen Sprachatlas“, dessen Erhebungen in den 70er/80er Jahren des vorangegangenen Jahrhunderts durchgeführt wurden, war der Unterschied den Sprecherinnen und Sprechern noch bewusst. Ähnliches gilt für den „Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben“. Dagegen haben wir bei unseren Untersuchungen für den „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ in den Jahren 2009-2013 diese Differenzierung nur noch ganz selten bekommen, und dann meist auch nur noch als Erinnerungsform.



## Genus von *Bank*

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ maskulin

■ feminin

■ maskulin, feminin

Die Differenzierung von Singular und Plural beim Diminutiv ist ein sehr feiner Unterschied, den die meisten Zugezogenen gar nicht bemerken. Wohl aber fällt ihnen rasch auf, dass es im Schwäbischen Substantive gibt, die ein ganz anderes Geschlecht haben, als dies in der Standardsprache der Fall ist. Mit diesen Fällen soll nun das Grammatikkapitel beendet werden.

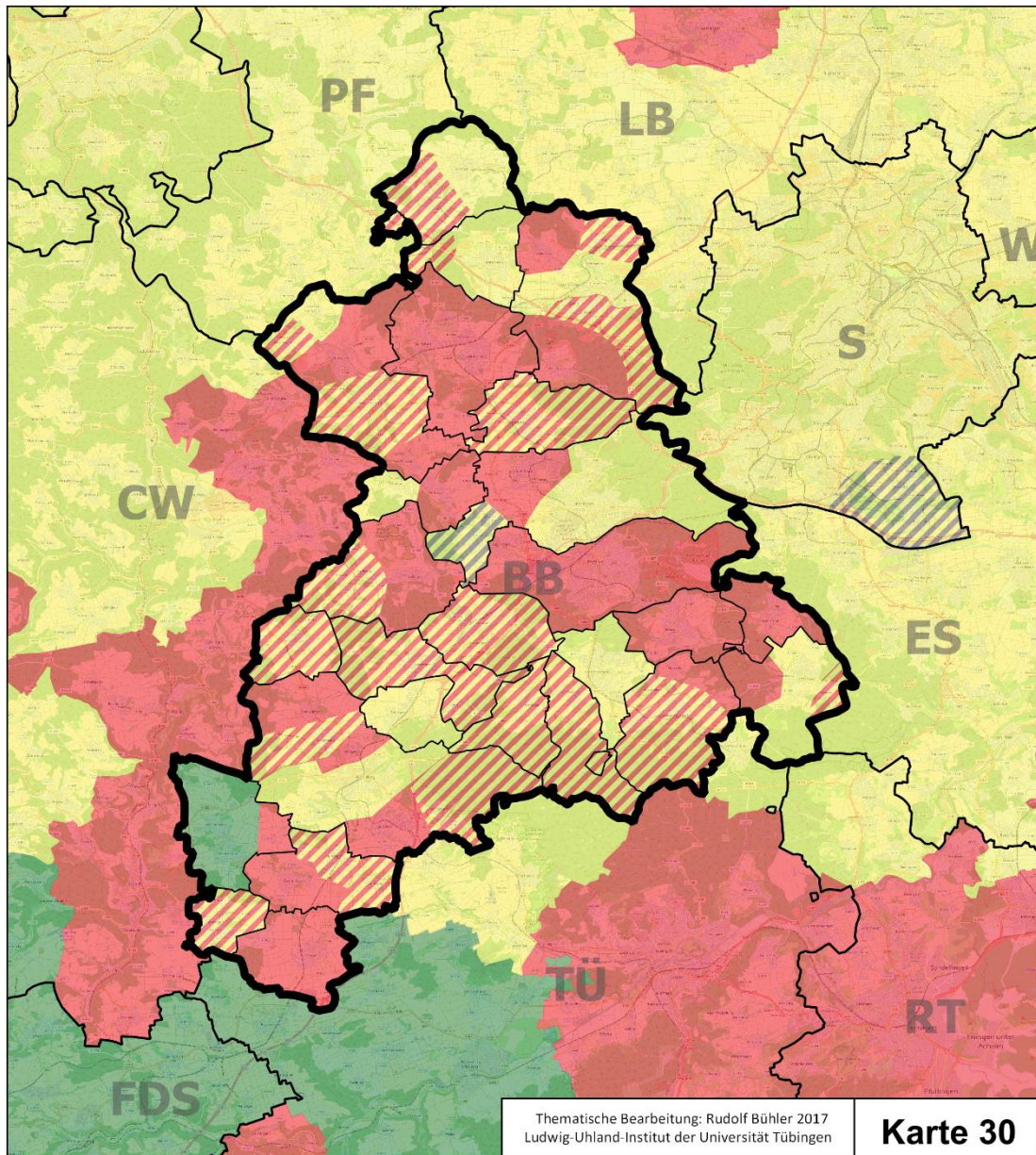
Beginnen wir mit „der Butter“. Wenn Zugezogene glauben, dass wir im Süden kein korrektes Deutsch sprechen, dann irren sie sich, denn zwischen Mundart und Standarddeutsch muss man unterscheiden, so wie wir es im Eingangskapitel dargelegt haben. Im Standard mag *der Butter* falsch sein, im Dialekt nicht. Und man könnte sogar den Spieß umdrehen und sagen: Die Standardsprache liegt falsch, der Dialekt macht es richtig. Das Wort *Butter* entstammt nämlich dem griechischen Wort *bútyron*, welches ein Neutrum war. Die Römer übernahmen das Wort als *butyrum*, und die Italiener und Franzosen machten aus dem Neutrum ein Maskulinum: *il burro*, *le beurre*. Hinzu kommt, dass das eigentliche schwäbisch-alemannische Wort früher *Anken* lautete und dieses ebenfalls maskulin war. So könnten unsere Vorfahren bei der Verdrängung von *Anken* durch *Butter* das Wort zwar ersetzt haben, aber am alten Genus geblieben sein, was ebenfalls zu *der Butter* führte.

Eine andere Entlehnung aus dem Romanischen ist „Teller“, aus lateinisch *tellerium*. Das Wort kam erst im 13. Jahrhundert zu uns und hat im Schwäbischen ein neutrales Geschlecht: *das Teller*. Das nächste Beispiel wäre *der Schokolad*. Und auch hier hat der Dialekt im Gegensatz zur Standardsprache am ursprünglichen Genus festgehalten. Wie wir wissen, ist die Schokolade erst sehr spät zu uns gekommen. Ausgangspunkt ist das mexikanische Wort *chocolatl*. Es wird im 16. Jahrhundert zu spanisch *chocolate* entlehnt und war maskulin. Über das Niederländische kam das Wort dann ins Deutsche.

„Schokolade“ und „Teller“ sind sogenannte Lehnwörter. Bei solchen Entlehnungen aus anderen Sprachen muss die Zuordnung zum Geschlecht immer wieder neu bestimmt werden. Wir können dies auch in der Standardsprache beobachten, wenn wir ein neues Wort wie zum Beispiel *Laptop* in unsere Sprache integrieren müssen. Heißt es *der Laptop* oder *das Laptop*? Und woran sollen sich die Sprecher bei der Bestimmung des Geschlechts orientieren?

Weitere Wörter, die in unseren Mundarten gelegentlich mit einem anderen Genus zu hören sind als im Standarddeutschen, sind *der Schneck* „die Schnecke“, *der Fahne* „die Fahne“, *der Schurz* „die Schürze“, *der Radio* „das Radio“. Unsere Karte zeigt nun als letztes Beispiel die Verbreitung des Genus von *Bank* (**Karte 29**). Das Maskulinum (*der Bank*) ist erstaunlich oft noch genannt worden. Die großen gelben Flächen und die Schraffuren zeigen aber, dass das Femininum (*die Bank*) aus dem Standard sich mehr und mehr durchsetzt. Es ist unschwer vorherzusagen, dass das maskuline Geschlecht bei *Bank* in ein bis zwei Generationen verschwunden sein wird. Im Mittelalter waren übrigens bereits beide Geschlechter vorhanden.





## Die Beule am Kopf

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ Beule

■ Burren

■ Beitzel, Bitzel

■ Beule, Huppel

■ Beule, Burren

## D Der Wortschatz im Landkreis Böblingen

Nachdem wir in den vorangegangenen Kapiteln die lautlichen und grammatikalischen Grundlagen für die Böblinger Mundarten kennengelernt haben, können wir uns nun dem Wortschatz widmen. Hierbei kann es sich aber nur um einen Einblick handeln, denn wer sich umfassend darüber informieren möchte, wie man im Schwäbischen etwas benennt, der muss im großen siebenbändigen Lexikon von Hermann Fischer, dem „Schwäbischen Wörterbuch“, nachschlagen. Die ersten Bände sind zwar inzwischen schon über 100 Jahre alt, aber es gibt nichts Vergleichbares.

Da die Wörter je nach Gegend verschieden ausgesprochen werden und die Wiedergabe der für jeden Ort gültigen Lautung die Seiten füllen würde, wird in diesem Kapitel auf die genaue mundartliche Lautung verzichtet. In der Regel wird daher eine überregionale oder gar „hochdeutsche“ Lautform angegeben, wie man sie im Lexikon finden würde. Da das Fragebuch für den Landkreis Böblingen relativ klein sein musste, um alle Ortschaften erfassen zu können, wurde zur Ergänzung auf die Erhebungen des „Südwestdeutschen Sprachatlas“ zurückgegriffen, auch wenn die dortigen Interviews gut 40 Jahre zurückliegen und nur wenige Ortschaften im Landkreis befragt wurden.

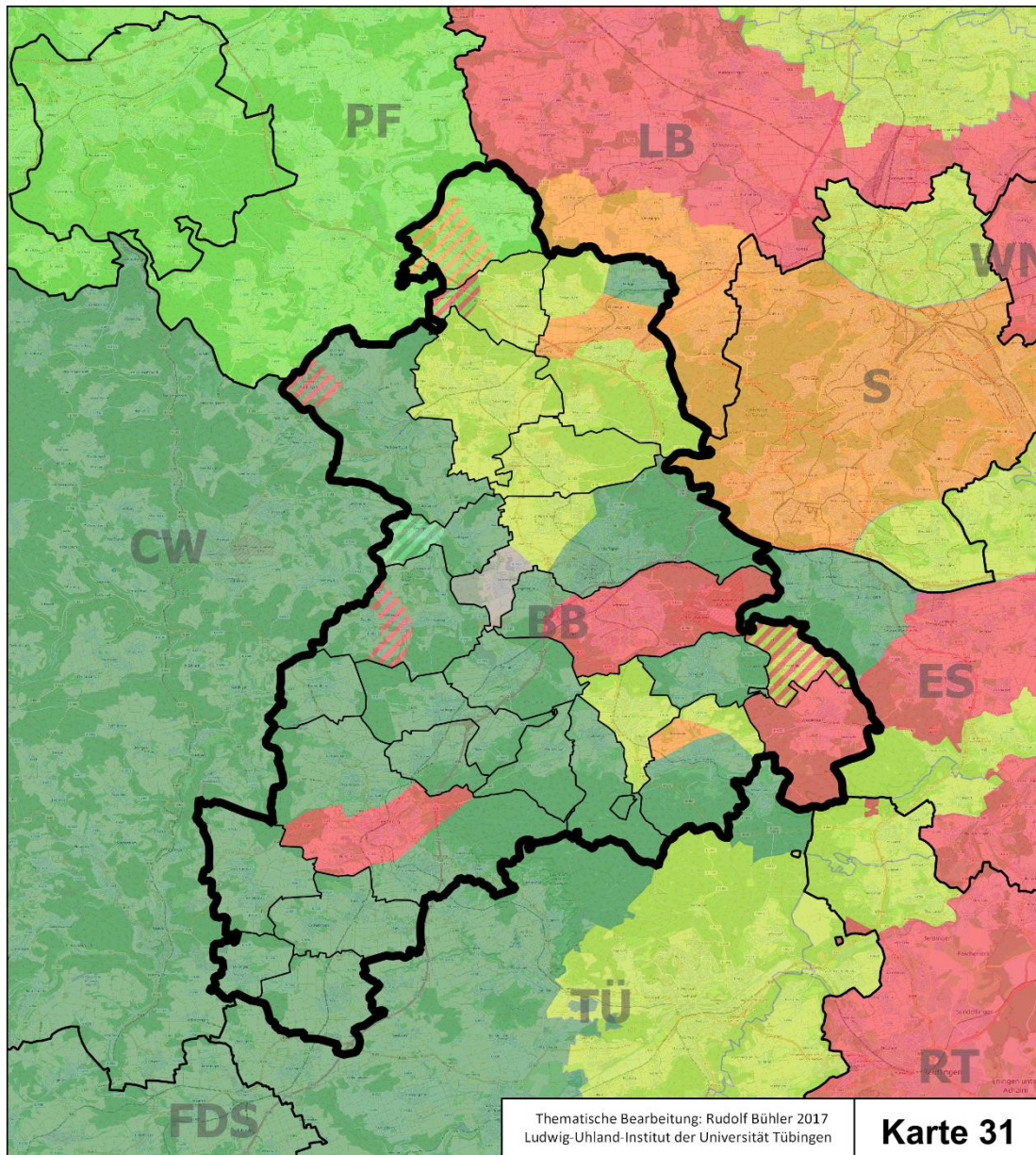
### 1 Der Mensch und sein gesellschaftliches Umfeld

#### 1.1 Der menschliche Körper

Wir beginnen bei der Betrachtung des schwäbischen Wortschatzes mit dem Menschen und fangen ganz oben an, mit dem *Kopf* (*Kopf*, ostschwäbisch *Koopf*). Das aus dem Lateinischen stammende Wort *Kopf* ist bei uns relativ jung und hat erst nach dem Mittelalter das ältere *Haupt* verdrängt. Letzteres hat sich in unseren Mundarten noch als *Häuptlein* (*Hauptle*) in den Bedeutungen „Kopfkissen“ und „Salatkopf“ halten können. Oft kennt man im Schwäbischen neben dem neutralen Wort *Kopf* auch noch gröbere Ausdrücke wie *Grind*, *Möckel*, *Molle*, *Mölle*, *Ribel*, *Schädel* oder *Schmölle*.

Wenn man sich den *Kopf* oder das *Hirn* anschlägt, bekommt man eine *Beule*, gesprochen *Beil*. Daneben gibt es noch Ausdrücke wie *Boppel*, *Delle*, *Knäuel*, *Hobben*, *Horn*, *Hubel*, *Knüpfel*, *Nille*. Unsere **Karte 30** zeigt nun für den Böblinger Raum eine Dreiteilung: Im Norden überwiegt die Bezeichnung *Beule*, im Südwesten (Landkreise Freudenstadt, westlicher Teil des Landkreises Tübingen) sagt man *Beitzel*, und von Südosten ragt das Gebiet mit der Bezeichnung *Burren* herein. Diese Bezeichnung scheint früher auch einmal im ganzen Landkreis Böblingen bodenständig gewesen zu sein und verliert nun aber gegenüber dem von Norden eindringenden standarddeutschen *Beule* an Boden. In Städten wie Herrenberg und Sindelfingen ist dieser Wandel bereits abgeschlossen. Auch in den schwäbischen Nachbargebieten ist dieser Vorgang zu beobachten. Vielerorts wird sich der *Burren* aber in den Flurnamen noch relikthhaft halten können. Ausgangspunkt für unser Wort ist das mittelhochdeutsche Wort *bürn* „erheben“.





## Der Schluckauf

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

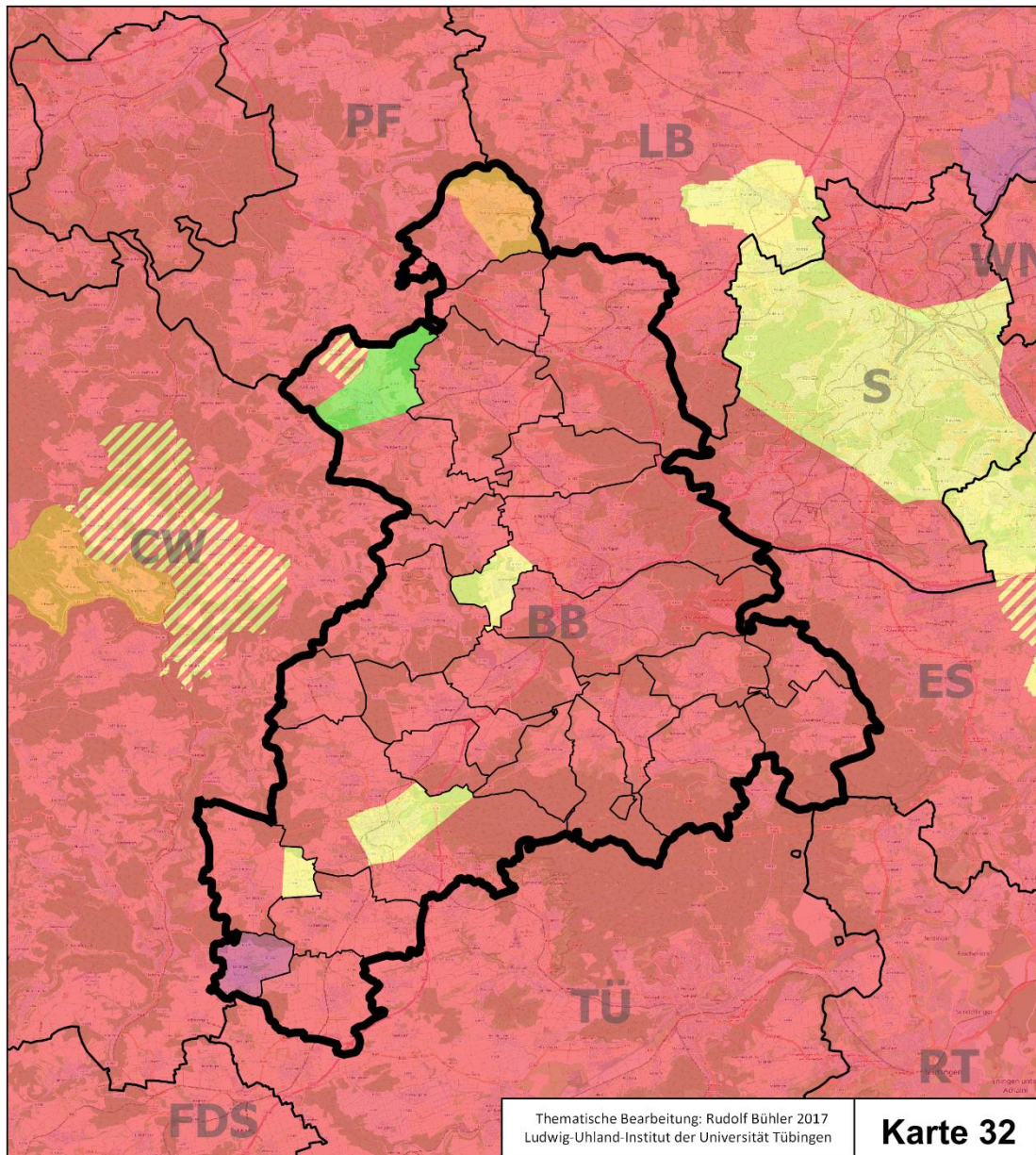
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background-color: #f08080; border: 1px solid black;"></span> Häcker	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background: repeating-linear-gradient(45deg, transparent, transparent 2px, #f08080 2px, #f08080 4px); border: 1px solid black;"></span> Häcker, Glutzger
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background-color: #ff8c00; border: 1px solid black;"></span> Gickser, Hickser	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background: repeating-linear-gradient(-45deg, transparent, transparent 2px, #ff8c00 2px, #ff8c00 4px); border: 1px solid black;"></span> Gickser, Gluckser
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background-color: #3cb371; border: 1px solid black;"></span> Glutzger	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background: repeating-linear-gradient(-45deg, transparent, transparent 2px, #3cb371 2px, #3cb371 4px); border: 1px solid black;"></span> Glutzger, Gluckser
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background-color: #90ee90; border: 1px solid black;"></span> Gluckser	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background: repeating-linear-gradient(45deg, transparent, transparent 2px, #90ee90 2px, #90ee90 4px); border: 1px solid black;"></span> Gluckser, Häcker
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background-color: #90ee90; border: 1px solid black;"></span> Gätzger, Gäcksger	<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background: repeating-linear-gradient(45deg, transparent, transparent 2px, #90ee90 2px, #f08080 4px); border: 1px solid black;"></span> Gätzger, Häcker
<span style="display: inline-block; width: 15px; height: 10px; background-color: #808080; border: 1px solid black;"></span> Schluckauf	



Für den Nacken gibt es bei uns mit *Anke* und *Genick* zwei Bezeichnungen, die nahezu ganz Baden-Württemberg abdecken: im Ostfränkischen sowie in weiten Teilen des schwäbischen Dialektgebiets sagt man *Anke*, das übrige Gebiet sagt *Genick*. Lediglich an der Grenze zu Bayern taucht noch als dritte Bezeichnung *Genack* auf. Die Grundbedeutung von *Anke* dürfte „Krümmung“ sein, da das Wort auch als Flurname für Flächen auftaucht, die eine Krümmung haben. *Anke* ist heute ein altes Wort, das kurz vor dem Untergang steht, aber bei vielen Menschen noch in der Wendung *ich gebe dir einen Schlag in den Anken/Ankel* erhalten ist. Der Hals wird heute überall *Hals* genannt, doch kennt man in manchen schwäbischen Ortschaften, so zum Beispiel auf der Ostalb, noch die alte Bezeichnung *Kragen*. Dieses Wort war früher in der Bedeutung „Hals“ weit verbreitet, weshalb es zu Redewendungen wie *Es geht ihm an den Kragen* oder *Es geht um Kopf und Kragen* oder *einen am Kragen packen* kam.

*Gekämmt* wird mit dem *Kamm*, südlich einer ungefähren Linie Calw-Tübingen-Urach-Ulm-Dillingen-Ehingen *strählt* man sich dagegen mit dem *Strähl*. Wer lange Haare hat, kann sich einen *Zopf* flechten. Das Wort wird bei uns kurz, im Ostschwäbischen lang ausgesprochen (*Zoopf*). Dort wird auch der *Kropf* zu einem *Kroopf*. Diesen sieht man zwar heute kaum noch, während er früher weit verbreitet war, sodass man nach Möglichkeiten suchte, ihn wieder loszuwerden. Ein gängiges Mittel lautete: Man greife mit der Hand nach dem Kropf und sage: „*Was ich sehe, nehme zu, was ich greife, nehme ab.*“ Heute hält sich das Wort *Kropf* vor allem noch in der Redewendung *unnötig wie ein Kropf*.

Zahlreiche Sprüche gibt es auch, um den lästigen Schluckauf loszuwerden, so zum Beispiel: „*Häcker, Häcker, gang über de(n) Neckar, gang über den Rhei(n), komm nimmer hei(m)!*“ Für den letzten Satz gibt es viele Varianten wie etwa „*Kehr bei de(n) alte(n) Weiber ei(n)*“ oder „*Fahr in e(in) altes Weib (hi)nei(n)*“. Wer nicht an diese Sprüche glaubt, für den hält die Volksmedizin weitere Möglichkeiten bereit: Man denkt, ehe der nächste *Häcker* kommt, an drei verlogene Männer, oder: Man schluckt zwischen zwei *Häcker* dreimal usw. Die **Karte 31** zeigt nun das Zusammentreffen mehrerer Bezeichnungen im Landkreis Böblingen: Im Nordwesten reicht das große *Gluckser*-Gebiet von Pforzheim herkommend gerade noch in unseren Raum hinein, während vor allem im Südosten das schwäbische *Häcker* gilt. Die Hauptbezeichnung ist bei uns aber *Glutzger*. Mit *Gätzger/Gäcksgger* haben wir schließlich noch eine vierte, mit *Gickser, Hickser* eine fünfte Bezeichnung für den Schluckauf in unserem Landkreis. Wenn wir nun alle fünf Bezeichnungen nach ihrer weiteren Verbreitung untersuchen, so kommen wir auf folgendes Ergebnis: Das *Gätzger/Gäcksgger*-Gebiet reicht von Heilbronn bis Stuttgart und setzt sich in einem schmalen Streifen bis Tübingen fort, während das *Hickser*-Gebiet seinen Schwerpunkt eher in Nordostwürttemberg hat, so dass unsere *Hickser*-Belege überraschen. *Gluckser* wiederum ist die typisch mittel- und südbadische Bezeichnung, während *Häcker* die schwäbische Bezeichnung schlechthin ist. Unsere Hauptbezeichnung *Glutzger* ist dagegen kaum außerhalb unseres Kartenausschnitts bekannt. Sie reicht nach Süden gerade noch bis etwa Balingen. Es dürfte sich bei allen angegebenen Wörtern um Bezeichnungen handeln, die den Schluckauf nachahmen.



## Das Gerstenkorn am Auge (Hordeolum)

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

- Wegseicher
- Wegscheißer
- Wegzeiger
- Gerstenkorn
- Bettseicher

▨ Wegseicher, Gerstenkorn

Wer nichts mehr sieht, ist im Schwäbischen *blend*, *bleend* oder – mit ostschwäbischer Dehnung und Ausfall des Nasals – *bleed*. Bleiben wir noch kurz beim Auge. Im Norden und in der Mitte des schwäbischen Sprachraums wird *geguckt*, am Südrand *geluägt*, am Ostrand *geschaut*. Wer schräg schaut, der *schilt* (das Wort wird im Landkreis Böblingen häufig mit kurzem *-i-* gesprochen!) oder *schilcht*, er ist dann ein *Schiller* oder ein *Schilcher*. Beide Bezeichnungen waren schon am Ende des Mittelalters geläufig und kommen daher auch in unseren Familiennamen vor.

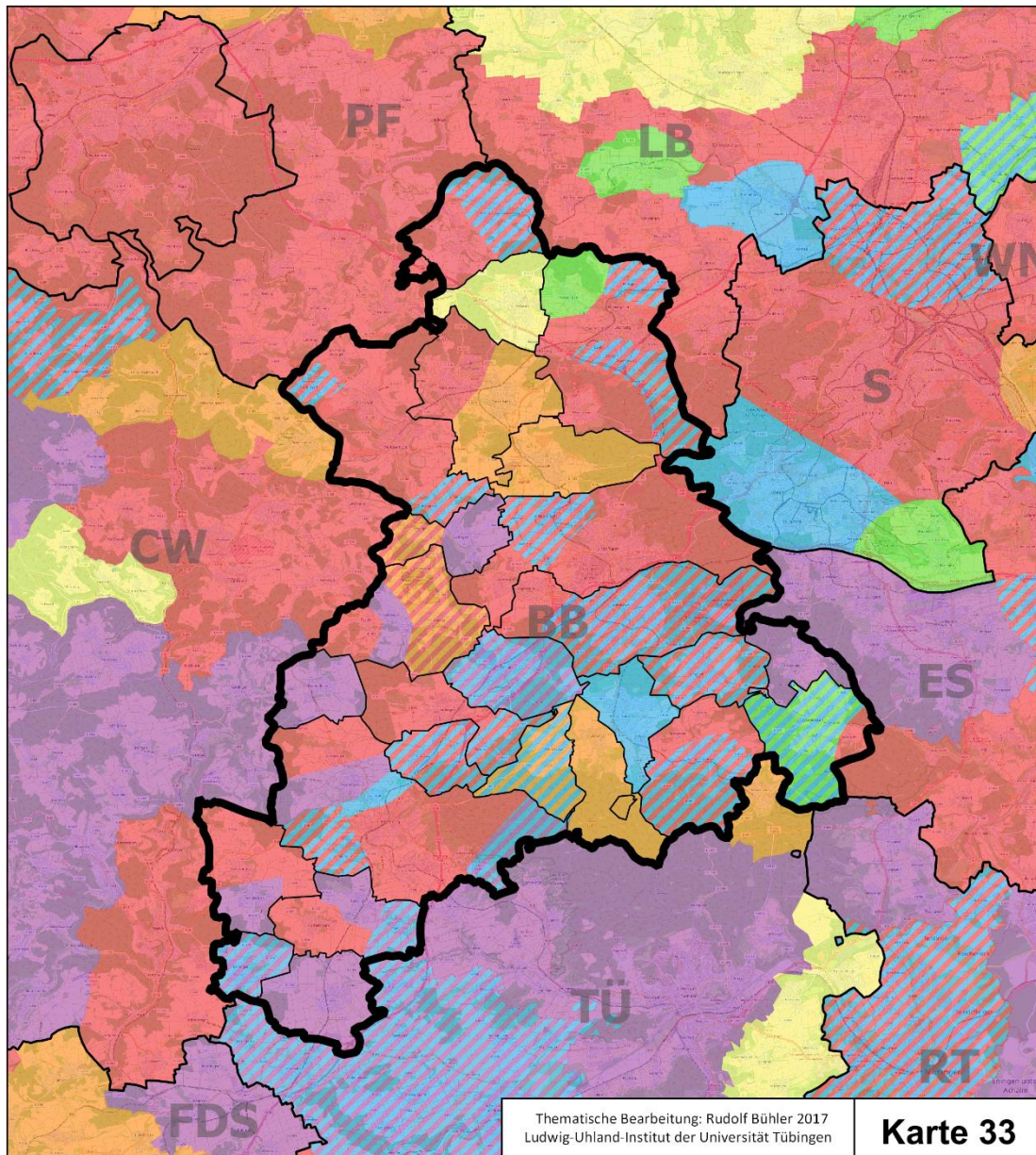
Besonders viele Bezeichnungen gibt es für das Gerstenkorn: *Beerlein*, *Bettseicher*, *Eisslein* (gesprochen *Aisle* im Norden, *Oassle* im Westen, *Oissle* in der Mitte und im Osten), *Schutzbeule*, *Wegbrunzer*, *Wegscheißer*, *Werre(lein)*, *Würger* u.a. Im Landkreis Böblingen hat sich – wie **Karte 32** zeigt – die Bezeichnung *Wegseicher* allgemein durchgesetzt. Sie ist hier mit einem *oa*-Laut auszusprechen, also als *Wää(a)gsoacher*. Die Bezeichnung *Wegzeiger* ist sicher eine Ersatzlautung, um das vielen Leuten peinliche Wort *Wegseicher* zu vermeiden. Beim Abfragen nach den Bezeichnungen war es nämlich vielen Personen unangenehm, den Ausdruck *Wegseicher* oder *Wegbrunzer* auszusprechen.

Kommen wir von den Augen zu den Ohren. Die bei Kindern häufig auftretende Ohrendrüsenentzündung wird heute allgemein *Mumps* (das Wort stammt offenbar aus dem Englischen), im Schwäbischen aber auch *Wochentippel*, *Wochentölpel* genannt. Der Ausdruck rührt daher, dass die Krankheit etwa eine Woche dauert und man dabei etwas tölpelhaft aussieht. Nur im Kreis Sigmaringen kennt man hierfür den Ausdruck *Malle*, womit man andernorts wiederum den Kater, den dicken Kater oder eine dicke Person bezeichnet. Letzteres ist dann die Überleitung zur Bedeutung „Mumps“.

Das Wort *Nase* spricht man im Landkreis Böblingen allgemein als *Naas(e)*, *Nääs(e)*, mancherorts aber auch als *Nees(e)*, *Nääs(e)* aus. Mit ihr *schmeckt* „riecht“ man. In mittelalterlichen Texten wurde darauf hingewiesen, dass man für das Putzen der Nase bei Tisch nicht die Ärmel verwenden sollte. Das Taschentuch ist erstaunlicherweise eine relativ neue Erfindung und kam erst im 15./16. Jahrhundert aus Italien zu uns, weshalb in den südlichsten deutschsprachigen Gebieten das aus dem Italienischen stammende Wort *Fazenettlein* lange Zeit noch bekannt war. Im Schwäbischen war zunächst *Sacktuch* die allgemeine Bezeichnung, das Wort *Taschentuch* kennt man seit dem 19. Jahrhundert. Nur selten hört man bei uns *Schneuztuch* oder *Schnupftuch*. Für das Niesen sagt man im Schwäbischen allgemein *niesen*, im Südosten kennt man daneben auch noch die Ausdrücke *plitzgen* und *pfnisgen*.

Unterhalb der Nase befinden sich die Lippen beziehungsweise der Mund, umgangssprachlich die *Gosch*. Das im süddeutschen Raum ursprünglich bodenständige Wort für die Lippe war *Lefze*. Es wurde mit der Lutherbibel von *Lippe* verdrängt, hat sich aber als Bezeichnung bei den Tieren halten können. – Wer im Schwäbischen ganz normal redet, der *schwätzt*, während man für *tratschen* auch noch die Wörter *rätschen* und *patschen* kennt.





## Der Schnupfen

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

### Farbenschlüssel

■ Schnupfen  
■ Schnuppen  
■ Schnupfen, Schnuppen  
■ Schnuppet  
■ Schnuder(t)

■ Katarrh  
■ Schnupfen, Katarrh  
■ Schnuppen, Katarrh  
■ Schnuder(t), Katarrh  
■ Rotz(lete)  
■ Rotzlete, Katarrh

Für „heiser“ sagt man zwischen Augsburg und Donau *riech*, gesprochen *riiäch*, im Landkreis Böblingen aber *hoaser*, für das Weinen kennt der Schwabe je nach Region die Wörter *bellen*, *briegen*, *greinen*, *heulen* oder *plärren*, das verhaltene Lachen, das besonders bei kleinen Mädchen zu beobachten ist, heißt hier *kicheren*, *kitteren* oder *pfitteren*, wer stottert, der *gackst* oder *stagst*, und wenn jemand den Speichel rinnen lässt, dann *trielt er*. Wie bei den Tieren, so gibt es auch bei den Menschen die Situation, dass jemand das Essen nicht mag. Man spricht dann bei uns von *heikel* oder *schleckig* (Karte 62). Letzteres ist die im Schwäbischen am weitesten verbreitete Bezeichnung und sie reicht nach Westen sogar bis zum Rhein.

Vielfältig und ohne eine klare räumliche Aufteilung sind die vielen Bezeichnungen für den Schnupfen (**Karte 33**), die Rudolf Bühler bei seinen Interviews notiert hat: *Schnuppen*, *Schnuppet*, *Schnuder*, *Rotzlete*, *Katarrh*. Im Wort *Katarrh*, das aus dem Griechischen stammt und ursprünglich „Herabfluss“ bedeutete, steckt noch die alte Vorstellung, dass das Gehirn Schleim herstellt, der in den Körper hinabfließt.

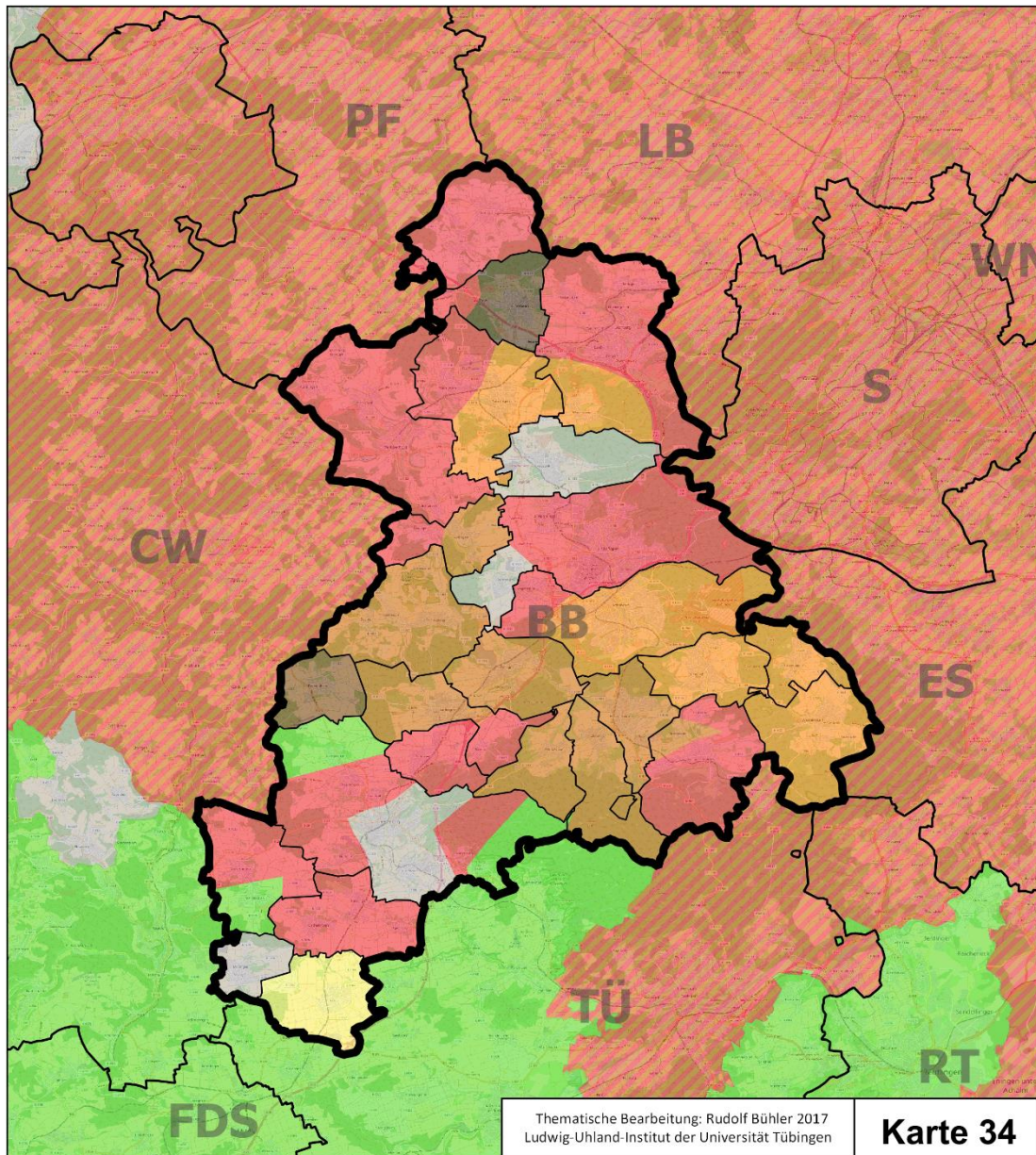
Nach dem Mund kommt das *Kinn*. Im Schwäbischen lautet das Wort aufgrund des mehrfach schon erwähnten Wandels von *-i-* zu *-e-* vor *-n-* *Kend*, häufig mit Dehnung und Ausfall des Nasals *Kee*, in einem schmalen Streifen von der Ostalb bis zur Westalb auch mit auslautendem *-g*, also *Keng*, im Südotschwäbischen *Kinzen* und *Kinnbein*. In *Kinnbein* steckt noch die alte Bedeutung von *Bein*, nämlich „Knochen“. Auch in unserem Wort *Schienbein* (*Scheebo*, *Scheebai*, *Scheeboi*) ist diese Bedeutung noch erhalten.

Werfen wir noch kurz einen Blick auf die weiteren Körperteile: Dass die Hand im Schwäbischen *Hand*, gesprochen *Hand*, *Hääd*, *Håäd* heißt, mag zunächst banal sein, doch zeigt ein Blick ins Ostfränkische, dass das gar nicht selbstverständlich ist, denn der Gegensatz *die Hand* – *die Hend*, wohlgermerkt für die Einzahl!, gehört zu den vielen ostschwäbisch-ostfränkischen Gegensätzen im Raum Ellwangen-Crailsheim. Jemand, der alles mit der linken Hand macht, ist übrigens ein *Linkshänder*, gesprochen *Lenkshänd(l)er* oder *Lenker*. Manche in unserem Landkreis kennen vielleicht auch noch den alten Ausdruck *Linkertatsch*.

Und wie nennt man die Holzsplitter, die beim Arbeiten mit Holz manchmal in die Hand eindringen? Im Landkreis Böblingen sagt man überall *Spreißer* oder *Spreiße*. Auch in den Nachbarkreisen sagt man so. Erst am Westrand des Landkreises Tübingen beginnt das *Schleiß*-Gebiet. Im Norden Baden-Württembergs spricht man von *Spreißel*, im Ostschwäbischen von *Kleispen* oder *Spälter*.

Dass der schwäbische Fuß bis nach oben geht, ist allgemein bekannt und auch – wie wir gerade gesehen haben – logisch, denn *Bein* bedeute ja „Knochen“. Der Fußknöchel heißt *Knechle*, *Knerrle* oder wie im Landkreis Böblingen *Knoten*. Und die Waden können bezüglich des grammatischen Geschlechts bei uns sowohl männlich als auch weiblich sein: *die Waade*, *der Waade*. Ist man am Fuß verletzt, kann es vorkommen, dass man eine *Krücke* (*Kruck*) benötigt. Für das Gesäß gibt es bei uns zwei Bezeichnungen, eine umgangssprachliche, nämlich *Arsch*, und eine etwas vornehmere, das *Füdle*.





## Die Sommerprossen

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

- Rossmücken
- Reesmücken
- Ries(en)mücken
- Ross-, Riesenmücken
- Briesmücken
- Reismücken

- Muckenschiss
- Riesemen
- Sommerprossen



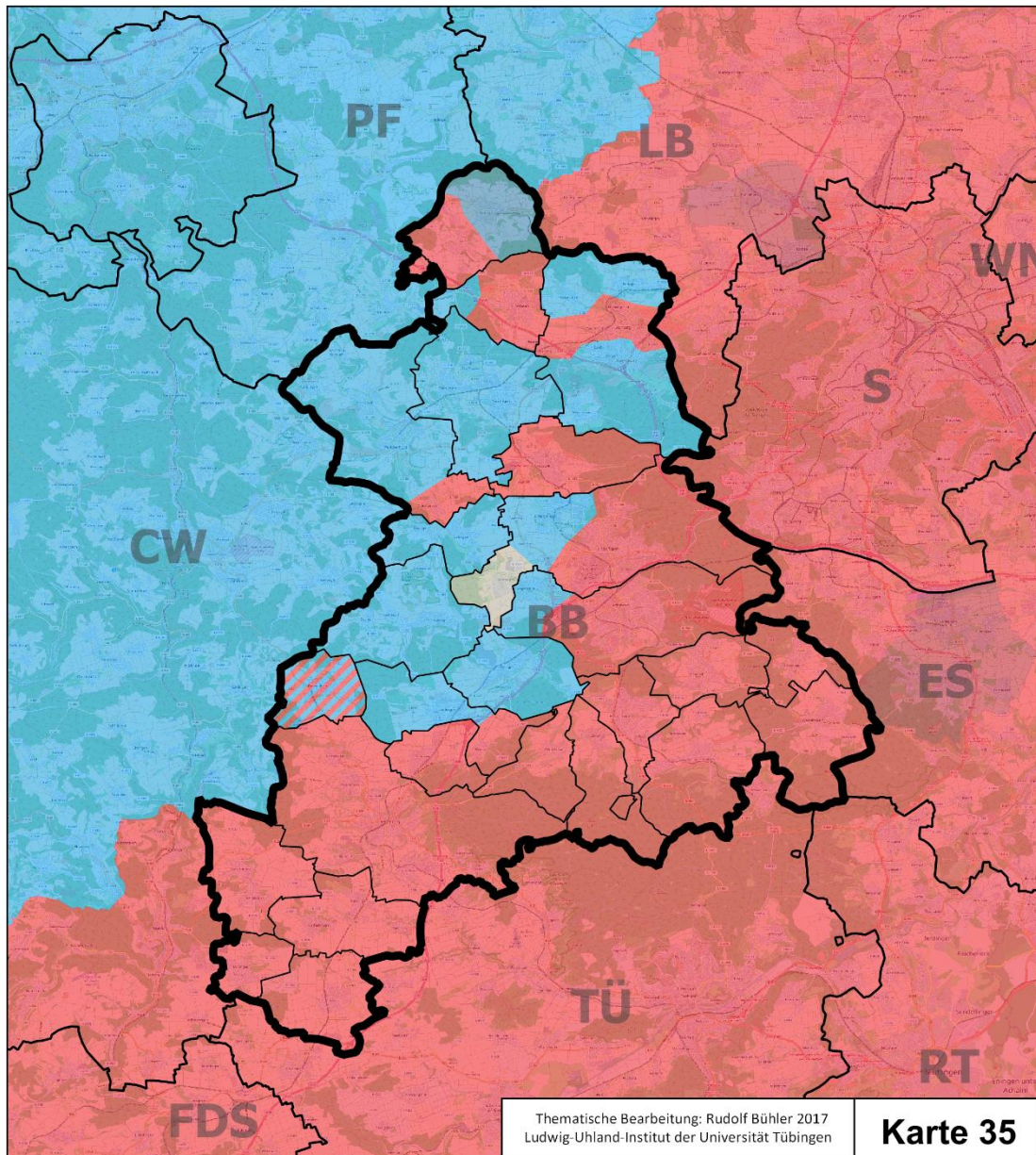
Wenn es in einem Dialekt verschiedene eigene Ausdrücke für eine Sache gibt, so muss man sich als Auswärtiger darauf einstellen. Probleme in der Kommunikation tauchen aber besonders häufig dort auf, wo es ein Wort sowohl im Standarddeutschen als auch im Dialekt gibt, es aber jeweils eine andere Bedeutung hat. Wie viele Sportlehrer haben schon an sich gezweifelt, wenn sie die Kinder aufgefordert haben, ein paar Runden zu *laufen*, und diese dann einen Spaziergang unternommen haben. Für das normale Gehen sagt der Schwabe nun einmal *laufen* (im Ostschwäbischen als *loffä* ausgesprochen), wenn es schneller sein soll, muss man ihm schon sagen, dass er *rennen* soll, und wenn man nur einmal geschwind zum Nachbarn hinübergehen soll, um etwas zu holen, dann *sprengt man rüber*. Ein weiterer Ausdruck für eine schnellere Fortbewegung ist das Wort *weidlich*, gesprochen *waile*, *woidle*, *wole*, *wale* usw. Es steht allerdings kurz vor dem Untergang und ist der jüngeren Generation kaum noch geläufig.

Kommen wir zu den Bezeichnungen für das Hüpfen, zum Beispiel von einem Stuhl herunter. Nahezu im gesamten Landkreis sagt man *hopfen*, *hoppen*. Am Südrand, südlich einer Linie Oberjesingen-Schönaich-Steinenbronn, beginnt dann das *hopsen*-Gebiet. Dieses erfasst auch die Landkreise Tübingen, Reutlingen, Rottweil, Freudenstadt, Rastatt und Offenburg. In Südwürttemberg ist *jucken*, in Südbaden *gumpen* dann die Hauptbezeichnung für dieses Hüpfen vom Stuhl.

Das oben angesprochene Schicksal von *weidlich* wird wohl auch das Wort *hälingen* „heimlich“ erleiden müssen. Es war früher im schwäbischen Wortschatz gut verankert, was man allein schon daran sieht, dass es sowohl ein Substantiv *Häling* „Geheimnis“ als auch ein Verb *hälingen* „geheimnisvoll mit jemandem reden“ gab. Daneben hatte das Wort früher auch noch die Bedeutung „leise“ (*Geh hälingen hinein!*) und „sehr“ (*Es ist hälingen kalt*).

Und noch ein drittes Wort steht im Zusammenhang mit dem Wortschatz „Mensch“ vor dem Untergang. Es ist der Ausdruck *losen*, *losnen* „lauschen“. Das Wort bedeutete früher ganz allgemein „hören“ und hat, kurz bevor es ganz vergessen wird, bei uns noch die Bedeutungsverengung zu „lauschen“ erfahren. Im Gegensatz zu den soeben genannten Bezeichnungen hat sich der Ausdruck *mit Fleiß* „absichtlich“ bislang recht gut halten können, wobei dieser Ausdruck im Gespräch mit Zugereisten wieder zu Missverständnissen führen kann, denn in der Standardsprache bedeutet der Ausdruck, dass man sich Mühe gegeben hat, also fleißig war.

**Karte 34** dokumentiert die vielen Bezeichnungen für die Sommersprossen, die man in unserem Landkreis antreffen kann: *Rossmucken*, *Reesmucken*, *Ries(en)mucken*, *Riesemen* sind die am weitesten verbreiteten. Daneben findet man auch noch *Briesmucken*, *Reismucken* und *Muckenschiss*. Die Vielzahl der Varianten erklärt sich dadurch, dass das ursprüngliche Wort *Rosem* „Sommersprossen“ untergegangen ist. Dieses Wort ist verwandt mit *Rost*, was ursprünglich „mit Röte versehen“ bedeutete. Als man das Wort *Rosem* nicht mehr verstand, lehnte man es an andere, bekannte Wörter an wie *Rose* oder *Ross* oder *Rotz*. Einen solchen Vorgang nennt man Volksetymologie. Er wird uns noch oft begegnen.



## Die trockenen Risse in der Haut

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ Schrunde

■ Schronde

■ Schronde, Schronne

■ nicht bekannt

■ Schrunne

■ Schronne

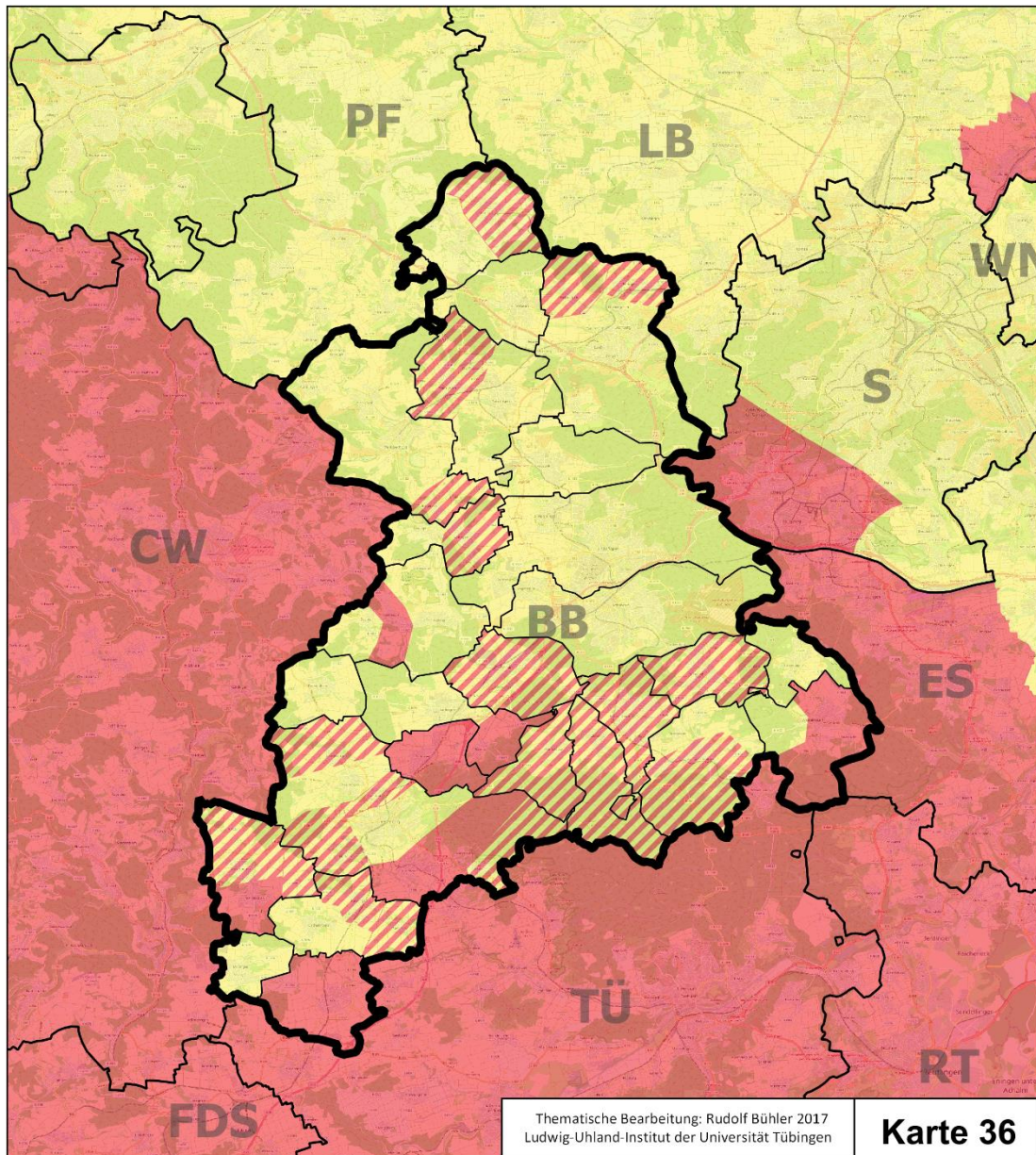
Aufgenommen in das Fragebuch für den Landkreis Böblingen wurde die Frage, wie man sagt, wenn jemand einer anderen Person in den Arm kneift. In unserem Landkreis gibt es hierfür zwei Bezeichnungen, die sich das Gebiet fast schon gerecht aufteilen: *zwicken* und *klemmen*. Betrachtet man die Baden-Württemberg-Karte, so ergibt sich der Eindruck, dass *zwicken* bei uns neuer ist und *klemmen* ablöst. Letzteres ist im Schwäbischen weit verbreitet, in den Landkreisen Balingen und Tuttlingen in der Variante *krimmen*. Das für das badische Rheintal geltende *pfetzen* dringt hingegen nicht in den schwäbischen Raum vor. Auch wenn man die Finger in die Türe bekommt, tut man sich im ganzen Land die Finger *hineinklemmen*.

Eine Zweiteilung wie bei *klemmen-pfetzen* findet man ebenso bei den Bezeichnungen für das Rülpsen oder Aufstoßen: im badischen Rheintal sagt man *räupsen*, in Württemberg und damit im Schwäbischen *koppen*. Erst in der Nähe zur Schweiz taucht mit *gerpsen* noch eine dritte Bezeichnung auf.

**Karte 35** zeigt, dass man zu den trockenen Rissen in der Haut im Landkreis Böblingen überall *Schrunden* sagt. Trotz dieser Einheitlichkeit gibt es aber eine klare Zweiteilung, die durch die lautliche Umsetzung hervorgerufen wird: Im Norden und im Westen bis Deckenpfronn-Gärtringen-Ehningen spricht man von den *Schronne*, im übrigen Teil von den *Schrunde*. Wir hatten bereits im Kapitel „Lautliche Besonderheiten“ auf das Phänomen hingewiesen, dass *Schrunde* wegen des Wandels von *u* zu *o* typisch schwäbisch ist und dass der Ausfall des *-d* von *-nd* bei *Schronne* wiederum typisch südfränkisch ist. Daher hat *Schronne* gleichzeitig einen schwäbischen und einen fränkischen Lautanteil, was für das schwäbisch-fränkische Übergangsgebiet zwischen Pforzheim und Heilbronn charakteristisch ist.

Für die Kruste auf einer Wunde gibt es im Landkreis Böblingen neben dem standardsprachlichen Wort *Kruste* auch noch die Bezeichnungen *Bletz* und vor allem *Rufe*. Letztere ist im ganzen schwäbischen Raum bekannt und erhielt in manchen Gegenden noch andere Bedeutungen, so zum Beispiel nach Fischers „Schwäbischem Wörterbuch“ „Schneekruste“ im Raum Heidenheim oder „Rückstände“ in der Redewendung *Rufen wegputzen* „Rückstände wegräumen“. Eine Blase, die man sich bei neuen Schuhen schnell holen kann, ist eine *Blater* (*Blåäter*) und für einen kleinen Klemmfleck unter der Haut, auch unter dem Fingernagel sagt man *geronnenes Blut*. Ein blauer Fleck aufgrund eines Schlags ist ein *blaues Mal*. Für *Warzen* gibt es genauso wenig ein eigenes Dialektwort wie für eine *Narbe*. Wenn aber ein Stück Haut abgeschürft ist, so kennt man hierfür den Ausdruck *Schmarren*, und das Bauchweh wird, egal ob es beim Mensch oder beim Tier passiert, *Grimmen* genannt. Abgefragt haben die Kollegen des „Südwestdeutschen Sprachatlas“ vor 40 Jahren das Wort *Rheumatismus*, für das sie verschiedene Lautvariationen notiert haben: *Rheismattheis*, *Rheimatis*, *Rhematis*.





## Ehemalige Bezeichnung für die Kleidung

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Hääß

■ Kleider

▨ Kleider, Hääß

## 1.2 Bekleidung und Bettzeug

Wir beginnen dieses Kapitel mit der allgemeinen Bezeichnung für Kleider (**Karte 36**). Sie lautete früher *Hääß*, und man hat unterschieden zwischen dem *Sonntagshääß* und dem *Werktagshääß*. Heute ist dieses Wort vielerorts veraltet. Unsere Karte 36 zeigt, wie dieser Verdrängungsprozess den Landkreis Böblingen vollständig erfasst hat. Bei den Böblinger Interviews für den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ war das Wort *Hääß* noch recht präsent. Die dortige Karte zeigt die flächendeckende Verbreitung nach Süden bis zur schweizerischen und österreichischen Grenze. Im badischen Rheintal war das Wort dagegen nicht bodenständig. Es heißt dort einfach *Kleider* oder *Plunder*. In der Bedeutung „Fastnachtskleidung“ hat sich *Hääß* aber nicht nur erhalten, sondern sogar noch ausbreiten können.

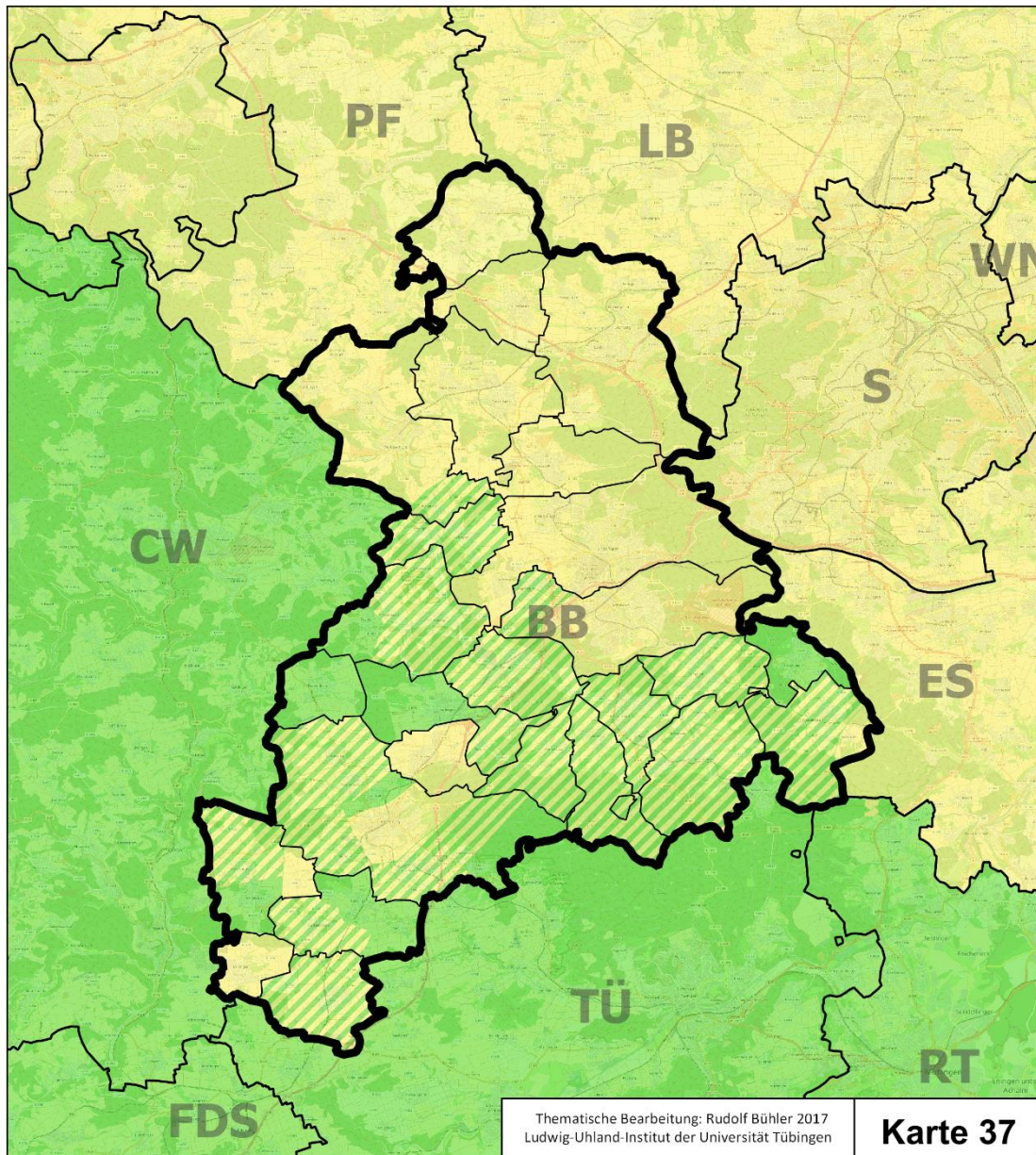
Das Hemd wird oft als *Hemed* ausgesprochen, die Handschuhe sind *Hendschig*, *Heedsched* oder *Heedschig*, der *Kittel* ist eine Arbeits- aber auch Festtagsjacke, früher gab es auch noch den Ausdruck *Juppe*.

Die Schürze ist *ein Schurz*, *Schuurz* oder – wie im Südosten zwischen Ulm, Ravensburg und Mindelheim – *Schoß*. Im Kapitel „Grammatik“ hatten wir schon den Fall näher beleuchtet, dass einige Wörter im Schwäbischen ein anderes Geschlecht haben als im Standarddeutschen, so *die Bank*, die zu *der Bank* wird, oder *die Schokolade*, die zu *der Schokolad* wird. Hierzu gehört auch *der Schurz*.

Das Kleidungsstück zwischen Jacke und Hemd ist eine *Weste*, früher hieß die Weste auch *Leiblein* oder *Brusttuch*, oft war dies aber auch nur der Ausdruck für die Weste bei Kindern, an der dann die Strümpfe festgemacht wurden.

Der Schuhmacher heißt in Baden-Württemberg *Schuhmacher* oder *Schuster*. Ausgangspunkt ist hier das lateinische Wort *sûtor* „Flickschuster“ (woraus die Familiennamen *Sauter*, *Sutter*, *Sütterlin* entstanden sind), dem zur Verdeutlichung schon im Mittelalter das Wort *Schuh* vorangestellt wurde, wodurch zunächst das Wort mhd. *schuochsûtaere* entstand, und hieraus entwickelte sich dann *Schuster*. Die Frage, ob im deutschen Südwesten *Schuster* oder *Schuhmacher* das ältere Wort ist, ist nur schwer zu beantworten, da beide Bezeichnungen schon am Ende des Mittelalters bodenständig waren, was die Verbreitung beider Familiennamen in Baden-Württemberg beweist. Grenzt man die heutige Verbreitung beider Familiennamen aber auf den Landkreis Böblingen ein, so ergibt sich bei den Telefonanschlüssen ein Verhältnis von 4:1 für *Schuster*, was darauf hinweist, dass im Landkreis Böblingen *Schuster* das ältere Wort ist. Vergessen darf man aber bei diesem Zweikampf nicht den Familiennamen *Sauter*, der in den Varianten *Sauter* und *Sautter* im Landkreis Böblingen genauso häufig vertreten ist wie *Schuster*. Am Ende des Mittelalters, als die Familiennamen entstanden sind, waren also *Saut(t)er* und *Schuster* bei uns die bodenständigen Bezeichnungen für den Schuhmacher. Das Wort *Saut(t)er* ging dann unter und hat sich nur noch relikthaft im Familiennamen halten können.





**sich anziehen**

**Legende**

□ Verwaltungsgrenzen

**Farbenschlüssel**

- sich antun
- sich anziehen
- sich antun, sich anziehen



Knarrende neue Schuhe *garren*, *graggen* oder *krachen* bei uns. Andernorts tun sie *gauren*, *gnatsen*, *gnutschen*, *grauntschen*, *grautzen*, *grotschen*, *krachen*, *quietschen* usw. Es handelt sich letztendlich bei all diesen Bezeichnungen um lautnachahmende Wörter, die diesen Vorgang quasi lautlich nachmachen sollen.

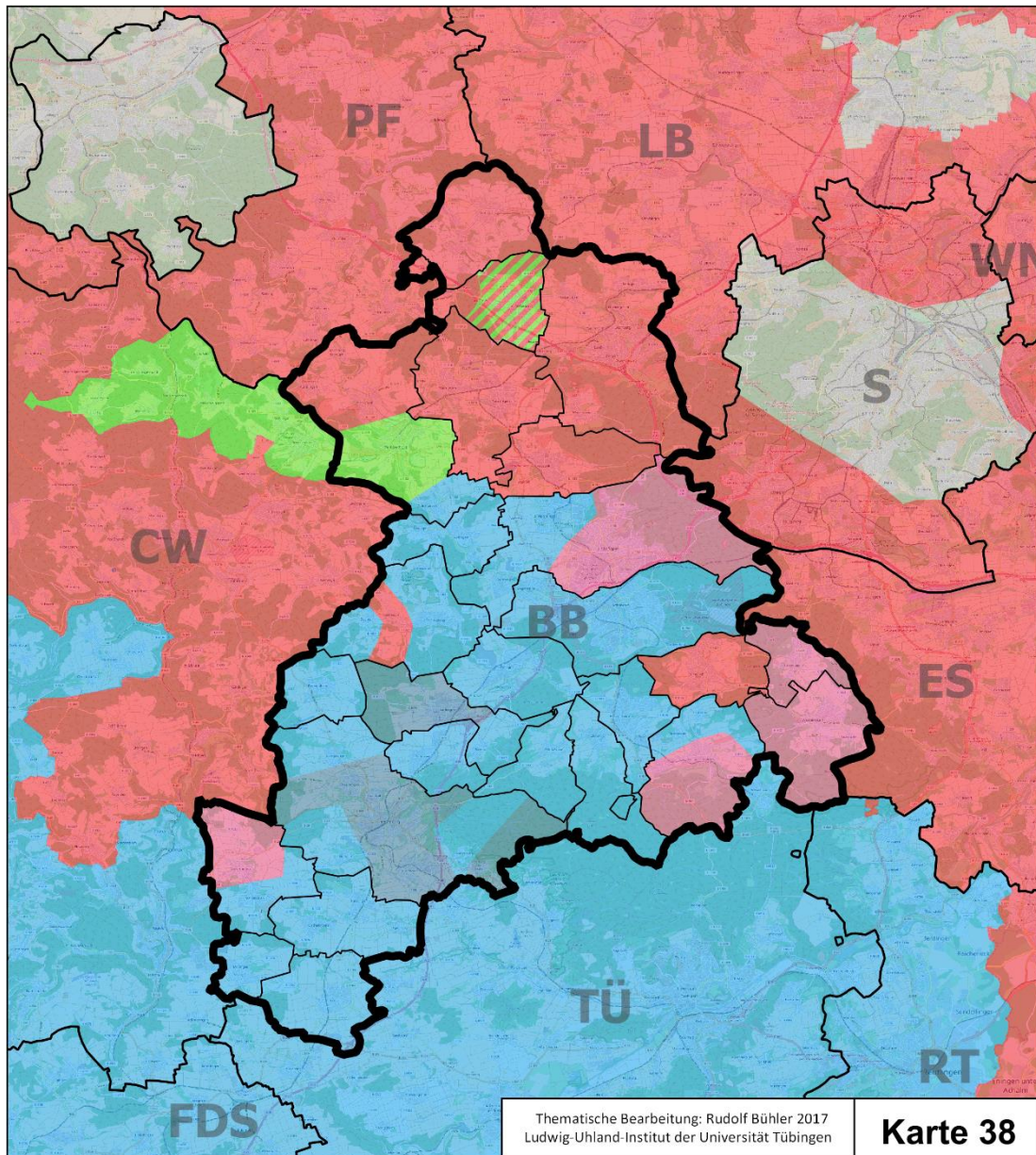
Für einen Kaffeefleck auf Stoff sagt man im Schwäbischen und damit auch im Landkreis Böblingen *Flecken* oder *Maase*, gesprochen *Määse*. Einen Tintenleck im Schulheft, den es früher manchmal gab, da man noch mit dem Füller geschrieben hat, nannte man im Landkreis Böblingen wie auch in den direkt benachbarten Landkreisen eine *Tintensau*, heute auch einfach *Klecks*. In Südwürttemberg und Südbaden sprach man in solchen Fällen von einem *Dolken*. Und der Schulrucksack war und ist einfach der *Ranzen* oder *Schulranzen*.

Werfen wir einen Blick auf die **Karte 37**. Bei den Erhebungen zum „Südwestdeutschen Sprachatlas“ bekamen die Interviewer im Landkreis Böblingen bei der Frage nach den Bezeichnungen für „sich anziehen“ überall die Antwort *sich antun*. Unsere Karte zeigt nun, dass sich 40 Jahre später die Verhältnisse stark verändert haben: Unter dem doppelten Einfluss der Standardsprache und des Stuttgarter Raums hat *sich anziehen* im Norden des Landkreises die ältere Bezeichnung *sich antun* bereits verdrängt, während dieser Vorgang im Süden noch im Gange ist. Die Bezeichnung *sich antun* galt einst auch für die benachbarten Landkreise Calw, Freudenstadt, Tübingen, Balingen und Reutlingen. Weiter östlich beginnt dann das Gebiet mit den Bezeichnungen *sich einschließen* und *sich einschläufen*.

Von der Bekleidung gehen wir über zu den Stoffbezügen beim Bett. Das Leintuch heißt einfach *Leintuch*, mancherorts *Betttuch*, *Leinlachen* oder *Leinlich*. Das Federbett nennt man *Bettdecke*, *Deckbett*, *Oberbett*, *Zudecke*, ältere Personen kennen auch heute noch hierfür das französische Wort *Plumeau*.

Beim Kopfkissen wird häufig unterschieden zwischen dem einfachen *Kopfkissen*, was im Schwäbischen oft als *Kopfekissen* ausgesprochen wird, und dem größeren Kopfkissen, das über die Breite des Bettes geht und welches *Häupfel*, *Haipfel* genannt wird. Dieses sonderbare Wort setzt sich zusammen aus zwei alten Wörtern, dem alten Wort *Haupt* „Kopf“ und dem Wort *Pfulben*, womit man einst ein Kissen, aber auch andere Arten von Unterlagen wie etwa einen Balken beim Leiterwagen bezeichnete. Das Wort war einst im ganzen Alemannischen verbreitet, hielt sich noch lange im Westschwäbischen und ist heute größtenteils untergegangen. Vereinzelt hält es sich noch in Schimpfnamen für dicke Leute, die als *alte Pfulben* bezeichnet werden. Immer wieder ist zu beobachten, dass Wörter kurz vor ihrem Untergang noch als Schimpfwörter verwendet werden.

Der *Teppich* ist bei uns nicht nur der Wohnzimmerteppich, sondern auch eine Decke, auf die man sich beim Baden auf einer Wiese oder zum Beispiel bei der Rückengymnastik hinlegen kann. Auch dies ist wieder eine Falle für Zugezogene. Wie oft schauen sie die Schwaben entgeistert an, wenn diese ihnen sagen, dass sie doch zur Gymnastik einen *Teppich* mitbringen sollen.



## Die Taufpatin / der Taufpate

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ Doot / Deete

■ Doot / Dette

■ Doot, Dote / Dette

■ Dote / Dette

■ Gettle / Gette

■ Doot, Gotte / Deete

■ Patin / Patenonkel

### 1.3 Verwandtschaft und menschliche Gemeinschaft

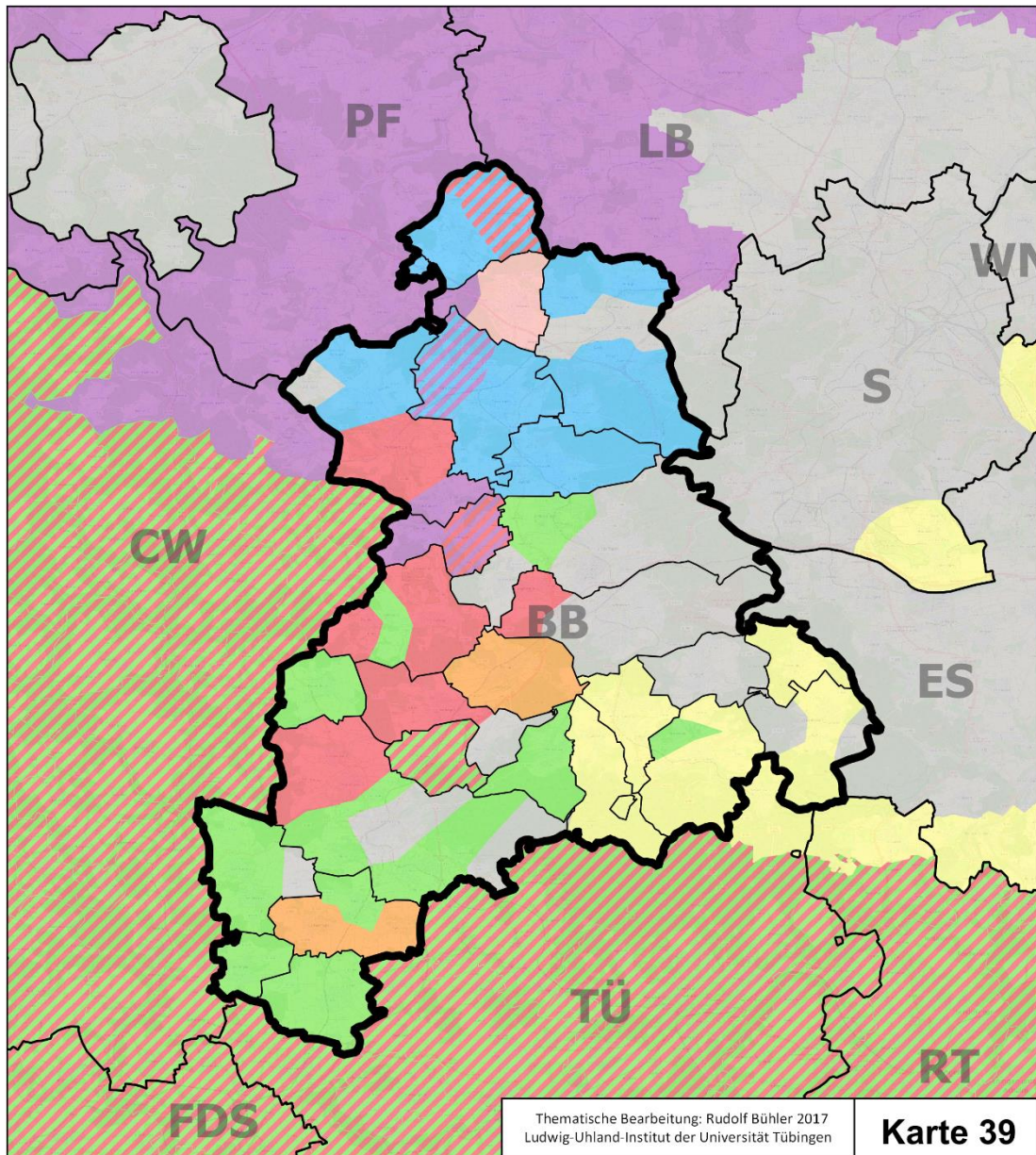
Bei den Verwandtschaftsbezeichnungen sind in den letzten Jahrzehnten sehr viele Veränderungen eingetreten. Die Mutter war die *Mamme*, der Vater der *Babbe*, *Datte* oder *Dätte*, heute herrschen *Mutter* (*Muütter*), *Mama* und *Vater*, *Papa* vor. Manche nennen die Eltern gar beim Vornamen. Für den Großvater hatte man einst die Bezeichnungen *Aane*, *Aale*, *Ähle*, *Nählen*, *Nähni* oder *Ehne*. Heute sagt man *Opa*. Dieselben Bezeichnungen galten früher auch für die *Großmutter*, heute die *Oma*, wobei versucht wurde, zwischen den beiden Großeltern mit Hilfe von irgendwelchen lautlichen Varianten zu unterscheiden. Heute wird die Benennung der Großeltern noch dadurch komplizierter, dass die Kinder im Gegensatz zu früher, als die Großeltern oft schon mit 70 oder 75 gestorben sind, meistens gleich zwei Großväter und zwei Großmütter haben. Um Verwechslungen zu vermeiden, muss dann in den Familien ein Unterschied in der Benennung gemacht werden, zum Beispiel indem die eine Seite als *Oma* und *Opa*, die andere Seite als *Omi* und *Opi* bezeichnet wird.

Der *Cousin* hieß früher *Vetter*, die *Cousine* war das *Bäslein*, wobei das *Bäslein* heute auch eine Tante oder gar Großtante sein kann. Die alte Bezeichnung *Tochtermann* für den *Schwiegersohn* ist heute so gut wie verschwunden, und dasselbe gilt entsprechend für die *Söhnerin* „Schwiegertochter“, gesprochen *Seenere*. Der *Sohn* ist im Schwäbischen der *Bube* (*Buä*), heute spricht der Vater oft nur noch von seinem *Jungen* (*Jonger*). Die *Tochter* wird *Mädlein* (*Määdle*) gerufen. In der Südostecke, im Allgäu, hielt sich noch jahrhundertlang das alte Wort *Feel*, welches ein Reliktwort zum lateinischen Wort *filia* aus der römischen Besatzungszeit ist, das sich jahrhundertlang halten konnte.

Die **Karte 38** zeigt die Bezeichnungen der Paten im Landkreis Böblingen. Zwei große Gebiete stoßen hierbei aufeinander: Die Paten heißen bei uns *Doote/Deete* beziehungsweise *Dotte/Dette*. Diese Bezeichnungen sind typisch für den nord- und mittelschwäbischen Raum. Ihre Verbreitung reicht nach Süden bis auf eine ungefähre Linie Schramberg-Ebingen-Ehingen. Südlich davon sagt man *Gotti/Getti* oder *Götti*. Mit *Gettl/Pfetterig* und *Gettl/Vetter* tauchen im nord- und mittelbadischen Rheintal noch weitere Benennungsmöglichkeiten auf. In der Lautform *Gettle* für die Patin reicht dieses Gebiet bis nach Weil der Stadt.

Früher waren die Taufpaten die wichtigsten Verwandten eines Kindes und in vielen Familien ist das auch heute noch so. Dabei war die Zahl der Paten sehr unterschiedlich. Ursprünglich war der Pate für die Kirche der *pater spiritualis* und somit für die religiöse Entwicklung des Kindes mitverantwortlich. Für viele Eltern waren die Paten im Notfall auch als „Elternvertreter“ für die Kinder gedacht. Und natürlich ergab sich aus dem engen Verhältnis zwischen Paten und Patenkindern, dass die Patenkinder zu besonderen Anlässen ein Geschenk bekommen haben. Dies konnte bis zum Vererben von Haus und Hof gehen. All dies spielt auch heute in manchen Familien noch eine Rolle. Auf jeden Fall ergaben sich aus dem engen Verhältnis zwischen Patenkindern und Paten bei den Benennungen oft Verkleinerungsformen als Koseformen, so zum Beispiel *Deetle* und *Dootle*.





## Ehemalige Bezeichnung für **das abendliche Zusammensitzen**

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

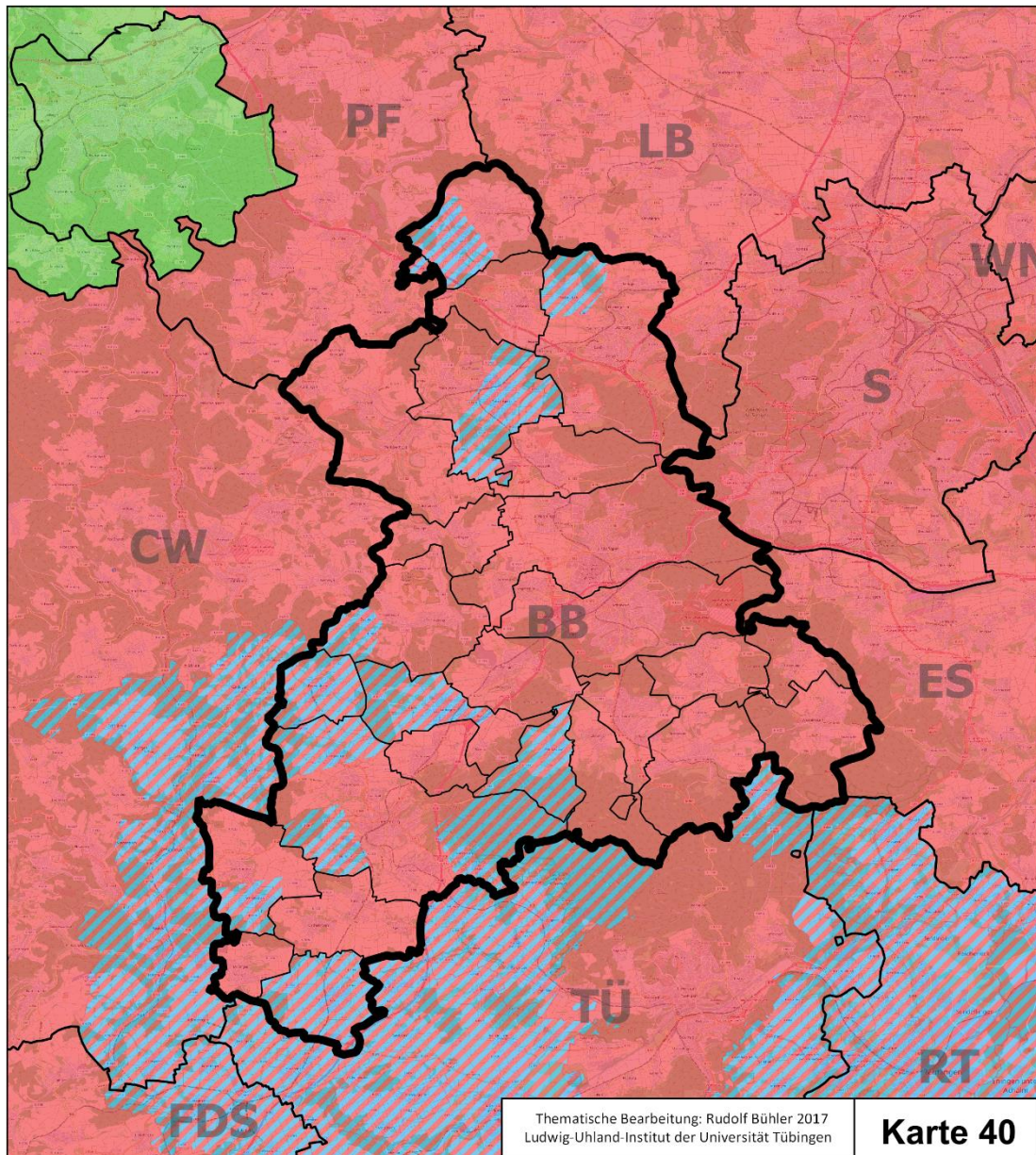
- |                      |                            |
|----------------------|----------------------------|
| ■ Vorsitz            | ■ zum Licht gehen, Vorsitz |
| ■ Vorschütz          | ■ ins Licht, Vorschütz     |
| ■ Vorsitz, Vorschütz | ■ zum Licht, Lichtstube    |
| ■ Stubengang         | ■ Karz                     |
| ■ Lichtgang          | ■ Guter Rat                |
| ■ zum Licht gehen    | ■ nicht bekannt            |

Früher, als es noch kein Fernsehen gab, traf man sich besonders im Winter abends in einem Haus, um sich zu unterhalten, zu stricken oder auch um zu spielen oder zu tanzen. Mancherorts waren nur Frauen und Mädchen zugelassen, andernorts hingegen trafen sich dort beide Geschlechter. Für dieses abendliche Zusammensitzen in einem Privathaus gab es zahlreiche Bezeichnungen. Unsere **Karte 39** dokumentiert die Antworten, die Rudolf Bühler bei seinen Befragungen im Jahr 2017 erhielt, als dieses gesellschaftliche Ritual schon lange der Vergangenheit angehörte. Es handelt sich also um Bezeichnungen aus der Erinnerung. Die beiden Bezeichnungen *Vorsitz* und *Vorschütz* sind auch in den nördlichen Nachbargebieten belegt und zeigen einmal mehr den Zusammenhang der dortigen Dialekte mit diesen Nachbarn. Die Ausdrücke *Lichtgang* und *zu Licht gehen* sind im ganzen Land weit verbreitet und keine regionale Besonderheit. Recht einheitlich verbreitet war bei uns im Südwesten des Landkreises der *Stubengang*, eine Bezeichnung, auf die man auch außerhalb unseres Raumes immer wieder trifft. Bleibt noch das in der Südostecke belegte *Karz*. Hermann Fischer belegt dieses Wort in seinem siebenbändigen „Schwäbischen Wörterbuch“ lediglich für den Raum Welzheim-Kirchheim-Esslingen-Vaihingen/Enz.

In unserem Wort *Hochzeit* steckt im ersten Bestandteil der Zusammensetzung das Wort *hoch*, weshalb die Lautung je nach Gegend verschieden ist, denn mhd. *ô* entwickelt sich im Schwäbischen unterschiedlich: *Hachtsich, Hoachtsich, Hoagset, Hoochtsich, Hoogset*. Und wer heiratet, der *heiricht, heirigt, heiert* oder *heiraatet* einfach. Nach der Hochzeit spricht dann die Frau von ihrem *Mann (Maa, Måå)* und umgekehrt der Mann von seiner *Frau*, früher – ohne Abwertung – von seinem *Weib*. Wieder einmal haben wir es wie schon bei *laufen* mit einem möglichen Verständnisproblem zu tun, wenn Zugereiste dieses Wort falsch verstehen. Für *Witwe* gibt es im Schwäbischen die Bezeichnungen *Wittfrau, Wittib, Wittweib*, für den *Witwer* die Bezeichnung *Wittmann*. Und den Lehrer nennt man hier *Schullehrer* oder – noch häufiger – *Schulmeister*.

Auch bei den Spielen gibt es manche mundartliche Besonderheit. Wenn man ein Kind auf dem Rücken trägt, so tut man es *gaugen, (Butten) geigen, gocken, hudseln* oder – wie man im Landkreis Böblingen sagt – *(Buckel) krätzen* oder *(Buckelranzen) tragen*. Wenn man sich auf den Boden legt und einen Hang herunterrollt, so nennt man das im Schwäbischen *borzeln, kugeln, wargeln, wergeln* und bei uns *hurgeln* und *(g)rugeln*, auf der Hängeschaukel oder auf dem Stuhl tut man hier *gautschen*, anderswo *hoschen*, und Fangen spielen nennt man *Fangerles machen*. Für die Spielpuppen gab es früher die schwäbische Bezeichnung *Docken*, im Allgäu *Dockenbabel*. Das Wort war einst so bodenständig, dass es zahlreiche Zusammensetzungen mit andern Wörtern bildete, so u.a. *Dockenhaus, Dockenkasten, Dockenküche, Dockenspiel* usw. Im Südosten des Schwäbischen taucht dann noch für die Puppe die Bezeichnung *Gretel* auf. In den meisten schwäbischen Mundarten ist das Wort aber inzwischen durch das neuere und aus dem Romanischen stammende *Puppe* ersetzt worden, auch in den Wortzusammensetzungen.





## Der Abschiedsgruß

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

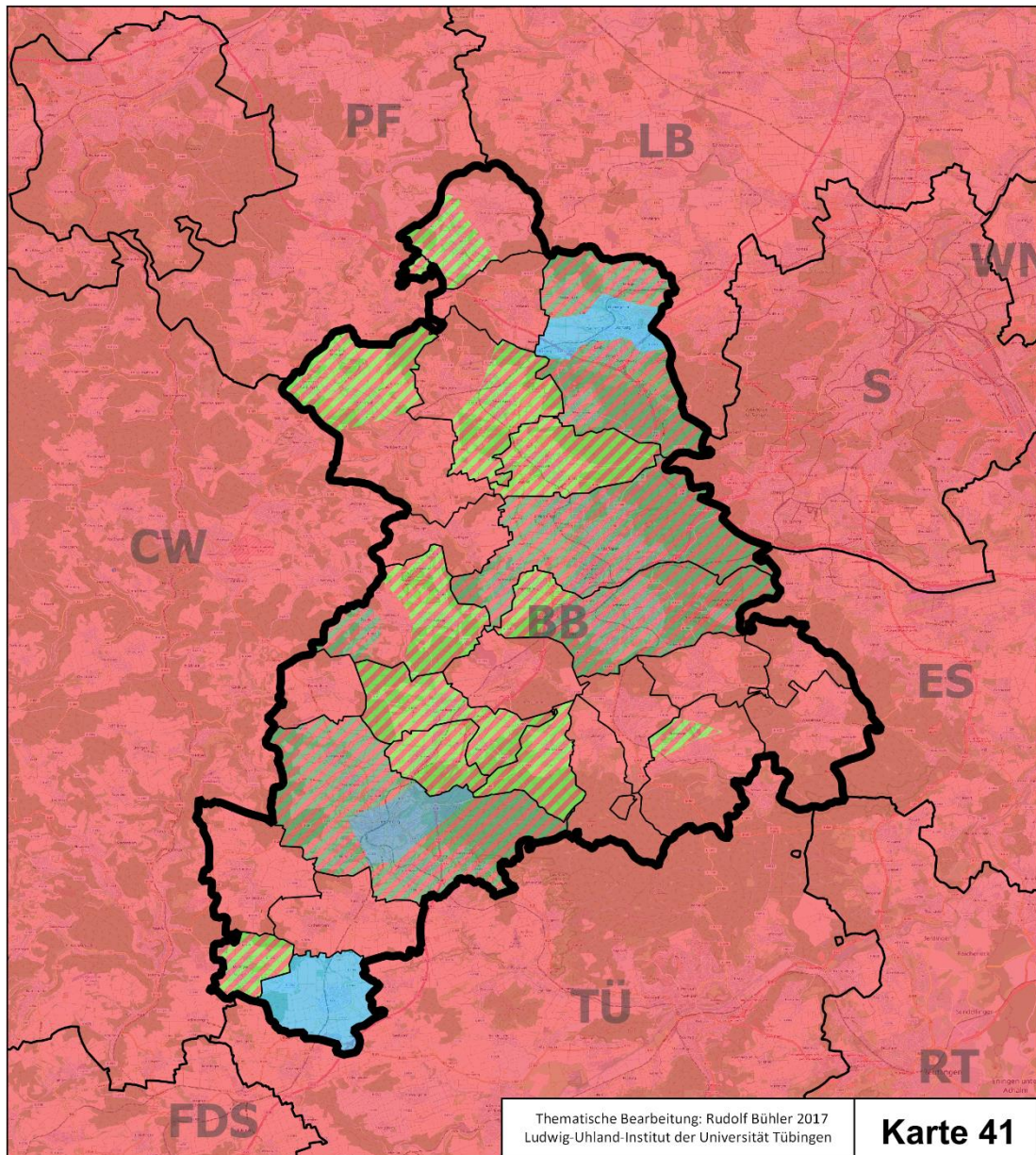
- Adée
- Adée, Behüte dich Gott
- Ádee



Wenn man sich in Baden-Württemberg begegnet oder in ein Geschäft hineingeht und dort grüßt, so kann es sein, dass man schnell als Zugereister erkannt wird, denn unser Bundesland ist klar zweigeteilt: entweder man sagt *Grüß Gott* oder *Tag* beziehungsweise *guten Tag*. Oft wird dann noch ein Zusatz angehängt wie *auch da* oder *kommst auch*. Die bei der Erhebung teilweise angegebenen *Tag*-Belege sind sicherlich aus dem Standarddeutschen zu erklären und sind kein Einfluss der Pforzheimer Nachbarn. Dort aber ist die Begrüßung mit *Tag* bodenständig. Überhaupt ist es sehr interessant, sich die Verteilungskarte in unserem Bundesland einmal genauer anzuschauen. Es fällt nämlich auf, dass der Gegensatz zwischen *Tag* und *Grüß Gott* kein alemannisch-schwäbischer Unterschied ist, sondern dass dieser Gegensatz relativ jung sein muss, da er sich in etwa mit den Regierungsbezirken deckt: In Süd- und Nordbaden sagt man in der Regel *Tag*, in Süd- und Nordwürttemberg *Grüß Gott*. Und da Nordbaden und Nordwürttemberg auch die fränkischen Gebiete umfassen, zieht sich die Grenzlinie zwischen beiden Bezeichnungen quer durch das fränkische Dialektgebiet hindurch.

Und wie verabschiedet man sich? Hier ist die Lage komplizierter, denn es konkurrieren in unserem Bundesland gleich mehrere Abschiedsformeln (**Karte 40**): In Nordwürttemberg und in weiten Teilen Südwürttembergs sagt man *Adée*, der Akzent liegt hier also auf der zweiten Silbe. Dies ist auch im Landkreis Böblingen die Hauptbezeichnung. Allerdings ragt das östliche Verbreitungsgebiet von *Behüte dich Gott* bis in die südlichen Gemeinden hinein. Von hier aus reicht dann diese Bezeichnung nach Osten bis nach Bayerisch-Schwaben, nach Süden bis ins Allgäu. Auf der Karte ist mit der im Landkreis Pforzheim kartierten Bezeichnung *Ádee* eine dritte Bezeichnung kartiert, die mit ihrer Variante *Ájee* typisch für Südbaden ist. Mit dem nur in Nordbaden bodenständigen *Ala dann* haben wir alle in Baden-Württemberg geläufigen Verabschiedungsformeln beieinander. Daneben gibt es noch das aus der Standardsprache stammende *Auf Wiedersehen*.

Werfen wir am Schluss dieses Kapitels noch kurz einen Blick in die Kirche: Wenn jemand stirbt, so gibt es in manchen Ortschaften ein eigenes Läuten. Man sagt dann, dass *ausgeläutet* wird oder dass das *Totenglöcklein* oder *Sterbeglöcklein* läutet. Für den *Friedhof* kennt man manchmal noch den alten Ausdruck *Kirchhof*, wobei das Wort *Friedhof* selbst interessanter ist, da es sich hier um eine sogenannte volksetymologische Umdeutung handelt. Eine Volksetymologie liegt dann vor, wenn die Sprecherinnen und Sprecher ein Wort bezüglich seiner Herkunft oder ursprünglichen Bedeutung nicht mehr verstehen und es so umbilden, dass sie damit wieder etwas anfangen können. Beim Wort *Friedhof* war dies genau der Fall. Das Wort hat nämlich ursprünglich überhaupt nichts mit dem Wort *Friede* zu tun, sondern es kommt von (*ein Grundstück*) *einfrieden*. Da das entsprechende mittelhochdeutsche Wort einen langen *i*-Laut hatte (mhd. *vrîthof*), führte die konsequente lautliche Weiterentwicklung wie bei mhd. *zît* zu *Zeit* oder bei mhd. *blîben* zu *bleiben* zu *Freidhof*. Da nun die Sprachgemeinschaft dieses *Freidhof* nicht mehr richtig verstand, hat man es an das verständlichere Wort *Friede*, das ja auch ganz gut zu einem Ort passt, wo man seinen *Frieden* finden soll, angepasst. Damit war die volksetymologische Umbildung des Wortes *Freidhof* zu *Friedhof* abgeschlossen.



## Der Bürgermeister

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

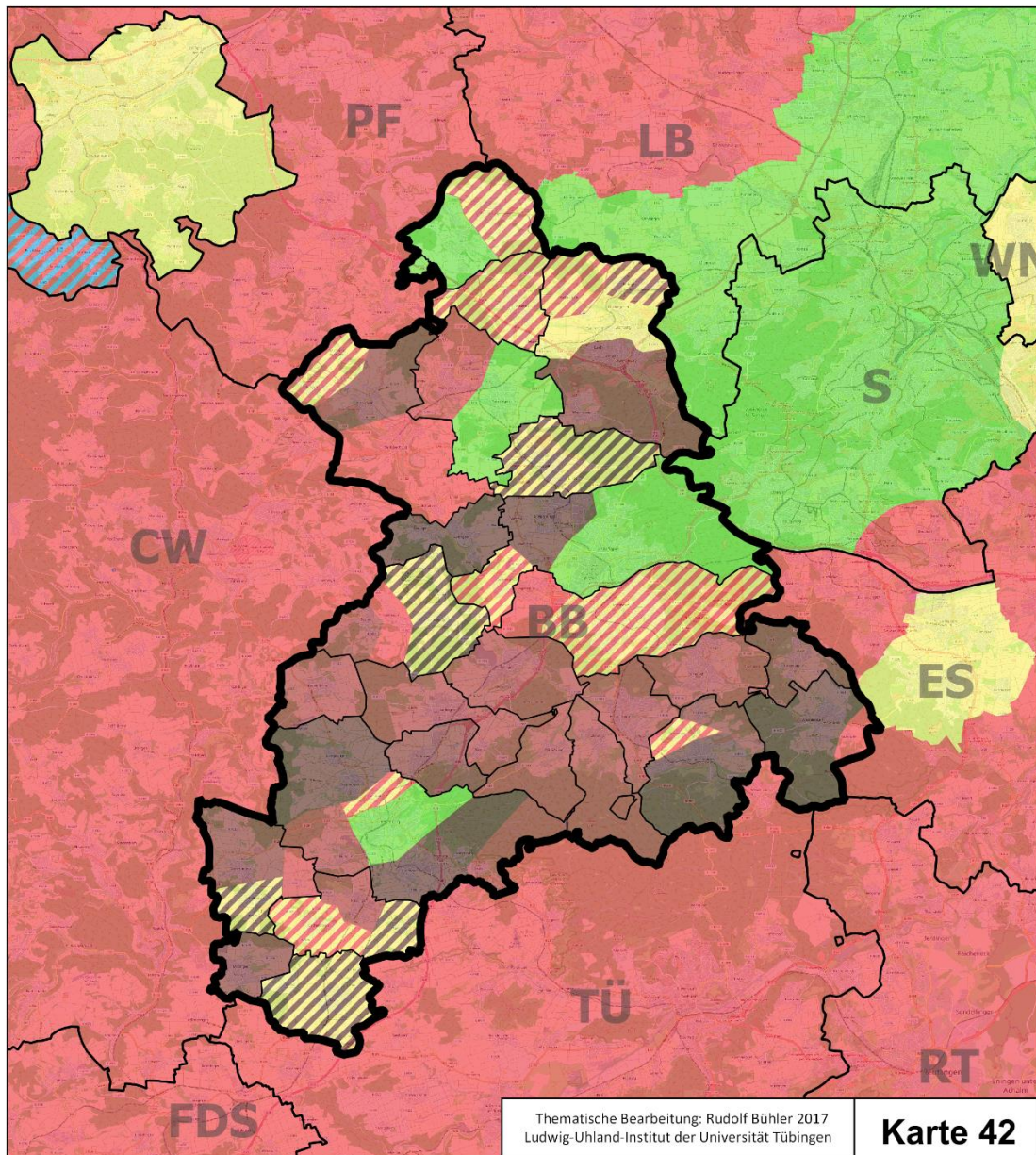
- Schultes
- früher Schultes, heute Bürgermeister
- früher Schultes, heute Ortsvorsteher, OB
- Bürgermeister
- OB

Wir bleiben noch kurz beim Friedhof. Die Beerdigung ist eine *Leich*. Den Rosenkranz, den es nur bei den Katholiken gibt, nannte man früher *Pater*, südlich der Donau *Nuster*. Beide Bezeichnungen lassen sich vom Beginn des Vaterunsers im Lateinischen ableiten: *Pater noster*. Die Fahne, die bei den Katholiken bei Prozessionen getragen wird, ist *der (!) Fahne*. Der Kirchendiener ist im Landkreis Böblingen der *Mesner*, gesprochen *Meesner*, wobei es heutzutage oft auch Frauen sind. Beim Wort *Seele* ging die alte mundartliche Lautung *Sail* vielerorts durch den Einfluss der Kirche verloren, so dass man dann die katholische Aussprache *Seel* von der protestantischen Sprechweise *Sääl* unterschied. Eine ähnliche „von außen“ gesteuerte konfessionelle Differenzierung betraf die Wörter *Eere/Ääre* „Ehre“ und *Leerer/Läärer* „Lehrer“. Das schmale längliche Gebäck, das man früher offenbar nur zu Allerseelen gebacken hat, die *Seele*, hat diese Lautbesonderheiten übrigens nicht mitgemacht. Während es übrigens für *katholisch* keine andere Bezeichnung gibt, sind für die andere Konfession gleich drei Bezeichnungen geläufig, wobei *evangelisch* die normale Bezeichnung ist, während *lutherisch* und *protestantisch* eher Bezeichnungen der Katholiken für die Protestanten sind.

Die Wörter *Bauer* und *Bäuerin* werden im Landkreis Böblingen als *Bauer/Bäure* (*Bour/Beire*) ausgesprochen, die Mehrzahl sind dann *Baure* und *Beirene*. Ihnen half früher der *Knecht* (*Knäacht*), wobei auf großen Höfen manchmal zwischen *Stallknecht* und *Rossknecht* unterschieden wurde. Nur selten und auch dann nur auf ganz großen Höfen wurde zum Melken ein *Schweizer* eingestellt. Der Bäuerin half die *Magd* (*Maagd*). Oft waren dies ganz junge Mädchen, die schon im Alter von 12 Jahren den heimischen Hof verlassen mussten, um auswärts „in Stellung zu gehen“. Knechte und Mägde zusammen waren das *Gesinde* (*Gsend*). Wer nur tageweise angestellt war, war im Landkreis Böblingen ein *Taglöhner*, in Oberschwaben war das der *Tagwerker*.

Dialekträume sind in der Regel sehr alt und haben mit heutigen Verwaltungsgrenzen selten etwas zu tun. Die Ausnahme sind lediglich Wörter, die mit der Verwaltung direkt etwas zu tun haben. Dies ist bei der Bezeichnung des Vorstehers oder der Vorsteherin einer Gemeinde der Fall. Ähnlich wie vorher bei den Bezeichnungen für die Begrüßung, so hat sich auch hier innerhalb des badischen Gebietes eine Bezeichnung durchgesetzt, während die württembergischen Gemeinden eine andere Bezeichnung bevorzugten, was zum Gegensatz zwischen *Bürgermeister* und *Schultes* führte. Heutzutage geht allerdings im Württembergischen die Bezeichnung *Schultes* vielerorts verloren, so dass der Gegensatz immer mehr verschwindet. Unsere **Karte 41** zeigt diesen Prozess innerhalb des Landkreises Böblingen deutlich. *Schultes* ist eine Abkürzung von *Schultheiß* und dieses Wort ist schon in den ältesten deutschsprachigen Quellen belegt. Bereits unter den Langobarden war der *Schultheiß* ein Vollstreckungsbeamter, dem über die Jahrhunderte letztendlich immer wieder irgendwelche Verwaltungsaufgaben anvertraut wurden. Und da dieser Beruf sehr alt ist, spielt er selbstverständlich in den ab dem 13./14. Jahrhundert entstandenen Familiennamen auch eine Rolle. Im Telefonverzeichnis von Baden-Württemberg sind weit über 700 Teilnehmer mit dem Namen *Schultheiß* registriert.





## Der Flick(en) aus Stoff

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

- Bletz
- Bletz, auch Wunde
- Bletz, Wunde = Bletzaa
- Bletz, auch Wunde; bletzaa schämen
- Bletz; Wunde, schämen = Bletzaa

- Flick(en)
- Fleck(en)
- Bletz, Riester

## 2 Haushalt und Küche

### 2.1 Hausarbeit

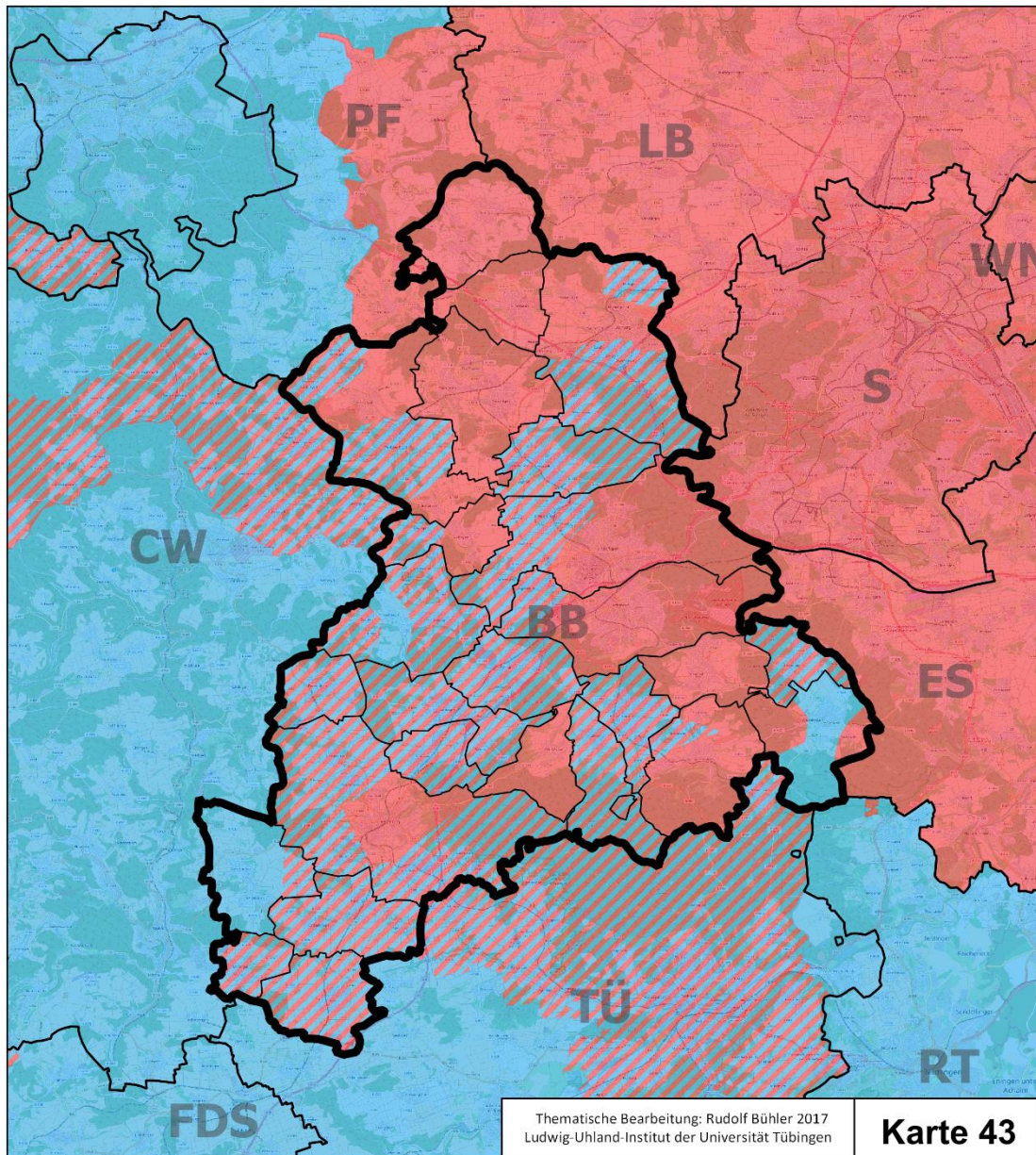
Den Nähkorb nennt man im Landkreis Böblingen wie auch sonst im Schwäbischen allgemein *Nähkörblein* (gesprochen *Nääkärble*, *Naikärble*) oder *Nähkrättlein*. Eine *Glufe* ist eine Stecknadel oder eine Sicherheitsnadel, in Bayerisch-Schwaben auch eine Wäscheklammer. Vielerorts ist das Wort *Glufe* aber inzwischen untergegangen, man kennt es aber dann noch meistens in der Zusammensetzung *Glufenmichel*. Dies ist ein weit verbreiteter Übername für einen ungeschickten, geizigen oder auch dummen Menschen. Wenn Sachen aus unserem Alltag verschwinden, bleiben die Wörter oft noch eine Weile erhalten. In dieser Zeit füllen die Sprecher diese Wörter manchmal mit einem neuen Inhalt. Und dieser Inhalt ist häufig negativ. Eine Chance, bewahrt zu bleiben, haben die vom Untergang bedrohten Wörter besonders dann, wenn sie sich in Wortzusammensetzungen befinden. Beim *Glufenmichel* kommt gleich beides zusammen: *Glufe* steht hier in einer Wortzusammensetzung, die etwas Negatives ausdrückt.

Der Stoffflicken auf der Hose ist im ganzen schwäbischen Raum ein *Bletz*, *Fleck*, *Flecken* oder *Flick(en)*. Unsere **Karte 42** zeigt die genauen Antworten im Raum Böblingen. Wenn wir sie uns näher anschauen, können wir folgende Beobachtungen festhalten: Von den Städten wie Sindelfingen, Böblingen oder Herrenberg ausgehend setzen sich *Fleck(en)* und *Flick(en)* offenbar immer mehr durch und verdrängen älteres *Bletz*. Geographisch gesehen ist *Fleck(en)* die Bezeichnung von Nordwürttemberg. Unsere Belege im Landkreis Böblingen sind die südlichsten Ausläufer dieses großen Verbreitungsgebietes. Dagegen nimmt die Bezeichnung *Flick(en)* keinen größeren Raum ein. Das Wort findet sich in kleineren über das ganze Bundesland verbreiteten Gebieten. Die größte Verbreitung hat im Schwäbischen *Bletz*. Das Wort ist in dieser Bedeutung vom Pforzheimer Raum bis zum Bodensee, von Freudenstadt bis nach Bayerisch-Schwaben nachweisbar. Am badischen Mittel- und Oberrhein nannte man einen Flecken aus Stoff *Spatt*. Das Wort ist heute ähnlich wie *Hääß* untergegangen, doch hat es sich in der Fastnachtskleidung als *Spättle* erhalten können.

Bleiben wir noch kurz beim Wort *Bletz*. Das Wort hat auch noch andere Bedeutungen. Wie man auf unserer Karte sehen kann, bezeichnet man damit bei uns wie auch in anderen Teilen des südwestdeutschen Sprachgebiets eine Wunde. Schließlich kann ein *Bletz* auch noch ein Lederflicken sein, der ansonsten allgemein *Riester* genannt wird, und in Südvorarlberg ist *Bletz* sogar ein Geschirrtuch. Interessant ist auch die von einigen Böblinger Gewährspersonen angegebene Redewendung *man tut sich bletzaa schämen*. Die Herkunft des Wortes *Bletz* ist noch unbekannt.

Zum Stricken und Stopfen gehören *Nadel* (*Nåadel*), *Schere* (*Schäär*) und *Faden* (*Faade*), den man dann *einfädeln*, im Landkreis Böblingen genauer: *einfademen* muss. Mit der Wolle werden dann *wollene* (*wullene*) Socken oder Strümpfe gestrickt. Und wenn man *stopfen* will, was bei uns oft als *stoppen* auszusprechen ist, benutzt man das *Stoppei* „Stopfei“.





## Die Arbeit

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Geschäft

■ Arbeit

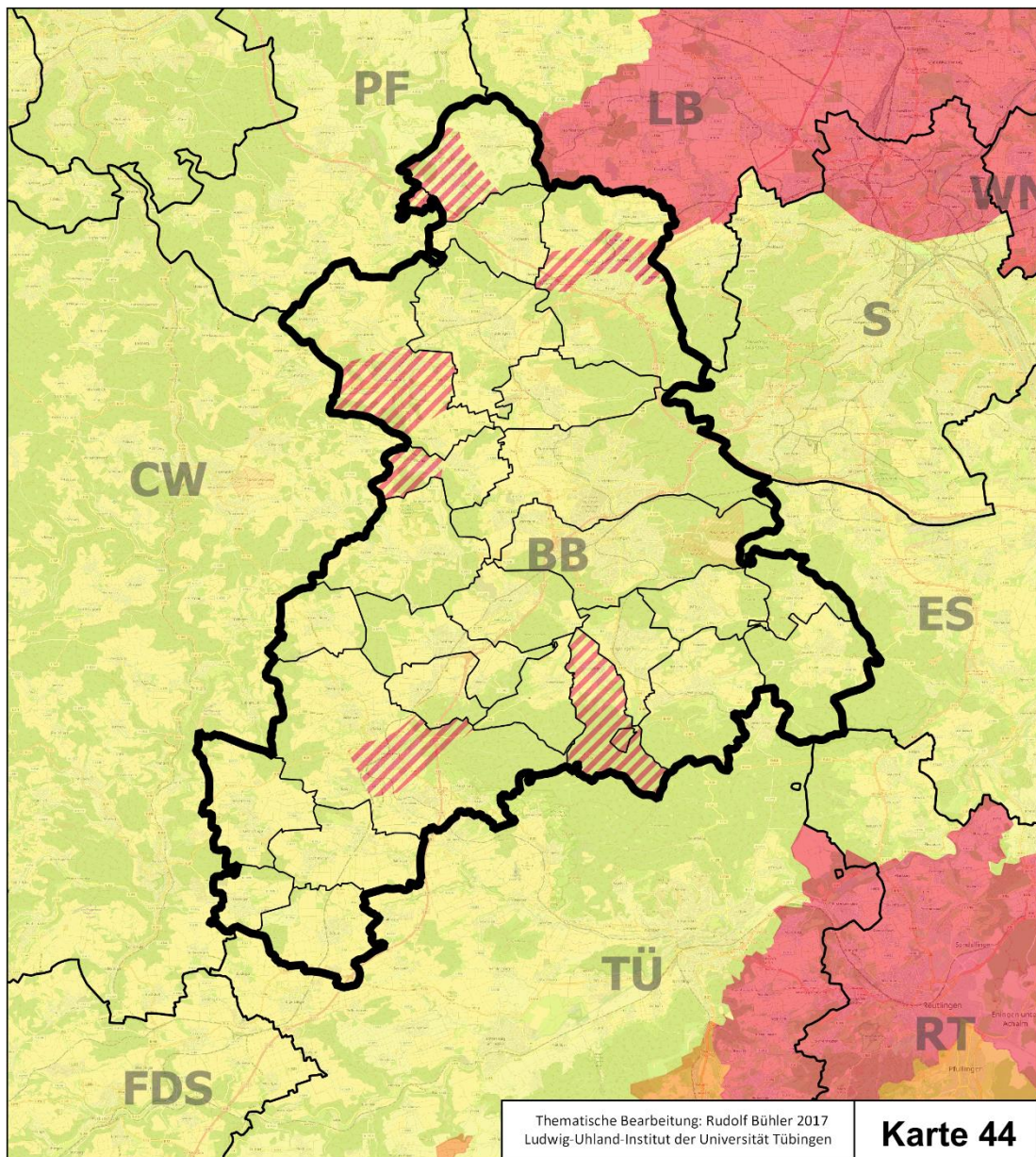
■ Arbeit, Geschäft



Ein Wollknäuel ist ein *Knaul*, meistens aber ein *Boppel*, und so nennt man auch in weiten Teilen des Schwäbischen die Eiskugeln: „*Zwei Boppel Eis*“ lautet dann die Bestellung in der Eisdiele. Nochmals zurück zur Hausarbeit: *flicken, stopfen, häkeln, stricken, waschen*, (Geschirr) *spülen* – all diese Wörter heißen auch im Schwäbischen so, nur werden sie natürlich dialektal ausgesprochen als *flickä, stopfä, hääklä, strickä, wäschä* und *spiälä*, letzteres mit dem *Spüllumpen (Spiällombe)*.

Interessant ist die meistens konsequente Unterscheidung der beiden *e*-Laute zwischen *wäschä* „waschen“ und *Wesch* „Wäsche“, man tut also *d’Wesch wäschä*. Hier zeigt sich abermals, wie genau der Dialekt den mittelhochdeutschen Lautvorgaben folgt. Und worin hat man vor der Erfindung der Waschmaschine die Wäsche gewaschen? Nur die ältere Generation kann diese Frage noch beantworten: im *Weschzuber*, im *Trog*, im *Schöfflein* oder in der *Gelte*. Die Wäsche wurde bei uns *eingeweichnet*, gewaschen und später mit klarem Wasser von den Seifenresten befreit, was man allgemein und so auch im Landkreis Böblingen *schwenken* – teilweise mit Ausfall des *-n- als schweekä* auszusprechen! – nannte. In anderen Gegenden sagt man *fläuen* oder – wie im Südostschwäbischen – *lüchen*. Dann kam sie auf das *Seil (Soal, Soil)*, wo die Kleidungsstücke mit Wäscheklammern (*Klämmerle, Klammere*) befestigt wurden, damit sie trocknen (bei uns: *tricklä, tricknä*) konnten. Dabei musste man das Seil oft mit einer Art Astgabel stützen, damit es nicht durchhing. Dies war dann der *Steiberer*, man hat das Seil *gesteibert*. Übrigens wurden auch die zu vollen Obstbäume *gesteibert*. Wenn die Wäsche fertig getrocknet war, kam sie in den Wäschekorb (*Weschkorb, Weschzeine*), im Landkreis Böblingen der *Wäschkratten*. Mancherorts kannte man hierfür auch die Ausdrücke *Weschkreiben* oder *Weschkrätze*, doch sind *Kreiben* und *Krätzen* eigentlich im Schwäbischen Weidekörbe, die man zum Beispiel in den Weinbergen zum Transportieren verwendet. Mit dem Bügeln (*beeglä*) war dann das früher so schwere *Geschäft* (südöstlich öfter *Arbet, Ärbet*) des Wäschewaschens abgeschlossen. Der Schwabe arbeitet nämlich nicht, sondern er *schafft*, und ein guter Schwabe hat immer ein *Gschäft (Karte 43)*. Da bleibt kaum Zeit zum Ausruhen, wozu man früher auch im Landkreis Böblingen *gruben* oder *ausgruben* sagte.

Schon bei den Erhebungen zum „Südwestdeutschen Sprachatlas“ konnten die Freiburger Kollegen vor 40 Jahren im Schwäbischen kaum noch jemanden finden, der sich an das Waschen mit Aschenlauge erinnerte. Interessanterweise war dieser Vorgang aber im badischen Rheintal noch vielen Bewohnern für die Zeit während des Ersten Weltkriegs bekannt. Dieses Waschen mit Aschenlauge verlief folgendermaßen: Man verwendete einen großen Bottich, in den man bereits vorgewaschene Wäsche hineinlegte. Dann goss man mit einer großen Kelle Aschenlauge auf ein Leintuch, das über das Waschgefäß gespannt war. Die Lauge floss dann durch das Tuch und durch die Wäsche. Unten im Gefäß wurde sie durch ein Spuntloch wieder herausgelassen, aufgefangen, aufgeköcht und wieder über das Tuch auf die Wäsche geschüttet. Dieses Verfahren ist in den Quellen bereits für das ausgehende Mittelalter bezeugt und wurde im alemannischen Sprachraum als *bauchen*, schwäbisch *bouchä*, alemannisch *buuchä* bezeichnet.



## Mit dem Besen kehren / fegen

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

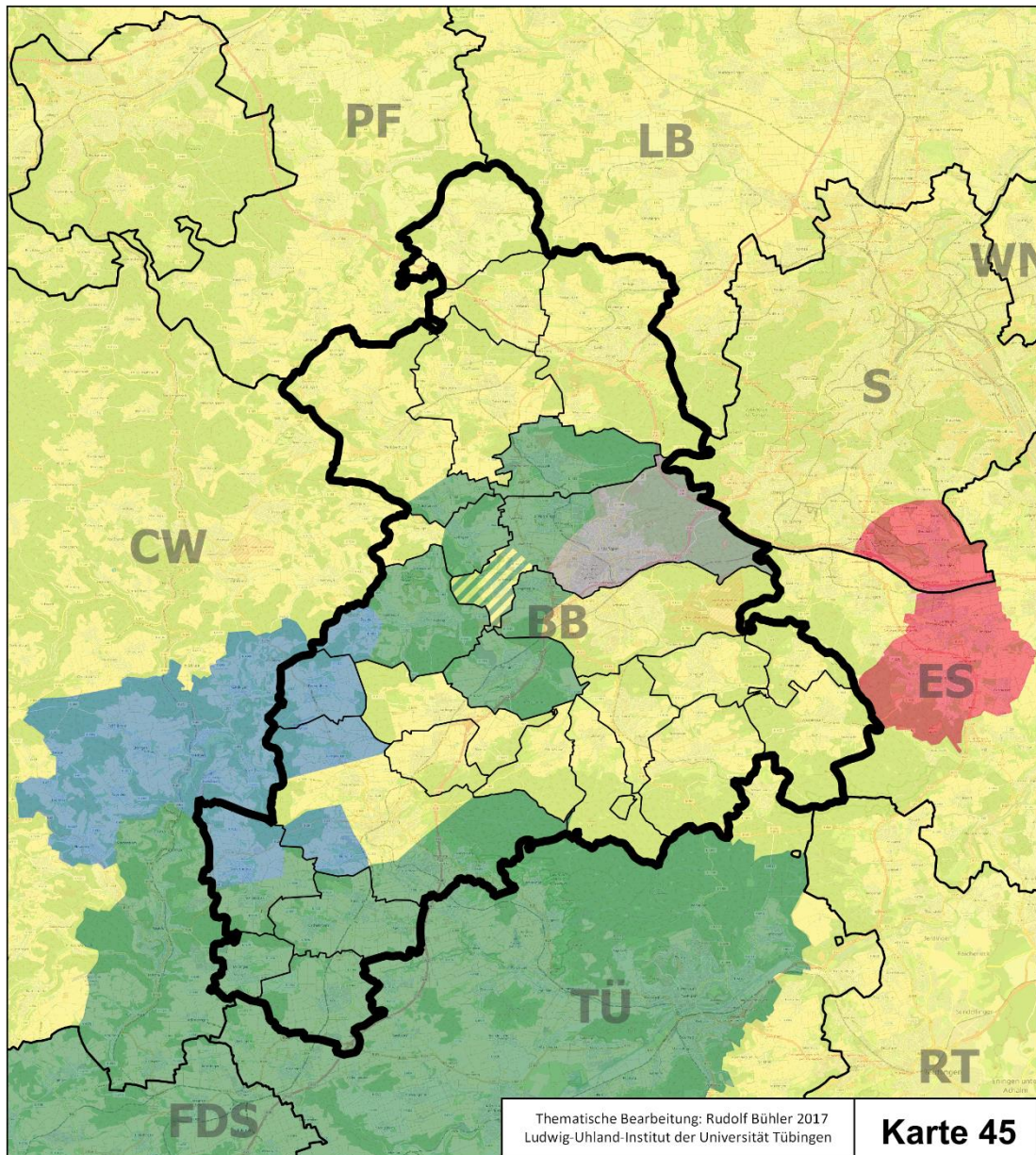
- fegen
- fegen, kehren
- kehren
- fürben

Werfen wir noch kurz einen Blick auf das Fegen mit dem Besen. In Baden-Württemberg gibt es hierfür fünf Bezeichnungen, die räumlich klar voneinander getrennt sind: In weiten Teilen des fränkischen Dialektgebiets, aber auch im Ostschwäbischen sagt man *kehren*. In einem Dreieck, das ungefähr durch die Städte Göppingen, Bruchsal und Offenburg gebildet wird, ist *fegen* die gängige Bezeichnung. Von der Südhälfte der Landkreise Tübingen und Reutlingen bis zum Bodensee sagt man *fürben*. Auf der Baar und im Südschwarzwald *wischt* man den Boden und im Breisgau tut man ihn *schweiften*. Wie die **Karte 44** nun zeigt, liegt unser Landkreis innerhalb des großen *fegen*-Gebiets. Nur in wenigen Ortschaften wurde auch noch *kehren* als Antwort gegeben.

Der *Dreck* kommt mit Hilfe des *Handfegers* auf die Kehrschaufel. Im Landkreis Böblingen ist das dann überall der *Kehrwisch*, mit dem man den Dreck auf die *Kutterschaufel* fegt. Interessant ist bei *Kehrwisch* lediglich die unterschiedliche Aussprache innerhalb des Landkreises. In den nördlichen Gemeinden wie Weissach, Höfingen, Gebersheim, Hausen, Merklingen, Malmsheim, Rutesheim, Renningen, Eltingen, Warmbronn und Döffingen wurde das Wort als *Kairwisch*, *Kairewisch* ausgesprochen, ebenso in der Südostecke zwischen Weil im Schönbuch und Steinenbronn. In den übrigen Ortschaften wurde hingegen das Wort mit einem *e*-Laut als *Keerwisch* beziehungsweise *Keerewisch* ausgesprochen. Im Wort *Kutterschaufel* hat sich übrigens wieder einmal ein altes, inzwischen untergegangenes Wort halten können. Es ist das Wort *Kutter*, welches zu den alten Bezeichnungen *Kuter*, *Kauder* gehört. Damit wurde früher der grobe Flachs oder die grobe Wolle bezeichnet, bis es schließlich allgemein „Abfall“ bedeutete, daher die *Kutterschaufel*.

Betrachtet man die Verbreitung der Bezeichnung *Kehrwisch* in ganz Baden-Württemberg, so kann man zunächst feststellen, dass *Kehrwisch* eine für die Mitte und den Norden des schwäbischen Sprachraumes sowie für das schwäbisch-fränkische Übergangsbereich typische Bezeichnung ist. Von Freudenstadt bis Ulm, von Künzelsau bis Sigmaringen ist diese Bezeichnung zu Hause. Am Nordrand unseres Bundeslandes – vom Odenwald bis zur Kurpfalz – gilt das für unsere Ohren recht norddeutsch klingende *Schüppe*, während man sich im badischen Rheintal von Heidelberg bis Lörrach der *Dreckschaufel* bedient. Zwei Bezeichnungen mit einer nur kleinräumigen Verbreitung ergänzen das Bild: die *Wischeteschaufel* zwischen Furtwangen und Titisee und die *Bezi(g)schaufel*, wie man diesen Gegenstand zwischen Ellwangen und Schwäbisch-Hall nennt. Alle Bezeichnungen haben heute aber in *Kehrschaufel* ein Ersatzwort, auf das die Sprecherinnen und Sprecher zurückgreifen, wenn ihnen das alte Dialektwort nicht mehr einfällt. In den Städten und stadtnahen Gebieten ist dieser Vorgang nach den Erhebungen zum „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ bereits abgeschlossen.





## Der flache Blechkuchen

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ Kuchen (nach Belag)

■ Berte

■ Berte, Kuchen

■ Steckling

■ Deie

■ kein Beleg

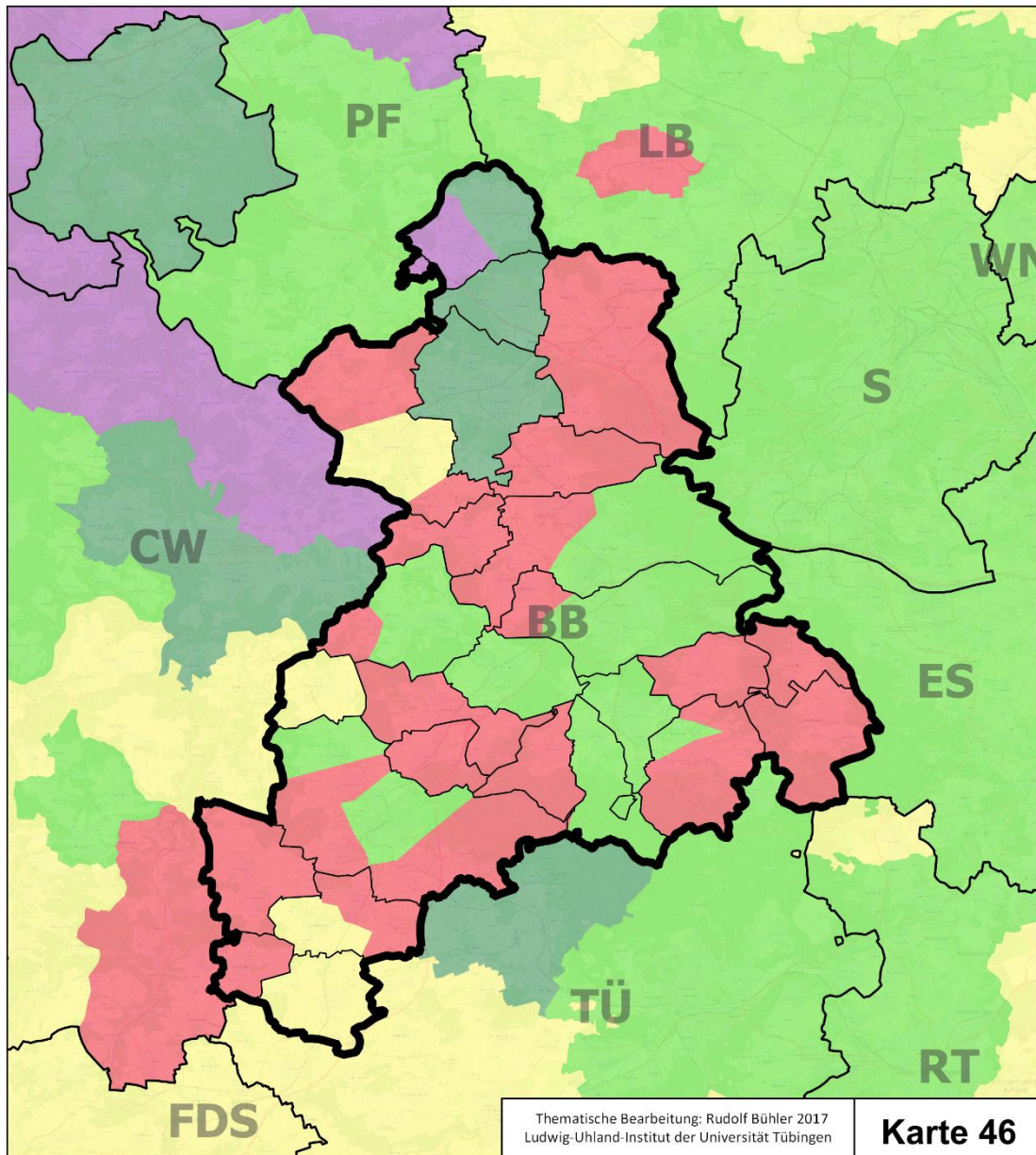
## 2.2 Backen, Kochen, Essen

Viele Bäckereien im Land nennen sich heute *Marktbäck*, *Mühlenbäck*, *Kirchenbäck* usw. Bei der Schreibweise gehen sie davon aus, dass das zweite Wort in der jeweiligen Zusammensetzung von *backen* kommt. Doch das ist falsch. Das Wort *Beck* ist die alte Bezeichnung für den Bäcker und existierte bereits im Mittelalter. Man schrieb es damals mit einem -e- und entsprechend wird es auch im schwäbischen Dialekt gesprochen: *Beck*. Die Berufsbezeichnung *Bäcker* wurde viel später gebildet, und zwar in Anlehnung an die anderen Berufsbezeichnungen auf -er wie *Metzger*, *Tischler*, *Schreiner* usw. Als die Familiennamen um das 14. Jahrhundert entstanden sind, war im Süden Deutschlands, in Bayern und Baden-Württemberg, die Bezeichnung *Beck* noch lebendig. Daher gibt es hier ganz viele Familien mit diesem Namen, während bei uns der Familienname *Becker* selten ist. Er hat im Westen und Norden Deutschlands sein Zentrum. Zur Haupttätigkeit des Bäckers sagt man *backen*, häufig auch *bachen* (*bacha*). Früher haben noch viele Familien das Brot zu Hause gebacken. Geknetet wurde dann im *Backtrog*, *Knettrog*, *Trog*, *Backzuber*, in der *Knetschüssel* und im Südschwäbischen in der *Multe*. Bei der Hefe unterschied man zwischen *Heffe* für Weißbrot und *Heefel* für Schwarzbrot. Die Brotmenge, die man früher an einem Tag gebacken hat, nannte man *Bachet*, *Backet*, *Bechet* oder *Hitz*.

Um die Hitze im Holzbackofen zu überprüfen, wurden – und werden heute wieder – dünne Teigfladen zum Backen hineingegeben. Diese Fladen werden je nach Region anders zubereitet und auch verschieden genannt. Im Schwäbischen wird dieser Flachkuchen mit Kartoffelbrei, Grießen und Zwiebelringen belegt und heißt entsprechend seiner Funktion als „Hitzetester“ auf der Ostalb *Hitzkuchen*. Weitere Bezeichnungen sind in unserem Bundesland *Salzkuchen*, *Platz*, gesprochen *Blatz*, *Blaatz* oder fränkisch *Blootz*, *Wähe* oder *Dünnete*. Wie **Karte 45** zeigt, heißt dieser Flachkuchen im Landkreis Böblingen entweder *Berte*, *Steckling* oder *Kuchen*. Von diesen drei ist die Bezeichnung *Kuchen* die am weitesten verbreitete Bezeichnung, die auch in den nördlichen Nachbargebieten gilt, und je nachdem, was man darauflegt, kann dieses Wort dann noch erweitert werden. *Berte* ist dagegen nur bei uns sowie in den Nachbarkreisen Calw, Freudenstadt, Tübingen, Balingen und Rottweil belegt. Eine noch geringere Verbreitung hat schließlich die Bezeichnung *Steckling*. Sie gibt es nur in dem kleinen Grenzgebiet entlang der Kreisgrenze von Calw und Böblingen. *Berte* und *Steckling* sind schon bei Fischer im „Schwäbischen Wörterbuch“ belegt, *Steckling* in der Bedeutung „mürber Kuchen“, *Berte* genau in unserer Bedeutung, wenn er schreibt: „flacher Kuchen aus Brotteig, belegt mit Zwiebeln, Kraut, süßem oder saurem Rahm, Salz, Kümmel, Äpfeln, Zucker.“ Eine weitere Bezeichnung, die in Plieningen und Filderstadt verwendet wird, ist *Deie*.

Im Grunde haben wir es bei unserem Flachkuchen mit einer überall verbreiteten Sache in unterschiedlichsten Variationen zu tun, die im Elsaß als *Flammkuchen* erfolgreich verkauft und exportiert wird. Heute ist dieser Flachkuchen auch bei uns quasi wiederentdeckt worden und er wird bei Dorf- und Straßenfesten gerne gebacken. Manche Gaststätten bieten ihn inzwischen sogar am Wochenende an.





## Das Langbrot

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ (langer) Laib  
■ (langes) Brot

■ Kapsel, Käpsele  
■ Stollen  
■ Kipf



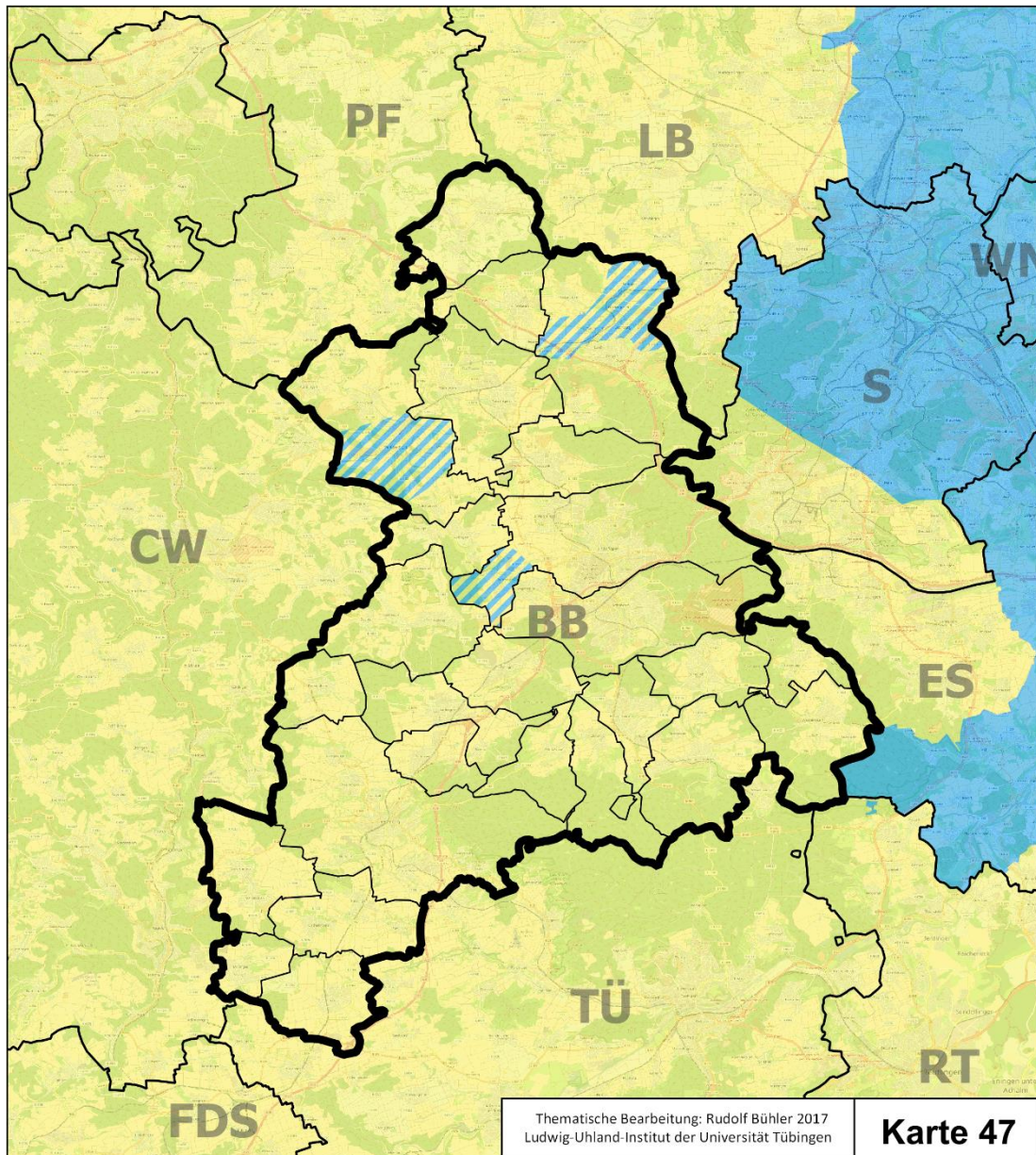
Das Wort *Brot* hat in vielen Gegenden seine alte mundartliche Lautung verloren, denn eigentlich müsste es im Landkreis Böblingen, der im Westschwäbischen liegt, als *Braut* ausgesprochen werden. Der Grund für die Aussprache *Broot* liegt daran, dass man es als Handelswort sehr oft in der Standardlautung hört. Anders ist es bei der Bezeichnung des Rundbrots. Hier wird das Wort *Laib* noch in der Regel entsprechend der regionalen Zugehörigkeit als *Loab* ausgesprochen.

Vielerorts wird das Rundbrot in der Benennung vom Langbrot (**Karte 46**) unterschieden. Letzteres wird bei uns entweder als *Laib* oder *Brot* mit dem Zusatz *Lang* bezeichnet oder es erhält eine eigene Bezeichnung. Hierbei ist *Kipf* der im Schwäbischen am weitesten verbreitete Ausdruckstyp. Vermutlich galt er auch einmal in den Gebieten, in denen man jetzt *langer Laib* oder *langes Brot* sagt, denn der ganze Stuttgarter Raum ist vom *Kipf*-Gebiet umgeben. Ebenfalls weit verbreitet ist die Bezeichnung *Stollen*. Sie gilt sowohl im fränkischen Norden als auch im alemannischen Rheintal sowie im Donau-Bodenseegebiet. Bleibt noch *Kapsel*, *Käpsele*. Während das 100 Jahre alte Schwäbische Wörterbuch von Hermann Fischer das Wort *Kipf* in unserer Bedeutung schon belegt, kennt dieses Wörterbuch *Kapsel* in der Bedeutung Langbrot noch nicht. Es scheint sich also hier um eine neuere Bezeichnung zu handeln.

Die Brötchen sind *Wecken*, *Wecklein*, gesprochen *Weggle*. Interessant ist, dass die alten Bezeichnungen für die Brotkrümel, die beim Schneiden entstehen, schon fast in Vergessenheit geraten sind. Bald weiß niemand mehr, was *Brosamen* oder *Brösel/Bröselein* sind. Ob die vielen schwäbischen Bezeichnungen für den Brotanschnitt (*Güggelein*, *Knörzlein*, *Ränftlein*, *Ränggelein*, *Riebelein*) bald dasselbe Schicksal erfahren werden? Im Landkreis Böblingen sprach man vom *Knäuslein*. Oder sagt heute noch jemand so? Eine Scheibe Brot ist auf jeden Fall noch immer ein *Stuck* oder *Stücklein*.

Die erste Mahlzeit am Tag nannte man im Schwäbischen *Kaffeetrinken* oder *Morgenessen*, heute eher *Frühstück*. Früher bestand diese Mahlzeit aus einer *Suppe*. Das Mittagessen hat keinen besonderen Ausdruck, und neben dem Wort *Abendessen* gibt es auch noch die Bezeichnung *Nachtessen*, neuerdings auch *Abendbrot*. Mehrdeutig ist das *Vesper*: es steht für das Morgenessen, das (kalte) Abendessen oder eine Zwischenmahlzeit.

Das klassische Wort für die Marmelade ist im Schwäbischen das *Gsälz*. In manchen Gebieten sagt man aber *Eingekochtes*, *Gutsel*, *Marmelade* oder *Streiche*. Möchte man Butter auf sein Brot streichen, so darf man nicht vergessen, dass es im Schwäbischen *der Butter* heißt, was sich dadurch erklären lässt, dass das frühere Wort für Butter, *Anken*, auch männlichen Geschlechts war. Das Wort *Anken* ging dann unter, das alte maskuline Geschlecht aber wurde auf *Butter* übertragen. Für Zugereiste sei an dieser Stelle noch hinzugefügt, dass man im Schwäbischen auch *das Teller* „der Teller“ und *der Schoklaad* „die Schokolade“ sagt. Bei *Teller* handelt es sich um das alte maskuline Genus, an dem das Schwäbische im Gegensatz zur Standardsprache festgehalten hat, während man bei *der Schoklaad* von einem französischen Einfluss ausgehen kann.



## Das Weihnachtsgebäck

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

- Brötle
- Brötle, Gutsele
- Gutsele

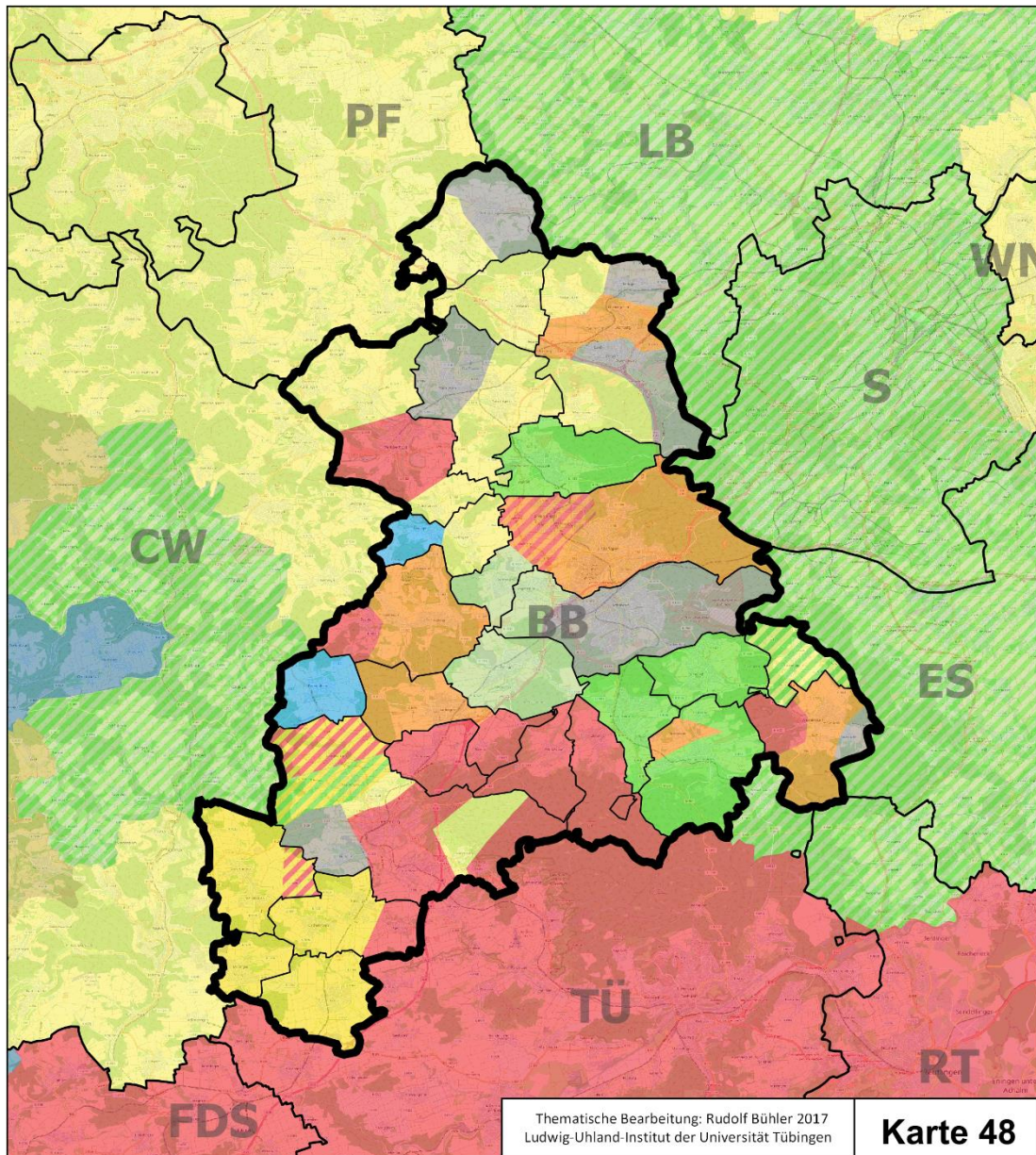
Kartoffeln, die zuerst gekocht und dann gebraten werden, sind *geröstete Grombeere* oder *bräglete Ebiire*. Den Kartoffelbrei nennt man im Landkreis Böblingen *Brei* oder – älter – *Mus*, in anderen Gegenden sagt man *Stampf* oder *Stopfer*, wobei man zu diesen Wörtern dann die Bezeichnung für die Kartoffel noch hinzufügen muss, so dass es bei uns *Grombiirebrei*, anderswo *Ebiirestopfer* heißt.

Kommen wir zum Weihnachtsgebäck (**Karte 47**). Im Landkreis Böblingen sind das bis auf wenige Ausnahmen die *Brötle*. *Brötle* ist die in Baden-Württemberg am weitesten verbreitete Bezeichnung. Die Verbreitung des Wortes reicht von Bad Mergentheim, Bad Wimpfen und Bruchsal im Norden bis nach Freiburg, Donaueschingen und Ulm im Süden. Das in unseren Kartenausschnitt gerade noch hineinreichende *Gutsele*-Gebiet ist dagegen relativ klein und umfasst in etwa den Großraum Stuttgart-Ludwigsburg-Göppingen. Interessant ist, dass es im ganzen Land immer wieder ein kleines Gebiet mit der Bezeichnung *Gutsele* gibt, so im Raum Offenburg, im Odenwald und vom Hochrhein über den Hegau bis zum Bodensee. Ansonsten versteht man unter dem Wort *Gutsele* allgemein Bonbons. Es sei an dieser Stelle noch daran erinnert, dass man die Papiertüte, in der man früher beim Einkaufen die Ware hineingepackt hat und die meistens dreieckig war, allgemein *Gugg* nannte.

In vielen Familien ist es noch bis heute üblich, an Weihnachten ein in der Regel mit Birnenschnitzen versehenes Früchtebrot zu backen. Dieses wird im ganzen Norden und in der Mitte von Baden-Württemberg *Schnitzbrot* oder *Hutzelbrot* genannt. Hierbei umfasst das *Schnitzbrot*-Gebiet in etwa den Raum Pforzheim-Ludwigsburg-Schwäbisch-Gmünd und Reutlingen. Umgeben ist dieses Gebiet vom *Hutzelbrot*-Gebiet. Da der Landkreis Böblingen genau im Grenzgebiet der beiden Hauptbezeichnungen liegt, sind beide Bezeichnungen geläufig, auch wenn die Bezeichnung *Schnitzbrot* überwiegt. Es kann durchaus sein, dass einst *Hutzelbrot* die bodenständige Bezeichnung war und diese in jüngerer Zeit durch die auch im Stuttgarter Raum geltende Bezeichnung *Schnitzbrot* verdrängt wird. Die Bezeichnung *Hutzelbrot* kommt von den *Hutzeln*, womit man im Schwäbischen allgemein gedörertes Obst, vor allem gedörnte Birnen bezeichnet. In seinem „Schwäbischen Wörterbuch“ verzeichnet Hermann Fischer eine ganze Reihe von Wortzusammensetzungen mit *Hutzel* (*Hutzelmann*, *Hutzelmarkt*, *Hutzelsack* usw.), was zeigt, dass das Wort im Schwäbischen einst sehr lebendig gewesen sein muss. Von Ulm bis ins Allgäu hinein heißt unser Früchtebrot übrigens *Zelten*.

Früher machte man *die Butter* oder *den Butter* noch selber, und zwar im Drehbutterfass, genannt *Butterfass*, *Rührfass*, *Rühre* oder im selteneren *Stoßbutterfass*. Der Quark heißt im Westen Baden-Württembergs meistens *Bibeleskäse*, im Nordosten *Zibeleskäse*, im Allgäu *Toppen*, *Topfen* oder *Zieger*, und im Nordschwäbischen kennt man den *Luckeleskäse*. Diese Bezeichnung rührt daher, dass man ihn früher an die kleinen Hühner, die *Luckele* (im Nordosten *Zibele*, im Nordwesten *Bibele*) verfüttert hat. Im Landkreis Böblingen findet man sowohl die Bezeichnung *Luckeleskäse* als auch *Bibeleskäse*.





## Der noch in der Pfanne zerstoßene Pfannenkuchen

### Legende

□ Landkreise

### Farbenschlüssel

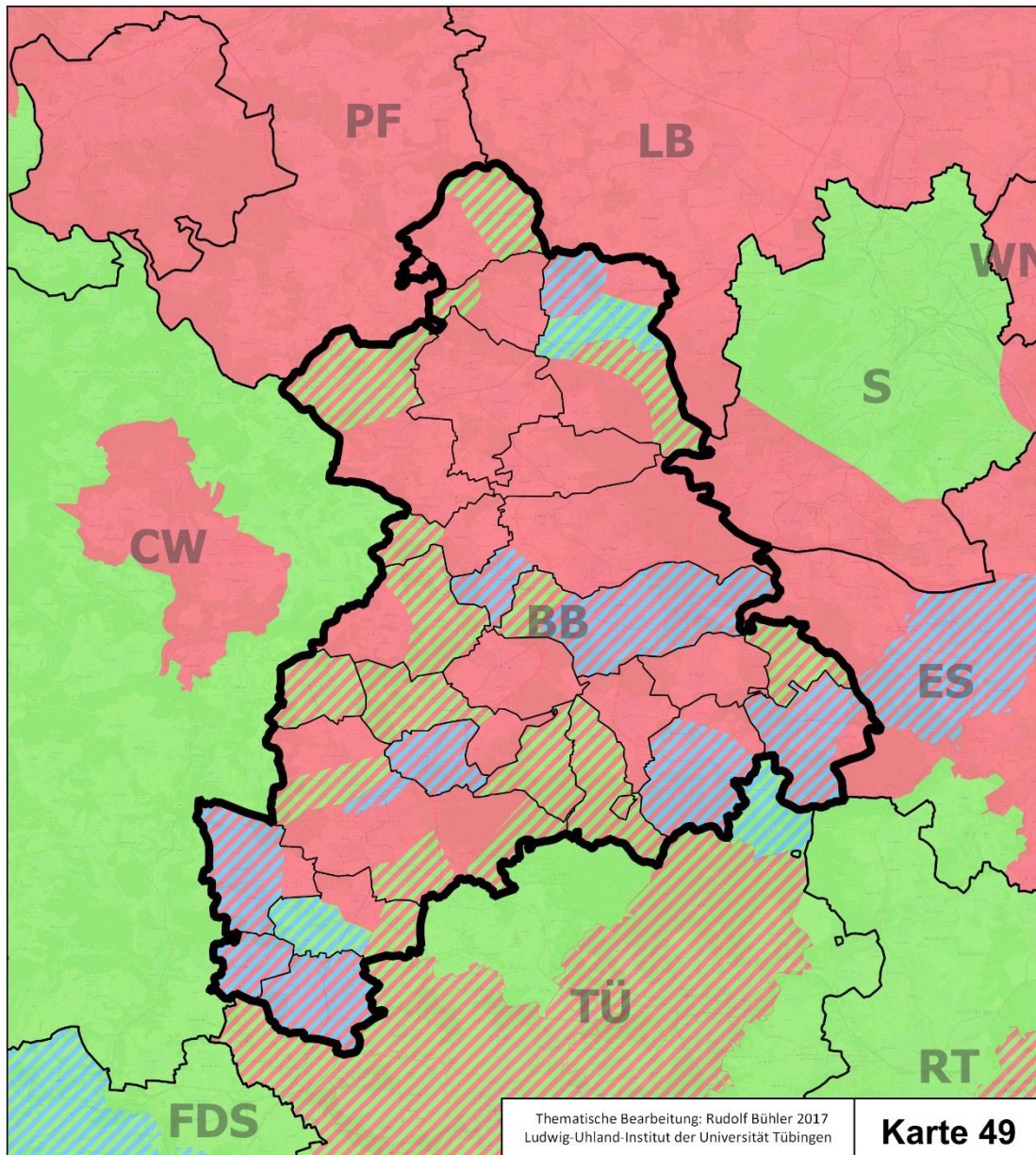
■ (Pfannen-)Kratzete	■ (Ge)stumpets	■ (Pfannen-)Kratzete, Rührum
■ (Pfannen-)Scharret(s)e	■ Gerümpel	■ Pfannenkratzete, Scharretse
■ Rührum	■ Eierhaber	■ Holz-, Schmalz-, Brockelmus
■ Stürum	■ Eierhaber, Rührum	■ Mehrfachnennung
	■ Eierhaber, Stierum	■ nicht gemacht
	■ meist Eierhaber	

Der Pfannenkuchen heißt in ganz Württemberg sowie in Nordbaden *Pfannenkuchen*. Daneben werden gerade die dünnen Pfannenkuchen auch einfach *Flädle* genannt. Beide Bezeichnungen sind auch in unserem Landkreis geläufig. Vielerorts sind *Flädle* aber hauchdünne Pfannenkuchen, mancherorts sogar nur Pfannenkuchenstreifen als Suppeneinlage. Im Landkreis Balingen heißt der Pfannenkuchen dann *Dotsch*. Das Verbreitungsgebiet von *Dotsch* ist relativ klein und geht kaum über den genannten Landkreis hinaus. Das Pforzheimer *Eierkuchen*-Gebiet ist hingegen wieder relativ groß. Es reicht bis ins mittelbadische Rheintal. Dort wird es von der typisch südbadischen Bezeichnung *Omlette* abgelöst. Wie so oft, wenn Dialektsprecher und Zugereiste aufeinandertreffen, kann diese Bezeichnung zu einem Missverständnis führen, denn unter *Omlette* wird im Allgemeinen eine lediglich aus Eiern bestehende Speise verstanden, also ein Rührei.

Wenn der Pfannenkuchen noch in der Pfanne zerstoßen wird, dann erhalten wir *Scharret(s)e*, *Stürum*, ein *Rührum*, *(Ge)stumpets*, *Eierhaber* oder *Kratzete* (**Karte 48**). Die Vielzahl der Ausdrücke allein im Landkreis Böblingen ist beeindruckend. Schaut man sich die Baden-Württemberg-Karte an, so kann man einige dieser Bezeichnungen in größere geographische Zusammenhänge bringen. So ist zum Beispiel *Kratzete* die in unserem Bundesland am weitesten verbreitete Bezeichnung. Sie gilt grob gesprochen für Süd-Württemberg und Südbaden. Im schwäbisch-fränkischen Kontaktraum zu Hause ist *Stürum*. Auch *Eierhaber* ist weit verbreitet, vor allem im Norden Baden-Württembergs. *Scharret(s)e*, *Rührum* und *(Ge)stumpets* sind hingegen nur kleinräumig nachweisbar. Daneben gibt es allein in unserem Bundesland noch viele weitere Bezeichnungen wie *Durcheinander*, *Dummes*, *Mocken*, *Umgerührtes*, *Gefurletes*, *Gestortes* usw. Da ein in ganz Deutschland allgemein gültiges Konkurrenzwort fehlt, werden sich vermutlich noch viele dieser Bezeichnungen so lange halten können, wie man diese Speise macht. Gerade zum Spargel wird diese im Badischen gerne gereicht und sie findet sich entsprechend auch auf der Speisekarte. Wer sich nicht mit der Aussprache auskennt und zum Beispiel aus Norddeutschland stammt, bestellt dann Spargel mit *Kratzeete*.

Der Wortschatz ist ein sehr unterschiedlich geschichteter Bereich der Sprache. In ihm können sich alte Wörter halten, wenn sie keine Konkurrenz in der Standardsprache haben, was in vielen Bereichen der Landwirtschaft der Fall ist. Manche schaffen sogar den Sprung in eine Art regionale Schriftsprache, wie wir es bei *Kratzete* gerade gesehen haben. Andererseits kann der Wortschatz aber auch sehr dynamisch sein und Neuerungen in viel schnellerer Zeit durchsetzen, als dies bei der Lautung der Fall ist. Ganz besonders gilt dies natürlich für lexikalische Neuerungen, die mit sachlichen Neuerungen Hand in Hand gehen. Bei den Bezeichnungen für eine Zwischenmahlzeit kann man übrigens seit einigen Jahren im Alpenraum beobachten, wie sich dort das aus Osttirol stammende Wort *Jause* ausbreitet und die Wirte auch in Vorarlberg ihre Berghütte plötzlich nicht mehr *Marendenstüble*, sondern *Jausenstation* nennen, so wie es die Touristen gerne haben. Diese haben auch den *Jagertee* aus dem bairisch-sprachigen Tirol nach Vorarlberg und ins Allgäu mitgebracht, der doch eigentlich nichts anders als ein *Jägertee* ist.





## Die Mahlzeit am Abend

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ Vesper

■ Nachtessen

■ Abendessen

■ Vesper, Nachtessen

■ Vesper, Abendessen

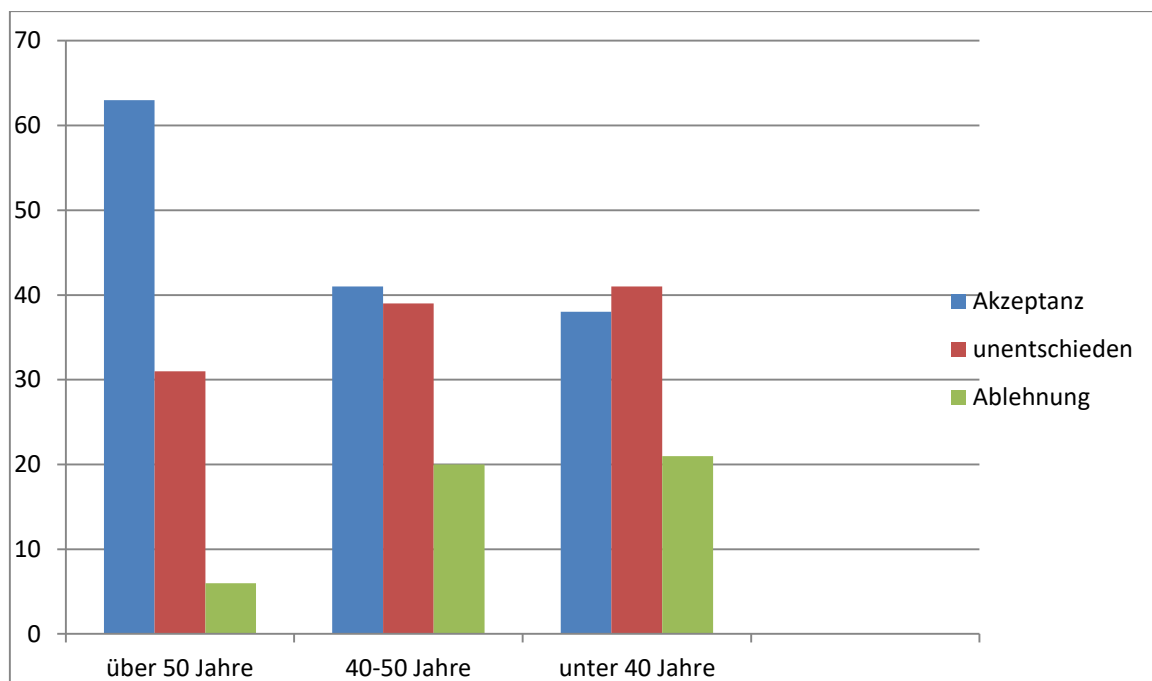
■ Abendessen, Nachtessen



In den Jahren 2009-2012 haben wir am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen im Rahmen des Forschungsprojekts Sprachalltag I auch sogenannte Regionalismen untersucht, indem wir Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer von verschiedenen Gymnasien in Baden-Württemberg gefragt haben, ob sie Wörter wie *Gelbe Rübe*, *Bulldog* oder *Trottoir* in einem Aufsatz der Mittelstufe, einer Erzählung, akzeptieren oder ablehnen würden. Unter den 40 von uns abgefragten Wörtern waren auch die Wörter *Nachtessen* und *Abendbrot*. Hierbei konnten wir feststellen, dass das Wort *Nachtessen* bei der Generation der über 50jährigen Lehrerinnen und Lehrern noch eine 60%ige Akzeptanz und nur eine 5%ige Ablehnung aufwies, während nur noch 40% der beiden jüngeren Gruppen dieses Wort im Schriftlichen akzeptierten und 20% es sogar ablehnten.

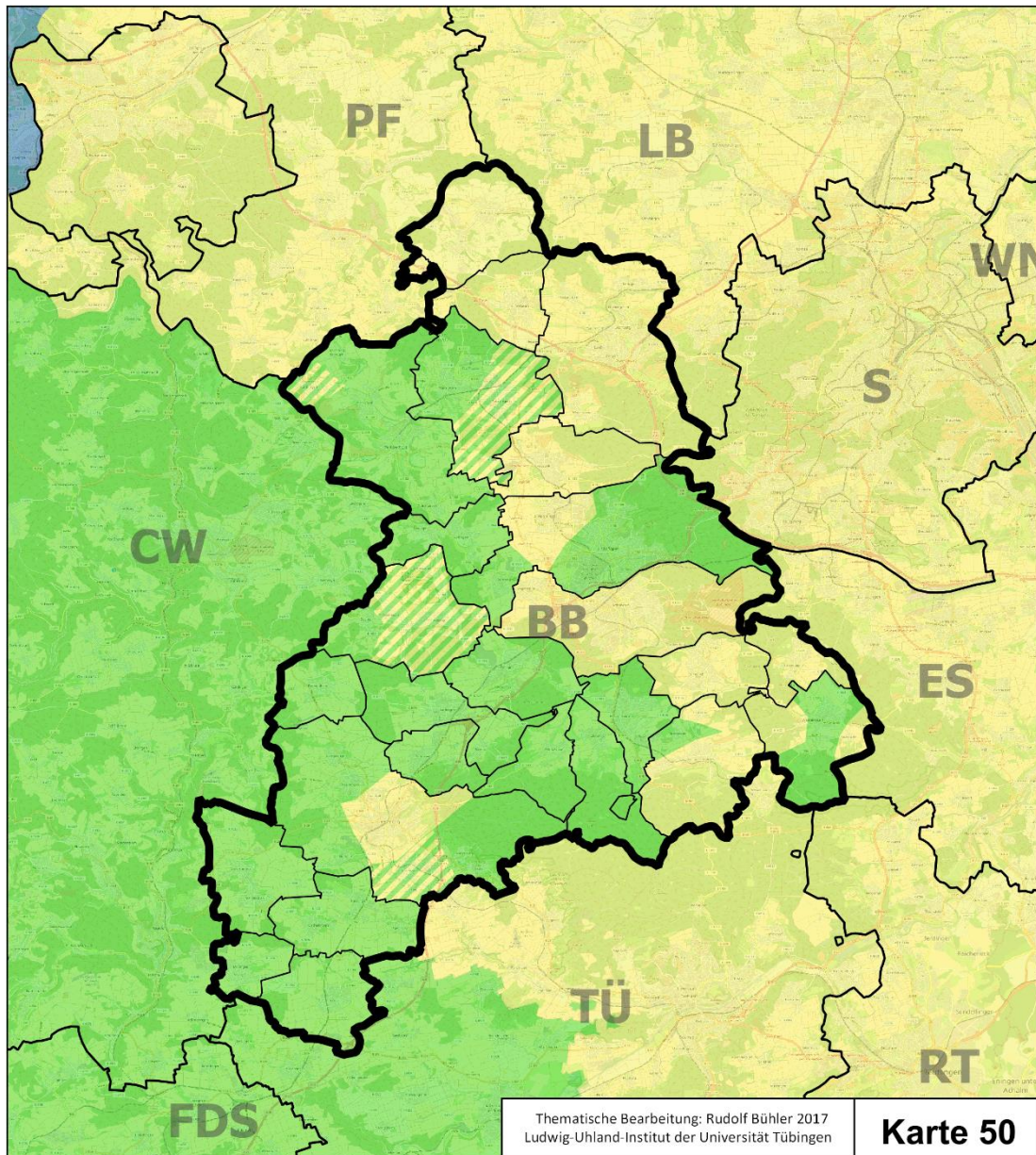
**Abbildung 3: Akzeptanz des Wortes Nachtessen im Schriftlichen**

Würden sie das Wort *Nachtessen* in einem Aufsatz der Mittelstufe akzeptieren, unterkringeln oder ablehnen? Umfrage unter Lehrerinnen und Lehrern an baden-württembergischen Gymnasien in den Jahren 2009-2012. Ergebnis bezüglich des Alters der Befragten:



Ganz anders sah das Ergebnis beim Wort *Abendbrot* aus. Dieses eher im mittel- und norddeutschen Raum bodenständige Wort hat es bei uns in den vollständig akzeptierten Standard bei allen drei Generationen geschafft. Die Zustimmung lag bei allen drei Gruppen bei 90%. Das Wortpaar *Nachtessen-Abendbrot* zeigt uns damit auch, dass wir in Baden-Württemberg norddeutsche Wörter eher für hochdeutsch halten als unsere eigenen.

Das auf **Karte 49** dokumentierte Verbreitungsbild entspricht genau dem gerade Gesagten. Das alte Wort *Nachtessen* ist nicht mehr geschlossen verbreitet und wird durch den Standardausdruck *Abendessen* ersetzt. Gleichzeitig zeigt unsere Erhebung aber auch einen ganz neuen Bedeutungswandel, den wir im ganzen schwäbischen Raum beobachten konnten: Das Wort *Vesper*, das früher nur für eine Zwischenmahlzeit verwendet wurde, bezeichnet nun auch das Abendessen, insofern dieses aber nicht warm eingenommen wird.



## Die Dachrinne

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

- Dachrinne
- (Dach-)Käner, Kener
- Dachrinne, Käner
- Kenel

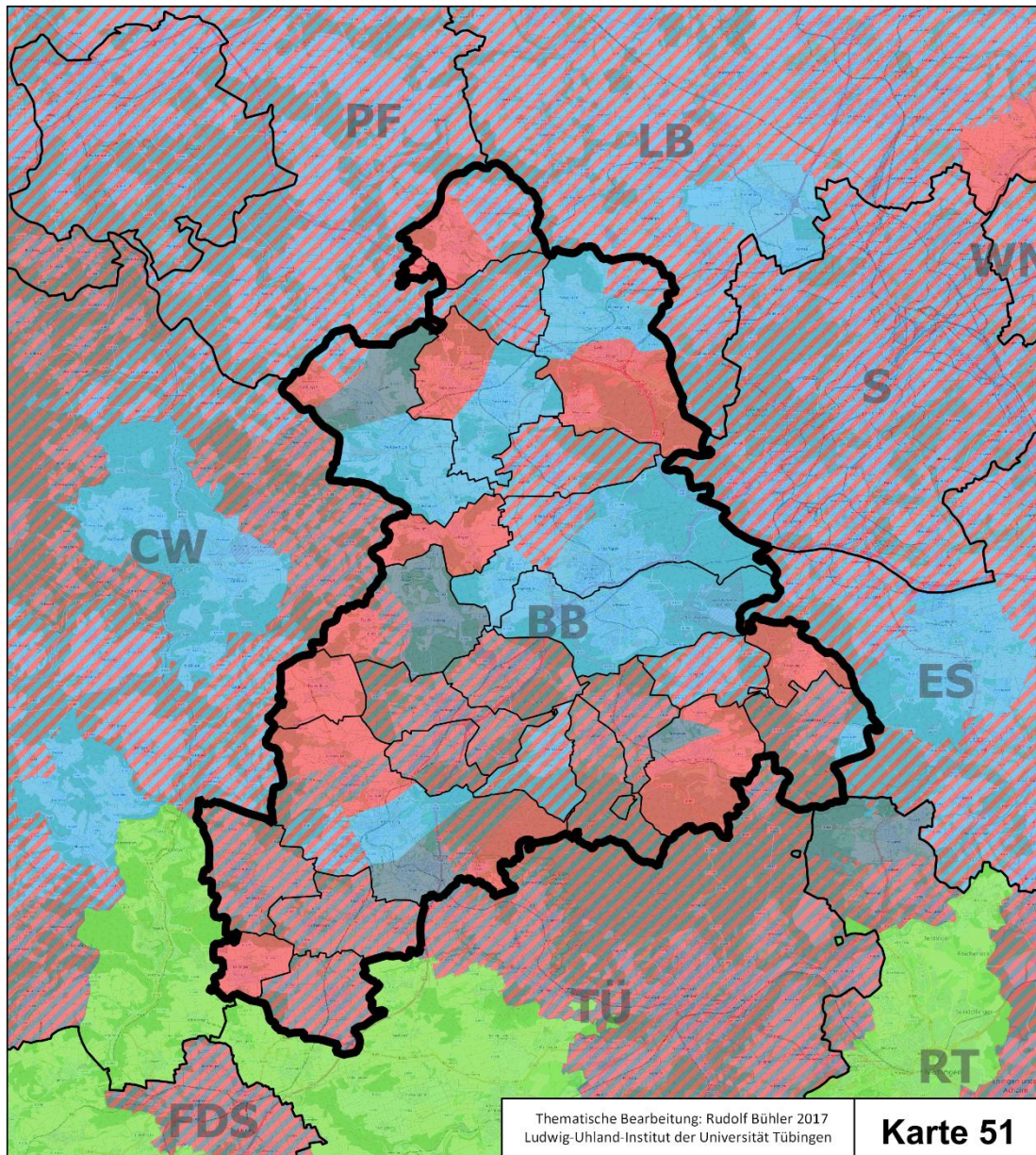
### 3 Das Haus

In diesem Kapitel wollen wir uns im Haus etwas umschaun. *Der erste Stock* ist in manchen Gebieten – so etwa im Ries – das Erdgeschoss, in den meisten schwäbischen Gebieten und so auch im Landkreis Böblingen das erste Obergeschoss. Der schmale Raum, der zu den einzelnen Zimmern führt, ist bei uns der *Gang*. Der obere Ausgang wurde früher oft *Ern* genannt, ein Ausdruck, den es nur im südwestdeutschen Sprachraum gibt und der aber schon in mittelalterlichen Quellen belegt ist. Das Wohnzimmer, das früher nur zu besonderen Anlässen benutzt wurde, war die *Stube*, das Zimmer eine *Kammer*. Die Treppe hinauf ist die *Stiege*. Das Wort *Staffle* beziehungsweise *Stapfle* hat bei uns verschiedene Bedeutungen. Man versteht darunter entweder die Treppe aus Stein als Ganzes oder eine einzelne Stufe. Ganz oben unter dem Dach ist die *Bühne*, bei uns als *Beene* ausgesprochen, und unten ist der *Keller*, *Keer* oder *Kern*. Das Wort stammt vom lateinischen Wort *cellare* ab und erscheint bereits im Mittelalter als *keller*. Dieses wird in der Folgezeit umgebildet über *Kelre* zu *Keer*. Aus der flektierten Form *Kelren* entstand dann das auch im Landkreis Böblingen bodenständige *Kern*.

Für die Dachrinne, die das Regenwasser vom Dach aufsammelt, gibt es in Baden-Württemberg zwei großräumige und zwei kleinräumige Bezeichnungen. Im Zentral- und Ostschwäbischen sowie in Hohenlohe sagt man wie in der Standardsprache einfach *Dachrinne*. Im Westschwäbischen und in weiten Teilen des südschwäbischen und des alemannischen Dialektgebiets nennt man die Dachrinne *Käner*. Diese beiden Großräume treffen genau im Landkreis Böblingen aufeinander und teilen diesen grob gesagt in eine West- und Osthälfte auf, wobei in Herrenberg die alte Bezeichnung *Käner* bereits durch das auch standarddeutsche Wort *Dachrinne* ersetzt wurde (**Karte 50**). Auf unserem Kartenausschnitt ragt im Nordwesten noch das kleine *Kenel*-Gebiet hinein, das lediglich einen Raum um Rastatt, Pforzheim, Karlsruhe und Bruchsal umfasst. Ein zweites Verbreitungsgebiet von *Kenel* gibt es in Südbaden zwischen Freiburg und Waldshut. Weiter nördlich gilt dann mit *Kandel* die vierte baden-württembergische Bezeichnung. Die Wörter *Käner* und *Kenel* gehen direkt auf das lateinische Wort *canālis* „Röhre, Rinne, Wasserlauf“ zurück. Bei *Kandel* wurde noch der Gleitlaut *-d-* eingefügt. In vielen Ortschaften wird mit *Kandel* auch die Straßenrinne bezeichnet.

Den Raum, wo das Heu gelagert wurde, nannte man *Heustock*, *Heubühne* oder *Heubarn*. Letzteres leitet sich von einem mittelhochdeutschen Wort für „tragen“ ab. Mit *Barn* werden mancherorts auch die einzelnen Abteilungen auf dem Heuboden bezeichnet. Den Boden über der Tenne nannte man *Oberte* oder *Obertenn*. Um das Heu vom Heuboden in den Viehstall zu befördern, hatten manche ein *Scheuerloch*, durch das das Heu einfach nach unten geworfen wurde. Im Stall standen die Tiere im *Stand*. Das Vieh frisst dort aus dem *Futtertrog* oder der *Raufe*. Das Wort *Scheuer* begegnet uns dann auch wieder in der Bedeutung „freistehendes Gebäude auf dem Feld oder auf der Wiese“, wofür man bei uns auch noch die Wörter *Hütte*, *Schopf*, *Schuppen* kennt.





## Das Kopfkissen

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

Haipfel

Kissen

Kisslein

Kissen, Haipfel

Kisslein, Haipfel

Kissen, Haipfel neben  
Pfulben, Pfulgen

Kehren wir aber nun wieder zur Wohnung zurück und widmen uns der nächsten Karte. Das germanische Wort für „Kopf“ war *Haupt*. Auch im Mittelalter war *houbet* das einzige Wort für diesen wichtigen Körperteil. Noch Luther verwandte das Wort. Später wurde *Haupt* dann durch *Kopf* ersetzt. Dieses Wort bedeutete im Mittelalter noch „Trinkgefäß“. Über die Bedeutung „Hirnschale“ war dann der Übergang zur Bedeutung „Kopf“ möglich. Dass *Haupt* noch im ausgehenden Mittelalter, als die Familiennamen entstanden sind, im Landkreis Böblingen bodenständig war, zeigt sich auch daran, dass hier der Familienname *Haupt* 6mal häufiger ist als der Familienname *Kopf*. Außer im Familiennamen *Haupt* hat sich das alte Wort *Haupt* für „Kopf“ in der Standardsprache noch in Wortzusammensetzungen wie *Hauptstadt* und *Hauptwort* halten können.

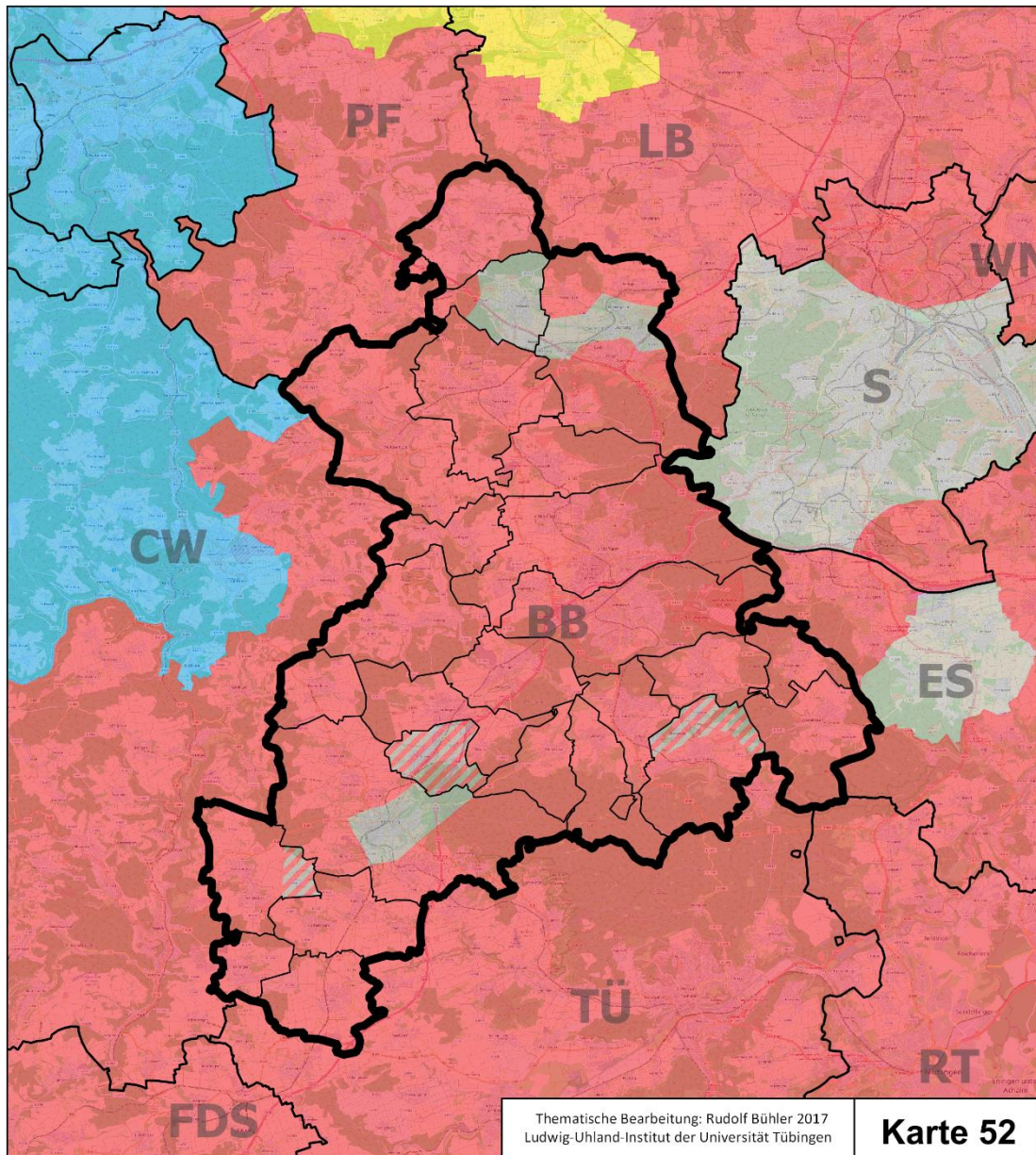
Aber auch in der Mundart ist es in Nebenbedeutungen noch lange bodenständig geblieben. So wird ein Kopf Salat von älteren Personen häufig noch als *Häuptlein* (*Hauptle*) bezeichnet. Ebenso konnte sich das Wort in der Bedeutung „Kopfkissen“ im Landkreis Böblingen bislang noch gegen den Untergang wehren. Zwar zeigt die **Karte 51**, dass das alte Wort *Haupt* in der Wortform *Haipfel* in den Städten auch in dieser Bedeutung schon verschwunden ist, doch ist es erstaunlicherweise bei Rudolf Bühlers Erhebungen im Jahr 2017 in ländlicher Umgebung immer noch bekannt gewesen. Die schraffierten Gebiete mit den Doppelbelegen zeigen allerdings, in welche Richtung der Konkurrenzkampf zwischen beiden Wörtern gehen wird.

Viele Personen unterschieden allerdings bei unseren Befragungen zwischen *Häuptlein*/*Haipfel* und *Kissen*, meist *Kisslein* genannt. Sie gaben dann an, dass der *Haipfel* größer als das *Kisslein* ist. Übereinstimmend wurde gesagt, dass der *Haipfel* länglich sei und die Maße 80 x 100 cm habe, während das *Kisslein* 80 x 80 cm sei. Auf unserer Karte ragt noch das südliche *Pfulben/Pfulgen*-Gebiet hinein, ohne dass der Landkreis Böblingen erreicht wird.

Der Aufbewahrungsort für Kleider war früher der *Kasten*. Die Holztruhe, worin man die Wäsche aufbewahrte, war einfach eine *Truhe*, oftmals mit *-ch-* ausgesprochen, oder der *Trog*. In der Küche stand vor dem Fenster ein Gestell mit Querstangen für das Geschirr, das *Hafenbrett* oder *Schüsselbrett*, wobei das Wort *Brett* im größten Teil der Ortschaften unseres Landkreises als *Britt* ausgesprochen wird. Die Trockenstange am Ofen war das *Ofenstänglein* oder das *Ofengeräme*. Den Fenstersims nennt man allgemein *Sims*, *Simsen*, wobei es keine Rolle spielt, ob sich dieser innen oder außen befindet. Und der Fensterladen ist einfach ein *Laden*.

Ein Vorhängeschloss ist in weiten Teilen Süddeutschlands und so auch im Landkreis Böblingen ein *Marderschloss*. Es ist ein eigenartiges Wort mit einer interessanten Geschichte, denn der Ausgangspunkt ist das mittelalterliche Wort mhd. *malchsloz*, welches eine Bildung zu *malhe* „Mantelsack“ war, so dass das Wort *Malchsloch* also ursprünglich „Schloss am Mantelsack“ bedeutete. Da das Wort *Malch* aber im Laufe der Jahrhunderte untergegangen ist, konnte man schließlich mit der Bezeichnung *Malchsloch* nichts mehr anfangen und deutete es schließlich um, indem man es nun an bekannte, ähnlich klingende Wörter anpasste, daher *Markschloss*, *Marderschloss*. Es ist wieder einmal ein Beispiel für eine Volksetymologie.





## Die Türklinke

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

- (Tür-)Schnalle
- Schnalle, Klinke
- Griff, Klinke
- Falle
- Schnäpper

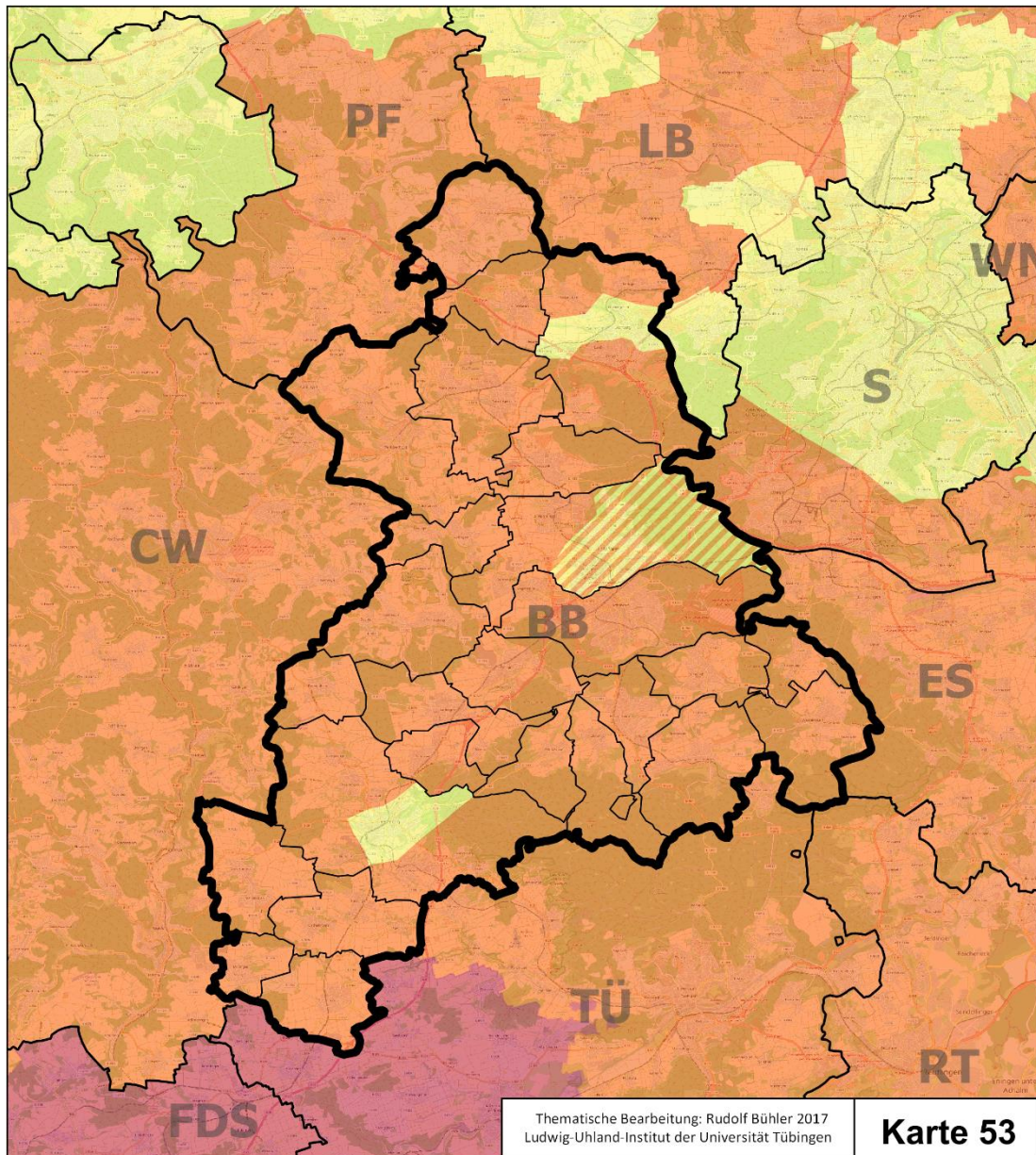


Die Türklinke nennt man im ganzen schwäbischen Dialektraum, im nördlich benachbarten Gebiet Heilbronn-Hohenlohe sowie von der Baar über den Hegau bis zum Bodensee *Schnalle*, während man zu dieser in Mittel- und Südbaden *Falle* sagt. Dieses *Falle*-Gebiet ragt im Raum Pforzheim-Calw noch in unseren Kartenausschnitt hinein, doch gilt im Landkreis Böblingen überall das schwäbische *Schnalle* (**Karte 52**). Die im Norden eingetragene Bezeichnung *Schnäpper* umfasst hingegen nur einen kleinen Streifen zwischen Pforzheim und Möckmühl. Unsere Karte macht schließlich auch noch darauf aufmerksam, dass der alte Dialektausdruck *Schnalle* in den Städten verlorengeht und durch die standarddeutschen Ausdrücke *Griff* und *Klinke* ersetzt wird. Die *Schnalle* muss man dann im Landkreis Böblingen *hinabdrücken*, also *naadrickä*, am Nordrand unseres Landkreises allerdings *naadrickä* (vgl. Karte 14). Ungeölte Türen *garren*, *graggen* oder *grillen*. Auch Schuhe können *garren*, wenn man auf festgefrorenem Boden geht. Das Wort *garren* ist in diesen beiden Bedeutungen auch in den Nachbarkreisen bekannt.

Zum Schluss dieses Kapitels schauen wir kurz in die Küche. Früher gab es dort noch ein Becken aus Stein, den sogenannten *Schüttsein*, *Spülstein*, *Wasserstein* oder den *Ablauf*, *Ausguss*, *Guss*. In der modernen Küche haben diese Wörter heute keinen Platz mehr. Der *Hafen* ist im Schwäbischen ein Kochtopf, und die *Brateskachel*, gesprochen *Brääteskachel*, ist ein Topf, um Fleisch zu braten. Und mit dem *Schöpfer* oder *Schöpflöffel* nimmt man die Suppe aus dem *Hafen*. Für die Kaffeetasse sagt man *Schüsselein* oder *Kaffeeschüsselein*, für die *Kaffeekanne* auch *Kaffeehafen*. Da der *Hafen* im Schwäbischen allgemein ein Gefäß ist, verwundert es nicht, dass man in schwäbischen Städten, die weit abseits von Flüssen liegen, eine „Hafengasse“ vorfindet. Offenbar wohnten dort die Töpfer.

Den Elektroherd muss man *einschalten* und man darf nicht vergessen, ihn später *auszuschalten*. Das elektrische Licht muss man ebenso *einschalten* oder *anmachen* und später *ausmachen*. Lange hielt sich noch der Ausdruck *auslöschen*, der noch aus der Zeit stammt, als man Kerzen als Lichtquelle benutzt hat.

Damit es im Ofen brennt, muss man *Feuer* (*Fuijer*) machen (vgl. Karte 17). *Einfeuern* kann man mit Hilfe von *Reisig* oder *Spächtele*. Damit es weiter brennt, muss man *nachlegen* oder *schüren*. Das Instrument, womit die Glut im Ofen verteilt wird, ist eine *Krücke*. Das Wort wird wie schon *Brücke* oder *drücken* bei uns oft ohne Umlaut ausgesprochen, also als *Kruck*. Wenn es verbrannt riecht, dann tut es *bränselen*, ausgesprochen als *braischtelä*. Diesen Ausdruck kann man neben *brentelen* auch verwenden, wenn das Essen angebrannt ist. Wenn Brot gebacken wurde, so hat man das Brot mit der *Backschaufel* (hier: *Bachschaufel*) oder dem *Einschießer* in den Ofen *geschossen*. Den Ofen reinigte man am Ende mit einem *Besen*, an dem ein *Lumpen* befestigt war. Den *Kamin* (*Kamii*, *Kamee*) muss dann der *Kaminfeger* (*Kamii*-, *Kameefääger*) säubern, der bei den ostfränkischen Nachbarn *Schlotfeger* (*Schlootfeecher*) heißt.



## Der Dienstag

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

- Daischtig
- Dinschtig, Dinschtig
- ▨ Daischtig, Dinschtig
- Zaischtig

## 4 Natur und Landschaft

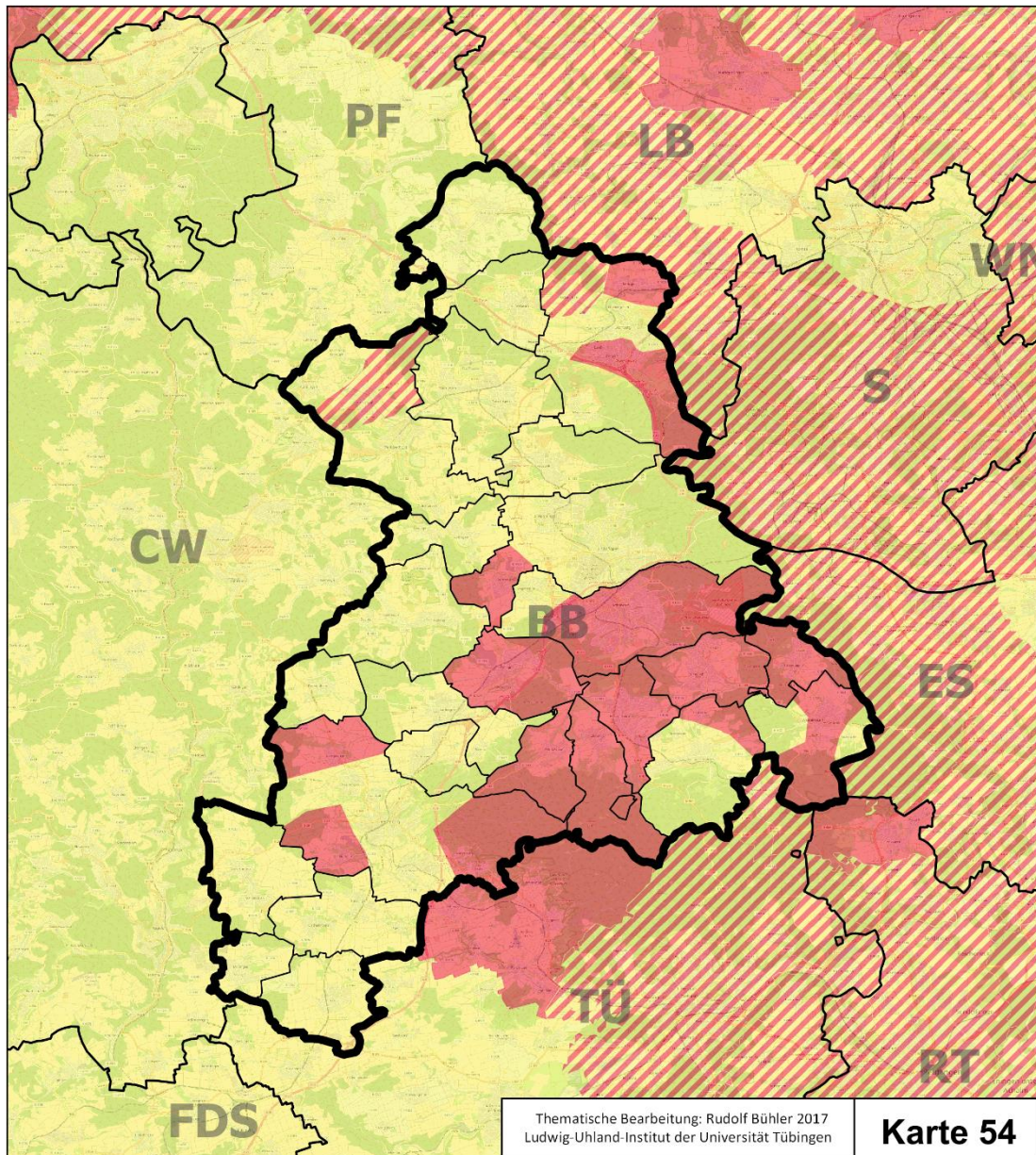
### 4.1 Wetter und Zeit

Bei den Wochentagen ist der Dienstag (**Karte 53**) zweifellos der interessanteste. Für ihn gibt es im Schwäbischen drei Bezeichnungen: im Norden *Dienstag*, im Süden *Zi(n)stag*, am Ostrand *Aftermontag*. Woher kommen diese Bezeichnungen?

Die Einteilung des Jahres in Monate, Wochen und Tage finden wir bereits in den alten orientalischen Hochkulturen, wobei zum Beispiel die Babylonier die Wochentage den sieben Planetengöttern zuordneten. Später übernahmen die Griechen diese Zeiteinteilung von den Babyloniern, die Römer von den Griechen, die Germanen von den Römern. Bei diesen Übernahmen wurden dann die fremden Götter durch eigene ersetzt, so dass aus dem Tag des Mars (vgl. frz. *mardi*) bei den Germanen entsprechend dem germanischen Kriegsgott *Zio* ein *Ziostag* (vgl. engl. *tuesday*) wurde. Als man den Gott *Zio* vergessen hatte, konnte man mit dem Wort *Ziostag* nichts mehr anfangen und wandelte es um zu *Zinstag*, der Tag, an dem man Zinsen zahlen muss. Einen solchen Vorgang haben wir bereits oben als „Volksetymologie“ kennengelernt. Dieses Wort ist dann auch der Ausgangspunkt für die Lautungen im Süden Baden-Württembergs (*Ziischtig*, *Zaischtig* u.ä.). Die heute in der deutschen Schriftsprache übliche Bezeichnung *Dienstag* kommt dagegen aus dem niederrheinischen Gebiet und erklärt sich aus dem dortigen Beinamen des Kriegsgottes, *Mars Thingsus*, hat also nichts mit dem Wort *Dienst* zu tun. Seit Luther wurde diese Bezeichnung verstärkt in die deutsche Sprache übernommen. Im bairischen Sprachraum hat sich keine der beiden Bezeichnungen durchsetzen können. In der in weiten Teilen Bayerns und Österreichs verbreiteten Bezeichnung *Ertag* steckt noch der Name *Ares* für den griechischen Kriegsgott. Diese Bezeichnung haben vielleicht die Goten von den Griechen an die Bayern vermittelt. Die Goten könnten dabei an ihren Bischof *Arius* gedacht haben, so dass eine Ersetzung des griechischen Götternamens nicht nötig erschien. Lautliche Veränderungen machten dann den *Ariustag* oder *Arestag* zum *Ertag*.

Damit ist die oben gestellte Frage für die in Baden-Württemberg auftretenden Bezeichnungen *Dienstag* (zum Kriegsgott *Mars Thingsus*) und *Zaischtig* (zum Kriegsgott *Zio*) geklärt. Wie aber kommt die eigenartige ostschwäbische Bezeichnung *Aftermontag* zustande? Das Wort selbst bereitet bezüglich der Herleitung keine Schwierigkeiten. *Aftermontag* bedeutet einfach "der Tag *after* (= nach) dem *Montag*". Bedenkt man, dass diese Bezeichnung die einzige Benennung des Dienstags ist, in der kein Göttername mehr enthalten ist, und berücksichtigt man, dass die Verbreitung des Wortes sehr stark mit der Ausdehnung des alten Bistums Augsburg übereinstimmt, so kann man daraus schließen, dass die Bezeichnung *Aftermontag* auf den Einfluss der Pfarrer in diesem Bistum zurückgehen muss. Man beabsichtigte wohl, mit diesem neutralen Namen die Erinnerung an den heidnischen Gott *Zio* auszulöschen. Das Wort *Aftermontag* gehört zu den Wörtern, die kurz vor dem Verschwinden stehen. Bei den Befragungen zum „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ haben sich nur noch wenige Gewährspersonen an diesen alten Ausdruck erinnert.





## Die Bezeichnungen für **dieses Jahr**

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ dieses Jahr

■ heuer

▨ dieses Jahr, heuer

Bei den Bezeichnungen der Tageszeiten gibt es im Landkreis Böblingen wie auch im Schwäbischen allgemein nichts Besonderes, wohl aber bei den Uhrzeiten. Zu 6.15 Uhr sagt man im Schwäbischen *viertel 7*, zu 6.45 Uhr konsequenterweise *dreiviertel 7*. Es ist immer wieder erstaunlich, wie sehr Zugereisten diese doch klare Zählweise Schwierigkeiten bereitet.

Ohne Besonderheiten sind bei uns die Monatsnamen. Sie sind so offiziell, dass sich hier nirgendwo Dialektbezeichnungen entwickelt haben, und sie lauten daher einfach *Januar* oder *Janner*, *Februar* oder *Febr*, *März*, *April*, *Mai*, *Juni*, *Juli*, *August* (gesprochen *Auguscht*), *September*, *Oktober*, *November*, *Dezember*.

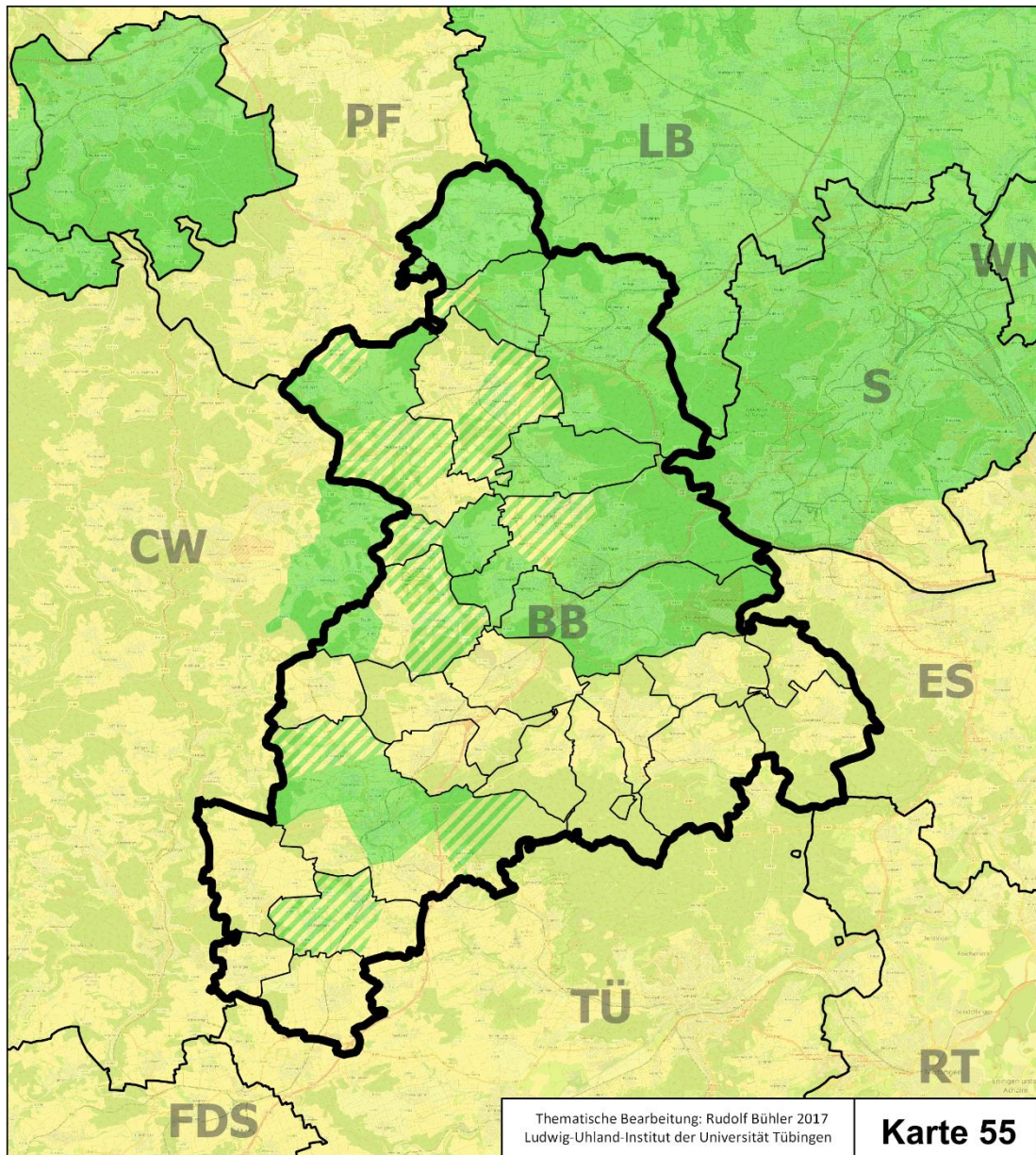
Bei den Festtagen muss man daran denken, dass das Wort *Ostern* im West- und Zentralschwäbischen wegen der Entwicklung des alten langen *o*-Lautes zu *-au-* eigentlich als *Auschtere* auszusprechen ist. Und bei *Pfingsten* ist an den Wandel von *-i-* zu *-e-* vor Nasal zu erinnern, so dass dieser Festtag im Landkreis Böblingen *Pfengschte* lautet. Und der *Feiertag* wird hier zum *Feiertig*, der *Werktag* zum *Wärtich*. Entsprechend sprach man früher bei der Werktagskleidung vom *Wärtichhääß*.

Werfen wir noch einen Blick auf die Bräuche. Am Nikolaustag (6.12.) kam früher nicht der *Niklaus*, sondern der *Pelzmärte* oder *Pelzmärtel*. Der Weihnachtsbaum ist bei uns eigentlich der *Christbaum*, und die Geschenke bringt das *Christkind*. *Fastnacht* spielte im fast ausschließlich evangelischen Landkreis Böblingen nur eine geringe Rolle. Heute kennt man es überall als *Fasnet*. Neuerdings breitet sich im süddeutschen Raum das Wort *Fasching* aus, ein Ausdruck, der bis vor kurzem nur im Bairischen bekannt war. Bei den Befragungen für diesen Sprachatlas erhielt Rudolf Bühler hier aber noch überall den Ausdruck *Fasnet*. Lediglich in Leonberg tauchte daneben das Wort *Fasching* auf. Und immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass man an diesem Tag in das katholische Weil der Stadt geht.

Wir hatten oben schon erwähnt, dass gerade im Wortschatz der Sprachwandel sehr schnell von statten gehen kann. Dies zeigt die Frage nach der Bezeichnung für „dieses Jahr“ (**Karte 54**). Als die Freiburger Kollegen vor 40 Jahren für den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ Befragungen in sechs Böblinger Ortschaften durchführten, lautete die Antwort stets, dass man *dieses Jahr* sagt und dass das Wort *heuer* hier nicht geläufig sei. Unsere Karte 54 zeigt nun, wie weit diese Bezeichnung inzwischen in den Landkreis vorgedrungen ist. Und auch die geographische Herkunft ist bekannt. Das Wort *heuer* kommt ursprünglich aus dem bairischen Sprachraum und ist über das Ostschwäbische ins Zentralschwäbische und von dort bis zu uns gewandert.

Während es der Ausdruck *heuer* inzwischen bis in die Standardsprache geschafft hat, ist sein Partner *fern* „letztes Jahr“ wieder einmal ein Beispiel für ein Wort, das in unserem Raum nur noch in der Erinnerung lebt. Das Wort ist bereits im Mittelalter belegt und gehört zu einem alten Adjektiv *firni* „alt, veraltet, hinfällig“, das in der Standardsprache heute noch im Wort *Firnschnee* für „Altschnee“ und im Alpenwort *Ferner* „Gletscher“ steckt.





## Die Wasserpfütze

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ (Wasser-/Dreck-)Lache

■ Pfütze

■ Pfütze, Lache

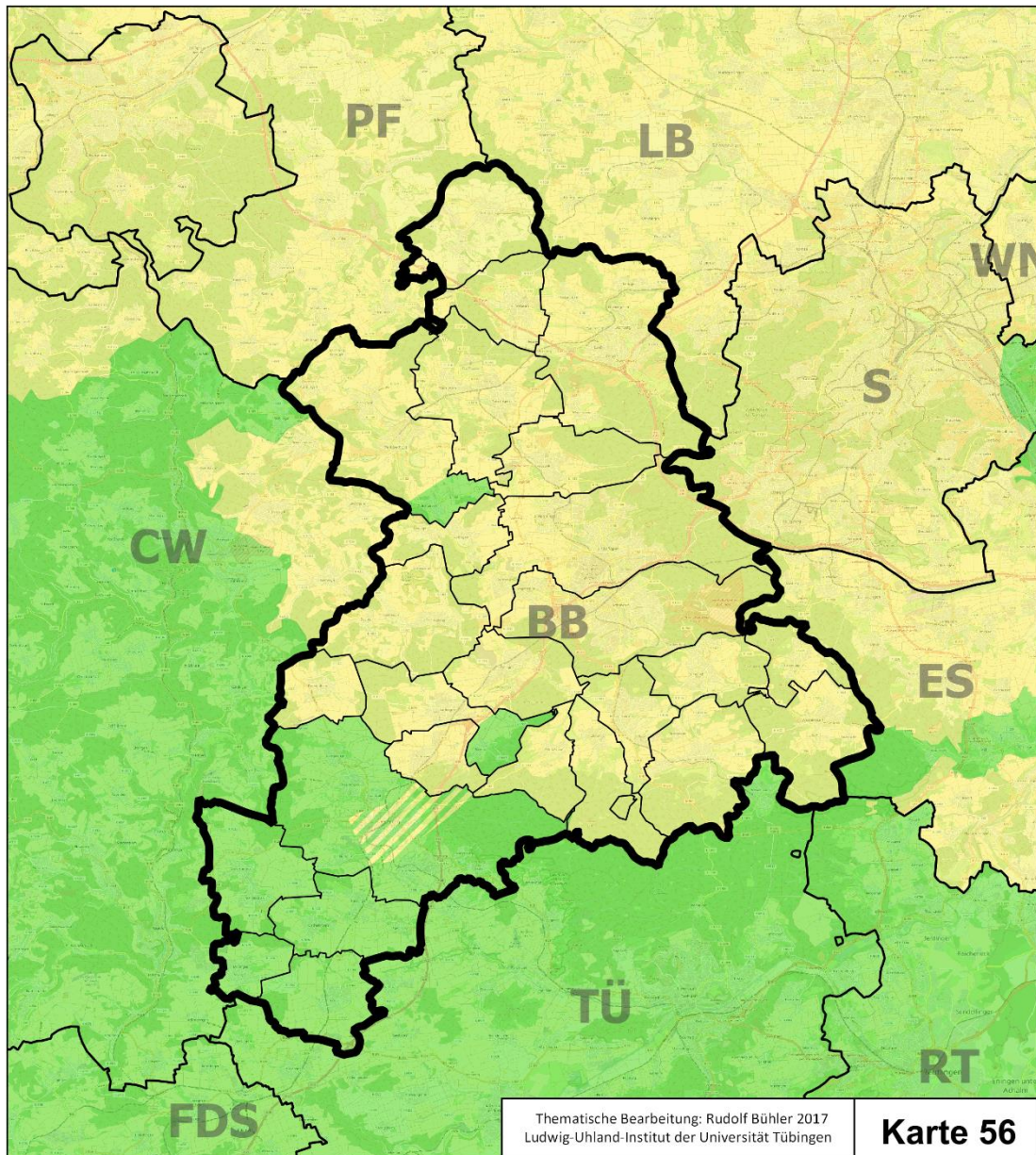


Es gibt in Baden-Württemberg außer der lediglich in einem kleinen Gebiet nördlich Heilbronn belegten Bezeichnung *Sutte* zwei Wörter für eine Pfütze, nämlich das Wort *Pfütze* selbst, das im ganzen Norden unseres Bundeslandes gilt, und das Wort *Lache* (**Karte 55**). Da sich das nördliche *Pfütze* wie ein Keil über den Ludwigsburger und Stuttgarter Raum nach Süden vorschieben konnte, hat es auch unseren Landkreis erreicht, so dass hier das *Pfütze*- und *Lache*-Gebiet aufeinandertreffen. *Pfütze* stammt als Lehnwort vom lateinischen Wort *puteus* „Brunnen“ ab und muss schon früh ins Deutsche gekommen sein, da das Wort bei uns den frühen Wandel von anlautendem *P-* zu *Pf-* mitgemacht hat. *Lache* ist hingegen ein altes deutsches Wort und mit *leck* verwandt.

Für das Blitzen gibt es im Landkreis Böblingen keine besondere Bezeichnung. Während es bei uns *blitzt*, tut es in Oberschwaben zum Beispiel *blitzgen*. Beim Donnern aber tut es bei uns *durnen*, bei den Calwer Nachbarn dagegen *doren*, bei den Freudenstädtern *dauren*. Beim Wetterleuchten gibt es dann bei uns wieder keine Besonderheit. Im Landkreis verwendet man überall diese auch standarddeutsche Bezeichnung, die aber interessant ist, denn dahinter verbirgt sich wieder einmal eine volksetymologische Herleitung. Die alte Bezeichnung *wetterleichen* setzt sich aus dem Substantiv *Wetter* und dem inzwischen untergegangenen Verb *leichen* „hüpfen, tanzen“ (mhd. *leichen*) zusammen. Da das Verb *wetterleichen* mit der Zeit aber unverständlich wurde, hat man es in vielen Gebieten – und dann auch in der Schriftsprache – „volksetymologisch“ zu *wetterleuchten* umgedeutet.

Solche volksetymologischen Veränderungen findet man in der Sprache immer wieder. So hat der *Vormund* zum Beispiel nichts mit dem *Mund* zu tun, sondern es handelt sich eigentlich um die Fortsetzung des alten Wortes mhd. *mund* „Schutz“. Ebenso wenig steckt eigentlich im *Rosenmontag* die *Rose*, im *Friedhof* der *Frieden*, und der *Maulwurf* ist genauso wenig eine Zusammensetzung aus *Maul* und *Wurf*. Häufig treten volksetymologische Umdeutungen auch bei Entlehnungen auf, da man mit dem entlehnten Wort „nichts anfangen kann“. So hat man zum Beispiel das im Deutschen unverständliche Wort für ein „schwebendes Bett“ in Haiti (*hamaca*) in *Hängematte* umgedeutet. Doch zurück zur Bezeichnung *wetterleuchten*. In manchen Gegenden ist die alte Bezeichnung *wetterleichen* bis heute erhalten geblieben, und in anderen Gegenden gibt es andere Bezeichnungen, so zum Beispiel den Ausdruck *es kühlt sich*.

Gegen Regen schützt man sich mit einem *Schirm*, der auch bei uns nicht anders heißt. In manchen Gegenden in der Nachbarschaft sagte man früher *Regendach* oder man benutzte wie im Rheintal das aus dem Französischen entlehnte Wort *Parapluie*. Wenn es fein regnet, dann *nieselt* oder *rieselt* es, wenn es stark regnet, dann *schüttet* es. Für den *Ostwind* notierten die Freiburger Kollegen vom „Südwestdeutschen Sprachatlas“ vor 40 Jahren im Landkreis Böblingen noch den Ausdruck *Unterwind*, hingegen war die Bezeichnung *Oberwind* für den *Westwind* damals seltener zu hören. Bodenständig war bei uns auch die Bezeichnung *der Luft* für den Wind. Wer wohl alle diese Wörter heute noch kennt?



## Die Gänsehaut

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Gänsehaut

■ Ganshaut

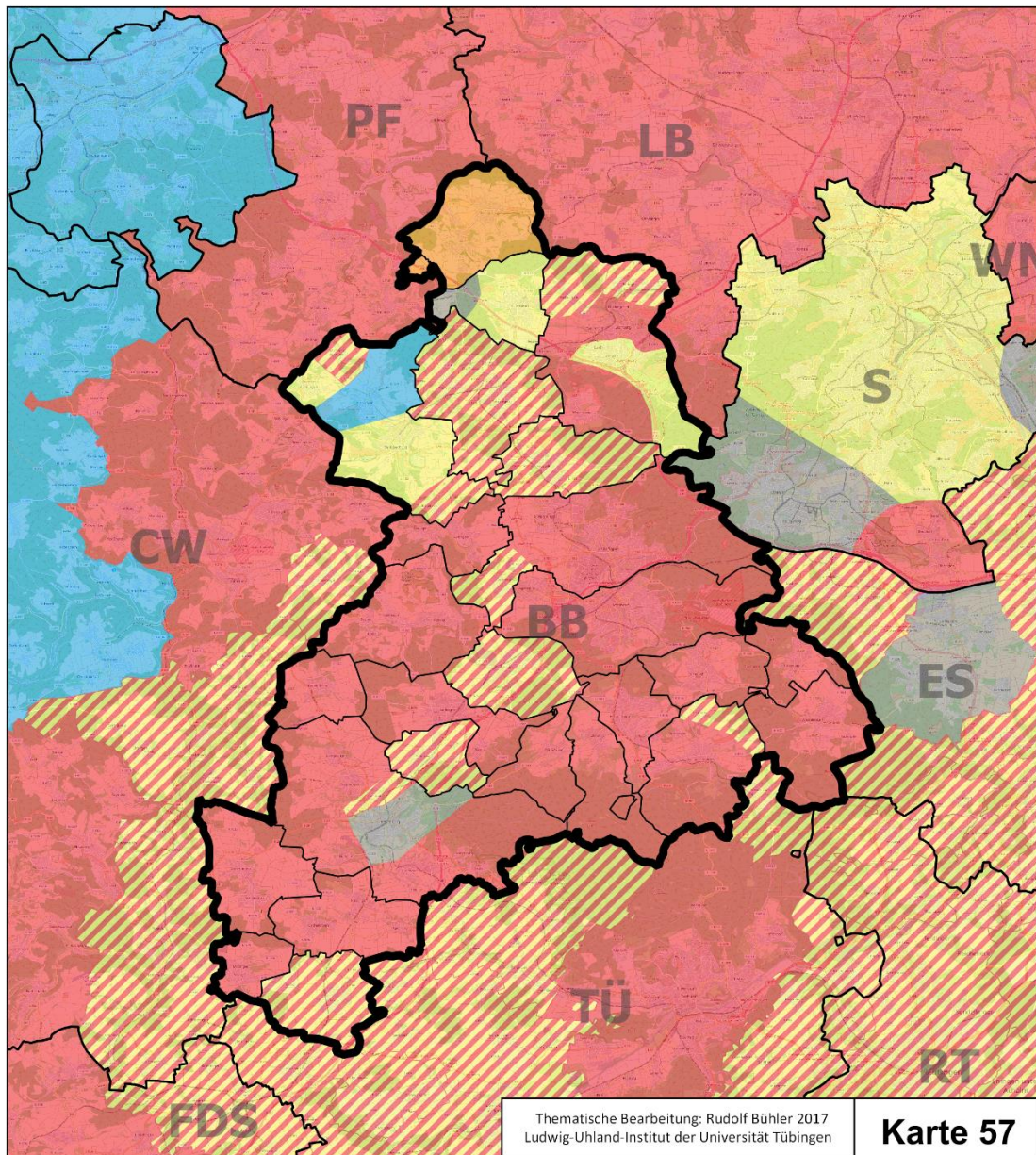
▨ Ganshaut, Gänsehaut

Wenn der Tau am Boden gefriert, so spricht man auch bei uns einfach vom *Reif*, wenn aber der Raureif an den Bäumen hängt, da es zum Beispiel nachts Nebel hatte und es sehr kalt war, dann gibt es hierfür im Landkreis Böblingen wie in den meisten süddeutschen Gebieten den Ausdruck *Duft*.

Wer friert, kann schnell eine Gänsehaut bekommen. Hierfür kennt man in Baden-Württemberg drei Bezeichnungen: im Südschwarzwald *Hühnerhaut*, zwischen Freudenstadt und Villingen sowie in der Südostecke unseres Bundeslandes sagt man *Hennenhaut*, und im übrigen Land spricht man einfach von der *Gänsehaut*, wobei, wie unsere **Karte 56** zeigt, es lautliche Unterschiede geben kann. Die Karte legt wieder einmal mehr die Vermutung nahe, dass sich von Norden her das auch in der Standardsprache übliche Wort *Gänsehaut* immer mehr gegenüber *Ganshaut* durchsetzen wird, denn einerseits liegt im *Gänsehaut*-Gebiet der Beleg *Ganshaut* in Schafhausen wie ein Relikt aus einer ehemals geschlossenen Verbreitung, andererseits zeigt der Herrenberger Doppelbeleg den aktuellen Wortwandel weg von *Ganshaut*, hin zu *Gänsehaut*.

Im Winter kann es passieren, dass man länger draußen in der Kälte war und dann beim Hineinkommen plötzlich ein sehr unangenehmes Gefühl in den Fingern bekommt. Im Landkreis Böblingen sagt man dann, dass es einen *bitzelt*. Laut Hermann Fischers „Schwäbischem Wörterbuch“ ist das Wort eine Ableitung zu *beißen*. Die Grundbedeutung ist bei uns „prickeln“, so dass nicht nur die Haut *bitzeln* kann, sondern auch der Most oder der Wein im Fass *bitzelt*, wenn er anfängt zu gären. Im übertragenen Sinne kann man das Wort auch verwenden, wenn man auf etwas Lust hat oder etwas unbedingt will: „*Gelt, das bitzelt dich jetzt*“, sagt man dann zu einer solchen Person. In der Calwer Nachbarschaft gibt es für das Bitzeln der Finger auch den Ausdruck *onigeln*, *aunigeln* oder *hornigeln*. Auch für diese weit verbreiteten Lautformen hat Fischer eine Erklärung: Er sieht hinter dem Verb *hornigeln* eine Ableitung zu dem im Allgäu belegten Substantiv *Hornigel* mit der Bedeutung „rasch aufziehendes Unwetter mit Wind, Schnee, Graupel“ und er stellt dieses Wort wiederum zur alten Bezeichnung *Hornung* „Februar“, die schon für die althochdeutsche Zeit belegt ist. *Hornung* ist verwandt mit unserem Wort *Horn* und meint zunächst „der zu kurz Gekommene“, was sich auf die im Vergleich zu den anderen Monaten geringere Anzahl der Tage bezieht. Dass der Monatsname *Hornung* im ausgehenden Mittelalter noch geläufig war, zeigt sich wieder einmal an der Tatsache, dass es ihn als Familienname gibt. Auch im Landkreis Böblingen ist er vertreten, laut Telefonbuch gibt es hier heute noch etwa 30 Anschlüsse mit diesem Namen. Ebenso hat sich der Monatsname *Hornung* in manchen Mundarten noch lange erhalten können.





## veredeln von Obstbäumen

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

impten  
 pfpfen  
 impten, pfpfen

inichen  
 zweigen  
 kein Beleg

## 4.2 Obst und Gemüse

Manche Obst- und Gemüsesorten haben im Schwäbischen eigene Bezeichnungen oder besondere Lautungen. Letzteres ist beim Apfel der Fall, der im Nordwestschwäbischen und damit auch im Landkreis Böblingen mit Umlaut als *Epfel* ausgesprochen wird. Ein mürber Apfel ist bei uns *mehlig* oder *mürb*, gesprochen *mirb*. Für den Quetschfleck am Apfel gibt es hier den Ausdruck *die Mase*, gesprochen *Mååse*, in anderen Gegenden ist das ein *Dallen*, ein *Flecken*, eine *Macke* usw. Das Kerngehäuse des Apfels ist der *Epfelbutzen* oder einfach *Butzen*. Manche machen bei den Äpfeln die *Schale* ab. Diese abgeschälten Schalen nennt man auch *Schelf(e)*.

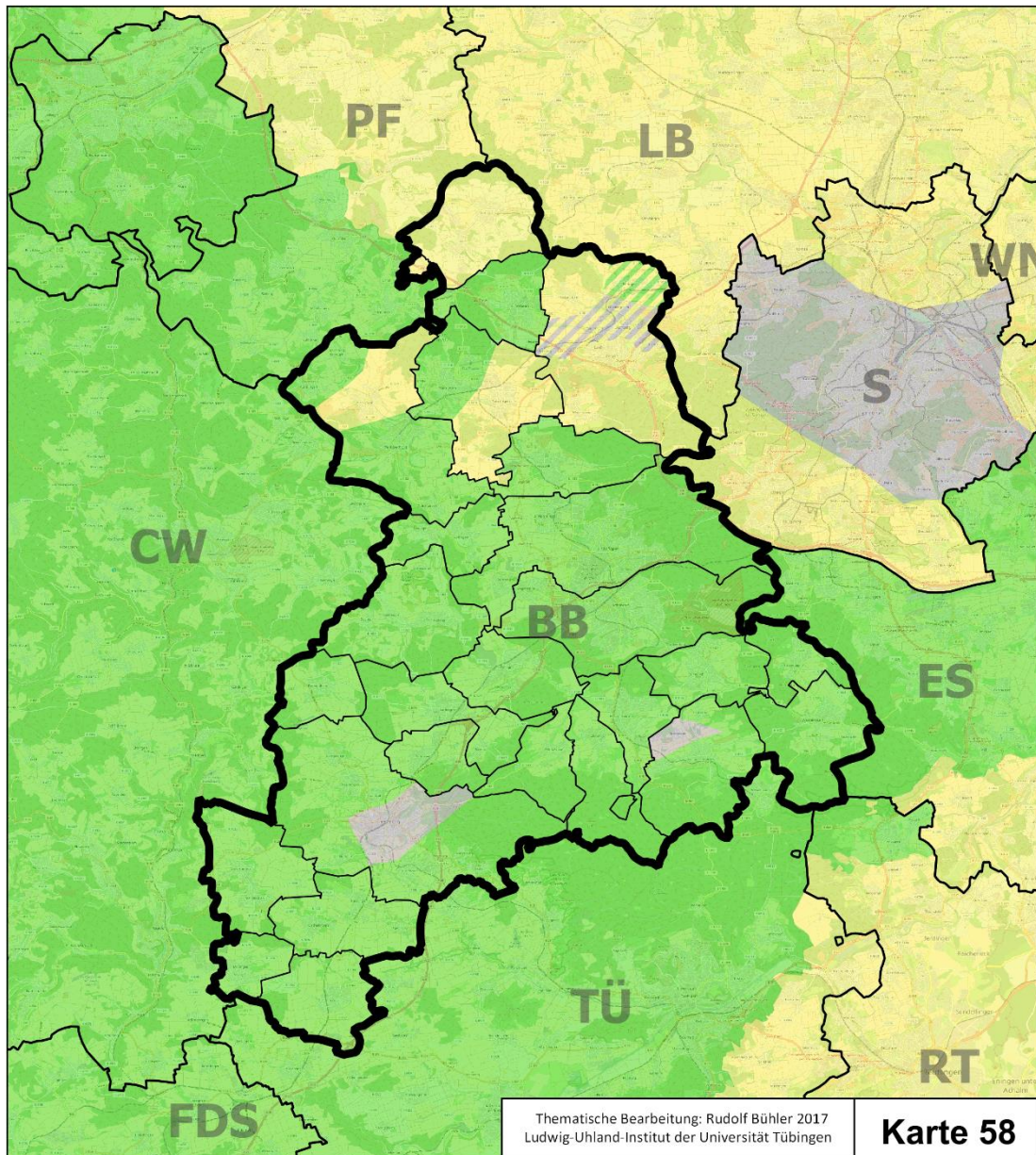
Äpfel werden bei uns nicht geerntet, sondern man muss sie *herabtun* (*raatuä*) oder *brechen*, wobei dies dann meistens mit der *Leiter* (*Loater*) geschieht. Birnen heißen hier *Biire* und die großen langen gelben Birnen, auch *Würgbirnen* genannt, sind die *Wadelbirnen*, gesprochen *Waadlbiire*.

Kirschen sind bei uns einfach *Kirschen*. Die Lautung ohne *-r-*, also *Kiische*, wie man sie im nördlichen Landkreis Balingen hört, ist bei uns nicht bodenständig, ebenso wenig wie die im benachbarten Landkreis zu hörende Variante mit eingeschobenem *-t-*, also *Kirschten*. Noch weiter südlich bezeichnet man dann die Kirschen als *Kriesen*, ein Wort, das vom mittellateinischen Wort *ceresia* herzuleiten ist.

*Johannisbeeren* sind hier schwarze oder rote *Träuble*, der Johannisbeerkuchen dann entsprechend wie im Schwäbischen allgemein der *Träubleskuchen*, *Heidelbeeren* heißen genauso wie in der Standardsprache, aber dialektal ausgesprochen als *Hoadlbeere*, *Himbeeren* sind *Hembeere*, und *Braubaire* sind hier *Brombeeren*. Bleiben noch die *Erdbeeren*. Hier unterscheidet man im Schwäbischen zwischen den *Erdbeeren* im Wald und den *Brestling* im Garten, welche im ganzen Südostschwäbischen vom Ries bis zu den Alpen eigenartigerweise *Ananas* heißen, was sich von der Sortenbezeichnung *Ananaserdbeeren* ableiten lässt.

Kommen wir aber nun zur **Karte 57** und schauen uns die einzelnen Bezeichnungen genauer an: Die Bezeichnung *propfen* ist bereits im Mittelalter belegt und stammt von lat. *propagare* „ausdehnen, erweitern, fortpflanzen“ ab. Das Lehnwort ist in den Mundarten über romanische Vermittlung im Maas-Mosel-Gebiet nach Süden gewandert und gelangte auch in die Standardsprache. Daher ist diese Bezeichnung auch bei unserer Befragung im Landkreis Böblingen immer dann genannt worden, wenn man die älteren Bezeichnungen inzwischen vergessen hatte. Älter dürfte bei uns die Bezeichnung *impten* sein, die wegen des Wandels von *i* zu *e* vor Nasal mit anlautendem *e-* auszusprechen ist. Hinter *impten* steckt vermutlich ein galloromanisches Wort, das, wegen des nicht verschobenen *-p-* zu *-pf-*, frühestens im 7. Jahrhundert ins Deutsche gekommen sein kann. Im Dunkeln bleiben wir bislang bei der Herleitung des Wortes *inichen* oder *enichen*. Vielleicht liegt hier eine Herleitung von *innig* im Sinne von *innig machen* vor.





## Die Kartoffel

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

- Grundbirne
- Erdbirne
- Erdbirne, Grundbirne
- Erdbirne, Kartoffel
- Kartoffel

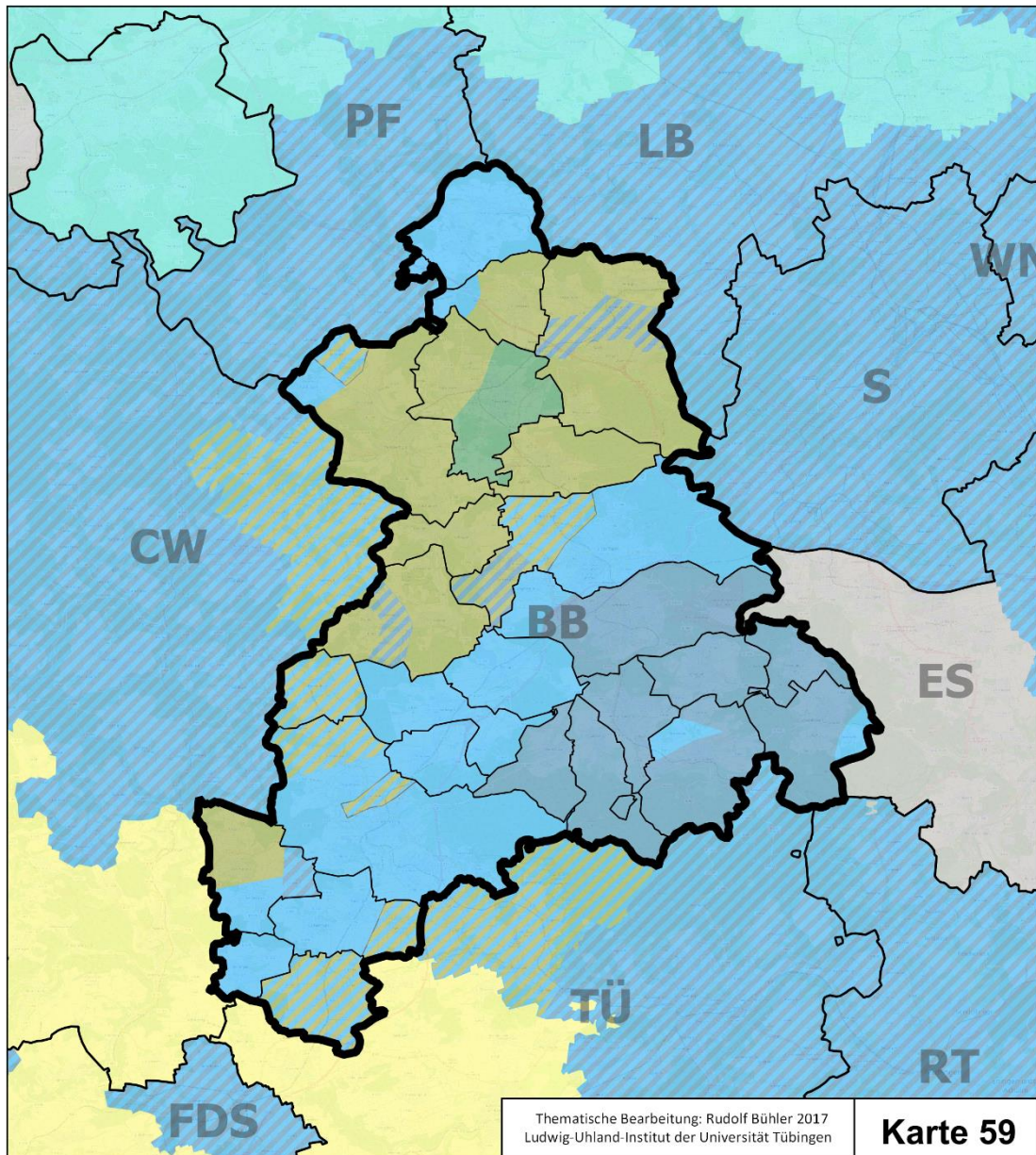


Im Garten wird das *Gemüse* (ausgesprochen *Gmiäs*) angebaut. Damit alles gut wächst, muss man die Erde lockern, also *hacken*, oder *flach hacken*, das heißt *schürfen*. Wenn man das Unkraut entfernt, tut man *grasen*. In anderen Gegenden nennt man das *eten*, *gräsern*, *hacken*, *kräuteren*, *rausreißen* oder *rupfen*.

Die Kartoffel kam mit der Topinamburpflanze und der Süßkartoffel aus Amerika nach Europa. Erste Anbaugelände in Europa waren im 16./17. Jahrhundert Südfrankreich und Norditalien. Dort ist auch schon die Bezeichnung *tartuficolo* bezeugt, das heißt die Kartoffel wurde wegen ihrer Ähnlichkeit und dem Wachsen in der Erde als eine Art Trüffel bezeichnet. Um das zweimalige *-t-* zu vermeiden (Dissimilation), ist bereits in Südfrankreich der Anlaut zu *K-* verändert worden, woraus sich dann unser heutiges standardsprachliches Wort *Kartoffel* gebildet hat. In den Mundarten gab es freilich von Anfang an andere Benennungen, wobei man sich an schon Bekanntem wie Äpfel, Birnen oder Nüssen orientierte. So verzeichnen wir allein in Baden-Württemberg mit *Bodenbirne* (Bodensee-Oberschwaben), *Erdapfel* (zwischen Ulm und Balingen), *Herdapfel* (Breisgau, Hochrhein, Baar, Hegau), *Erdnuss* (kleines Gebiet südlich Baden-Baden), *Grundbirne* und *Erdbirne* gleich sechs verschiedene Bezeichnungen, wobei bei allen der Bezug zur Erde, in der die Pflanze steckt, dominant ist, denn *Herd* als auch *Grund* haben hier die Bedeutung „Erde“. Die Verbreitungsgebiete der beiden Bezeichnungen *Grundbirne* und *Erdbirne*, gesprochen *Grombiire* und *Äbiire*, treffen nun in unserem Kartenausschnitt aufeinander (**Karte 58**). Hierbei reicht das *Grundbirnen*-Gebiet nach Nordwesten bis an den Rhein, während das *Erdbirnen*-Gebiet zunächst Richtung Norden strebt, um dann nach Osten in Richtung bayerische Grenze abzubiegen. Samenkartoffeln werden im Landkreis Böblingen übrigens *gesteckt*, das Ernten der Kartoffeln nennt man *raustun*, und wenn die Kartoffeln nach längerer Lagerung im Keller austreiben, dann tun sie *auswachsen*.

Die Roten Beten sind bei uns *Rote Rüben*, gesprochen *Raute Riäbe*, das Weißkraut heißt einfach *Kraut* oder *rundes Kraut*, das *Sauerkraut* hat keine andere Bezeichnung und der Wirsing heißt *Werscheng*, *Werschich* oder *Köhl* (gesprochen *Keel*). Bei den Bohnen unterscheidet man allgemein zwischen den *Stangenbohnen* und *Buschbohnen*, welche auch *Hockerlein* heißen. Zu den Bohnenhülsen sagen manche *Schefen*. Das Wort *Spinat* spricht man *Schbenaad* aus und für die Zwiebel und den Knoblauch gibt es hier ebenfalls keine besondere Bezeichnung. Ein Kopf Salat ist ein *Kopf* oder *Häuptlein*, gesprochen *Haible*. In dieser Bedeutung hat sich also das alte Wort *Haupt* „Kopf“ noch genauso halten können wie in der Bedeutung „Kopfkissen“.

Mit der *Sprezkanne* kann man im Haus die Blumen oder den Garten *sprezen*, gesprochen *schbreezä*, und entsprechend ist das Sieb, das man vorne anschrauben kann, der *Sprezer*.



## Der Löwenzahn (*taraxacum officinale*)

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ Bettscheißer  
■ Bettseicher  
■ Sonnenwirbel  
■ Sonderwürm

■ Gackelestock  
■ Milchbüschel  
■ Löwenzahn

### 4.3 Freilebende Tiere, Pflanzen

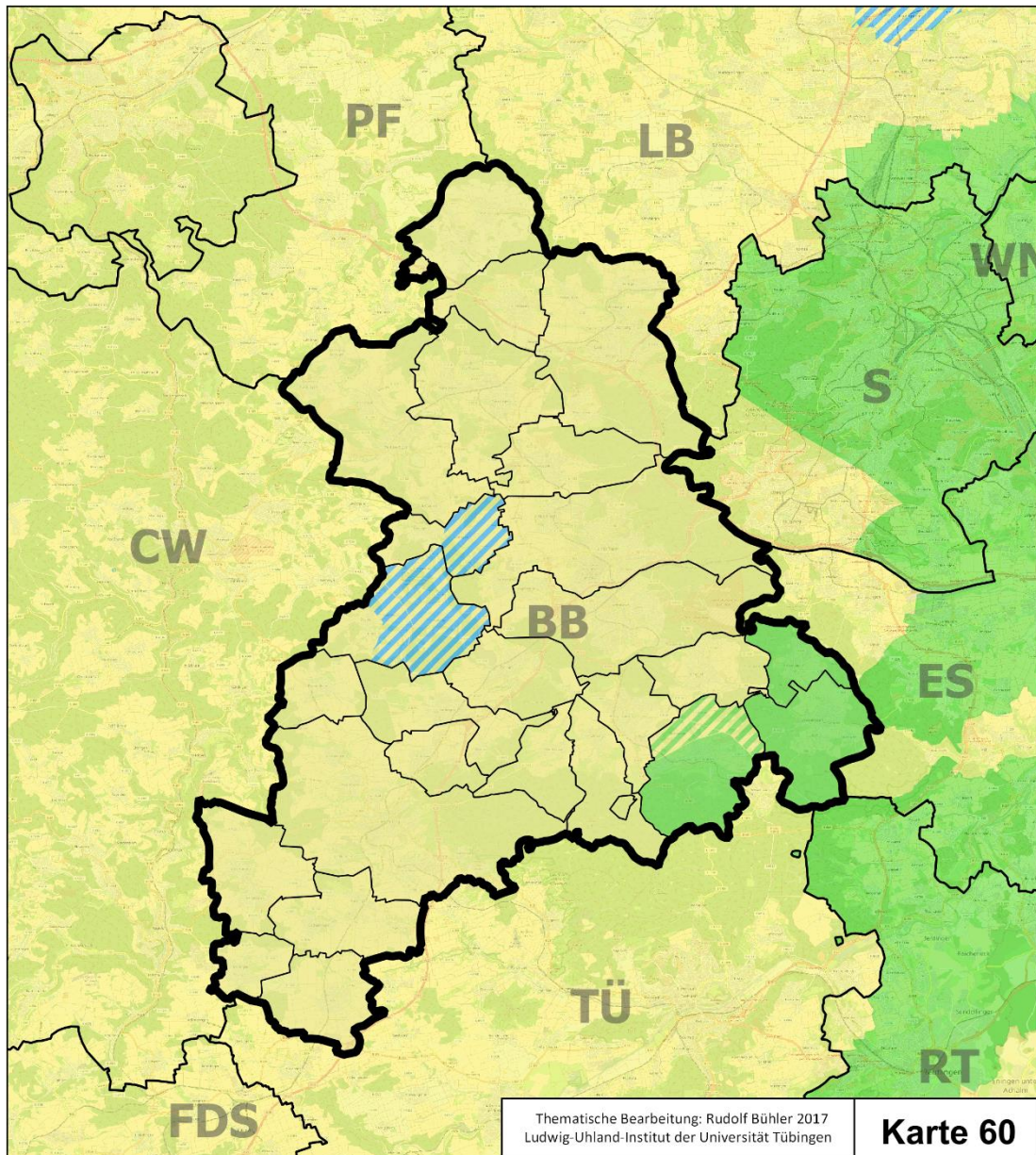
Wespen sind *Wefzgen*, Viehbremse sind *Bremen*, die Zimmerfliege eine *Muck*, Stechmücken sind *Schnaken* (gesprochen *Schnååke*), der Floh heißt *Flau* und mehrere sind *Flai*. Für den Schmetterling gibt es keine eigene Dialektbezeichnung, wohingegen es für die Hornisse lautliche Abweichungen von der Standardsprache gibt. Man sagt nämlich im Landkreis Böblingen entweder *Hornissel* oder *Hurlous*.

Die Kleidermotte ist eine *Schabe*, die Spinne eine *Spenn*, ein Spinnennetz ein *Spinnenweb* (*Spennewäb*). Das Wort Ameise ist als *Oomoas* oder *Eemoas* auszusprechen, der Ohrwurm ist entweder ein *Ohrenklemmer* (*Aureklemmer*) oder ein *Ohrenkrübler* (*Auregriibler*). Keine Besonderheit ist bei der *Eidechse* zu vermelden, wohl aber beim *Maulwurf*, den man im Landkreis Böblingen eigentlich *Scheer* nennt. Das Wort *Maulwurf* ist wieder einmal mehr eine volksetymologische Umdeutung eines alten, nicht mehr verstandenen Wortes. Auszugehen ist nämlich von einer alten Bezeichnung mit der Bedeutung „Haufen“, dann „Erdwerfer“ (zu mhd. *molt(e)* „Staub, Erde“), und in einem dritten Schritt hat man das Wort so interpretiert, dass der Maulwurf mit dem *Maul* die Erde aufwirft. Daher hat man ihn dann letztendlich *Maulwurf* genannt.

Bei den Pflanzen hat der Löwenzahn in Baden-Württemberg eine große Bezeichnungsvielfalt. Verbreitet sind neben *Löwenzahn* Bezeichnungen wie *Sautätsch* (Südschwarzwald), *Rosdblume* (Breisgau-Hochschwarzwald-Hochrhein), *Krottenblume* (württembergisches Allgäu), *Milcherling* (Raum Ulm), *Schlangenblume* (Baden-Baden-Rastatt), *Ringelbusch* (Raum Tauberbischofsheim) oder *Musdistel* (Odenwald). Im Landkreis Böblingen kommen, wie die **Karte 59** zeigt, weitere Bezeichnungen hinzu: Die Hauptbezeichnung ist *Bettseicher* oder *Bettscheißer*. Es ist eine Bezeichnung, die in unserem ganzen Bundesland immer wieder auftritt, sei es im Raum Offenburg, im Raum Calw, zwischen Esslingen und Aalen oder eben bei uns. Auch unsere zweithäufigste Bezeichnung ist weit verbreitet. So kennt man die *Sonnenwirbel* zwischen Rottweil, Balingen, Sigmaringen, Konstanz und Villingen genauso wie zwischen Bad Mergentheim und Backnang. Die lediglich in Renningen belegte Bezeichnung *Sonderwürm* ist vermutlich eine Umdeutung aus *Sonnenwirbel*. Als *Sonnenwirbel* wird vielerorts in Württemberg auch der Ackersalat oder Feldsalat bezeichnet. In unserem Landkreis nicht vertreten, aber in der direkten Nachbarschaft sind noch *Gackelestock* (Freudenstadt-Horb) und *Milchbüschel* (Pforzheim-Heidelberg-Heilbronn). Die Tatsache, dass die Bezeichnungen *Bettseicher* und *Bettscheißer* im ganzen Bundesland verteilt vorkommen, zeugt von der Verwendung des Löwenzahns als Abführmittel in der Volksheilkunde.

Die kleinen Nelken sind *Nägelein*, als *Näägele* genauso ausgesprochen wie kleine Nägel, und die Veilchen heißen *Veigele*.





## Die Bündel aus grobem Reisig

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ Büschele

■ Grünlein

■ Grünlein, Büschele

■ Wellen, Büschele

## 5 Landwirtschaft

### 5.1 Wald- und Holzarbeit, Transportmittel

Für die Tannenzapfen, die früher oft zum Verheizen gesammelt wurden, gibt es im Landkreis Böblingen Bezeichnungen wie *Hättlein*, *Gacklein* oder *Lucklein*. Die Nadeln am Tannenbaum spricht man als *Nåådle* aus, der Wachholder wurde früher oft auch *Weckholder* genannt. Die Esche ist eine *Esch*, die Eiche wird – wie es typisch für das Westschwäbische ist – als *Oach* ausgesprochen, die Buche ist eine *Buäch*, und beim *Laub* ändert sich bezüglich der Aussprache nichts.

Der Baum ist im Landkreis Böblingen wie in vielen Gegenden ein *Boom*, entsprechend sind viele Bäume hier *Beem*. Nach dem Fällen im Wald hat man sie früher mit den Pferden zum Weg *schloafä* müssen. Wenn man die Stämme abgerundet hat, so nannte man das *abkanten* oder *abarschen*. Der Drehknüttel zum Festdrehen des Stricks oder der Kette beim Holztransport war ein *Spannprügel* oder *Spannbengel*, die Ketten sind hier übrigens *Kette*. Das Festdrehen des Stricks oder der Kette nennt man dann *spannen* oder *rebeln*. Die Handsäge ist eine *Haadsäag* oder *Waldsäag*, und am Ende wird das Holz in der *Säage* je nach Bedarf passend geschnitten.

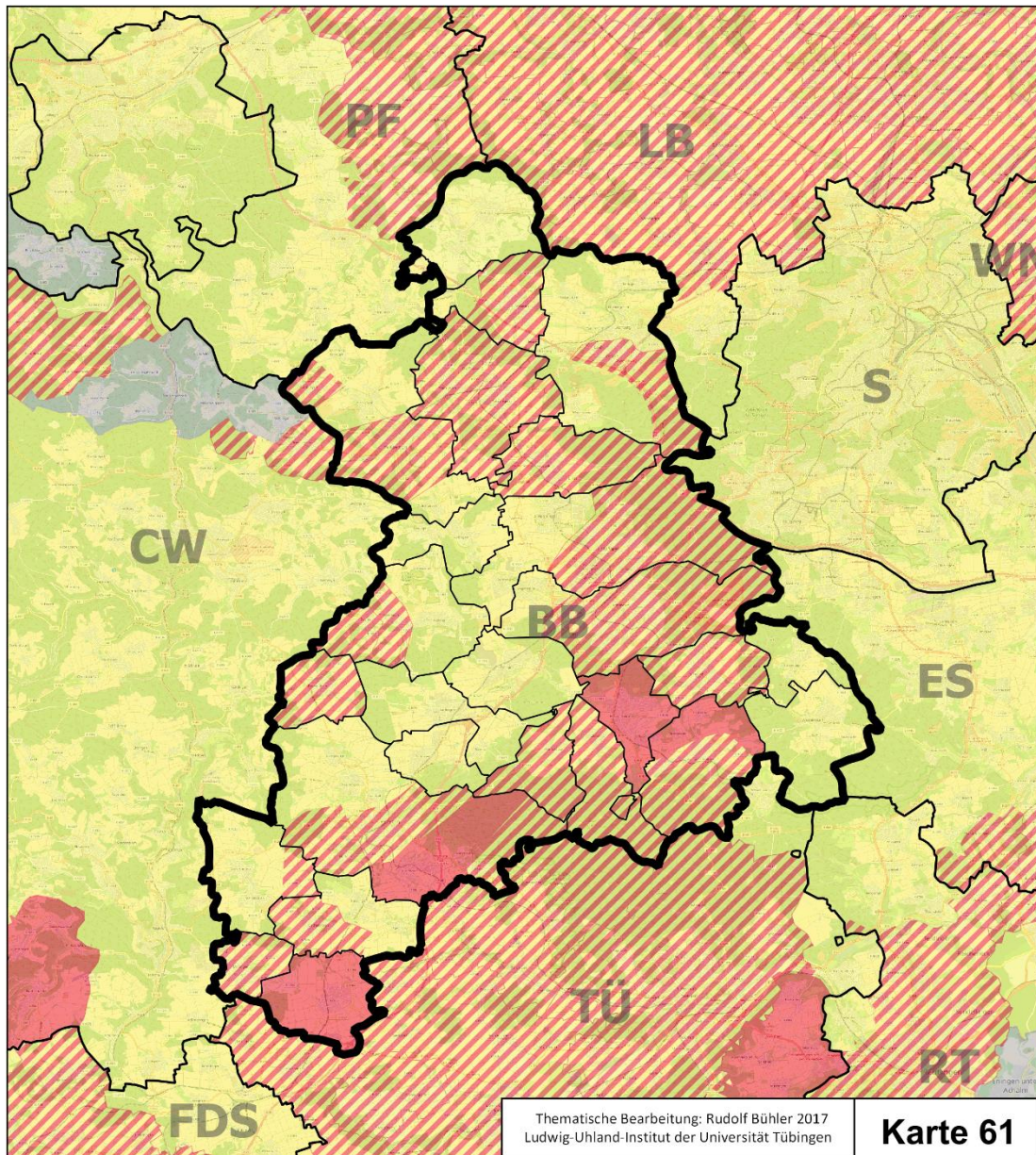
Die im Wald gesägten Rundhölzer sind *Rugeln* oder *Roller*. Diese muss man mit der *Spaltaxt* oder dem *Schlegel spalten*, *spälten* oder *verspälteren*. Der Keil wird *Scheide* genannt und bei uns als *Schoad* ausgesprochen. Das gespaltene Holz sind dann die *Scheiter* oder *Spälter*. Gesägt wird zu Hause auf dem *Sägbock* (*Säagbock*), das *Sägemehl* heißt *Säagmäl*. Danach tut man *spalten*, das Ergebnis sind *Scheitle*, andernorts sagt man *Spächtele*, und abschließend tut man das Ganze *aufsetzen* oder *beigen*, der Holzstoß ist dann eine *Beige*.

Den normalen Holzkorb mit zwei Handheben nennt man im Landkreis Böblingen *Kratten*, am Nordrand aber sagt man hierzu so wie in der Calwer Nachbarschaft *Zeine*. Hat er einen Bogen wie beim Einkaufskorb, so ist es ein *Korb* oder *Bogenkratten*. Früher hatte man auch zum Transport von Steinen auf der Baustelle ein Rückentraggestell, bei uns *Krätze* genannt.

Zahlreich sind in Baden-Württemberg die Bezeichnungen für das gekrümmte Haumesser zum Abhauen kleiner Baumäste und von Reisig: *Hape* (Landkreise Böblingen, Tübingen, Reutlingen, Balingen), gesprochen *Hååp*, *Häpe* (Landkreise Calw, Freudenstadt), *Sä(ch)slein* (Mittelbaden, Breisgau), *Dechsel* (Landkreise Rottweil, Villingen, Tuttlingen), *Gertner* (Raum Ravensburg), *Schnaub* (Raum Ulm) usw. Auch hier hängt die Vielzahl der Bezeichnungen damit zusammen, dass es in der Standardsprache kein Wort gibt, das zum Beispiel durch die Werbung in Konkurrenz zu diesen tritt.

Das Reisig nennt man hier einfach *Reis*, und Reisigbündel (**Karte 60**) heißen im Landkreis Böblingen fast überall *Büschele*, vereinzelt *Wellen*, am Südostrand aber findet man die Bezeichnung *Grünlein* (*Gräåle*), die schon für die Reutlinger und Esslinger Nachbarschaft typisch ist.





## Die Zugmaschine in der Landwirtschaft

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

- Bulldog
- Schlepper
- Bulldog, Schlepper
- Traktor

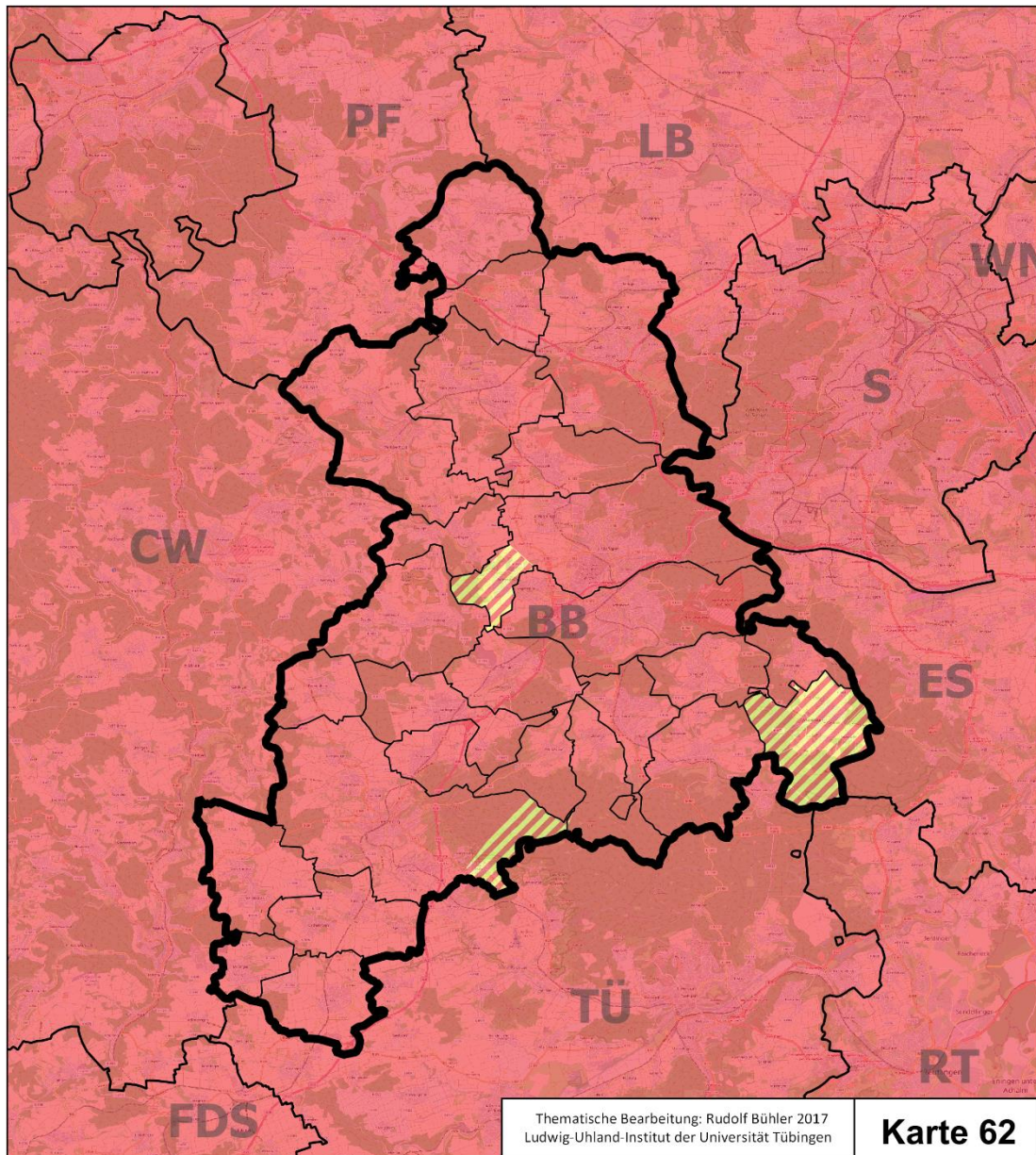


Wir verbleiben noch etwas in der alten Zeit und beim bereits untergehenden Wortschatz. Das axtartige Instrument zum Aushöhlen von Dachrinnen oder Brunnenrögen nannte man *Hohleisen* oder *Techsel*, die Schneidbank war der *Schneidstuhl* oder *Schneidbock*. Wird ein Fass leck, dann *verlechert* es. Um es wieder dicht zu machen, muss man es in Wasser einlegen, man *verschwellt* es. Früher machte man auch hölzerne Wasserleitungen, die sogenannten *Teuchel*. An diese Sache konnten sich schon die Gewährsleute vor 40 Jahren bei den Aufnahmen zum „Südwestdeutschen Sprachatlas“ kaum noch erinnern. Wir haben die Sache daher bei unseren neueren Erhebungen gar nicht mehr abgefragt.

Wir kommen zu den alten Karren. Der einrädige Karren mit einer Kiste war der *Schubkarren*, *Stoßkarren* oder *Mistkarren*. Die lange Stange, die beim großen Leiterwagen Hinter- und Vorderachse verbunden hat, war die *Langwiede*. Den Balken, in dem die Wagenleitern ruhten, nannte man *Kipf* oder *Schemel*. Der Balken, an dem die Deichsel vorne befestigt war, hieß *Hahle* (*Hååle*), das *Renkscheit*, das hintere Verbindungsstück der Deichselarme, sprach man als *Reischeit* aus. Der Nagel, der verhindert, dass das Rad herausfällt, ist bei uns der *Lund*, schwäbisch als *Lond* ausgesprochen, die Bremsvorrichtung als Ganzes nannte man wie nahezu in ganz Baden-Württemberg *Mick*, eine Bezeichnung, die sich aus dem französischen Wort *mécanique* ableiten lässt. Im Raum Freudenstadt-Rastatt sagte man hierzu *Sperre*, östlich von Sigmaringen *Wickene* und im Südschwarzwald war das die *Streiche*. In den Rheingemeinden konnten die Mundartforscher hierfür oftmals kein Wort erheben, was sich ganz einfach erklären lässt: In der Rheinebene hatte man gar keine Bremse, weil man keine benötigte.

Den Leiterbaum nennt man bei uns *Loaterboom*, die dazwischenstehenden Sprossen sind *Sprossen* oder *Schwingen*, weitere Wagenteile waren das *Jöchlein*, das *Leuchslein* (*Leisle*, *Liisle*), der *Wetter*, die *Tribel* („Kurbel“), die *Lande* („Doppeldeichsel“), die *Waage* (*Wååg*), das *Waagscheit*, die *Klötzlein* usw. Alle diese Wörter sind mitsamt ihren Bezeichnungen heute nur noch ganz wenigen Personen bekannt. Der alte Leiterwagen ist heute im Freilichtmuseum zu bewundern.

Früher hat man den Wagen mit Ochsen oder Pferden gezogen, heute hat man eine Zugmaschine (**Karte 61**). Die Bezeichnungen hierfür lauten bei uns *Bulldog* und *Schlepper*. *Bulldog* ist nach Angabe der Gewährspersonen die ältere Bezeichnung, *Schlepper* ist neuer, aber sie kann nicht so neu sein, da das Wort bereits bei den Interviews vor 40 Jahren auftaucht. *Bulldog* ist ein Lehnwort aus dem Englischen und tatsächlich von *Bulldogge* abzuleiten. Die Eigenschaft des Tieres, kräftig zu sein, wurde einfach auf das Modell des *Lanz-Bulldogs* übertragen. Die ersten Modelle kamen Anfang der 1920er Jahre auf den Markt. Wie bei *Uhu* und *Tempo* hat sich hier also auch der Produktname als allgemeine Bezeichnung durchgesetzt. Bei *Schlepper* handelt es sich nach Auskunft der Wörterbücher dagegen um eine Entlehnung aus dem Niederländischen. Und hinter der Bezeichnung *Traktor* steckt das lateinische Wort *trahere* „ziehen“. Im norddeutschen Raum ist das der *Trecker*. Bei uns sind diese beiden Bezeichnungen nicht bodenständig.



## wählerisch sein beim Essen

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ schleckig

▨ heikel, schleckig

## 5.2 Stallarbeit und Tierhaltung

Den Zuchtstier nennt man im Landkreis meistens *Hummel* (gesprochen *Hommel*), mancherorts aber auch *Hagen*. *Hagen*, *Hage*, *Häge* sind die typisch schwäbischen Bezeichnungen, während die Bezeichnung *Hummel* ihren Schwerpunkt im Nordschwarzwald rechts und links des Hauptkamms hat und man zwischen Breisgau und Hochrhein vom *Muni* spricht. Wenn die Kuh zum Stier will, dann *rindert* sie. Wenn sie Junge bekommt, dann *kalbt* oder *kälbert* sie.

Die erste Milch nach dem Kalben ist die *Priestermilch*, eine Bezeichnung, die wieder einmal durch volksetymologische Umdeutung zustande gekommen ist. Die ursprüngliche Wortform lautete nämlich *Biestmilch* und da man dieses Wort irgendwann nicht mehr verstand, hat man aus der *Biestmilch* die *Priestermilch* gemacht. Das Kalb nennt man netterweise *Mockel* oder *Möckelein* (*Meckele*). Die Milch säuft es aus dem *Kübel* oder *Kälbleinkübel*. An der Kuh tut man es *saugen lassen* (*saugä lau*). Wenn die Kuh eine Zeitlang vor dem Kalben keine Milch mehr gibt, dann steht sie *trocken* (*drucke*).

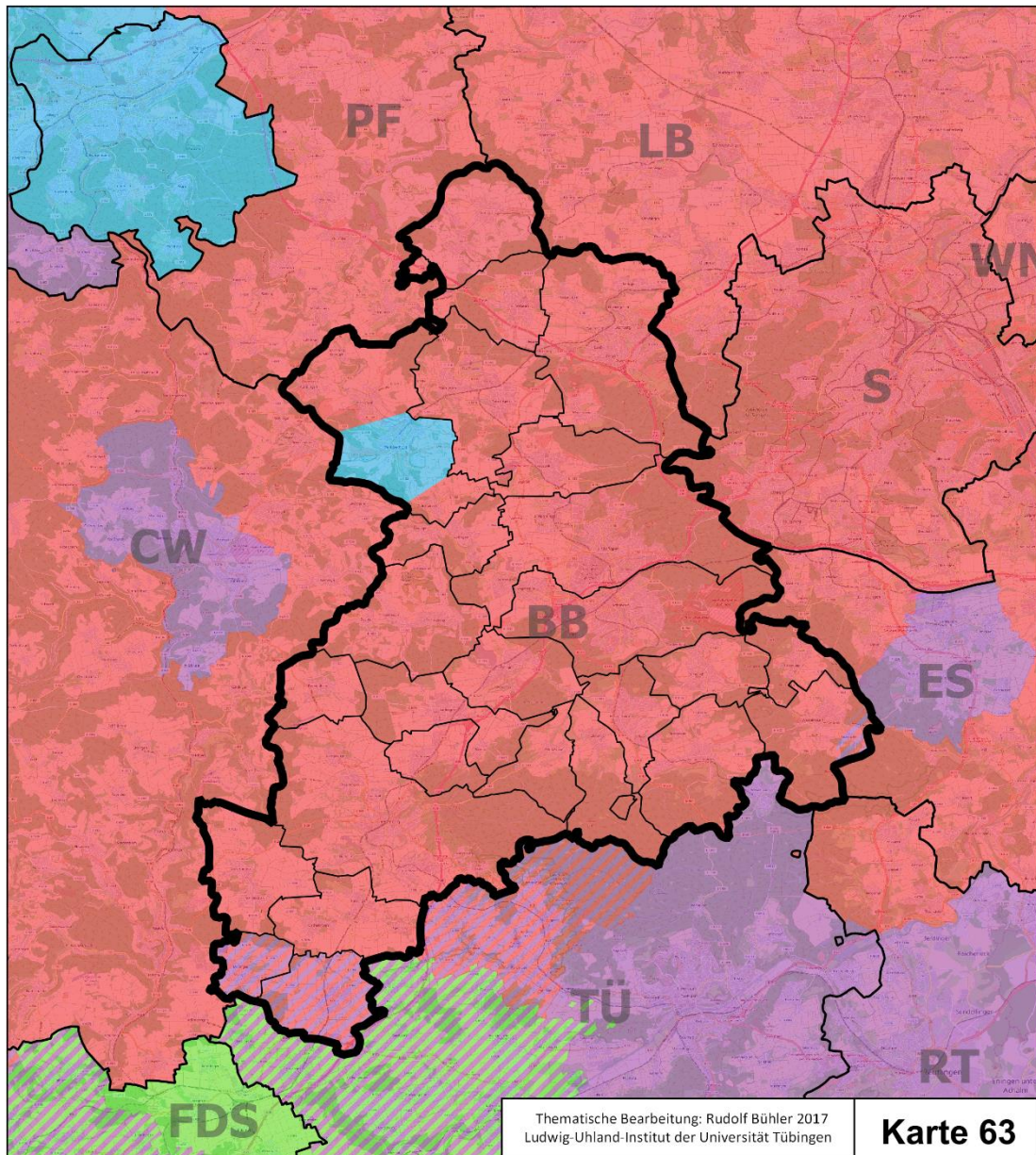
Das Wiederkäuen bei der Kuh heißt hier *daiben* (*daibä*), während man im Landkreis Reutlingen lange dazu *eindrucken* gesagt hat. Diese Bezeichnung ist ein Beispiel dafür, dass sich im Wortschatz auch alte sprachliche Besonderheiten halten können, denn das Wort stammt von einem alten Wort *itarucchen* ab, das schon in althochdeutscher Zeit belegt ist. Dessen erster Teil *ita* bedeutete „wieder“, doch geriet diese Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte in Vergessenheit, so dass man in volksetymologischer Anlehnung daraus *eindrücken* gemacht hat.

Der Kuhfladen ist der *Kuhdreck*, die Kotklunker sind bei uns, im Schwarzwald und im Rheintal *Bollen*, in Oberschwaben *Klattern*, der Kuhschwanz ist im Landkreis Böblingen allgemein einfach der *Schwanz*, nur in Bondorf wurde *Wedel* gesagt, eine Bezeichnung, die auch in der Tübinger Nachbarschaft gilt.

Wenn Kühe sich an Bäumen oder Zäunen reiben, so sagt man, sie *ficken*, wenn sie wegen Bremsen oder wegen der Hitze mit erhobenem Schwanz wie toll herumrennen, so heißt es, dass sie *durchgehen*, wenn aber zwei Kühe auf der Weide miteinander kämpfen, so *hornen* sie.

Ein Tier, das beim Essen wählerisch ist, ist *schleckig* (**Karte 62**). Dies ist nicht nur die Bezeichnung im Landkreis Böblingen, sondern so sagt man in der Mitte unseres Bundeslandes, von Offenburg bis Rastatt, von Heilbronn bis Rottweil, von Aalen bis Biberach. In Nordostwürttemberg ist das Tier, aber auch der Mensch, dann *gnäschig*, westlich einer ungefähren Linie Rottweil-Waldshut hingegen *schneigig*. Die Bezeichnung *heikel*, die bei uns gelegentlich auftaucht, ist eigentlich typisch oberschwäbisch, aber durchaus auch standardsprachlich.





## Die Futterrüben

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

### Farbenschlüssel

■ Angerschen

■ Rüben

■ Dickrüben

■ Burgunder

■ Rüben, Angerschen

■ Rüben, Burgunder

Das kurz geschnittene Heu heißt einfach *Futter* (*Fuäter*) und Futterrüben sind bei uns *Angerschen* oder *Dickrüben* (**Karte 63**). Das Wort *Angerschen* ist im Nordschwäbischen weit verbreitet, wir kennen es sowohl in den Nachbarkreisen Calw und Freudenstadt als auch im Raum Esslingen-Aalen. Abzuleiten ist diese Bezeichnung vom Wort *Anger*, das im Gegensatz zu Wald und Garten stand und nur Wiese und Weideland bezeichnete. Heute ist dieses Wort untergegangen und nur noch in Orts- und Flurnamen wie *Heckenanger*, *Brühlanger*, *Moosanger* usw. enthalten. Die Bezeichnung *Burgunder* in den Landkreisen Freudenstadt und Tübingen leitet sich vom Sortennamen der Burgunderrübe ab.

Wenn man Getreide grob mahlt, dann tut man *schroten*. Die *Kleie* heißt bei uns auch nicht anders, das Wort *Grüsch* der Nachbarregionen kennt man hier nicht. Gibt man dem Tier etwas zu essen, tut man es *futtern* (*fuätterä*), gibt man ihm Wasser, tut man es *tränken* (*dreekä*).

Das Melkgefäß ist der *Melkeimer* oder *Melkkübel*, und wenn Heublumen in die Milch gefallen sind, so muss man sie *sieben* oder *seihen*, was man dann früher mit dem *Seihtüchlein* oder *Seiher* gemacht hat.

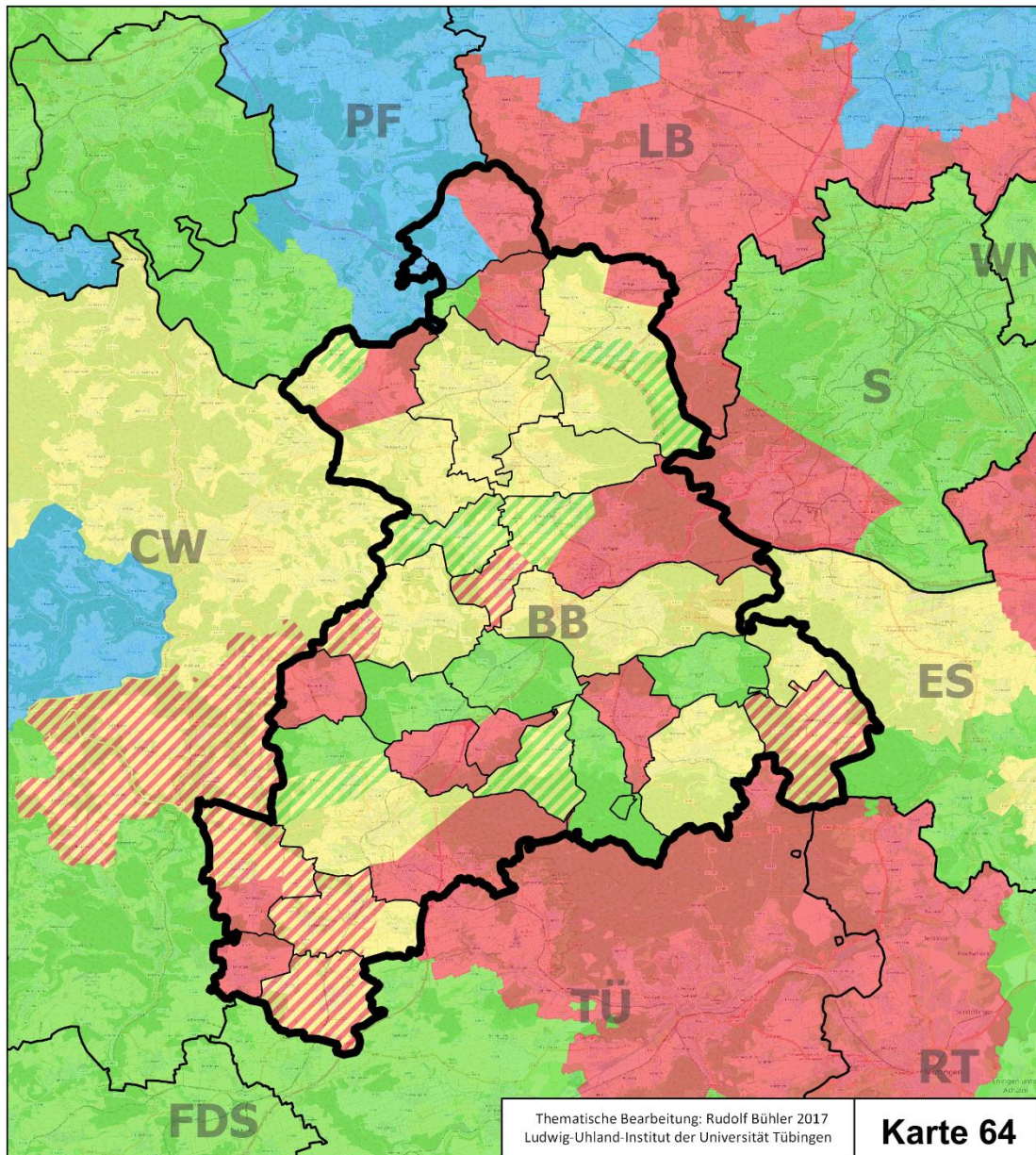
Wenn man mit den Zugtieren gegangen ist, so rief man „*Oha!*“, wenn sie stehenbleiben sollten, und „*Hii!*“, wenn sie wieder weitergehen sollten. „*Hischt!*“ rief man, wenn die Zugtiere nach links gehen sollten, „*Hott!*“, wenn sie nach rechts gehen sollten.

Für das Pferd gibt es in Baden-Württemberg nur zwei Bezeichnungen. Entweder man sagt *Gaul* wie im Landkreis Böblingen üblich oder es heißt *Ross*. Die Trennlinie zwischen nördlichem *Gaul* und südlichem *Ross* verläuft dabei in etwa auf einer Linie Rastatt-Freudenstadt-Sulz am Neckar-Sigmaringen-Leutkirch. Wichtig ist, dass Zugereiste verstehen, dass hier das Wort *Gaul* im Gegensatz zur Standardsprache nicht negativ gemeint ist, sondern eine ganz neutrale Bezeichnung für dieses Tier ist. Negative Ausdrücke für ein altes ausgedientes Pferd sind im Landkreis Böblingen zum Beispiel Wörter wie *Mähre*, *Schinder* oder *Glocke*. Ist das Pferd brünstig, so *rosslet* es. Die festen runden Exkremeente beim Pferd sind die *Rossbollen*. Das Pferdegeschirr nennt man bei uns wie fast überall *Kummet*, ausgesprochen als *Kommet* oder *Kommicht*. Und bei uns *wiehert* oder *weilet* das Pferd.

Die Aussprache des Wortes *Geiß* für die Ziege weist wieder einmal mehr darauf hin, dass wir uns im westschwäbischen Dialektraum befinden, denn es ist hier keine *Goiß* wie im Zentral- und Ostschwäbischen, sondern eine *Goaß*. Und Geißen *meckeren*. Wenn sie aufeinander losgehen oder miteinander kämpfen, so *stoßen* sie, und die haarigen Zäpfchen am Hals sind *Glöcklein* oder *Zöttelein*.

Kommen wir zum *Schaf* (*Schääf*). Auch es kann *meckeren*. Bringt es Junge zur Welt, so *lammt* es und die Kleinen sind *Lämmlein*. Sind sie draußen, so kommen die Schafe nachts in einen *Pferch*. Ist ein Schaf entlaufen, so sagt man im Schwäbischen allgemein, es sei *vertlaufen* (*vertloffä*).





## Die Jauche

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

■ Gülle  
 ■ Seich  
 ■ (Mist)Lache  
 ■ (Mist)Brühe

▨ Gülle, Seich  
 ▨ Gülle, Lache

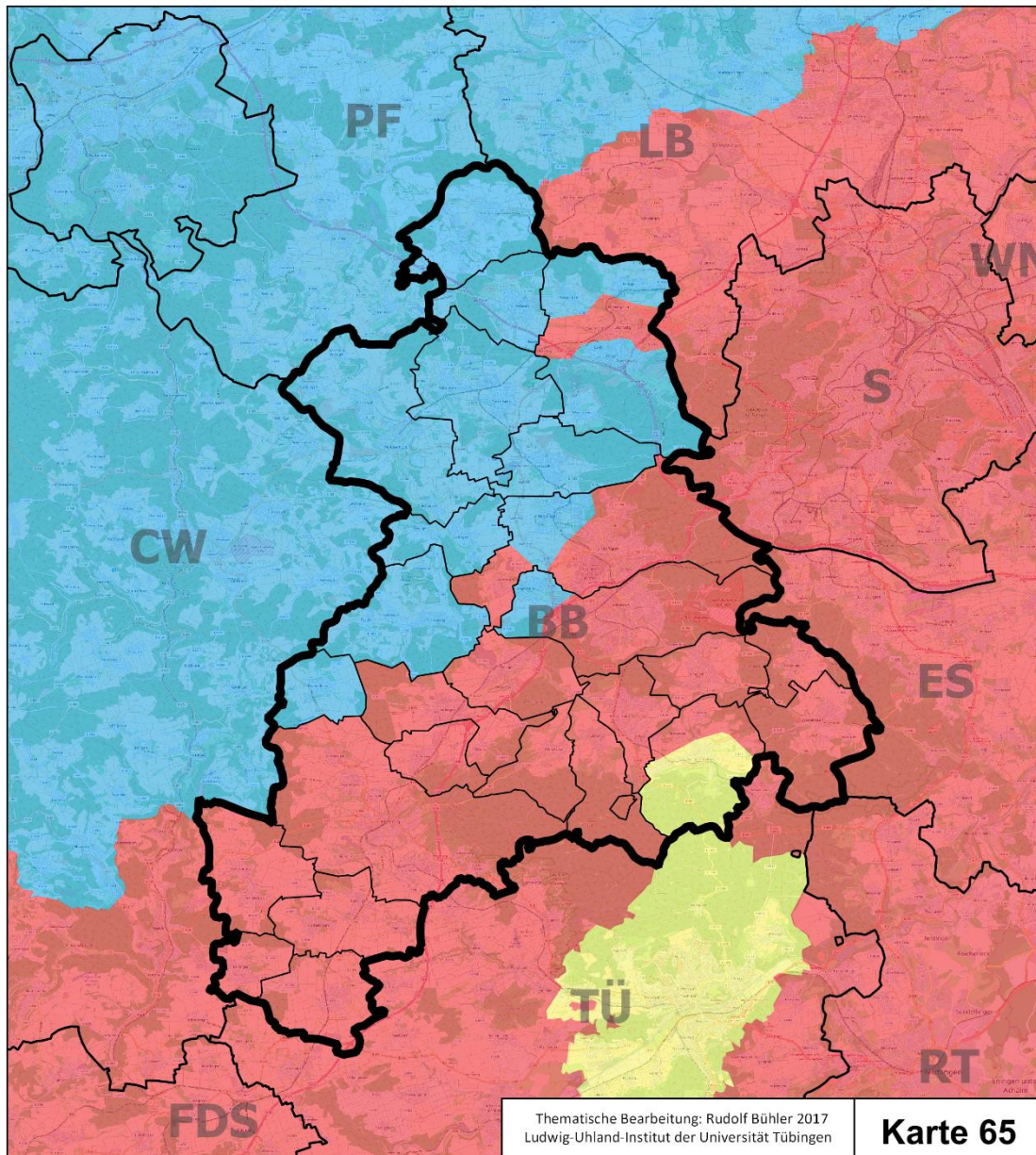


Wir kommen zum Schwein, zur *Sau*. Wenn die Schweine kommen sollen, so ruft man „*Huts, Huts!*“ oder „*Zuts, Zuts!*“. Bekommt die Sau Nachwuchs, so sagt man, dass sie *Junge kriegt*. Die Jungen sind dann die *Säulein (Seile)*. Wenn sie älter sind, nennt man sie *Läufer*. Das verschnittene männliche Schwein ist ein *Barg*. Auch in den Nachbarkreisen ist dies die gängige Bezeichnung. Gedeiht es gut, wird es rasch fett, so *geratet (grååtet)* es. Das weibliche Zuchttier vor dem Werfen heißt in einem schmalen Gebiet von Ulm über Reutlingen und Tübingen bis in unseren Landkreis *Nonne*. Es ist dies eindeutig eine Übertragung zum Wort *Nonne* „Klosterfrau“, die auch bei der Benennung der Person stattfindet, die Schweine kastriert. Das ist nämlich dann der *Nonnenmacher*, den man auch als Familiennamen kennt. In unserem Landkreis findet man daneben noch die Bezeichnung *Kosel*. In einem schmalen Raum zwischen Calw und Balingen ist dies die geläufige Bezeichnung. Die von Freudenstadt bis an den Rhein und von dort bis nach Basel geltende Bezeichnung *Mohr* ist hingegen in unserer Gegend nicht zu finden.

Ist die Sau brünstig, dann *bremmt* sie. Das männliche Zuchttier ist der *Eber (Äaber)*. Fressen tun sie aus dem *Trog*. Schweine *schreien* oder *graunzen*, und wenn sie vor dem Schlachten *schreien*, so gibt es hierfür auch noch den Ausdruck *grillen*. Und dann landet das Schwein beim *Metzger*. Dies war im südwestdeutschen Sprachraum schon immer die Bezeichnung für diesen Berufszweig, was sich auch in den vielen, vielen Familiennamen *Metzger* bei uns widerspiegelt. *Fleischmann* nannte man den Metzger zwischen Göttingen, Würzburg und Regensburg, *Fleischer* in ganz Norddeutschland und *Metzler* in Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Trotz großer Bevölkerungsverschiebungen kann man diese Verteilung auch heute noch im Telefonverzeichnis für den Landkreis Böblingen vorfinden. Dort ist das Verhältnis bei der Zahl der Telefonanschlüsse von *Metzger* : *Fleischer* : *Fleischmann* 100 : 30: 10. Als man noch zu Hause geschlachtet hat, was für alle ein Festtag war, wurde das geschlachtete Schwein zuerst in heißem Wasser gebrüht. Dies geschah in der *Brümulde (Brämulde)*. Die Bezeichnung *Mulde* kennt man ansonsten auch noch für die *Backmulde*.

Der Mist ist auch bei uns einfach der *Mist*, die Dehnung (*Miischt*), die man bei diesem Wort im Ostschwäbischen kennt, ist im Gegensatz zum Wort *Most* nicht bis hierher vorgedrungen. Versieht man die Wiesen mit Stallmist, so tut man *Mist führen*. Das Abziehen des Mistes auf dem Feld heißt (*her*)*abziehen*. Für das Instrument hierzu gab es die Bezeichnungen *Kräuel*, *Karst* oder *Misthaken*. Verteilte man die Misthaufen auf dem Feld, so hat man *gespreitet*.

Zahlreiche Bezeichnungen gibt es in Baden-Württemberg für die *Jauche (Karte 64)*. Einige dieser Verbreitungsgebiete stoßen im Landkreis Böblingen zusammen, was das unruhige Kartenbild erklärt. Betrachtet man die Karte genauer und bezieht die Nachbargebiete mit ein, so erkennt man, dass *Seich* die alte Bezeichnung gewesen sein muss. Das Verbreitungsgebiet entspricht in etwa dem von *Nonne* (siehe oben). Mit dem Rückgang der Landwirtschaft hat man dann vielerorts die alte Bezeichnung durch das auch standardsprachliche Wort *Gülle* ersetzt. Weit verbreitet ist auch die Bezeichnung *Lache*, oft in der Zusammensetzung *Mistlache*. Und mit dem Wort *Brühe* ragt noch ein drittes großes Verbreitungsgebiet in unseren Kartenausschnitt hinein.



## Das Huhn

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

- Henne
- Huhn
- Häer

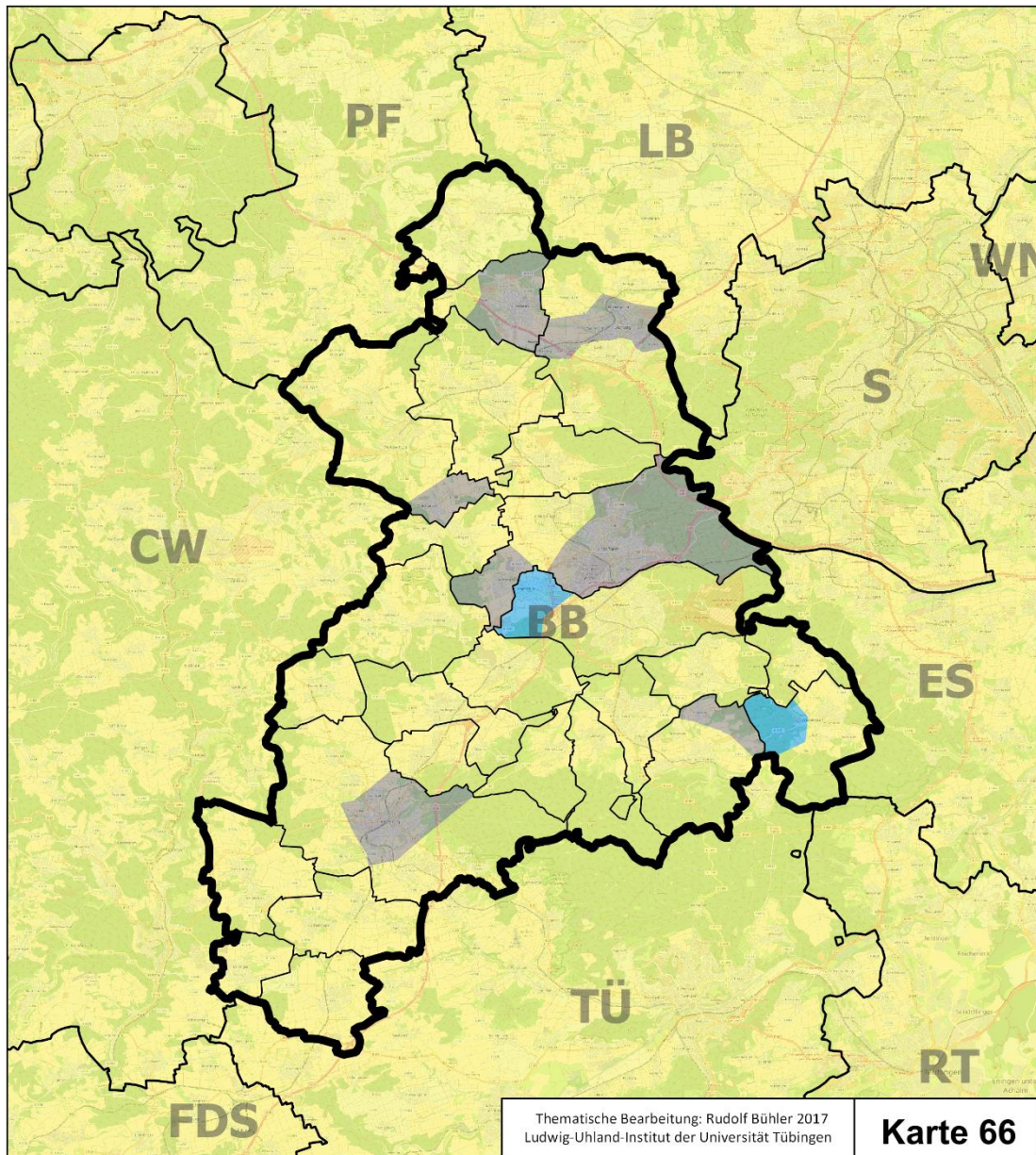
*Henne, Huhn, Hünkel, Häer* sind die vier Bezeichnungen, die man in Baden-Württemberg für das Huhn kennt. Die Bezeichnung *Hünkel* findet man zwischen Kurpfalz und Odenwald, die anderen drei Bezeichnungen teilen sich den Rest des Bundeslandes auf und ihre Verbreitungsgebiete stoßen in unserem Landkreis zusammen (**Karte 65**). Hierbei hat keines der Verbreitungsgebiete etwas mit den Mundarträumen zu tun. Die Bezeichnung *Huhn* (*Hooä*) hat zum Beispiel zwei Verbreitungsgebiete. Eines ist der südbadische Raum südlich von Offenburg, das andere ein schwäbisch-fränkisches Kontaktgebiet, wobei dessen Südrand von Calw über Böblingen, Ludwigsburg, Heilbronn und Schwäbisch-Hall bis Crailsheim reicht, während der Nordrand etwa durch die Städte Bruchsal, Buchen und Tauberbischofsheim gebildet wird. Das *Henne*-Gebiet, das die zweite Hälfte in unserem Landkreis abdeckt, ist auch nicht viel kleiner. Es reicht von hier über Stuttgart, Schwäbisch-Gmünd bis Aalen und geht nach Süden bis ins Allgäu und bis zum Bodensee. In diese beiden Großgebiete „eingesprengt“, wie Fischer in seinem „Schwäbischen Wörterbuch“ schreibt, sind kleine Gebiete mit der Bezeichnung *Häer*.

Der Haushahn ist der *Gockeler*. Die kleinen Hühner sind *Hühnlein* (*Heeäle*). Das Kinderwort hierfür lautet *Bibele*. Der Hahn *kräht*, das Huhn aber tut beim Brüten *glutsgen* oder *gatsgen*. Die Bruthenne heißt *Brütere* oder *Luckelte*. Beim Futtersuchen *schärren* die Hühner. Für den *Kamm*, den *Schnabel* (*Schnaabl*), die *Flügel* (*Fliigl*) und die *Federn* (*Fäädäre*) gibt es keine eigene Bezeichnung. Nachts sitzen die Hühner auf der *Stange*.

Das Wort *Gans* ist bei uns als *Gåås* auszusprechen, mehrere sind dann *Gees*. Das männliche Tier ist der *Gänsger*. Und beim Wort *Ente* fällt im Landkreis Böblingen in der Regel wieder einmal – wie wir es zum Beispiel schon bei *Hand* gesehen haben – der Nasal aus, so dass man das Wort als *Eet* ausspricht, die Mehrzahl sind dann *Eete*. Dasselbe Phänomen tritt bei *Enterich* ein, der zum *Eetrich(t)* wird. Für den Täuberich haben die Freiburger Kollegen bei ihren Erhebungen für den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ vor 40 Jahren das Wort *Kutter* notiert. Problemlos war damals auch noch das Wort *Imme*, gesprochen *Eem*, für eine Biene zu bekommen. *Stechen* tun die Bienen mit dem *Stachel*, das alte Wort *Angel*, das identisch ist mit der Fischerrute, ist in Baden-Württemberg nur in den alemannischen Mundarten vorhanden. Uns Menschen liefern die Bienen den Honig (*Hoonich*), wozu man in Oberschwaben dann *Hunk* sagt.

Wir hatten im Einführungskapitel über die lautlichen Besonderheiten im Landkreis Böblingen bereits darauf hingewiesen, dass bei der Kombination *-nd* in den nördlich gelegenen Ortschaften das *-d* ausfällt, was diese Ortschaften mit den südfränkischen Nachbarn gemeinsam haben. Diese Lautbesonderheit tritt nun auch beim Wort *Hund* auf, der im Norden zum *Hon* wird, wobei das *-o-* dann der schwäbische Anteil bei dieser Lautung ist. Einzahl und Mehrzahl sind bei uns übrigens bei *Hund* in der Regel identisch. Im Landkreis Böblingen *bellen* Hunde nicht, sondern sie *billen*. Für die *Katze* gibt es bei uns keinen besonderen Ausdruck, wohl aber für den *Kater*, dessen alte Bezeichnung *Rälling* außerhalb der Städte Leonberg, Herrenberg, Sindelfingen und Böblingen von Rudolf Bühler bei seinen Erhebungen für dieses Buch noch zu bekommen war.





## Der Wetzsteinbehälter

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Kumpf

■ Köcher

■ keine Bezeichnung

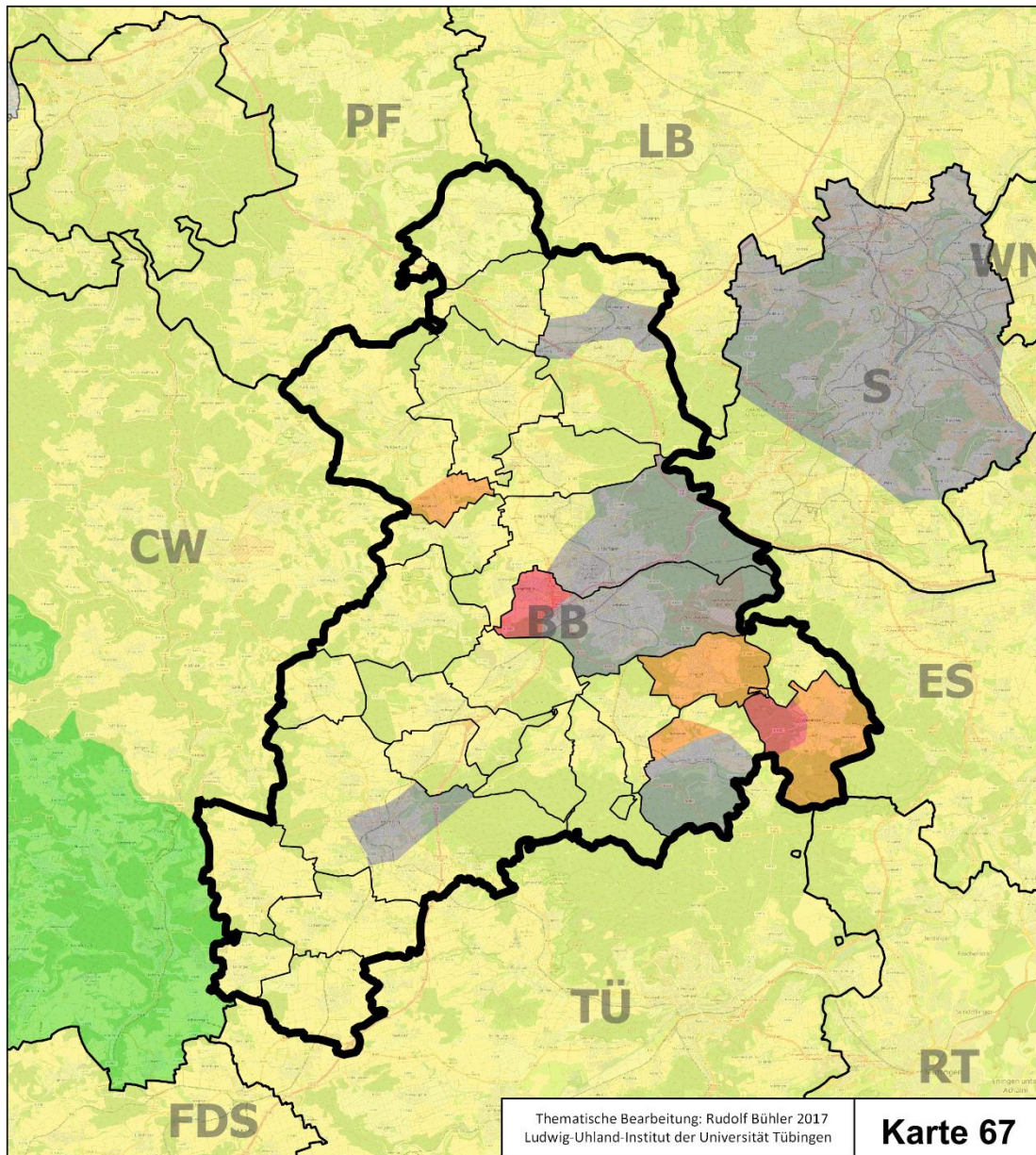
### 5.3 Ackerbau, Heu- und Getreideernte

Wir kommen zur Heuernte. Der erste Schnitt ist das *Heu* (*Hai*). Beim Verb *heuen* fügt man im Landkreis Böblingen oft ein *-b-* ein, so dass man das Wort als *heuben* (*haibä*) ausspricht. Entsprechend ist dann die Heuernte der *Heubet* (*Haibet*). Der zweite Schnitt ist das *Öhmd* (*Eemd*). Zugrunde liegt dem Wort das mittelhochdeutsche *âmat*, dessen Vorsilbe *â-* „fort, weg“ bedeutete, während der zweite Teil des Wortes zu *Mahd* „Gemähtes“ zu stellen ist. Ehe der zweite Schnitt aufkam, wurde das noch stehende Gras übrigens nur abgeweidet. Die Erntezeit für das *Öhmd* ist dann der *Öhmdet* (*Eemdet*). Manchmal konnte man noch einen dritten Schnitt machen, was dann *Herbstgras*, *Nachgras* (*Nåächgraas*) oder mit *ch*-Ausfall *Nagrass* (*Nåågraas*) hieß. Wenn das Gras nicht mehr frisch ist, so sagt man, dass es *welk*, *lahm* oder *lummelig* (*lommelich*) ist.

Die Sense ist die *Säges* (*Säages*). Den Sensenstiel nennt man bei uns den *Warb*, im Landkreis Calw ist das der *Worb*. Der mittlere oder der hintere Sensengriff ist die *Krücke* (*Kruck*) oder das *Krücklein* (*Krickle*). Ist die Sense nicht mehr scharf, so muss man sie *dengeln*. Gedengelt wird mit dem *Dengelhammer*. Der eiserne Keil, auf dem gedengelt wird, ist der *Dengelstock*. Das Ganze ist dann das *Dengelgeschirr*, die *Dengelmaschine*, die *Dengelmasché*, der Akzent des Wortes liegt also auf der letzten Silbe! Die Hauptbezeichnung für den Wetzsteinbehälter ist bei uns wie auch im ganzen Bundesland *Kumpf* (**Karte 66**). In den Landkreisen Rottweil, Balingen und südlich davon ist es das *Futterfass*. Da kaum noch jemand mit der Hand mähen kann, wird das Wort bald in Vergessenheit geraten sein.

Eine Reihe frisch gemähtes Gras ist eine *Mahd*. So sagt man in Baden-Württemberg im ganzen fränkischen und schwäbischen Bereich, ausgenommen im Raum Heidenheim-Biberach-Bad Waldsee, wo *Matte* bodenständig ist. In Mittelbaden und am Oberrhein ist es die *Schor*. Das Auseinandernehmen des frisch gemähten Grasses nennt man im Landkreis Böblingen *warben*, im Landkreis Calw wird hingegen *geworbt*. Am Nachmittag des ersten Tages muss man das Heu *wenden*, wieder mit Ausfall des *-d* im nördlichen Teil unseres Landkreises: *wennä*. Die großen Reihen Heu, die man am Abend gemacht hat, wurden *Blagen* genannt, eine Bezeichnung, die es im Land nur zwischen Reutlingen und Böblingen gibt. Die Tätigkeit hieß dann *Blagen machen* oder *zusammentun* (*zeemme duä*). Die Haufen, die man bei drohendem Regenwetter macht, nennt man hier *Schochen* oder *Schöchlein*. Der *Rechenstiel* hat bei uns keine eigene Bezeichnung, genauso wenig wie das *Rechenhaupt*. Es sei an dieser Stelle aber noch einmal daran erinnert, dass *Haupt* das alte Wort für *Kopf* war und das Wort *Kopf* erst spät ins Deutsche kam. Wir hatten bei der Besprechung der Körperteile diesen Sprachwandel schon behandelt. In einigen Zusammensetzungen hat sich aber das alte Wort *Haupt* halten können, so also auch im *Rechenhaupt*. Die Heutrockengestelle sind *Heinzen*. Das Wort wird bei uns oft mit Ausfall des Nasals ausgesprochen, also *Haidse*. Die Person, die beim Laden auf dem Wagen steht, ist der *Lader*, die Person, die mit der Heugabel das Heu auf den Wagen wirft, nennt man *Gabler*. Eine Schicht auf dem Heuwagen ist ein *Geleg* (*Gleg*). Den *Wiesbaum*, bei uns auch *Bigsbaum* genannt, muss man dann noch mit der *Welle* oder dem *Wellenholz* spannen.





## Das Randstück des Ackers, wo der Pflug gewendet wird

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Anwand

■ Anwand = "Böschung"

■ Anwand = "Grenze"

■ Ort(rand)

■ nicht bekannt



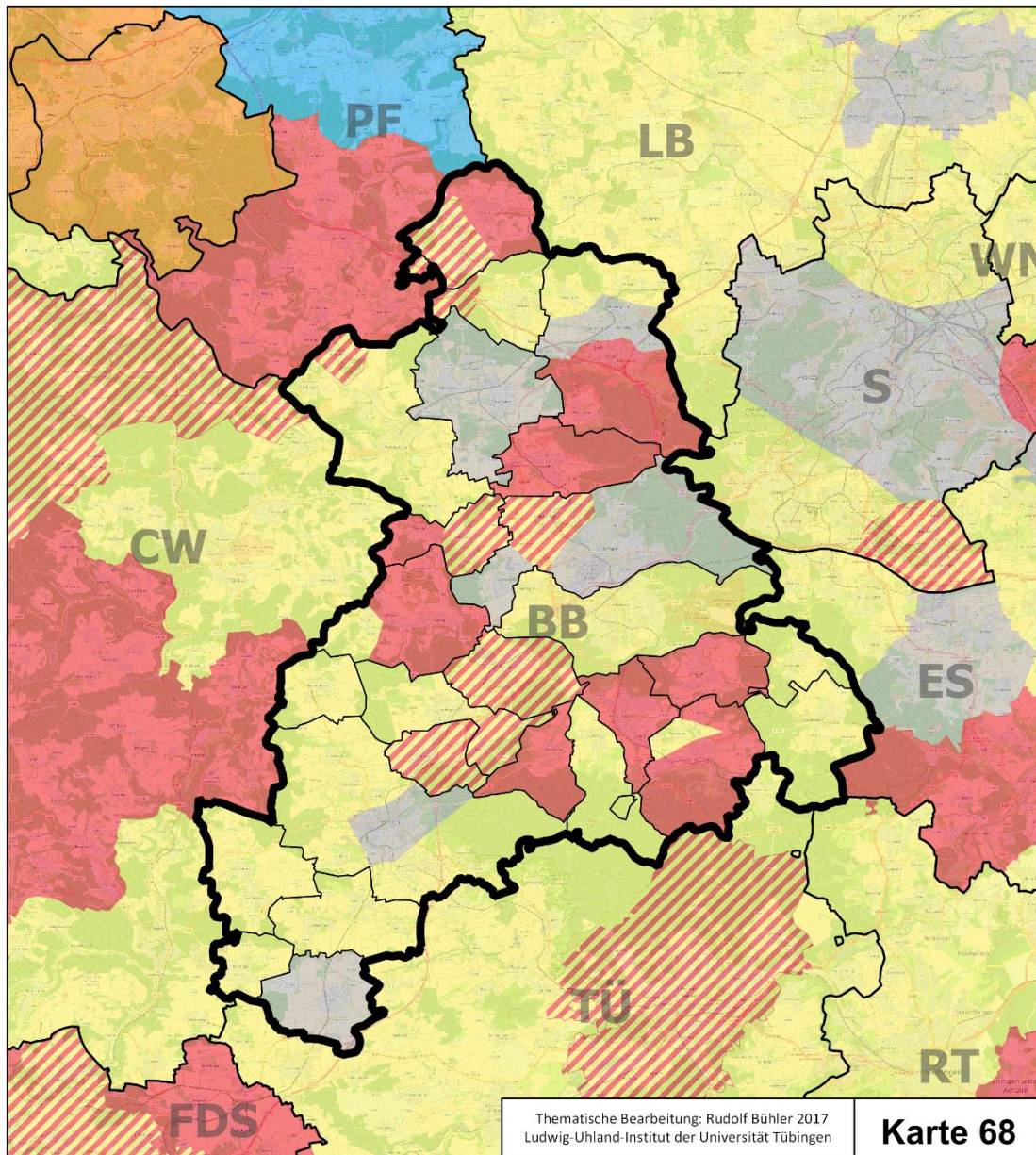
Auf dem Acker wird mit dem *Pflug (Pfluäg)* die Erde gewendet. Früher war auch das noch harte Handarbeit. Die Handhabe des Pflugs nannte man *Geitze (Goatze)*. Der Pflugbaum, der *Grindel*, wird im Schwäbischen zum *Grendel*. Das Messer am unteren Ende des Streichbretts, womit die Erde waagrecht vom Untergrund gelöst wird, ist das *Pflugbrett*. Wenn man den Acker mit dem Pflug wendet, so tut man *ackeren*. Das leichte, wenig tiefe Aufpflügen heißt *stürzen*. Für das tiefe Pflügen kannte man früher auch noch den Ausdruck *falgen*. Wurde unaufgebrochenes Wiesenland das erste Mal aufgepflügt, so hat man es *umgebrochen*. Das neu aufgebrochene Land war dann der *Neubruch (Nuibruch)*. Für das schon für das 9. Jahrhundert belegte Wort *Wasen* „Rasen“, woraus sich auch der Cannstatter *Wasen* ableitet, wurden für den Landkreis Böblingen bei den Erhebungen zum „Südwestdeutschen Sprachatlas“ verschiedene Bedeutungen angegeben: „obere Schicht der Wiese“, „Scholle aus Umbruch“, „Gras mit Wurzeln“, „Unkrautart“ usw. Eine solche Bedeutungsvielfalt zeigen Wörter besonders dann, wenn sie kurz vor dem Untergang stehen.

Das Randstück des Ackers, wo der Pflug gewendet wird, heißt *Anwand*. In den nördlichen Ortschaften unseres Landkreises verliert das Wort dann wieder das auslautende *-d*. Wie **Karte 67** zeigt, geht – ähnlich wie beim Wort *Wasen* – auch hier die Bedeutung immer mehr verloren. In manchen Ortschaften, so natürlich in den Städten, kannte man das Wort gar nicht mehr. In anderen Ortschaften war das Wort noch bekannt, doch hat man ihm andere Bedeutungen „untergeschoben“, so in Schafhausen, Schönaich, Breitenstein, Glashütte und Waldenbuch die Bedeutung „Böschung“, in Dagersheim und Weilerberg die Bedeutung „Grenze“.

Die dicken Erdschollen sind bei uns einfach *Schollen*, wenn man sie einebnet, dann tut man *Schollen klopfen*. Feingemacht wird die Erde mit der *EGge (Eeg)*, man tut dann *eggen (eegä)*. Alte Ackermaße waren ein *Viertel* (8 Ar), ein *halber Morgen* (16 Ar), ein *Morgen*. Ein alter Ausdruck für die Grenze eines Ackers war *das Ort*. Für den Grenzstein gab es auch noch den Ausdruck *Markstein*.

Wenn man ein Stück Land von Büschen und Sträuchern befreit hat, so hat man dieses Stück *gerodet* oder man hat *herausgemacht/herausgehauen*.

Es gibt in Baden-Württemberg drei Bezeichnungen für einen Zaun: Nur in einem kleinen Raum um Heidenheim sagt man *Dill*, ansonsten teilen sich *Hag* und *Zaun* das ganze Land auf. *Hag* ist die Bezeichnung für einen Zaun im Südwesten und Süden des Landes, *Zaun* hingegen ist die Bezeichnung des Nordens und der Mitte. Der Landkreis Böblingen gehört vollständig zum *Zaun*-Gebiet. Das Wort wird hier als *Zau* ausgesprochen. *Hag* ist bei uns die Bezeichnung für einen lebendigen Zaun, also eine Hecke. Ein Zaun mit senkrechten Latten ist ein *Lattenzaun*, in einigen Nachbargebieten sagt man hierzu *Staketenzaun*, ein Wort, das wohl auf das in Fischers „Schwäbischem Wörterbuch“ belegte *Stake* „stumpf abgehauenes Holz, langer Kerl“ zurückgeht. Ein Kreuzzaun heißt im Landkreis Böblingen auch *Scherenzaun*. Die Türe im Zaun ist das *Türlein* oder *Gartentürlein*.



## Die Strohbindel nach dem Dreschen

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

Farbenschlüssel

■ Büschel

■ Schaub

▨ Schaub, Büschel

■ Bund

■ Bosen

■ nicht bekannt

Das auf dem Acker stehende Getreide heißt ganz allgemein *Frucht* (*Fruucht*). Üblich sind bei uns *Roggen*, *Weizen* (westschwäbisch: *Woadse*), *Hafer* (*Haaber*) und *Gerste*. Mais wird noch gar nicht so lange angebaut und für ihn kennen ältere Personen manchmal auch noch die Bezeichnung *Welschkorn*. Der Name rührt daher, dass man ihn von den Romanen, den Welschen, übernommen hat. Für den *Dinkel* gibt es auch die ganz allgemeine Bezeichnung *Korn*. Eine Sense mit einem Korngestell, einem Tuch, wurde bei uns nicht *Haberrechen* wie anderswo, sondern *Fuchtel* genannt, eine ungewöhnliche Bezeichnung, deren Grundbedeutung „biegsame Rute“ im Deutschen zur Redewendung „jemanden unter die Fuchtel nehmen“ geführt hat. Manche nannten dieses Instrument auch *Batz*. Wenn man das Getreide in Reihen gelegt hat, so sprach man von der *Samlets*. Daraus hat man dann *Häuflein* gemacht. Das Zusammenschieben der Getreidereihen, das man ganz früher noch mit der *Sichel* machen musste, machte man dann mit der *Antraggabel*. Heute wird alles maschinell hereingeholt und zwar mit dem *Mähdrescher*.

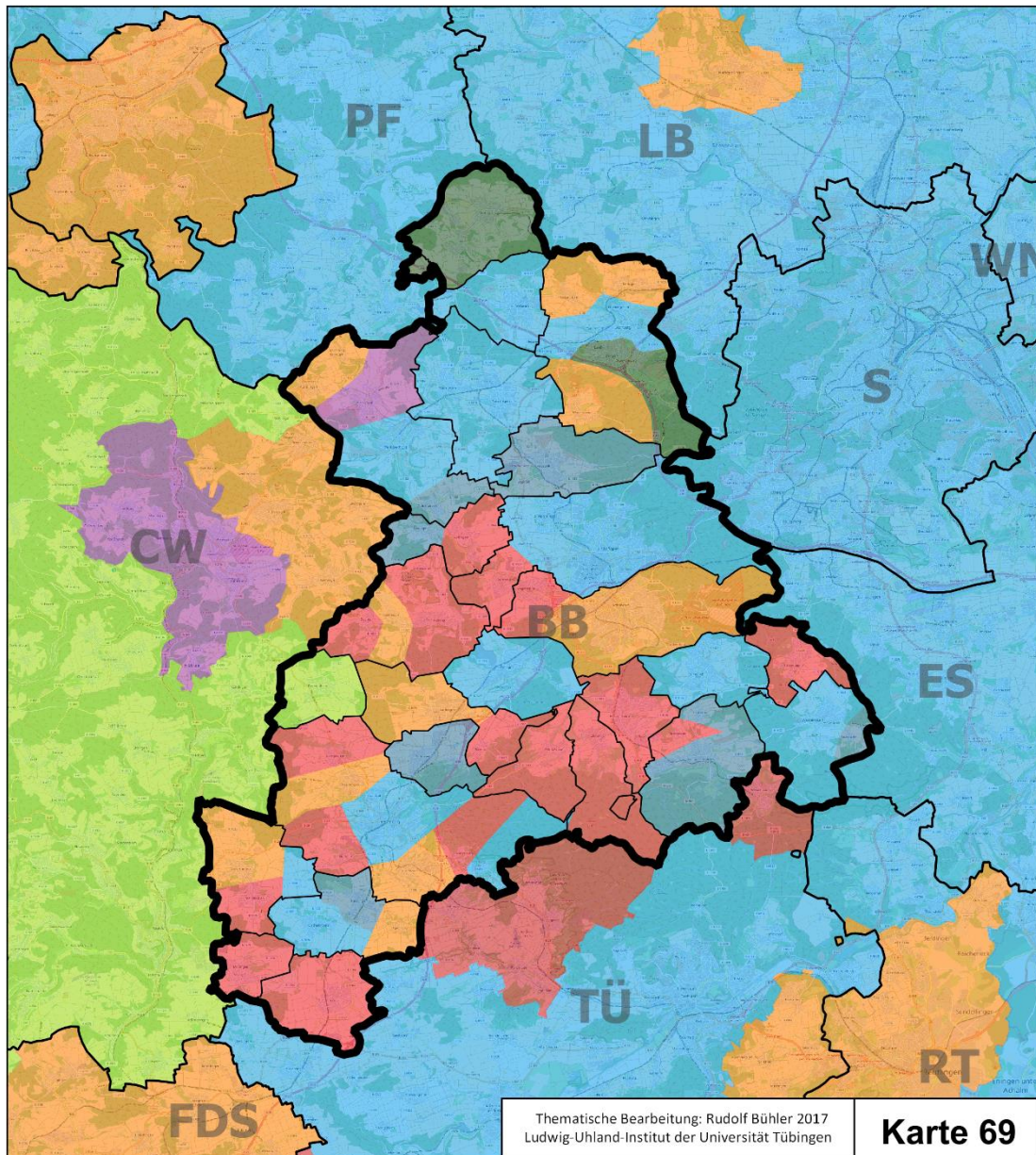
Die Garben wurden früher dann mit *Garbenbändern* gebunden, die man auch *Weiden* (*Wiide*) nannte. Es waren meist mit Stroh umwickelte Haselnusszweige. Bei der Bezeichnung für diese Tätigkeit tauchen in den nördlichen Ortschaften unseres Kreises wieder die schwäbisch-fränkischen Lautformen *bennä* „binden“ und *bonnä* „gebunden“ auf, die in den übrigen Ortschaften *bendä* und *bondä* lauten. Das Ergebnis waren dann die *Garben*. Wenn sie zu Haufen aufgestellt wurden, nannte man diese *Böcklein*. Was dann noch auf dem Acker übrigblieb, waren *Stoppeln*, die bei uns *Stupfeln* heißen. Kinder oder arme Leute haben früher dann oft noch Nachlese gehalten, was *Ähren lesen* genannt wurde.

Auch das Dreschen mit dem *Flegel* (*Pfleegl*) gehört längst der Vergangenheit an. Es war eine langwierige und nicht leichte Tätigkeit, denn man hat zu mehreren Personen und immer im gleichen Takt gedroschen. Nach dem Dreschen bleibt dann das *Stroh* übrig.

**Karte 68** zeigt nun die Bezeichnungen für die Strohbindel im Landkreis Böblingen. Die Hauptbezeichnung hierfür lautet bei uns wie auch im Schwäbischen allgemein *Büschel*. Daneben findet sich noch die Bezeichnung *Schaub*, die ihren Schwerpunkt in den Landkreisen Calw und Freudenstadt hat. Das Wort *Schaub* gab es bereits im Mittelalter sowohl in der allgemeinen Bedeutung „Bündel“ als auch in der speziellen Bedeutung „Strohbindel“. Im badischen Rheintal spricht man dagegen von den *Bosen* (*Boose*).

Der nächste Vorgang war das Reinigen der Körner mit der Maschine, bei uns *putzen* genannt. Die Maschine war hier wie auch in den direkten Nachbargebieten die *Putzmühle* (*Butzmiile*). Für das Getreidesieb gab es die Bezeichnungen *Staubsieb* oder *Reiter*, das Sieben nannte man dann entsprechend *reiten*. Das fertige Getreide kam dann auf die *Bühne* (*Beene*). Die Getreidehülsen sind die *Spelzen*, *Spreier* oder – wie bei der Gerste – die *Grannen* beziehungsweise *Gerstennägel*. Alte Getreidemaße waren *Schäfflein* oder *Simri* (*Semre*). Letzteres waren 20 Liter. Ein *Messlein* waren hingegen nur 5 Liter.





## Die Vogelscheuche

### Legende

□ Verwaltungsgrenzen

#### Farbenschlüssel

Butzenmann

Butzenmecker(ler)

Butzenmadel, -wackel, -wacker

Krautbutz

Vogelscheuche

Vogelsch.; Butzenmecker(ler) = Popel

Grappenscheuche

## 5.4 Gelände

Der *Lehm* wird bei uns als *Loame* bezeichnet. Bei *Sand* schwindet wieder einmal der Nasal: *Saad*. Für eine Wagenspur gab es früher die Bezeichnung *Leise*, bei uns in westschwäbischer Aussprache gesprochen als *Loas*. Baut man eine Straße über einen Bach, braucht man eine *Bruck* „Brücke“, eine ganz schmale Brücke ist ein *Steg*. In der Mundart erhält das Wort einen Diphthong (*Stäag*) genauso wie das Wort *Weg* (*Wäag*). Das Wort *Bach* ist bei uns heute unspektakulär und wird so ausgesprochen wie im Standard. Ältere Personen aber erinnern sich noch, dass man früher auch in der Einzahl *Bäch* gesagt hat. Die Kurve in einer Straße oder auf dem Weg ist ein *Rank* (*Raak*) oder *Umränk*.

Im Landkreis Böblingen nennt man das Grasland nicht *Matte* wie im badischen Rheintal, sondern *Wiese*. Der Gegensatz *Matte-Wiese* gehört zu den ältesten und wichtigsten Wortgegensätzen im gesamtalemannischen Sprachraum, da sich darin noch eine alte West-Ost-Gliederung widerspiegelt, die viel älter ist als die Aufteilung in Bodensee-Alemannisch-Schwäbisch usw. Ganz früher gab es noch eine gemeinschaftlich genutzte Wiese, die sogenannte *Allmende*. Nach Auskunft der Gewährspersonen ist dies aber schon seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts im Landkreis Böblingen nicht mehr üblich gewesen. In den Flurnamen hat sich diese Bezeichnung aber noch halten können. Wenn man früher für die Gemeinde oder zu einem geringen Lohn gearbeitet hat, so nannte man das *fronen*. Der Ausdruck *Fronmeister* hat sich relativ lange gehalten, da man ihn auch auf Vorarbeiter und Aufseher der Gemeindearbeiter übertragen hat.

Die Aufsicht über Feld und Flur hatte der *Feld-* oder *Waldschütz*. Er musste dafür sorgen, dass zum Beispiel bei der Wegenutzung alles seine Ordnung hat und kein Unbefugter in den Weinbergen herumlied. Ebenso achtete er darauf, dass die Bauern nicht bei ihren Nachbarn auf den Acker fahren. War der Feldschütz für Diebe eine Abschreckung, so war es die *Vogelscheuche* für die Vögel. Die **Karte 69** zeigt eine Vielfalt von Bezeichnungen. Zunächst ist festzustellen, dass in vielen Ortschaften, vor allem natürlich in den Städten, die alte Bezeichnung für die Vogelscheuche verloren gegangen ist und man nur noch das Standardwort kennt. Ansonsten erkennt man rasch, dass Zusammensetzungen mit *Butz* am häufigsten sind. Das Wort *Butz* hat zahlreiche Bedeutungen, es kann zum Beispiel „wertloser Fleck“, „kleiner Baum“ oder „vermummte Person“ bedeuten. Fischer zählt in seinem „Schwäbischen Wörterbuch“ zahlreiche Bedeutungen auf. Noch häufiger sind Zusammensetzungen mit *Butz*, von denen Fischer mehr als dreißig auflistet. Darunter ist auch unsere Bezeichnung *Butzenwackel*, die er aber nur in den Bedeutungen „kleiner Knirps“ und „Gespenst“ kennt. Im Ausdruck *Grappenscheuche* ist *Grapp* „Rabe“ enthalten. Er soll mit der *Grappenscheuche* verscheucht werden.

Eine kleine Erhebung im Gelände ist ein *Buckel*, eine Vertiefung kann eine *Mulde* sein. Ein steiler Grashang kann neben *Hang* auch *Halde* genannt werden. Ein langgezogener Hang entlang der Straße ist ein *Rain*. Wenn ein Berg steil ist, dann geht es *gäh* hinauf und hinunter.

## E Literatur

Baur 1967 = Baur, Gerhard W. (1967): Die Mundarten im nördlichen Schwarzwald. Bd.1.2 (= Deutsche Dialektgeographie Bd. 55). Marburg.

Bausinger, Hermann (1972): Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen [Erweiterte Ausgabe 1978, überarbeitet Neuausgabe 1984]. Frankfurt/Main.

Bohnenberger, Karl (1953): Die alemannische Mundart. Umgrenzung, Innengliederung und Kennzeichnung. Tübingen.

Bühler, Rudolf/Bürkle, Rebekka/Leonhardt, Nina Kim (Hgg.) (2014): Sprachkultur – Regionalkultur. Neue Felder kulturwissenschaftlicher Dialektforschung. Tübingen.

Bühler, Rudolf (2015): Sprachwandeltendenzen in Baden-Württemberg. Eine diachrone Untersuchung am Beispiel der schwäbisch-fränkischen Dialektgrenze. Teil I: Textband, Teil II: Kartenband. Tübingen. Online-Publikation der Universitätsbibliothek Tübingen unter <http://hdl.handle.net/10900/69266>, 05.10.2017.

Fischer, Hermann (1895): Geographie der Schwäbischen Mundart. Mit einem Atlas von achtundzwanzig Karten. Tübingen.

Fischer, Hermann (1904-1936): Schwäbisches Wörterbuch. Band 1-7. Tübingen.

Renn, Manfred/König, Werner (2006): Kleiner Bayerischer Sprachatlas. München.

Klausmann, Hubert/Kunze, Konrad/Schrambke, Renate (1993): Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg. Bühl/Baden.

Klausmann, Hubert (1998): Entstehung und Entwicklung des Ellwanger Sprachraums. In: Ellwanger Jahrbuch Band 37. Ellwangen, 239-259.

Klausmann, Hubert (2007): Atlas der Familiennamen von Baden-Württemberg. Ostfildern.

Klausmann, Hubert (2009): Die Erforschung regionaler Varietäten in Baden-Württemberg – Rückblick und Ausblick. In: Dialekt und Kulturforschung. Traditionen und Perspektiven einer Alltagssprachforschung in Südwestdeutschland. Herausgegeben von Lioba Keller-Drescher und Bernhard Tschofen. Tübingen, 113-124.

Klausmann, Hubert/Tschofen, Bernhard (2011): „Sprachalltag“. Ein sprach- und kulturwissenschaftliches Projekt zur Alltagssprache in Nord-Baden-Württemberg. In: Schwäbisch. Dialekt mit Tradition und Zukunft. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Fördervereins Schwäbischer Dialekt e.V. Herausgegeben von Hubert Wicker. Gomaringen, 91-102.

Klausmann, Hubert (2012): Kleiner Sprachatlas von Vorarlberg und Liechtenstein. Innsbruck, Wien/Bozen.



Klausmann, Hubert (2014a): Regionalismen im schriftlichen Standarddeutsch. In: Bühler/Bürkle/Leonhardt 2014, 96-120.

Klausmann, Hubert (2014b): Schwäbisch. Eine süddeutsche Sprachlandschaft. Darmstadt.

Klausmann, Hubert (Hrsg.) (2015a): Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg. Band 1. Kurzvokalismus. Bearbeitet von Rudolf Bühler und Hubert Klausmann. Tübingen. Online-Publikation der Universitätsbibliothek Tübingen unter <http://hdl.handle.net/10900/66399>, 05.10.2017.

Klausmann, Hubert (Hrsg.) (2015b): Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg. Band 2. Langvokalismus und Diphthonge. Konsonantismus und Vokalquantitäten. Bearbeitet von Rudolf Bühler und Hubert Klausmann. Online-Publikation der Universitätsbibliothek Tübingen unter <http://hdl.handle.net/10900/71487>, 05.10.2017.

König, Werner (Hrsg.) (1996ff.): Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. Heidelberg.

König 2011 = König, Werner (2011a): dtv-Atlas Deutsche Sprache. 17. Auflage. München.

König, Werner (2011b): Wir können alles. Außer Hochdeutsch. In: Schwäbisch. Dialekt mit Tradition und Zukunft. Festschrift zum 10jährigen Bestehen des Fördervereins Schwäbischer Dialekt e.V. Herausgegeben von Hubert Wicker. Gomaringen, 23-33.

König, Werner/Renn, Manfred (2007): Kleiner Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben. Augsburg.

Leonhardt, Nina Kim (2015): Dialektgrenzen als soziokulturelle Konstrukte. Subjektive Sprachräume in Nord-Baden-Württemberg. Online-Publikation der Universitätsbibliothek Tübingen unter <http://hdl.handle.net/10900/58665>, 05.10.2017.

Petershagen, Wolf-Henning (2015): So sprechen wir. Mit Illustrationen von Daniel Wiesmann. Darmstadt.

Ruoff, Arno (1997b): Sprachvarietäten in Süddeutschland. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin/New York, 142-154.

Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim/Kehrein, Roland (Hrsg.) (2008ff.): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Bearbeitet von Dennis Bock u.a. Marburg. Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. <https://www.regionalsprache.de/SprachGIS/Map.aspx>, 05.10.2017.

Steger, Hugo/Schupp, Volker (Hgg.) (1989-2012): Südwestdeutscher Sprachatlas. Aufnahmeleitung: Eugen Gabriel. Marburg.

Steger, Hugo/Jakob, Karlheinz (1983): Raumgliederung der Mundarten. Vorstudien zur Sprachkontinuität im deutschen Südwesten (= Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland 7). Stuttgart.

## F Wortregister

Konjugierte Formen stehen beim Infinitiv, deklinierte Form in der Regel beim Nominativ Singular.

Aale 89	Bachet 103	blind 77	Bürzel 73, Kt. 30
Aane 89	backen 103	blitz(g)en 123	Buschbohne 129
abarschen 133	Bäcker 103	Blut 83	Büschel 149, Kt. 68
Abendbrot 105, 111, Kt. 49	Backet 103	Böcklein 149	Büschelein 133, Kt. 60
Abendessen 105	Backmulde 141	Boden 43	Butter 71, 105, 107
abkanten 133	Backschaufel 117	Bodenbirne 129, Kt. 58	Butterfass 107
Ablauf 117	Backtrog 103	Bogenkratten 133	Butz 151
ackeren 147	Backzuber 103	Bohne 43	Butzen 127
Adée 93, Kt. 40	Bank 35, 71, 85, Kt. 29	Bollen 137	Butzenmadel 151, Kt.69
Ádee 93. Kt. 40	Barg 141	Boppel 73, 99	Butzenmann 151, Kt.69
Aftermontag 23, 119, Kt. 53	Bäslein 89	borzeln 91	Butzenmecker 151, Kt.69
Ähle 89	Bauch 47	Bosen 149	Butzenmeckerler 151, Kt.69
alle 35	bauchen 99	bränselen 117	Butzenwackel 151, Kt.69
alles 35	Bauer 95	braten 43	Butzenwacker 151, Kt.69
Allmende 151	Bäuerin 95	Brateskachel 117	Christkind 121
Ameise 131	Baum 51, 133	brauchen 47	Cousine 89
Ananas 127	Bechet 103	brechen 127	
Angel 143	Beerlein 77	Brei 107	Dach 35, 41
Angerschen 139, Kt. 63	Behüte dich Gott 93, Kt. 40	breit 15, 17, 25, 49, 51, Kt. 18	Dachrinne 113, Kt. 50
Anke 75	beichten 45	Breme 131	daiben 137
Ankel 75	Beige 133	bremmen 141	Dallen 127
Anken 105	beigen 133	brentelen 117	das 13, Kt. 1
anmachen 117	beißen 45, 49, 125	Brestling 127	dauren 123
Antragsgabel 149	Beitzel 73, Kt. 30	Brett 23, 37, 115	Dechsel 133
antun, sich 87, Kt. 37	bellen 79	briegen 79	Deckbett 87
Anwand 147, Kt. 67	Beltz 83	Briesmucken 81, Kt. 34	Deete 89, Kt. 38
anziehen, sich 87, Kt. 37	Berte 103, Kt. 45	Brombeere 127	Deie 103, Kt. 45
Apfel 13, 15, 35, Ktn. 1, 2	Besen 117	Brosamen 105	Delle 73
Apfelbutz(en) 151	Bettdecke 87	Brösel 105	Dengelgeschirr 145
April 121	Bettscheißer 131, Kt. 59	Brot 43, 105, Kt. 46	Dengelhammer 145
Arbeit 35, 99, Kt. 43	Bettseicher 77, 131, Ktn. 32, 59	Brotkrümel 105	Dengelmaschine 145
arbeiten 29	Betttuch 87	Brötle 107, Kt. 47	dengeln 145
Arsch 79	Betzi(g)schaufel 101	Brücke 41, 151	Dengelstock 145
Asche 35	Beule 73, Kt. 30	Bruder 51	Dette 89, Kt. 38
auch da 93	Bibele 107	Brühe 141, Kt. 64	Dezember 121
Auf Wiedersehen 93, Kt. 40	Bibeleskäs 107	Brümulde 141	Dickrüben 139
aufhören 43	Biestmilch 137	Brusttuch 85	die 47, 67
aufsetzen 133	bieten 17, 49, 51	Brütere 143	Dienstag 23, 67, 119, Kt. 53
aufstoßen 83	Bigsbaum 145	Bube 51, 89	dieses Jahr 121, Kt. 54
Auge 51	billen 143	Buch 51	Dill 147
August 121	binden 23, 39, 49, 51, 149	Buche 133	Dinkel 149
ausgruben 99	Birne 127	Buckel 151	Docken 91
auslöschen 117	bitzeln 125	Bühne 113, 149	
ausschalten 117	Blagen 145	Bulldog 111, 135, Kt. 61	
auswachsen 129	Blater 83	Bürgermeister 95, Kt. 41	
	Blech 41	Burgunder 139, Kt. 63	
	bleiben 45, 49	Burren 73, Kt. 30	
Bach 41	Bletz 97, Kt. 42	Bürste 23	

Dockenbabel 91	folgen 147	Futterrüben 139, Kt. 63	Getti 89
Dockenhaus 91	Falle 117, Kt. 52	Futtertrog 113	Gettl(e) 89, Kt. 38
Dockenkasten 91	Fangerles 91	Gabel 33, 43, 51, Kt. 10	Gickser Kt. 31
Dockenküche 91	Fasching 121	Gabler 145	glauben 51
Dockenspiel 91	Fasnet 121	Gackelestock 131, Kt. 59	Glocke 139
Donnerstag 67	Fass 35, 69	Gacklein 133	Glöcklein 139
Doote 89, Kt. 38	Fastnacht 121	gacksen 79	Gluckser 75, Kt. 31
doren 123	Faust 47	Gäcksgger 75, Kt. 31	Glufe 97
Dorf 13, Kt. 1	Fazenettlein 77	gäh 151	Glufenmichel 97
Dorn 37	Februar 121	Gang 113	glutsgen 143
Dotsch 109	Feder , 23, 37, 143, Kt. 12	Gans 35, 37, 143, Kt. 11	Glutzger 75, Kt. 31
Dotte 89, Kt. 38	Feel 89	Gänsehaut 35, 125, Kt. 56	gnatsen 87
Draht 43	fegen 37, 101	Gänsger 143	gnutschen 87
Dreckschaufel 101	Feiertag 121	Ganshaut 125, Kt. 56	Gockeler 143
drücken 41, Kt. 14	Feldschütz 151	Garben 149	gocken 91
Duft 125	Fenster 37	garren 87, 117	Gosch 77
Dummes 109	fern 121	Gartenband 149	Gotte 89, Kt. 38
Dünnete 103	Ferner 121	Gartentürlein 147	Gotti 89
Durcheinander 109	Feuer 47, 63, 117, Kt. 17	gatsgen 143	Götti 89
durchgehen 137	ficken 137	Gätzger 75, Kt. 31	graben 33
durnen 123	finden 39	gaugen 91	graggen 87, 117
Durst 23	Firnschnee 121	Gaul 139	Grannen 149
Eber 141	Fisch 41	gauren 87	Grapp 151
eggen 147	Flammkuchen 103	gautschen 91	Grappenscheuche 151, Kt.69
Ehne 89	Fleck 97, Kt. 42	geben 63	grasen 129
Ehre 25, 95	Flecken 87, 97, 127, Kt. 42	Gefurletes 109	gräsern 129
Eiche 133	Flegel 149	gehen 57, 59, Kt. 23	grauntschen 87
Eidechse 131	Fleischer 141	geigen 91	graunzen 141
Eierhaber 109, Kt. 48	Fleischmann 141	Geiß 15, 17, 23, 25, 139	grautzen 87
eindrücken 137	Fleiß, mit – 81	Geitze 147	greinen 79
einfädemen 97	Flicken 97, Kt. 42	gelbe Rübe 111	Gretel 91
einfeuern 117	flicken 99	Geleg 145	Griff 117, Kt. 52
einfrieden 93	fliegen 49, 51	Gemüse 129	grillen 117, 141
Eingekochtes 105	Floh 25, 43, 131	Genack 75	Grimmen 83
einschalten 117	Flügel 23, 143	Genick 75	Grind 73
einschießen 117	fragen 43	geraten 141	Grindel 147
Einschießer 117	Frau 91	gern 37	groß 25, 43, 45, 49, 51, Kt. 15
einschläufen, sich 87	Freidhof 93	gerpsen 83	Großmutter 89
einschliefen, sich 87, Kt. 37	Freitag 67	Gerste 149	Großvater 89
Eis 45, 49, Kt. 16	Freude 51	Gerstenkorn 77, Kt. 32	grotschen 87
Eisen 45	Friede 93	Gerstennägel 149	gruben 99
Eisslein 77	Friedhof 93, 123	Gertner 133	grugeln 91
Ente 143	frieren 49, 51	Geschäft 35, 99, Kt. 43	Grundbirne 129, Kt. 58
Enterich 143	fronen 151	Gesinde 95	Grünlein 133, Kt. 60
Erdapfel 129, Kt. 58	Fronmeister 151	Gestortes 109	Grüß Gott 93
Erdbeere 127	Frucht 41, 149	Gestumpets 109, Kt. 48	Gsälz 105
Erdbirne 129, Kt. 58	Früchtebrot 107	gesund 39	gucken 77
Erdnuss 129	Frühstück 105	Gette 89, Kt. 38	Gugg 107
erster Stock 113	Füdle 79		Guggelein 105
Esche 133	fürben 101		Gülle 141, Kt. 64
eten 129	Fuß 51		gumpen 81
euch 67, Kt. 27	Futter 139		Guter Rat Kt. 39
evangelisch 95	Futterfass 145		Gutsel 105
Faden 97	futtern 139		Gutsele 107, Kt. 47
Fahne 71			



Hääß 85, Kt. 36  
haben 29, 53, Kt. 20  
Haberrechen 149  
hacken 129  
Häcker 75, Kt. 31  
Häer 143, Kt. 65  
Hafen 117  
Hafenbrett 115  
Hafer 149  
Hag 147  
Hagen 137  
Hahle 135  
Haipfel 115, Kt. 51  
häkeln 99  
Haken 43  
Halde 151  
hälingen 81  
Hand 35, 79, 143  
Handfeger 101  
Handsäge 133  
Handschuhe 85  
Hang 151  
Hängematte 123  
Hape 133  
Häpe 133  
Hättlein 133  
Haufen 47  
Häuflein 149  
Häupfel 87  
Haupt 73, 87, 115, 145  
Häuptlein 73, 115, 129  
Hauptstadt 115  
Hauptwort 115  
Haus 15, 17, 21, 23, 47, 49, 51, 69  
Hefe 103  
Hefel 103  
Heidelbeeren 127  
heiern 91  
heikel 137, Kt. 62  
Heinzen 145  
heiraten 91  
heirichen 91  
heirigen 91  
heiser 79  
heiß 15, 17, 25, 49  
heißen 17  
Hemd 85  
Henne 143, Kt. 65  
Hennenhaut 125  
herabtun 127  
herabziehen 141  
herausbauen 147  
herausmachen 147  
herausreißen 129  
heraustun 129  
Herbstgras 145  
Herdapfel 129, Kt. 58  
Heu 51, 145  
Heubarn 113  
heuben 145  
Heubühne 113  
heuen 145  
heuer 121, Kt. 54  
heulen 79  
Heustock 113  
Hickser 75, Kt. 31  
Hii 139  
Himbeere 127  
hinabdrücken 41, Kt. 14  
hinunterdrücken 117  
Hirn 37, 39  
Hischt 139  
Hitz 103  
Hitzkuchen 103  
Hobben 73  
Hobel 23, 33  
hoch 25, 43, 45  
Hochzeit 91  
Hohleisen 135  
Honig 143  
hopfen 81  
hoppen 81  
hopsen 81  
Horn 73, 125  
hornen 137  
hornigeln 125  
Hornisse 131  
Hornung 125  
hoschen 91  
Hott 139  
Hubel 73, Kt. 30  
hudseln 91  
Huhn 143, Kt. 65  
Hühnerhaut 125  
Hühnlein 143  
Hummel 137  
Hund 41, 143  
Hünkel 143  
hüpfen 81  
hurgeln 91  
Hurlaus 131  
Huts 141  
Hütte 113  
Hutzelbrot 107  
ich 13, Kt. 1  
Imme 143  
impten 127, Kt. 57  
inichen 127, Kt. 57  
Jagertee 109  
Januar 121  
Jauche 141, Kt. 64  
Jausenstation 109  
Jöchlein 135  
jucken 81  
Juli 121  
Junge 89  
Junge kriegen 141  
Juni 121  
Juppe 85  
Kaffeehafen 117  
Kaffeekanne 117  
Kaffeeschüssel 117  
Kaffeetrinken 105  
kälbern 137  
Kälbleinkübel 137  
kalt 35  
Kamin 117  
Kaminfeger 117  
Kamm 75, 143  
Kammer 113  
Kandel 113  
Käner 113, Kt. 50  
Känsterlein 31  
Kapsel 105, Kt. 46  
Karst 141  
Kartoffel 129, Kt. 58  
Kartoffeln, geröstete 107  
Karz 91, Kt. 39  
Kasten 115  
Katarrh 79, Kt. 33  
Kater 143  
katholisch 95  
kaufen 51  
kehren 45, 101  
Kehrschaufel 101  
Kehrwisch 101, Kt. 44  
Keller 113  
Kenel 113, Kt. 50  
Kener 113, Kt. 50  
Kette 133  
kicheren 79  
Kind 13, 39, 41, Kt. 13  
Kinn 79  
Kinnbein 79  
Kinzen 79  
Kipf 105, 135, Kt. 46  
Kirche 23, 39, 41  
Kirchenbäck 103  
Kirchhof 93  
Kirsche 39, 69, 127  
Kissen 115, Kt. 51  
Kisslein 115, Kt. 51  
kitteren 79  
Klattern 137  
Klee 45  
Kleider 85, Kt. 36  
Kleie 139  
klein 49  
Kleispen 79  
klemmen 83  
Klinke 117, Kt. 52  
klopfen 147  
Klötzlein 135  
Knäuel 73  
Knaul 99  
Knäuslein 105  
Knecht 37, 95  
kneifen 83  
Knettrog 103  
Knoblauch 129  
Knöchel 79  
Knorren 79  
Knörzlein 105  
Knoten 79  
Knüpfel 73  
kochen 31, Kt. 9  
Köcher 145, Kt. 66  
Köhl 129  
kommen 63  
kommst auch 93  
Kopf 73, 75, 115, 129, 145  
Kopfkissen 87  
koppen 83  
Korn 37, 149  
Kosel 141  
krachen 87  
Kragen 75  
krähen 143  
krank 35  
Krapp siehe Grapp  
Kratten 133  
Korb 133  
Kratten 99  
Krätze 133  
krätzen (Buckel) 91  
Krätzen 99  
Kratzete 109, Kt. 48  
Kräuel 141  
kräutern 129  
Kreben 99  
Kreide 45  
Kriese 39, 127  
Kropf 75  
Krottenblume 131  
Krücke 79, 145  
Krücklein 145  
Kruste 83  
Kübel 137  
Kuchen 103, Kt. 45  
kugeln 91  
Kuh 51, 69

Kuhdreck 137  
 kühlen, sich 123  
 Kummet 139  
 Kumpf 145, Kt. 66  
 Kutter 101, 143  
 Kutterschaufel 101  
  
 Lache 115, 123, 141,  
 Ktn. 55, 64  
 Laden 115  
 laden 33  
 Lader 145  
 lahm 145  
 Laib 105, Kt. 46  
 lammen 139  
 Lämmlein 139  
 Lande 135  
 Langwiede 135  
 Laptop 71  
 Lattenzaun 147  
 Laub 133  
 laufen 51, 81  
 Läufer 141  
 laut 47  
 leben 33  
 Leber 17  
 leck 123  
 Lefze 77  
 Lehm 151  
 Lehrer 25, 95  
 Leiblein 85  
 Leich 95  
 leicht 45  
 leimen 45  
 Leinlachen 87  
 Leinlich 87  
 leise 151  
 Leiter 15, 25, 127  
 Leiterbaum 135  
 lesen 61, Kt. 24  
 letztes Jahr 121  
 Leuchslein 135  
 Licht (zum – gehen)  
 91, Kt. 39  
 Lichtgang 91, Kt. 39  
 Lichtstube 91, Kt. 39  
 Linker 79  
 Linkertatsch 79  
 Linkshänd(l)er 79  
 Lippe 77  
 Loch 41  
 Lohn 43  
 los(n)en 81  
 Löwenzahn 131, Kt.  
 59  
 Luckele 107  
 Luckeleskäse 107  
 Luckelte 143  
  
 Lucklein 133  
 Luft 123  
 lügen 63, Kt. 25  
 lügen 77  
 lummelig 145  
 Lumpen 117  
 Lund 135  
  
 Maase 87  
 machen 13, Kt. 1  
 Maderschloss 115  
 Mädlein 89  
 Magd 95  
 Magen 17  
 Mahd 145  
 Mähdrescher 149  
 Mähre 139  
 Mai 121  
 Mal 83  
 Malchschloss 115  
 Malle 77  
 Mama 89  
 Mann 35, 69, 91  
 Markschloss 115  
 Markstein 147  
 Marktbäck 103  
 Marmelade 105  
 März 121  
 Maschine 145  
 Mase 127  
 Matte 145, 151  
 Maulwurf 123, 131  
 Maus 47, 51  
 mehlig 127  
 Melkeimer 139  
 Melkkübel 139  
 Mesner 95  
 Messlein 149  
 Metzger 103, 141  
 Mick 135  
 Milchbüschel 131,  
 Kt. 59  
 Milchdistel 77  
 Milcherling 131  
 Mist 141  
 Mist führen 141  
 Misthaken 141  
 Mistkarren 135  
 Mistlache 141, Kt. 64  
 Mittwoch 67  
 Mockel 137  
 Möckel 73  
 Möckelein 137  
 Mocken 109  
 Mohr 141  
 Molle 73  
 Mölle 73  
 Montag 67  
  
 Morgen 147  
 Morgenssen 105  
 Most 41, 141  
 Mücke 131  
 Muckenschiss 81, Kt.  
 34  
 Mühlenbäck 103  
 Mulde 141, 151  
 Multe 103  
 Mumps 77  
 mürb 127  
 Mus 107  
 Mußdistel 131  
 Mutter 89  
  
 Nachgras 145  
 nachlegen 117  
 Nachtessen 105,  
 111, Kt. 49  
 Nadel 43, 97  
 Nadeln 133  
 Nägelein 131  
 Nähkörblein 97  
 Nählen 89  
 Nähni 89  
 Narbe 83  
 näschig 79  
 Nase 77  
 Nebel 37  
 nehmen 17  
 neu(er) 47  
 Neubruch 147  
 Nille 73  
 Nonne 141  
 Nonnenmacher 141  
 November 121  
 Nuster 95  
  
 oben 33  
 Oberbett 87  
 Oberbürgermeister  
 Kt. 41  
 Oberte 113  
 Obertenn 113  
 Oberwind 123  
 Ofeng(e)räm(e) 115  
 Ofenstänglein 115  
 Oha 139  
 Öhmd 145  
 Öhmdet 145  
 Ohr 43  
 Ohrenklemmer 131  
 Ohrenkrübler 131  
 Oktober 121  
 Oma 89  
 Omi 89  
 Omllette 109  
 onigeln 125  
  
 Opa 89  
 Opi 89 89  
 Ort 147  
 Ostern 25, 43  
 Ostwind 123  
  
 Papa 89  
 Parapluie 123  
 Pate 89, Kt. 38  
 Pater 95  
 Patin 89, Kt. 38  
 patschen 77  
 Pelzmärtel 121  
 pfeifen 45  
 Pferch 139  
 Pfetterig 89  
 pftzen 83  
 Pfgingsten 121  
 pfitteren 79  
 Pflug 51, 147  
 Pflugbrett 147  
 pfnisgen 77  
 pfpfen 127, Kt. 57  
 Pfulben 87  
 Pfund 13, Kt. 1  
 Pfütze 123, Kt. 55  
 plärren 79  
 Platz 103  
 plitzgen 77  
 Plumeau 87  
 Plunder 85  
 Pristermilch 137  
 protestantisch 95  
 Puppe 91  
 Putzmühle 149  
  
 Quark 107  
 quietschen 87  
  
 Radio 71  
 Rain 151  
 Rälling 143  
 Ränftlein 105  
 Ränggelein 105  
 Rank 151  
 Ranzen 87  
 rätschen 77  
 rauchen 51  
 Raufe 113  
 räupsen 83  
 rebeln 133  
 Reben 33  
 Rechenhaupt 145  
 Rechenstiel 145  
 Reesmucken 81, Kt.  
 34  
 Regen 33  
 Regendach 123

Reh 25  
 reiben 45  
 Reif 125  
 reif 45  
 Reis 133  
 Reisig 117  
 Reismücken 81, Kt. 34  
 reiten 149  
 Reiter 149  
 Renkscheit 135  
 Rheumatis 83  
 Ribel 73  
 Riebelein 105  
 riech 79  
 Riegel 33  
 Ries(en)mücken 81, Kt. 34  
 Riesemen 81  
 Riester 97  
 rindern 137  
 Ringelbusch 131  
 roden 147  
 Roggen 149  
 Roller 133  
 Rose 81  
 Rosem 81  
 Rosenmontag 123  
 Ross 139  
 Ross 81  
 Rossblume 131  
 rosslen 139  
 Rossmücken 81, Kt. 34  
 rösten 43  
 rote Rüben 129  
 Rotz 81  
 Rotzlete 79, Kt. 33  
 Rufe 83  
 Rugel 133  
 rugeln 91  
 Röhre 107  
 Rührfass 107  
 Rührum 109, Kt. 48  
 rülpsen 83  
 rundes Kraut 129  
 rupfen 129  
  
 Sä(ch)slein 133  
 Sägbock 133  
 Säge 133  
 Sägemehl 133  
 sagen 33, 65  
 Samlet 149  
 Samstag 27, 67, Kt. 8  
 Sand 35, 151  
 Sau 141  
 Saublume 77  
 158  
  
 Sauerkraut 129  
 saufen 47  
 saugen lassen 137  
 Säulein 141  
 Saut(t)er 85  
 Sautätsch 131  
 Schabe 131  
 Schädel 73  
 Schaf 43, 139  
 Schaff 99  
 schaffen 29  
 Schäfflein 149  
 Schale 127  
 schärren 143  
 Scharret(e) 109, Kt. 48  
 Schaub 149, Kt. 68  
 Scheer 131  
 Sefefe 129  
 Scheide 133  
 scheinen 45  
 Scheiter 133  
 Scheitle 133  
 Schelf(e) 127  
 Schemel 135  
 Schere 97  
 Scherenzaun 147  
 Scheuer 113  
 Scheuerloch 113  
 schieben 49  
 schießen 77  
 Schienbein 79  
 schießen 49  
 schilchen 77  
 Schinder 139  
 Schirm 123  
 schlafen 43  
 Schlangenblume 131  
 schleckich 79  
 schleckig 137, Kt. 62  
 Schlegel 133  
 schleifen 133  
 Schleißen 79  
 Schlepper 135, Kt. 61  
 schließen 49  
 Schlotfeger 117  
 Schluckauf 75, Kt. 31  
 Schmarren 83  
 schmecken 77  
 Schmölle 73  
 Schnabel 23, 33, 69, 143  
 Schnake 131  
 Schnalle 117, Kt. 52  
 Schnäpper 117, Kt. 52  
 Schnaub 133  
 Schnecke 71  
  
 Schnee 25, 45, 49, 51  
 Schneidbank 135  
 Schneidbock 135  
 schneiden 45  
 Schneidstuhl 135  
 schneien 65, Kt. 26  
 schneikig 137  
 Schneuztuch 77  
 Schnitzbrot 107  
 Schnuder 79, Kt. 33  
 Schnupfen 79, Kt. 33  
 Schnupftuch 77  
 Schnuppen Kt. 33  
 Schnuppet 79, Kt. 33  
 Schochen 145  
 Schokolade 71, 85, 105  
 Schollen 147  
 Schopf 113  
 Schöpfer 117  
 Schöpflöffel 117  
 Schor 145  
 Schoß 85  
 schreiben 45  
 schreien 141  
 Schreiner 103  
 schroten 139  
 Schrunden 39, 83, Kt. 35  
 Schubkarren 135  
 Schuhmacher 85  
 Schullehrer 91  
 Schulmeister 91  
 Schulranzen 87  
 Schultes 91, 95, Kt. 41  
 Schuppe 101  
 Schuppen 113  
 schüren 117  
 schürfen 129  
 Schurz 85  
 Schürze 71  
 Schüssel 117  
 Schüsselbrett 115  
 Schuster 85  
 schütten 123  
 Schüttstein 117  
 Schutzbeule 77  
 Schwager 43  
 Schwanz 137  
 schwätzen 77  
 schweifen 101  
 Schweizer 95  
 Schwiegersohn 89  
 schwingen 135  
 See 45  
 Seele 25, 95  
 Segen 33  
  
 Seich 141, Kt. 64  
 Seife 25, 49  
 seihen 139  
 Seiher 139  
 Seihtüchlein 139  
 Seil 25, 49, 99  
 sein 39, 55 Kt. 21  
 Sense 145  
 September 121  
 Sichel 149  
 sie 47, 67  
 sieben 139  
 siedeln 31, 49, Kt. 9  
 Simri 149  
 Sims 115  
 Söhnerin 89  
 Sommersprossen 81, Kt. 34  
 Sonnabend 27, Kt. 8  
 Sonnenwirbel 131, Kt. 59  
 Sonnenwurm 131, Kt. 59  
 Sonntag 67  
 Sonntagshääß 85  
 Spächtele 117, 133  
 Spaltaxt 133  
 spalten 133  
 spalten 133  
 Spälter 79, 133  
 Spannbengel 133  
 spannen 133, 145  
 Spannprügel 133  
 Speiche 49  
 Spelzen 149  
 Sperre 135  
 Spinat 129  
 Spinne 131  
 Spinnenweb 131  
 Spreier 149  
 Spreisel 79  
 Spreiße 79  
 Spreißer 79  
 spreiten 141  
 sprenzen 129  
 Sprenger 129  
 Sprenzkanne 129  
 springen 81  
 Sprossen 135  
 spülen 99  
 Spülstein 117  
 Stachel 143  
 Staffel 113  
 stagsen 79  
 Staketenzaun 147  
 Stampf 107  
 Stampfer 107  
 ständerlings 59



Stange 143  
 Stangenbohne 129  
 Staubsieb 149  
 stechen 143  
 Steckling 103, Kt. 45  
 Steg 151  
 stehen 57, 59, Kt. 22  
 stehend 59  
 Steiberer 99  
 steibern 99  
 Stein 49  
 Sterbeglöcklein 93  
 Stiege 113  
 Stollen 105, Kt. 46  
 stopfen 97, 99  
 Stoppei 97  
 Stoppeln 149  
 stoppen 97  
 Stoßbutterfass 107  
 stoßen 139  
 Stoßkarren 135  
 Strafe 43  
 Strahl 75  
 Straße 43, 69, Kt. 28  
 Streiche 105, 135  
 stricken 99  
 Striegel 33  
 Stubengang 91, Kt. 39  
 Stuhl 17, 51, 69, Kt. 19  
 Stupfeln 149  
 Stürum 109, Kt. 48  
 stürzen 147  
 Stutzenbockel 91  
  
 Tag 93  
 Tagelöhner 95  
 Tagwerker 95  
 Taschentuch 77  
 Taube 47  
 Techsel 135  
 Teich 151  
 Teig 49  
 Teller 71, 105  
 Teppich 87  
 Teuchel 135  
 Tintensau 87  
 Tisch 41  
 Tischler 103  
 Tochter 89  
 Topfen 107  
 Toppen 107  
 Totenglöcklein 93  
 tragen (Buckel) 91  
 tragen 65  
 Traktor 135, Kt. 61  
 tränken 139  
  
 tratschen 77  
 Traube 127  
 Träubleskuchen 127  
 Treid 41  
 Tribel 135  
 trielen 79  
 trocken 137  
 trocknen 99  
 Trog 99, 103, 115, 141  
 Trottoir 111  
 Truhe 115  
 Türgriff 117, Kt. 52  
 Türlein 147  
 Turm 37  
  
 umbrechen 147  
 Umgerührtes 109  
 Umrank 151  
 unnötig 43  
 uns 67  
 Unterwind 123  
  
 Vater 89  
 Veigelä 131  
 Veilchen 131  
 verlechern 135  
 verlieren 49  
 verschwellen 135  
 verspälteren 133  
 vertlaufen 139  
 Vesper 105, 111, Kt. 49  
 Vetter 89  
 Viertel 147  
 Vogel 33, 43  
 Vogelscheuche 151  
 Vormund 123  
 Vorschütz 91, Kt. 39  
 Vorsitz 91, Kt. 39  
  
 Waage 135  
 Waagscheit 135  
 wachen 35  
 Wade 79  
 Wadelbirne 127  
 Wagen 23, 33  
 Wähe 103  
 Waldsäge 133  
 Waldschütz 151  
 Warb 145  
 warben 145  
 wargeln 91  
 Warze 83  
 Wäsche 99  
 Wäscheklammer 99  
 waschen 67, 99  
 Waschkorb 99  
  
 Waschkrauten 99  
 Waschzuber 99  
 Wasen 147  
 Wasser 13  
 Wasserstein 117  
 Wecken 105  
 Wedel 137  
 Wefzge 131  
 Weg 151  
 Wegbrunzer 77  
 Wegscheißer 77, Kt. 32  
 Wegseicher 77, Kt. 32  
 Wegzeiger 77, Kt. 32  
 Weib 45  
 weidlich 81  
 weilen 139  
 Weisen 149  
 weiß 45  
 Weißkraut 129  
 weit 45  
 Weizen 25, 49, 149  
 welk 145  
 Welle 133, 145, Kt. 60  
 Wellenholz 145  
 Welschkorn 149  
 wenden 145  
 werden 61  
 wergeln 91  
 Werktag 121  
 Werktagshääß 85, 121  
 Werre(lein) 77  
 Wespe 131  
 Weste 85  
 Westwind 123  
 Wetter 37, 135  
 wetterleichen 123  
 wetterleuchten 123  
 Wickene 135  
 wiehern 139  
 Wiesbaum 145  
 Wiese 151  
 Wind 39  
 Wirsing 129  
 Wirt 39  
 Wischeteschaufel 101  
 Wittfrau 91  
 Wittib 91  
 Wittmann 91  
 Wittweib 91  
 Witwe 91  
 Witwer 91  
 Wochentippel 77  
 Wochentölpel 77  
  
 Worb 145  
 wullen 97  
 Würgbirne 127  
 Würger 77  
 Wurm 37  
 Wurst 23, 41, 69  
  
 Zaun 147  
 Zeine 133  
 Zeit 17, 21, 23, 45, 49, 51  
 Zeug 47, 63  
 Zi(n)stag 23, 119, Kt. 53  
 Zibele 107  
 Zibeleskäs 107  
 Zieger 107  
 ziehen 21, 23  
 Zopf 75  
 Zorn 37  
 Zöttelein 139  
 Zudecke 87  
 zusammen 35  
 zusammentun 145  
 Zuts 141  
 zwicken 83  
 Zwiebel 129